Auszüge

aus den

besten medicinischen

Probeschriften

der vorigen Jahrhunderte

von

Christoph Jakob Mellin,

der Arztneygelahrheit Doctor

der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften und der lateinischen Gesellschaft zu Jena Mitglied.

Zweyter Theil.

Altenburg

in der Richterischen Buchhandlung 1774.

Vorrede.

Wer die Ursachen kennt, welche einen Schriftsteller bewegen können ein angefangenes Werk fortzusetzen, wird sich auch die Fortsetzung dieser Schrift gerne gefallen lassen, wenn ich ihm werde beweisen können daß sie sich alle zu meinem Zwecke sehr vortheilhaft vereiniget haben.

Die erste und vorzüglichste ist der Beyfall mit welchen man mich beehrte, den ich meinen Herren Recensenten mit verbindlichsten Dank erwiedere, und den ich zu verdienen mir in diesem zweyten Theile dadurch habe angelegen seyn lassen, daß ich mich bemühet habe, eine bessere Wahl zu treffen, als bey dem ersten Theile, aus vielerley Ursachen, geschehen konnte.

Die zwote Ursache, welche unmittelbar aus der ersten entspringet, ist die Ueberzeugung von dem Nutzen, welcher aus der Fortsetzung auf den Verfasser sowohl, als den Leser sich ausbreiten kann. Auch hiervon überzeuget fieng ich eine neue Sammlung an, ohne daran zu gedenken, sie zum zweeten Bande zu gebrauchen.

Als die dritte Ursache kann ich das Begehren meines Herrn Verlegers ansehen. Wenigstens bewog mich dasselbe die alten Papiere zu mustern und zu rekrutiren.

Die Anordnung der Probeschriften habe ich so gewählet wie es die Materien erlauben wollten, und auch die von gleichem Innhalte zusammen gebracht.

Da ich bey meinem Doktorseide versichern kann, daß ich keine einzige, weder alte noch neue Dispute besitze, so halte ich es für billig, denenjenigen Freunden, welche mir die Gewogenheit von ihrem Vorrathe Gebrauch zu machen erwiesen haben, für diese Gefälligkeit den gehorsamsten Dank abzustatten.

Besonders muß ich die Bereitwilligkeit der Herren Bibliothekäre der göttingischen Universitätsbibliothek, des würdigen Herrn D. Jånischs und des gelehrten Herrn D. Thiels, meiner Gönner und Freunde, rühmen.

Da mich niemand mit Beyträgen, welche ich mir in der Vorrede zum ersten Theile ausgebeten habe, beehret hat, so ist die ganze Sammlung von mir.

Uebrigens mag ich das, was ich schon in dem ersten Theile von dem Innhalte der Probeschriften gesagt habe, hier nicht wiederholen; meine Leser werden sich selbst hinlänglich davon überzeugen können.

Ihre Gewogenheit wird mir allemal schätzbar seyn.

Hamburg,
im Monat May.
1773.

Mellin.

I.

Christian. Ioh. *Horb*, de febrifuga Chinae-Chinae virtute. Altdorf. 1693.

Das übertriebene Lob und der unzeitige Tadel der Aerzte in Absicht der Fieberrinde, bewogen den Verfasser, ihre Kräfte und Würkung etwas genauer zu untersuchen, und seine Gedanken in dieser Schrift mitzutheilen.

Im Anfang untersucht er den Ursprung der verschiedenen Namen der Rinde und hierauf die Naturgeschichte derselben. Weder die verborgene Qualitäten, noch Hitze und Kälte, gefallen ihm bey der Erklärung der Kräfte der Rinde. Auch Ettmüllers Meynung von dem Alkali in der Rinde, kam ihm, da er Versuche mit Säuren anstellte und nie ein Aufbrausen bemerkte, auch andere Versuche machte, unglaublich und falsch vor.

Willis, Sydenham, Blegny rc. haben seiner Meynung nach, die Sache am besten getroffen, indem sie der zusammenziehenden Bitterkeit der Rinde die Würkung zugeschrieben. Und diese sucht er auch zu bestätigen. Hierzu aber hält er für nöthig, zu erst die Eintheilung der Fieber zu erzehlen: hierauf sagt er, das Wesentliche des Fiebers bestehe in einer widernatürlichen Bewegung der Lebensgeister. Die Ursachen dieser aber sind 1. die Lebensgeister selbst, 2. die flüssigen, 3. die festen Theile des Körpers. Die Lebensgeister werden durch unsere Eindrücke irre gemacht und in Unordnung gebracht. Die flüssigen Theile des Körpers sind entweder in Ansehung ihrer Menge oder Beschaffenheit fehlerhaft. Die festen Theile werden gereitzt, oder verstopft, oder erschlappet, angefressen u. s. w. Soll also ein Fiebermittel helfen, so muß es auf eine von diesen Ursachen passen. Zu der ersten schicken sich Brechmittel, Laxiermittel, Blasenpflaster u. s. w. welche den Lebensgeistern einen andern Eindruck machen; oder endlich auch die Mohnmittel, welche besänftigen. Sollte nicht auch die Rinde auf diese Art würken. Man glaubte es, besonders Minot: der Verfasser aber leugnet es, weil die Folgen welche die Mohnmittel haben, als Schlaf rc. nicht nach dem Gebrauch der Rinde erscheinen.

Vielmehr könnte die Rinde auf die 2te Art, nämlich durch Ausführung oder Verbesserung der verderbten Säfte das Fieber heilen: aber auch dieses ist nicht.

Sie schlägt die eingebildete Fiebersäure nicht nieder, sie führt nicht aus, sie steuert der Fiebergährung nicht, sondern vermehrt sie vielmehr.

Es

Es ist also nur noch die dritte Art übrig: sie würkt nämlich in die festen Theile des Körpers. Es glaubt der Verfasser, daß dieses durch die Verengerung oder Zusammenziehen der Mündungen der Gefässe geschehe. Denn wenn diese kleiner geworden, so können sie die stürmenden Säfte nicht durchlassen, und die Säfte verlieren also nach und nach ihre unordentliche Bewegung, und es hören also auch ihre Folgen, als Hitze und Frost auf. Und dieß sind die Ursachen, warum wir, obgleich fälschlich glauben, das Fieber habe aufgehöret.

Daß aber dieses lauter Folgen der Styptilität der Rinde, dieß beweiset der Verfasser auf folgende Art. Es ist eine Erzählung, welche man alle Tage machen kann, welche beweiset, daß das Blut von dem Zugusse des Rindendekokts dicke werde; die Milch wird durch den nämlichen Versuch in einen Käse verwandelt. Die rauhen und eckigten Theilgen der Rinde machen, daß sich die Gefäße zusammenziehen.

Endlich beweisen diese Würkungen der Rinde auch andere zusammenziehende Fiebermittel: dahin gehören der Alaun, das Drachenblut, die Eichenrinde und alle herbe bittre Kräuter, welche täglich wider die Fieber gebraucht werden. Ja auch so gar das ätzende Quecksilber, welches in sehr kleiner Gabe von einem Chymisten als das vortreflichste Fiebermittel gegeben wurde; und endlich auch der Brandewein, welcher allein oder mit Pfeffer, Fieber genug geheilet.

Die Rinde aber hat vor allen bittern zusammenziehenden Dingen dieses zum voraus, daß sie nicht

nur im Magen und Gedärmen, sondern auch in die entfernten Theile ihre bittern Theilgen bringt, und doch nicht Verstopfungen verursachet.

Dieses beweisen die Kuren, welche Sydenham und Bohn in dem Podagra, und Morton und Lang in der Ruhr gemacht haben.

Bey bösartigen Fiebern will der Verfasser die Rinde nicht rathen, weil seiner Meynung nach die Säfte zu dicke sind.

Bey Wechselfiebern wird sie am besten in der Zwischenzeit, oder kurz vor dem Anfall, oder alle drey Stunden 1 Quentgen bis zum Anfall gegeben. Talbor gab sie im Wein, und mischte allerley zu, um den Geschmack zu verbergen. Man kann sie in einer Gestalt geben, die dem Kranken gefällt.

Wenn auch gleich das Fieber wieder kommt, so muß man doch, außer wenn eine Anzeige, die sehr wichtig ist, ein ander Mittel fordert, immer mit der Rinde fortfahren, und wenn das Fieber nun stehet, sie noch einige Zeit nachher immer fortbrauchen.

II.

M. Marcus *Syblinus*, de medicamentis stomachicis. Basil. 1580.

Nach der Verschiedenheit der Mängel des Magens sind die Magenmittel, das heißt, diejenigen, welche seine Fehler verbessern, verschieden. Ist der Magen mit einer fremden Materie, die die

Verdauung störet, angefüllet, so muß man sehen ob der Patiente vollblütig, und in diesem Falle sogleich Blut lassen; oder ob unterdrückte Ausführungen wieder herzustellen; oder ob zu purgiren sey. Findet das Letzte statt, so ist warmes Wasser oder Wasser mit Oel gemischt, oft ein sehr gutes und schickliches Brechmittel. Sind die vorhandenen Unreinigkeiten zähe, so giebt man Sauerhonig (Oxymel-Senipe) löset sie durch den täglichen Gebrauch der Sennesblätter in Speisen auf, und führet endlich mit getheilten Gaben von Purgirmitteln, besonders der Hierapikra, die aber trocknen und hitzigen Körpern schädlich ist, ab. Hernach giebt man stärkende Mittel in Konfektionen, den Wermuthwein und auch äußerliche Stärkmittel. Eine güte Diät ist unter allen Umständen das Beste.

Fette, süße, stinkende Dinge müssen besonders vermieden werden, weil sie dem Magen ganz zuwider sind.

III.

Ioh. Frider. *Ortlob* de vesicatoriis. Lips. 1696.

Der Verfasser hat die spanische Fliegentinktur nach Listers Methode in einem bösartigen Tripper mit vielem Nutzen gebraucht. Er lacht über die unnöthige Zubereitung mit Essig zum äußerlichen Gebrauch und will sie bloß trocknen: auch ist es ihm

gleich, ob Kopf und Füße beybehalten werden oder nicht, da es seiner Meynung nach auf die stachlichten Haare bey ihrer Würkung ankommt. Ortlob ließ einmal einem der das Hüftweh hatte ein Blasenpflaster auflegen, sahe aber keine Feuchtigkeit ausfließen, unter dem Oberhäutlein aber war ein gallertartiger Schleim den man abwaschen konnte. Er hatte eben einem Kranken, welcher eine Kopfwassersucht hatte, in dem Anfang mit dem erwünschtesten Erfolg hinter die Ohren ein spanisch Fliegenpflaster setzen lassen; nach einiger Zeit als man es wiederholen wollte zog es keine Blase, auch wurde die Haut nicht einmal roth davon, der Kranke sahe dabey doch munter aus, starb aber drey Tage nachher an einer innerlichen Kopfwassersucht, wie die Leichenöfnung lehrete.

Eine Frau befreyete er durch ein Blasenpflaster von einer ihr Erstickung drohenden Bräune. Er heilete auch dadurch eine Fallsucht, welche in einem äußern Theil des Körpers ihren Grund hatte. Lower empfohle sie ihm mit vielem Lob in bösartigen Fiebern; er antwortete ihm aber, daß er sie schon sehr oft in solchen heilsam befunden, besonders wenn die Kranken zum Schlaf gereitzt werden. Ortlob brauchte sie auch in Petechialfiebern, Blattern, Masern und Scharlachfieber; desgleichen auch im Friesel, um die Ausschläge zum Vorschein zu bringen, oder wenn sie zurückgetreten sie wieder zu erheben, mit großem Nutzen. Er rechnet 1 Quentgen spanische Fliegen auf 1 bis 2 Loth Pflaster. Bey einem hartnäckigen Kopfschmerze hat er die Haare abscheren,

ren, eine Fliegenmütze auflegen lassen, und fast augenblickliche Hülfe gesehen. Niemals hat er von dem äußerlichen Gebrauch der spanischen Fliegen auf die Harnwege üble Folgen entstehen gesehen, glaubt auch nicht, daß sie besonders auf dieselben würken.

IV.

Ioh. Albert *Sebiz* de fonticulis. Argent. 1669.

Diese Probeschrift ist besonders deßwegen merkwürdig, weil sich der Verfasser die Mühe gegeben aus den bewährtesten Schriftstellern die Zeugnisse von dem Nutzen der Fontanellen in Krankheiten zu sammlen und anzuzeigen. Uebrigens hat der Verfasser zwar keine eigenen Beobachtungen, von dem Melchior Sebiz aber führt er an, daß dieser die Fontanelle selbst in dem leidenden Theile anzubringen rathe; die Abhandlung selbst ist ganz gut gerathen.

V.

Zachar. *Brendel* de venae sectione. Ienae 1636.

Ich zeige diese Probeschrift vorzüglich wegen nachstehender Beobachtung an, mit welcher der Verfasser die Nothwendigkeit des Blutlassens bey den-

denjenigen Personen, bey welchen es zur Gewohnheit geworden ist, bestätiget.

Einer 78jährigen Frau, welche das gewöhnliche Blutlassen übergangen hatte, floß schön helles Blut aus beyden Brustwarzen. Ehe der Blutfluß würklich erfolgte, sahe die Brust um die Haut so aus, als wenn man sie mit Fäusten geschlagen hätte.

Ueber die Anzeige der guten und bösen Tage zum Blutlassen, welche einige abergläubische Weiber als ein Geheimniß herumtragen, macht sich der Verfasser lustig.

Die ganze Probeschrift ist in Rücksicht der damaligen Zeiten allemal lesenswerth.

VI.

Gothofr. *Moebius* de legitimo venae sectionis usu. Ien. 1654.

Der Verfasser trägt in folgenden 10 Aphorismen, welche er zugleich erläutert, seine Gedanken über das Blutlassen vor.

1. Das Blutlassen ist weder nach des Erisistrats Meynung ganz, noch nach Hellmonts in Fiebern zu verwerfen.

2. Das Blutlassen ist eine künstliche Ausleerung des seiner Menge, oder Beschaffenheit, oder Bewegung nach, fehlerhaften Blutes.

3. Der Frühling und Herbst sind die besten Jahreszeiten, in welchen man zur Vorbauung Blut lassen kann.

4. Kran=

4. Kranken muß man, wenn es die Noth erfordert, es sey bey Tag oder Nacht, Blut lassen.

5. Oft ist es sehr nützlich vor den Ausführungsmitteln das Aderlassen vorher gehen zu lassen.

6. Das Blutlassen bekommt jungen Leuten nach dem 14ten und alten nach dem 60sten Jahre.

7. Schwangern ist das Blutlassen eben so unschädlich, wie der Gebrauch anderer Mittel.

8. Manche Leute scheuen das Blutlassen aus dem, wie wohl falschen Wahn, sie möchten sich daran gewöhnen.

9. Einige glauben, wie wohl fälschlich, daß nach dem Blutlassen der Schlaf nicht dienlich.

10. In der Pest muß man entweder gar nicht, oder sehr vorsichtig das Blutlassen unternehmen.

Obgleich diese Probeschrift für manche Leser sehr unwichtig seyn dürfte, so war sie doch zu den damaligen Zeiten gewiß nicht ohne Werth.

VII.

Frider. *Schrader* de venae sectionis vsu et abusu in febribus. Helmstad. 1686.

Der Innhalt dieser Probeschrift ist kürzlich folgender. Das Blutlassen ist ein vorzüglich gutes und geschwindes Hülfsmittel, welches allen so hoch gepriesenen Arkanen weit vorzuziehen; es ist aber auch das schädlichste und tödtlichste, wenn es zur Unzeit angewendet wird.

Man muß es also vorsichtig gebrauchen, nie aber ganz verwerfen. Besonders ist es bey den Fiebern, welche junge vollblütige Leute überfallen, zur Verminderung der Vollblütigkeit sehr heilsam; ja man hat kein anderes Mittel bey der jetzigen Lebensart übrig. Ueberdieß hemmt es die zu heftige Bewegung des Blutes, und befördert die anderen Ausleerungen, wie Schrader oft bemerket, und Vales daher den Rath ertheilet, man sollte, wenn der Kranke nicht zu schwach, so gleich nach dem Blutlassen ein Klistier geben.

Ferner wird durch das Blutlassen der Kreislauf des Blutes freyer, und daher die das Fieber erweckende und begleitende Entzündungen gehoben. Und dieser Zweck wird desto gewisser erhalten, wenn man das Blut abzuleiten suchet: daher läßt man bey heftigem Kopfschmerz am Fuß zu Ader, deßgleichen auch in Blutflüssen rc.

In Wechselfiebern muß das Blutlassen mehr der Zufälle, als des Fiebers wegen, unternommen werden. Meibom hat zwar ein 4tägiges Fieber durch das kurz vor dem Anfall unternommene Blutlassen ganz gehoben; Sydenham aber war nicht so glücklich, und Schrader hatte einige Tage vor der Disputation, einem vollblütigen Jüngling, welcher ein 3tägiges Fieber hatte, und über unerträglich pulsirenden Kopfschmerz klagte, der überdieß öfters reichliches Nasenbluten bekam, am Zwischentag Blut gelassen, worauf die Anfälle nicht nur sich verstärkten, sondern das Fieber in ein gedoppelt 3tägiges sich zu verwan-

verwandeln anfienge, welches er aber mit der China-
rinde mit Salzen verbunden heilte.

Das Blutlassen ist besonders in anhaltenden Fie-
bern im Anfang, besonders bey jungen Leuten, sehr
heilsam: es ist aber besser, wenn man nicht auf ein-
mal zu viel, sondern lieber zu wiederholten malen
Blut lässet. Auch bey anhaltenden langsamen Fie-
bern ist das Blutlassen, besonders im Anfang, aber
in geringer Menge, nach des Verfassers Erfahrung
von großem Nutzen.

Bey bösartigen Fiebern muß man, wenn gleich
Blutflüsse unterdrückt oder eine Vollblütigkeit oder
Entzündung vorhanden seyn sollten, dennoch sehr vor-
sichtig mit dem Blutlassen verfahren; denn wenn die
Ansteckung das Fieber hervorgebracht hat, so ist das
Blutlassen höchst schädlich: in diesem Fall muß man
sich von der Größe des Fiebers durch den Puls unter-
richten, und allemal mehr auf die Bösartigkeit, als
das Fieber selbst, bey der Heilung sehen.

Bey den mit Ausschlägen verbundenen Fiebern
darf man im Anfang, wenn der Kranke vollblütig,
Hitze und Wallung des Blutes groß ist und die Haupt-
öfnungen (pori) verschlossen sind, zur Ader lassen;
dann werden die schweißtreibende Mittel die Flecken,
Blattern und Masern ꝛc. desto besser austreiben kön-
nen. Daß dieses auch alsdann statt habe, wenn die
Blattern und Masern würklich schon im Ausbruch be-
griffen sind, bestätiget der Verfasser mit Beweisen
aus verschiedenen Schriftstellern.

In Ansehung des Blutlassens bey den Kindern
ist der Verfasser des Sydenhams Meynung.

In der Pest haben viele das Blutlassen gerathen; es kommt aber in Entscheidung der Frage, ob es zu unternehmen oder nicht? auf die Untersuchung der Krankheit an.

Die Fieber der Kindbetterinnen erfordern, besonders wenn die Reinigung unterbrochen worden, meistens das Blutlassen, doch wird es ein Arzt nie, ohne auf die Umstände zu sehen, rathen.

VIII.

Eiusdem de morborum quorundam salubritate. Helmst. 1692.

Die Natur sucht nicht nur Krankheiten durch Krankheiten vorzubauen; wie dieses Pechlin durch das Beyspiel eines Mannes darthut, welcher bey einem periodischen Nasenbluten ein hohes Alter gesund erreichet hat, und durch ein anderes von einer Frau, welche 30 Jahre lang so oft ein Erbrechen bekommen, als sie sich überladen hatte, und auch die tägliche Erfahrung es beweiset: sondern sie ist auch bemühet Krankheiten durch Krankheiten zu heilen. Und dieses sucht der Verfasser dieser Probeschrift auszuführen.

Die Scheidungen sind eigentlich die Entstehung neuer Krankheiten, welche die vorhergehende Krankheiten heilen. Dahin gehören die Blutflüsse, reichliche Schweiße, das Erbrechen, Durchfälle, häufiger Abgang des Urins, Blutfluß aus der Gebährmutter,

mutter, aus den Mastdarmblutgefäßen, Eiterbeulen, Geschwüre ꝛc.

Die Blutflüsse sind zwar oft gefährlich, doch aber auch nicht selten heilsam.

Das Blutspeyen ist nicht allemal tödlich, besonders bey Weibspersonen, die ohnehin ihre monatliche Reinigung ohne dabey krank zu werden, auf sehr verschiedenen Wegen bekommen. Pechlin, Kerkring ꝛc.

Hippokrates hat schon bemerkt, daß das Nasenbluten denen, welche heftige Kopfschmerzen haben, zu Schwindel geneigt oder auch gar taub sind, besonders in Fiebern, die schleunigste Hülfe geschaffet hat. Auch da wo die Blutflüsse zu heftig sind, weiß sich die Natur durch eine dazu kommende Ohnmacht zu helfen. Riverius.

Der Mastdarmblutfluß ist besonders hypochondrischen und skorbutischen Leuten sehr heilsam, und verwahret sie vor einer Menge Uebeln. Schrader hat manchmal aus den Mastdarmblutadern ein kaum rothgefärbtes Blut laufen gesehen. Dieser Blutfluß ist nicht nur kritisch, sondern bey einigen auch so zur Gewohnheit geworden, daß sie Gefahr laufen würden, wenn sie ihn stopfen wollten.

Das Erbrechen, welchem Schwangere in den ersten Monaten ausgesetzt sind, verwahret sie vor Fieberanfällen, und verspricht ihnen ein sehr gutes Wochenbette. Bey Wechselfiebern sowohl, als anhaltenden, zeigt das Erbrechen dem Arzt den Weg, welchen er, um der Natur zu folgen, einzuschlagen hat, und folgt er ihr, so vermindert er nicht nur die

Ursache, sondern auch die Zufälle des Fiebers, und macht den Körper geschickt die schweißtreibenden Mittel anzunehmen. Hipochondristen erleichtert das Erbrechen sehr.

Kritische Durchfälle sind allemal heilsam; und Hippokrates will sogar behaupten, daß die Ruhr den Podagristen und Milzsüchtigen gut bekomme.

Die Hautkrankheiten, als Krätze u. s. w. sind skorbutischen Körpern sehr zuträglich. Kinder werden durch den sogenannten Ansprang, böse Köpfe und Grind vor der Fallsucht verwahret, desgleichen auch vor andern Krankheiten, als Kopfschmerzen, Taubheit u. s. w.

Bey den Scheidungen muß der Arzt, wenn die Kräfte zu schwach sind, sie suchen zu vermehren, sind sie aber zu stark, zu vermindern. Schrader ließ die schweißtreibenden Dinge bey Seite setzen, als er bemerkte, daß die scharfen Säfte bey einer skorbutischen Frau zu stark nach der Haut drangen, und urintreibende Mittel gebrauchen; und er erhielte durch dieselben seinen Zweck.

Auch die Gicht ist laut der Erfahrung ein heilsames Mittel, welches die innern Eingeweide vor allen Krankheiten sicher stellt; und man hat Beyspiele genug von altgewordenen Gichtbrüchigen.

Keine Art Krankheiten ist so gesund als die äuserlichen Geschwüre und Eiterbeulen. Sie haben auch vermuthlich die Aerzte bewogen, die Natur in diesem Stücke nachzuahmen, und künstliche Geschwüre, welche man Fontanellen nennt, zu machen, um die schädliche Materie ab und aus dem Körper zu leiten.

Hippo-

Hippokrates hat schon gesagt, daß Kopfgeschwüre Kinder vor der Fallsucht verwahren, und Tulp hat zwey Beyspiele angezeigt, wo die Natur durch solche die Fallsucht geheilet hat, die so bald als diese Geschwüre unvorsichtiger Weise geheilet worden, wieder gekommen und durch Herstellung der Geschwüre wieder gehoben worden.

Auch Pechlin erzählet von einem fallsüchtigen Koch, der ein ganzes Jahr bey zwey Fontanellen am Arm sich wohl befunden, er sey so bald er sie zugehen lassen, in seine vorige Krankheit gefallen. Man darf also weder künstliche noch natürliche Geschwüre heilen, wenn die vorhergehende Krankheit durch dieselbe vermindert oder gehoben wird; wo nicht, so muß man sie als eine eigene Krankheit ansehen.

Endlich rechnet der Verfasser auch die Fieber zu den heilsamen Krankheiten. Doch darf man deßwegen durch hitzige Mittel kein Fieber machen. Eben so unsicher würde ein Arzt handeln, der bey seinem Kranken plötzlich eine heftige Leidenschaft erwecken wollte, ob es gleich gewiß ist, daß die Freude, der Schrecken ꝛc. manchmal Kranke augenblicklich hergestellet haben. Zum Beschluß tadelt der Verfasser die Meynung, als wenn manchmal ein Räuschgen heilsam wäre, und verwirft dieselbe als höchst gefährlich.

IX.

IX.

Gottfried *Kirchof* de natura morborum medica. Lugd. B. 1692.

Nach dem Hippokrates ist wohl kein Arzt bis auf den Sydenham, der der Natur in Krankheiten so treu nachgefolget, als eben derselbe. Lange haben die Hypothesen der Galenisten, Paracelsisten, Hellmontianer ꝛc. sich erhalten, es blühet nun die Schule der Mechanisten. Der Verfasser, welcher unter Rivins Anleitung gelernet, daß es sicherer sey auf die Natur Achtung zu geben, als sich an betrügliche Hypothesen zu halten, wählte aus diesem Grunde diesen Gegenstand zu seiner Probeschrift.

Er nennt die Natur das principium vitale, welches zu erst unsern Körper im Mutterleibe bildet, und ihn nachmals bis zum Tod erhält und beschützet.

Ich übergehe, was der Verfasser weitschweifig und undeutlich von der Würkung der Natur bey der Erzeugung sagt, und wende mich sogleich zu den Würkungen der Natur bey Krankheiten.

Unsinnig ist es, die Krankheit ganz und gar der Natur zu überlassen, und eben so sehr streitet es wider die tägliche Erfahrung, wenn man behauptet, die Natur helfe in Krankheiten gar nichts. Denn oft ist die Krankheit, nach Sydenhams Ausspruch, nichts anders, als das Bestreben der Natur, welche sich auf alle Art bemüht die Krankheitsmaterie zum Wohl des Kranken wegzuschaffen. Und haben wohl

die Quacksalber und unwissende Aerzte ihre große Kuren etwas anderes zu danken als der Natur? Alle Krankheiten werden entweder von der Natur allein, oder derselben und dem Arzte zugleich, geheilet: oder sie sind tödlich, und weder die Natur noch der Arzt können helfen. Beyspiele von Krankheiten, welche die Natur allein heilet, sind die Entzückung, in welcher die Kranken oft einige Tage ohne Zeichen des Lebens von sich zu geben, leben und wieder zu sich kommen; ferner Ohnmachten, Schwindel und von Fiebern das eintägige und das Milchfieber. Die Natur allein stellet die verlohrne Feuchtigkeit des Auges wieder her. Sie allein vermindert die Vollblütigkeit durch Blutflüsse, führet die Galle und Säfte durch Durchfälle aus, treibt die Hautausschläge heraus, und heilet die catharrhalischen Zufälle wieder selbst.

Auch heilet sie Wunden, Geschwülste, Unterlaufungen des Blutes, die Rose, Kopf- und Zahnschmerzen u. s. w. wenn sie von leichter Art sind. Da wo die Natur und der Arzt gemeinschaftlich handeln, thut erstere das beste.

Tödtliche Krankheiten, als tiefe Hirnwunden, Wunden der Eingeweide und der großen Pulsadern, deßgleichen verlohrne Theile des Körpers kann weder die Natur noch der Arzt heilen und letztere ersetzen.

Die Heilung aller Krankheiten beruhet auf folgenden zwey Stücken:

1. Daß das Schädliche aus dem Wege geschaft, und

2. Das was fehlet, ersetzet werde.

Das Schädliche sucht der Arzt auszuführen, durch Brech- und Purgiermittel, Klystiere und Stuhlzäpfgen, welche insgesammt von großem Nutzen sind, wenn sie nach den Umständen verordnet werden; ferner durch schweiß- und urintreibende und speichelbewegende Mittel. Von äußerlichen Ausführungsmitteln braucht er das Blutlassen, Schröpfen und die Fontanelle und Blasenpflaster rc. von diesen hat der Verfasser in Leipzig ein merkwürdiges Beyspiel gesehen: ein Soldat lag schon ½ Jahr und konnte nicht ohne Krücken gehen, man ließ ihm ein Blasenpflaster auf das linke Bein legen, und dieß stellte ihn wieder her, daß er frey gehen konnte.

Die Natur weiß sich der Ausleerungen ebenfalls sehr gut zu bedienen. Sie hebt Kopfschmerzen durch das Nasenbluten, Kolikschmerzen durch einen Durchfall, die Fieber bald durch diese oder jene Ausleerungen, und nicht selten durch ein Ausfahren der Lippen. Dergleichen heilsame Würkungen der Natur nennten die Alten die Scheidung der Krankheit.

Die Scheidungstage können nicht genau bestimmt werden. Die Scheidung selbst geschiehet, bald durch ein Erbrechen, einen Durchfall, Schweiß, häufigen Abgang des Urins, Blutflüsse, Speichelfluß u. s. w. Nur alsdenn muß sie der Arzt suchen zu hemmen, wenn die Kräfte des Kranken abnehmen; hingegen sie suchen zu erleichtern, wenn er bemerkt, welchen Weg die Natur erzielet, oder wenn er siehet, daß sie zu schwach in ihrem Unternehmen ist.

Die vorsichtige Natur unternimmt oft Dinge, welche kein Arzt zu begreifen, noch weniger mit aller seiner

Kunst

Kunst auszuführen im Stande ist: dahin gehöret die Ausführung des in der Lunge, Leber und anderen Eingeweiden verschlossen gewesenen Eiters durch die Urinwege und den Stuhlgang.

Die unvollkommenen Scheidungen, besonders in Hautausschlägen und Hautkrankheiten, muß der Arzt suchen zu befördern.

Das Schädliche sucht der Arzt, wenn es nicht kann ausgeführet werden, durch verbessernde Mittel zu verändern und unschädlich zu machen.

Die Natur bedient sich des besten Mittels, nämlich des verlohrnen Appetits, und es sind gewiß viele Magenkrankheiten und Fieber durch die Enthaltsamkeit von Speisen gehoben worden.

Die Ersetzung dessen was fehlet, weiß der Arzt durch stärkende Mittel bey Mangel der Kräfte durch verdünnende Mittel bey vorhandenem Durst, und durch andere in anderen Fällen zu ersetzen.

Bey Wunden und Geschwüren ersetzet gewöhnlich die Natur, wenn man ihr nur in etwas hilft, das verlohren gegangene Fleisch rc.

Verrenkungen weiß die Natur nicht zu heilen, hat man aber die Theile in ihre natürliche Lage gebracht, so hilft sie vieles zu ihrer Genesung.

Eben dieß gilt auch von Beinbrüchen, doch kann man ihre Bemühung in diesem Stücke nicht genug bewundern. Dieses beweiset der Verfasser mit folgenden zween sehr merkwürdigen Fällen.

Eine 12jährige Buchbinders Tochter zu Leipzig brach 1674 die Schienbeinröhre (tibia) zweymal, man achtete aber nicht darauf, weil das Mägdchen noch

einigermaßen gehen konnte. Vierzehen Tage hernach entstand eine heftige Geschwulst am Knöchel, die man für rosenartig ausgab, bis drey Maß auslaufender Eiter etwas anderes vermuthen ließ. Amman fand den Rücken der Schienbeinröhre ganz von Eiter zerfressen und brandig, man nahm sie heraus und befand sie auch ganz schwarz. Statt der Schienbeinröhre setzte die Natur einen Callus an, so daß sie so lang sie lebte ordentlich gehen konnte: sie starb aber in der Pest 1680.

Einen ähnlichen Fall erzählte Hoffmann zu Altorf dem Verfasser von einem Knaben, dem man vor 19 Jahren ein Stück von der Schienbeinröhre, welches einen Fingerlang gewesen, heraus genommen, welchem ebenfalls ein Callus gewachsen, so daß er ohne Hinderniß gehen kann.

X.

Conrad. Victor. *Schneider* de morbo comitiali, iuxta nouam doctrinam, isto morbo, nec cerebrum nec eius membranas moueri, nec denique illud viscus *Epilepsiae* esse subiectum. Witteb. 1664.

Diese Probeschrift bestehet außer der Vorrede aus sieben Kapiteln. Die Vorrede fängt der Verfasser an: Mundus regitur opinionibus etc. und beklagt sich über die besonders in der Arztneygelahrheit herrschende Meynungen und ihre Schicksale. Frey heraus

sagt er, daß noch niemand die Natur der Fallsucht eingesehen, und Crato von Kraftheim vergebens gewünscht habe, daß ihm jemand die Ursache derselben noch vor seinem Tode bekannt machen möchte: endlich ersucht er, da er doch die Freyheit habe frey zu denken, man solle ihm verzeihen, wenn er vom Hippokrates, Galen und anderen abgehe, und seine eigene Gedanken vortrage.

Das 1. Kapitel enthält die Etymologie der Fallsucht, ich will aber meine Leser mit der Wiederholung der Namen nicht aufhalten, weil sie bekannt und allenthalben zu finden sind.

In dem 2. Kapitel wird von dem Begrif der Fallsucht gehandelt. Nach des Verfassers Meynung ist sie eine krampfhafte Bewegung des ganzen Körpers, welche von dem Reitz der austreibenden Naturkraft des Körpers entstanden, mit einem plötzlichen Verlust der Sinnen und willkührlichen Bewegungen.

Der ganze Körper wird zwar, wie es der Augenschein lehret, krampfhaft bewegt, aber doch, deswegen weder das Gehirn, noch die aus demselben entspringende Nerven, wie unten soll bewiesen werden: denn die Muskeln sind die Ursache, daß der Kopf krampfhaft beweget wird. Nur bey einer vollständigen Fallsucht hören die inn- und äußerlichen Sinnen auf einmal eine Weile auf. Dieser Verlust der Sinnen aber ist dem widernatürlichen Reitze auf die Muskeln, keinesweges aber der Verstopfung oder Zusammendrückung des Gehirns, seiner Häute und Nerven; auch nicht einem in das Gehirn aufsteigenden Dunste zuzuschreiben. Billig lacht der Verfasser über den Ge-

danken, daß der Teufel oder Hexen an der Fallsucht Ursache seyn sollen.

In dem 3. Kapitel handelt der Verfasser von dem Sitze der Fallsucht.

Der ganze Schwarm von alten Aerzten siehet das Gehirn als den Sitz der Fallsucht an. Paracelsus widersprach und hielt das Herz dafür, vermuthlich aber mehr um widersprechen zu können, als aus Ueberzeugung. Seiner Meynung stimmte auch Quercetan bey, richtete aber seine Heilart doch auf das Gehirn. Plater behauptete, das Nervensistem sey der Sitz der Fallsucht, und glaubte, daß sie von diesem dem Gehirn und den Nervengeistern mitgetheilet würde. Schneider glaubt nicht, daß ein Nerve als ein so weicher Körper beweget werden, noch weniger die Muskeln und Glieder zusammen ziehen könne. Er hat diese Meynung vom Thomas Erast entlehnet; und Rolfink stimmt ihr ebenfalls bey. In den Muskeln ist eigentlich die facultas expultrix, und wenn diese gereitzt wird, so erfolget eine krampfhafte Bewegung; es ist also das Muskularsistem der Sitz der Krankheit. Weil die innern Sinnen bey der Fallsucht weichen, ist deßwegen der Sitz der Krankheit im Gehirn? So könnte man auch sagen, wenn bey Nierenbeschwerden Krämpfe, Irrereden und Ohnmachten entstehen, daß der Sitz dieser Uebel im Gehirn wäre u. s. w. Hierauf sagt der Verfasser viel von der Uebereinstimmung und Mitleidenheit der Theile, und beweiset seine Sätze mit Beyspielen aus Schriftstellern. Endlich fragt er, woher es komme, daß einige Arztneyen manchen Personen Epilepsie

der

der Mutter machen, und andern hingegen nicht? und löset seine Frage dadurch auf, indem er sagt, daß es bey der Würkung der Arztneyen darauf vorzüglich ankomme, wie sie in dem Körper aufgenommen werden.

Nicht allein der Mensch, sondern auch die Thiere, werden fallsüchtig, von Menschen aber vorzüglich die, welche Witz haben.

Beyspiele sind von Alten, **Herkules**, **Julius Cäsar**, von Neuern **Karl der Fünfte**, **Mahomet**, und die **Florentiner**, bey welchen diese Krankheit gleichsam endemisch ist.

Das 4. Kapitel handelt von den Ursachen der Fallsucht.

Hippokrates und **Galen** sagten, Krämpfe entstehen von der Anfüllung und Ausleerung. Und dieser leitete mit vielen Nachfolgern die Fallsucht von einer Anfüllung der Gehirnkammern her. Die neuern Aerzte glaubten die Ursache in einer dünnen bösartigen dunstigen Materie zu finden, welche das Gehirn und seine Häute reitze; wozu noch einige eine gewisse specifische Eigenschaft des Dunstes annehmen.

Was soll aber, sagt der Verfasser, ein solcher specifischer Dunst? Verräth man nicht seine Unwissenheit, wenn man sich auf so verborgene und unergründliche Eigenschaften eines Dinges beruft? Und hat man das wohl nöthig, wenn man die Wahrheit offenbar vor sich hat? Die eigne Erfahrung überzeugte **Schneidern**, daß krampfhafte Bewegungen erfolgen, so bald man die entblößte Hirnhaut mit einem Instrumente berühret. Hieraus macht er den sichern Schluß, hier ist keine reitzende Schärfe, kein speci-

fischer Dunst, — sondern der Reitz, welchen das Instrument macht, ist die Ursache.

Bey einer von einer Kopf- Arm- oder Fußwunde entstandenen Fallsucht ist da wohl ein specifisch reitzender Dunst? Oder findet man wohl je in dem Gehirne der Fallsüchtigen einen solchen?

Ueber Galens Epilepsia ab aura lacht der Verfasser, weil die Krankheitsgeschichte die Erzählung eines Kindes ist.

Die Bewegung des Gehirns, welche von allen Alten und den meisten Neuern als eine zur Entstehung der Fallsucht nöthigen Sache angesehen wird, leugnet der Verfasser ganz und gar, und behauptet, daß sich die Beobachter zuverlässig betrogen, und das Pulsiren der Pulsadern des sichelförmigen Fortsatzes vor die Bewegung des Gehirns gehalten hätten.

Er hat selbst das Pulsiren bey einem durch eine Kopfwunde fallsüchtig gewordenen Studenten wahrgenommen. Außer dieser Beobachtung führt er aber auch noch folgende Beweise an, welche die Unbeweglichkeit des Gehirns und seiner Theile bestätigen.

1. Ist das Gehirn von einer weichen Substanz.

2. Hat es in seinen eingeschlossenen Wänden keinen Raum.

3. Ist es auch nicht mit Muskeln versehen.

Weitere Erklärung findet man in Schneiders Abhandlung von Catharrhen.

Der Hermetisten, besonders des Paracelsus Gedanken von der Fallsucht, können als wahre Träume angesehen werden.

Zu den vorhergehenden Ursachen der Fallsucht gehören nachstehende.

1. Die Leidenschaften, besonders wenn sie zu heftig sind oder lange anhalten.

2. Eine Schärfe und Salzigkeit der Säfte.

3. Das Blut kann zur Fallsucht Gelegenheit geben, wenn es mit einer bösartigen Materie vermischt ist; besonders in der Gebährmutter.

4. Das Fasten, indem durch lange Enthaltung von Speisen die im Magen noch vorhandene Säfte scharf werden, die Häute desselben reitzen und dadurch einen allgemeinen Reitz in dem Muskularsistem erwecken.

5. Würmer in dem Magen und den Gedärmen, nach Bartholins, Forasts und anderer Zeugniß.

6. Nieren- und Blasensteine, welches eben gedachter Bartholin bezeuget.

7. Verhaltung des Urins, nach Montans Beobachtung.

8. Kolikschmerzen, wie Thoner berichtet.

9. Der Scharbock, nach Martinius Zeugniß.

10. Verhindertes oder unterdrücktes Nießen, von welchem es Salmuth gesehen.

Die äußerlichen vorhergehenden Ursachen sind:

1. Der Einfluß des Mondes.

Der Verfasser glaubt, man könne manchmal bey Heilung der Wunden wahrnehmen, daß der Mond zwar auf die Säfte, keineswegesaber auf das Gehirn, einen Einfluß habe.

Bartholin hatte ein fallsüchtiges Mägdchen in der Kur, die im Gesichte Flecken hatte, die nach der

Mondsveränderung, der Größe und Farbe nach, sich abänderten.

2. Von häufigem Weintrinken sahe eben Bartholin bey einem 15jährigen Knaben die Fallsucht entstehen.

3. Können Kalkdämpfe, und andere, zumal stinkende Dinge, die aber nicht das Gehirn, sondern die Lunge angreifen, an der Krankheit gelegentlich schuld seyn.

4. Auch die Witterung, besonders eine feuchte, kann Gelegenheit zur Fallsucht geben.

5. Eine Verletzung des Auges. Salmuth.

6. Eine des Schlafmuskels, nach Prosper Martinius.

7. Bisse giftiger Thiere.

8. Der Teufel und Hexen.

9. Raben, Sperlingsgehirn, Tauben u. s. w. als Speisen.

Ueber die letztern zween Punkte macht sich der Verfasser lustig, und glaubt, man könnte mit größerm Recht die so hoch gepriesenen Mittel, als Zinnober, versüßtes Quecksilber, schwarze Nießwurzel, Bilsenkrautsaamen u. s. w. an ihre Statt setzen.

In dem 5. Kapitel wird der Unterschied der Fallsucht angegeben.

Sie ist allgemein oder vollkommen, wenn der ganze Körper krampfhaft angegriffen wird und die Sinnen alle weichen; oder unvollkommen, wenn nur ein oder der andere Theil ergriffen ist, und nicht alle Handlungen und Sinnen aufgehoben werden.

Sie

Sie ist periodisch, wenn sie zur bestimmten Zeit wieder kommt; oder unordentlich, wenn die Anfälle keine Zeit halten.

Sie ist erblich oder nicht.

Sie ist idiopatisch oder sympatisch. Erstere hat aller Aerzte Meynung zu Folge, ihren Ursprung im Gehirn. Diese Eintheilung aber ist nicht richtig, denn, obgleich Schenk Beyspiele angiebt, welche beweisen, daß nach dem Tod fallsüchtiger Personen, Wasser zwischen der Hirnhaut und dem kleinen Gehirn vorgefunden worden, so folget daher doch noch nicht, daß dieses die Ursache der Fallsucht gewesen. Bey dieser Gelegenheit gehet der Verfasser noch einmal auf den Paracelsus los.

Noch einen Unterschied hat die Fallsucht in Rücksicht auf andere Krankheiten.

Sie unterscheidet sich vom Schlagfluß, convulsivischen Krankheiten, von schlafsüchtigen Zufällen u. s. w. Auch ist sie von dem Nießen und dem Hesch sehr unterschieden.

In dem 6. Kapitel stehet die Zeichenlehre.

Zeichen einer bevorstehenden Fallsucht sind.

a. Oefters Alpdrücken und schreckhaftes Auffahren im Schlaf.

b. Ungewöhnliche Bewegungen der Zunge.

c. Unordentliches Zahnknirschen.

d. Heftige Gemüthsbewegungen.

e. Häufiges Ausspucken des Speichels.

f. Starkes und oft wiederkommendes Nießen.

g. Ungewöhnliches Zittern der Muskeln und Glieder.

h. Auf-

h. Aufblähung der Brust.

i. Oft wiederholtes Gähnen.

k. Verlohrne Eßlust, Eckel, Erbrechen, Herzgespane 2c.

l. Dünner, heißer und wäßriger Urin.

m. Leichte Zuckungen und Schmerzen der häutigen Theile, welche manchmal erscheinen.

Weder alle diese Zeichen müssen nothwendig zugleich vorhanden seyn, noch darf man auch aus einem derselben allein, einen sicheren Schluß machen.

Bey einigen Arten Fallsuchten äuseren sich Zeichen, welche die Ursäche der Krankheit entdecken. z. E.

Bey der Fallsucht die von den im Magen und Gedärmen vorhandenen Würmern entstehet, findet man außer obigen Zeichen, auch nachstehende.

α. Einen harten und gespannten Unterleib.

β. Klagen die Kranken über einen beißenden oder nagenden Schmerz im Magen und Gedärmen, daher auch Kinder den Unterleib öfters befühlen.

γ. Kann man nicht selten ein Poltern von Bläḧung hören.

δ. Stößt es dem Kranken garstig auf.

ε. Die Nase wird besonders bey Kindern oft wund.

ζ. Es stellet sich ein starker Durst und trockner Husten ein.

η. Manchmal gehen die Würmer oben und unten ab.

ϑ. Zuweilen raubt eine Auszehrung dem unglücklichen Kinde das Leben, weil die Würmer ihm die Nahrung rauben.

Bey einer aus der Gebährmutter entstehenden Fallsucht stellen sich folgende Zeichen ein.

א. Die Reinigung ist unterdrückt oder verstopft.

ב. Die Geburt oder Nachgeburt ist in Fäulniß übergegangen.

ג. Die Gebährmutter vereitert.

ד. Ein stechender Schmerz in der Mutter, im Rücken, Gedärmen und der Schamgegend, wenn der Sitz unmittelbar in der Mutter ist u. s. w.

Ist die Fallsucht würklich vorhanden, so sind folgende Zeichen da. Der Kranke fällt plötzlich zur Erde nieder, der ganze Körper geräth in Zuckungen, die Sinnen hören auf, er knirscht mit den Zähnen, die Zunge hängt aus dem Munde heraus, er schäumt und wirft Speichel vor, der auch wohl mit Blut vermischt ist, wie Crato gesehen, er schreit heftig und verdrehet die Augen, holet beschwerlich und röchelnd Adem und liegt gleichsam ohnmächtig da: der Urin, Saamen und die Exkremente gehen ohne wissen des Kranken ab, die Daumen sind eingeschlagen, die Hoden werden krampfhaft bewegt, das Blut ist in heftiger Wallung und das Herz schlägt gewaltig und zittert u. s. w.

Die Vorhersagung hat der Verfasser aus dem Hippokrates entlehnt und ich kann sie also übergehen.

In dem 7. Kapitel wird die Heilung der Fallsucht vorgetragen.

1. Abschnitt.

Heilart in dem Anfall der Fallsucht.

Erstlich muß der Mund mit einem Löffel von einander gehalten werden, damit der Kranke die Zunge sich nicht abbeißen kann. In Mund kann man Herzstärkungen, aus Raute, Bibergail u. s. w. in flüßiger Gestalt, einzuflösen sich bemühen. Auch muß man den Kranken in eine helle Gegend und endlich seine krampfhaft bewegten Glieder wieder in ihre gehörige Lage bringen, sie reiben und mit erweichenden Mitteln einsalben.

Brechmittel müssen vorzüglich mit Vorsicht gebraucht werden; denn sie können nur alsdann helfen, wenn die Ursache im Magen ist und sich Zeichen von ihr äußern: alsdenn thut, wie Kozak sagt, freylich ein Brechmittel im Anfall gegeben, mehr, als 100 Laxirmittel, nach demselben.

Das Schreien in die Ohren, Ziehen bey der Nase und dem Bart, desgleichen das Binden, verwirft der Verfasser. Unter die Nase soll man keine stinkende Mittel, wohl aber Rauteneßig halten. Auch verwirft er die Pöonie, Elendsklauen, Jaspis, Korallen ꝛc. als Amulete, und spricht von ihnen als den größten Kindereyen.

Hält der Anfall lange an, so muß man ein scharfes purgierendes Klistier zu geben verordnen; nicht um die Dünste vom Kopf abzuhalten, sondern um die Exkremente abzuführen und den Säften eine Ab-

leitung zu verschaffen. In der Fallsucht der Kinder muß man die Kur auf die Amme richten, und sie vor einer schlechten Diät und allem was die Krankheit machen kann, zu verwahren suchen.

2. Abschnitt.

Heilungsmethode außer dem Anfall.

A. Allgemeine.

Diese muß nach den Ursachen der Krankheit verschieden eingerichtet werden.

α. Sind Unreinigkeiten in den ersten Wegen die Ursachen, so müssen sie ausgeführet werden.

β. Entstehet die Fallsucht von Würmern, so müssen diese getödtet und weggeschaft werden.

γ. Ist der Sitz der Krankheit in der Gebährmutter, so muß ihr, wenn faule Säfte, eine todte Frucht, zurückgebliebene Nachgeburt u. s. w. vorhanden sind, abgeholfen werden.

δ. Wenn Beinchen, welche, wie es nach Wunden geschehen kann, die Häute des Gehirns reitzen, die Ursache sind, so müssen sie je eher, je lieber, ausgezogen werden.

ε. Sollten Wunden ꝛc. die Fallsucht hervorbringen, so muß man, so bald als möglich, die Folgen zu heben suchen.

ζ. Wider die Gifte, starke Purgiermittel, Bisse der Thiere ꝛc. als Ursachen der Fallsucht, muß man die diesen angemessene Behandlung unternehmen.

η. Kommt die Fallsucht bey Blattern und Masern, so muß man durch austreibende Mittel helfen.

9. Bey schwerem Zahnen, muß man dieses zu erleichtern suchen, um die Zuckungen und Fallsucht zu heilen.

1. Leidenschaften können durch Erregung der entgegengesetzten gehoben werden.

B. Einfache Arztneyen.

Hier wird den dummen Aerzten der Text gelesen und vom Unsinn und Aberglauben gesprochen. Von specifischen Mitteln werden folgende genennt, aber auch mit Noten zurücke gewiesen.

1. Der Hirnschädel des Menschen.

2. Das Os triquetrum welches Paracelsus mit den größten Lobsprüchen erhob.

3. Das Menschenblut.

4. Die Nachgeburt.

5. Die Exkremente.

6. Schweinsblase.

7. Bockstestikul.

8. Das Aufbinden einer Turteltaube auf den Nabel.

9. Die Elendsklauen.

10. Der Eselsschädel.

11. Die Päonienwurzel.

12. Der Eichenmistel.

13. Die Edelsteine.

14. Der Zinnober.

15. Der Metallsafran.

16. Amulete mit geschriebenen Sprüchelgen oder mit Caspar fert Myrrham u. s. w.

Der

Der Schluß ist. "Es wird mir übel alles zu er-„zählen, so sehr zeugen diese Dinge von der Leicht-„gläubigkeit, Aberglauben, Dummheit und Boß-„heit der Leute."

C. Zusammengesetzte Arztneyen.

Der Verfasser wünschte, da es bey der Heilung der Fallsucht auf eine gute Betrachtung und Wegräumung der Ursachen derselben ankommt, die antepileptischen Mittel ganz weg.

Wenn im Magen böse scharfe Säfte sich befinden, welche die Fallsucht verursachen, indem sie den Magen reitzen, oder auf andere Art das Uebel hervorbringen; so sind bey Erwachsenen Laxier- und Purgiermittel, bey Kindern aber öligte Brechmittel, dienlich; hierauf werden schweißtreibende und endlich stärkende Arztneyen verordnet.

Säuglingen giebt man purgierende Syrupe, und der Amme zugleich ein Purgiermittel.

In der Fallsucht von Würmern, welche bey Kindern häufiger vorkommt, als bey Erwachsenen, lobt der Verfasser Wurmpulver, und hierauf Laxiermittel, deßgleichen laxierende Klistiere, bey deren Gebrauch zugleich innerlich bittere Essenzen zu nehmen, nicht weniger kann auch ein Wurmpflaster mit Nutzen gebraucht werden. Ist man die Würmer los geworden, so muß man gewürzhafte geistige Magenmittel fortnehmen, und welches das vornehmste ist, die Kinder vor zu vielem Essen, besonders aber allen süßen Sachen und den Milchspeisen zu verwahren suchen.

Bey der Fallsucht aus der Gebährmutter siehet der Verfasser vorzüglich auf die verhaltene Reinigung, und schlägt zu dem Ende vor, daß man:

1. Bey einem Ueberfluß oder Wallung des Blutes am Arm oder Fuß Blut lassen;

2. Purgiermittel und Klistiere gebrauchen, wenn die ersten Wege leiden; dem Alterthume zu gefallen, setzt er ihnen Muttermittel zu:

3. Treibende und den Blutfluß befördernde Pillen nehmen; und endlich

4. Innerlich und äußerlich stärkende Mittel anwenden solle.

Von allen vorgeschlagenen Mitteln werden auch Formeln angegeben.

D. Chirurgische Mittel.

a. Das Blutlassen. Dieses hilft nichts, wenn Würmer oder Unreinigkeiten die Ursache abgeben: auch ist es höchst schädlich bey dem Ausbruche der Blattern und Masern, wenn nicht eine sehr große Vollblütigkeit vorhanden ist. Aber es ist auch nützlich und nöthig, wenn die Fallsucht von einer Verhaltung der Reinigung herkommt, doch muß es mit Ueberlegung unternommen werden.

b. Schröpfköpfe und Blutigel. Ihr Gebrauch muß aus gleichem Grunde beurtheilet werden.

c. Künstliche Geschwüre. Sie können manchmal helfen, indem die Natur die überflüssigen und schädlichen Säfte durch sie ausführet; — manchmal helfen sie auch nicht.

Der Kranke muß in einer mäßigen und reinen Luft leben und dem Monde nicht ausgesetzt seyn, nicht, weil der Mond die Fallsucht hervorbringt, sondern weil bey Mondsveränderungen das Blut in eine starke Wallung kommt. Speise und Trank müssen von leichter und wohlverdaulicher Art seyn, diejenigen aber vornämlich vermieden werden, welche scharf gesalzen, geräuchert sind und Blähungen erzeugen. Daß die natürlichen Ausführungen gehörig geschehen, muß der Kranke billig alle mögliche Sorge tragen. Die Leidenschaften müssen gemäßiget werden. Und in Ansehung des Schlafes ist ebenfalls die Mäßigkeit sehr zu empfehlen.

XI.

Eiusdem de Pleuripneumonia. In qua statuitur veram ſedem peripneumoniae eſſe vtrumque, pleuritidis vero, alterutrum tantum latus pulmonum. Witteberg. 1662.

Der Verfasser sagt sogleich in dem Vorberichte, es solle sich ja niemand einfallen lassen, daß er von einer neuen Krankheit oder neuen Theorie derselben handeln wolle: denn sowohl die Krankheit, als auch die Behauptung, daß der Sitz derselben in der Lunge sey, schrieben sich schon von dem grauen Alterthume

her. Von dieser ist Hippokrates der Urheber, von jener gilt das, was Plutarch sagt:

Sed non heri sunt ista, vel nunc edita:
Semper fuere, quando exstiterint nemo scit.

Die Lungenentzündung ist eine vom häufigen Zuflusse des Blutes entstehende Entzündung beyder Lungen, welche mit einem anhaltenden Fieber, starken Husten, schnellen und harten Puls, beschwerlichen Odemholen und Schmerz verbunden ist. Der Seitenstich aber ist eine Entzündung eines Lungenflügels, die von den nämlichen Ursachen entstehet, und eben die Zufälle hat.

In beyden Krankheiten leidet also vorzüglich die Lunge.

Den Beweiß, daß der Sitz des Seitenstiches nicht das Rippenfell, sondern einer von den Lungenflügeln sey, geben folgende Umstände an:

1. Das schäumig ausgeworfene Blut, welches kein Zeichen des entzündeten Rippenfelles seyn kann. Dann

α. Kommt nur aus der Lunge, und sonst aus keinem Theile des Körpers, schäumendes Blut.

β. Hat das Blut, das aus der Lunge kommt, eine lebhafte ziemlich hochrothe Farbe.

2. Das beschwerliche Odemholen beweiset einen Fehler der Lunge rc.

Man könnte zwar einwenden, sagt der Verfasser, die Materie würde aus dem Rippenfelle auf die Lunge geworfen; allein, daß dieses nicht Statt haben könne, beweiset einmal; die schäumende Materie, welche noth-

nothwendig einen starken Grad der Bewegung und Wärme voraus setzet; denn sie würde wahrscheinlicher Weise, indem sie in dem Rippenfelle stockt, viel zu zähe werden, als daß sie in die Lungen kommen, daselbst in Bewegung gesetzt und schäumend gemacht werden könnte. Zweytens beweisen ja einige große Aerzte, besonders Manelphius, daß kein Weg zwischen der Lunge und dem Rippenfelle sey, auf welchem eine solche Materie könnte übergebracht werden.

Aber dieses alles bey Seite gesetzt, beweisen folgende Gründe die Unwahrheit des Satzes; das Rippenfell ist der Sitz des Seitenstiches, und die Wahrheit der Hippokratischen Meynung; der Sitz des Seitenstiches ist einer von beyden Lungenflügeln.

1. Der Husten, welcher sich bey dem Seitenstiche gleich vom Anfange der Krankheit einfindet, kann unmöglich aus dem Rippenfelle, sondern muß aus der Lunge kommen: denn jeder Husten geschieht durch die Lunge.

2. Schon Galen unterscheidet den wahren Seitenstich von dem falschen, durch den Husten, welcher sich bey ersterem einfindet.

3. Das beschwerliche Odemholen kann nur aus der Lunge entstehen; wäre das Gegentheil wahr, so müßte auch bey einer rosenartigen äußerlichen Brustentzündung ein beschwerliches Odemholen sich äußern, welches aber niemals bemerkt wird.

4. Der Auswurf gehet in rundlichten Stücken ab; diese Erscheinung kann wahrscheinlicher Weise wohl in keiner andern Ursache, als in der Beschaffenheit der Lunge ihren Grund haben.

 5. Kann

5. Kann so viele Materie und so viel schleimigter Qualster, als bey dem Seitenstiche ausgeworfen wird, nicht in dem Rippenfelle sitzen. Diesen Gedanken hatte auch schon Felix Plater. Und würde auch wohl die Lunge im Stande seyn, in so kurzer Zeit, so vielen Unrath aufzunehmen? oder würde sie auch wohl alles ausführen, nichts davon in die Brusthöle fallen und daselbst zurücke bleiben?

6. Da der Blutauswurf sich so zeitig bey der Krankheit einstellet, so kann er auch wohl nicht aus dem Rippenfelle kommen. Denn es ist weder durch eine Erweiterung, noch durch ein Platzen, noch Anfressen der Gefäße möglich. Ja wenn das Blut erst aus dem Rippenfelle in die Lunge käme, wie wäre es möglich, daß es so schön rein und hellroth aussehen könnte? Dieser Vorwurf bewog auch den Sennert, daß er behauptete, es müßte in einem solchen Falle die Lunge mit angegriffen seyn.

7. Ist die Zunge bey dieser Krankheit gewöhnlicher Weise mit einem Schleime überzogen. Die Zunge aber hat gewiß eine nähere Gemeinschaft mit der Lunge, als mit dem Rippenfelle, und Hippokrates hat schon gesagt, wenn bey denen, welche an Lungenentzündungen krank liegen, die ganze Zunge weiß und rauh wird, so sind beyde Lungenflügel entzündet, ist aber nur die Hälfte der Zunge so beschaffen, so leidet nur der Lungenflügel, an welcher Seite die Zunge überzogen ist.

8. Wäre das Rippenfell der Sitz des Seitenstiches, so könnte sich die Krankheit nicht so geschwinde endigen.

9. Auch

9. Auch wäre es unmöglich, daß ein so heftiges Fieber entstehen könnte.

10. In der Lungenentzündung sowohl, als bey dem Seitenstiche, werden die Wangen des Kranken roth, wenn die Vereiterung vor sich gehet, und von diesem Zeichen hat schon Hippokrates angegeben, daß es eine Krankheit anzeige, deren Sitz in der Lunge sich befinde.

11. Auch der ungleiche Puls giebt zu erkennen, daß die Lunge mehr leide, als das Rippenfell.

12. Ferner beweiset auch die Erfahrung die Wahrheit des Satzes durch die Zergliederung der Leichen. Zech sagt in seinen Consult. man habe in den Leichen derer, von welchen man gewiß gewußt, daß sie am Seitenstiche gestorben, nicht eine Entzündung des Rippenfelles, wohl aber angegriffene und verdorbene Lungen vorgefunden. Diese Erfahrung wird auch von andern Aerzten bestätiget.

13. Kann man auch aus dem Schmerze, welchen der Kranke fühlet, wenn er auf der gesunden Seite lieget, auf die verletzte Lunge schließen. Siehet man nicht das nämliche bey Schwindsüchtigen, welche Knoten oder Geschwüre in den Lungen haben? Auch Hippokrates behauptet das Erstere.

14. Endlich zeuget auch der Schmerz von dem Sitze des Uebels in der Lunge; welches auch Hippokrates schon bemerket hat. Im Anfange ist er freylich nicht sehr heftig, nimmt aber mit der Enzündung zu.

Die Theorie ist nach Schneiders Lehrsätzen abgehandelt. Die Zeichenlehre Hippokratisch.

Die Heilungsmethode bestehet in folgenden.

Das Blutlassen wird bey Vollblütigen im Anfange der Krankheit, und wenn noch hinlängliche Kräfte vorhanden sind, vorgenommen, und zwar, nach Maßgabe der Kräfte, reichlich.

Das Schröpfen ist bey Erwachsenen nicht zuträglich: auch können Blutigel nichts helfen, weil nur eine plötzliche und starke Blutausleerung erheblichen Nutzen stiften kann. Blasenpflaster sind schon von den Alten zur Ableitung empfohlen worden, und der Verfasser preiset sie ebenfalls als sehr nützlich an.

Nach dem Blutlassen giebt man ein starkes Purgiermittel, wenn der Kranke über Bitterkeit im Munde, Eckel, Durchfall, u. s. w. klagt, und der Arzt also auf eine Ueberladung der ersten Wege schließen kann. Findet man diese Umstände nicht, glaubt aber doch ein gelindes Purgiermittel sey nöthig, so giebt man Manna, Kassia, Oel, Butter, oder Ziegenmilch mit Wasser verdünnet.

Hierauf werden verdünnende Mittel verordnet.

Bey zähen Säften giebt man mit Wasser verdünnten Brustbeerleinsaft, bey zu dünnen Säften aber die Eibischwurzel ꝛc.

Das Oxymel ist vorzüglich gut: als ein linderndes Mittel aber ist ein Trank aus süßem Mandelöle, Veilgenwasser, und Citronensaft das vorzüglichste.

Die Diät ist unwichtig.

XII.

Bernhard Matthias *Franck* de catarrho. Altorf. 1690.

Diese sehr weitläufige Probeschrift, aus welcher man in allen catharrhalischen Zufällen sich Raths erholen und wenigstens eine Menge Formeln finden kann, ist besonders wegen ihrer Schlußrede merkwürdig. In derselben sagt der Verfasser, er habe in einer im vorigen Jahre von dem Geschmack gehaltenen Probeschrift, zu erst, so viel er wisse, bekannt gemacht, daß die Nervenwärzgen, welche das Organon des Geschmackes sind, sich allenthalben auf der Haut des Rachens der Thiere befänden; könne aber nunmehr auch versichern, daß er sie im vorigen Winter, auch bey einem menschlichen Catharr wahrgenommen: sie wären etwas weiß, hätten die Gestalt der Zungenwärzgen erster Art, wären etwas kleiner, hätten aber doch von allen Umstehenden können gesehen werden, und zwar mit bloßen Augen: sie befänden sich allenthalben im Gaumen, auch an beyden Seiten um die Mandeln, ja selbst am Anfange des obern Theils des Schlundes: an dem Zäpfgen hätte man nur kleine weiße Pünktgen gesehen, welche aber doch wahrscheinlicher Weise ebenfalls Nervenwärzgen seyn müssen, welches sich aus dem Versuche, wenn Pfeffer oder Ingwer an das Zäpfgen gehalten und dasselbe dadurch gereizt wird, schließen läßt.

XIII.

Ioh. Gothofred. *Berger* de suppressione catameniorum. Wittenberg. 1692.

Die Ursachen der verhaltenen monatlichen Reinigung, findet der Verfasser

1. In der Vollblütigkeit und der daher entstehenden Dicke und Unbeweglichkeit des Blutes:

2. In der verdorbenen schleimigten und säuerlichen Beschaffenheit des Blutes und der Säfte:

3. In einigen Ortfehlern der Gebährmutter, dahin gehören allzuenge unbiegsame Blutgefäße, Auswachsungen, Knoten, Geschwulst u. s. w., die entweder in der Mutter, oder den benachbarten Theilen, zu finden: Verwachsungen der Mutterscheide und anderer Theile u. s. w.

Auf die Verschiedenheit dieser Ursachen gründet sich die verschiedene Heilart. Entstehet die Krankheit von der Vollblütigkeit, so läßt man Blut. Ist die Erkältung, ein Schrecken u. s. w. schuld, so wird wenn die Zeit der Reinigung kommt, auf einem Fuße Blut gelassen.

Bey einer schleimigten Beschaffenheit der Säfte, muß man zuerst auf die ersten Wege sehen: diese durch Spiesglas, Brechmittel und Laxiermittel, von ihren Unreinigkeiten zu säubern, und der Säure durch Erdenmittel, zu begegnen suchen. Gelinde Laxiermittel öfters wiederholet, und der Gebrauch der Klistire, können und werden hier sehr heilsam

seyn.

seyn. Hierauf sucht man auch die Säfte, von ihrer schleimigten Beschaffenheit zu befreyen, und die daher entstandenen Verstopfungen zu heben. In diesem Falle ist wohl kein herlicheres Mittel, als das Eisen. Man giebt die bloße gestoßene und zu Pulver geriebene Eisenfeile, mit einigen Tropfen Zimmtoel, zu 1 bis 2 Skrupeln. Sie ist weit wichtiger, als alle Zubereitung aus dem Eisen, und wird, man darf sich nicht bange seyn lassen, gewiß auch in dem schwächlichsten Magen, aufgelöset. Doch kann man auch die Zubereitungen des Eisens, und die eisenhaltigen Wasser gebrauchen. Die zähen schleimigen Säfte aufzulösen, sind Zinnober und Spiesglasarztneyen, die Mittelsalze, Salmiak, aufgelöseter Weinstein u. s. w. sehr geschickt. Diesen allen, kann man endlich die gewürzhaften und bittern Dinge, beyfügen. Der vernünftige Arzt wird, allemal die schwächern Arztneyen zuerst, und nachmals die stärkern, gebrauchen: Stürme sind hier besonders schädlich. Von äuserlichen Mitteln, kann man warmlaue Wasser oder auch Kräuterbäder gebrauchen. Aufgefangene und an die Geburtstheile gebrachte Dämpfe, besonders von abgedämpftem Salmiakgeist, sind ebenfalls gut.

Mutterklistire und dergleichen sind bey Geschwüren in der Gebährmutter, mit Vorsicht gebraucht, heilsam.

Bey Verwachsungen hilft kein anderes Mittel als der Schnitt.

In Ansehung der Lebensordnung, muß eine verdünnende Kost, fleissige Bewegung, Entfernung

von

von den Leidenschaften u. s. w., den Zweck der Heilung befördern.

XIV.

Eiusdem de febribus malignis. Witteberg. 1690.

Die Probeschrift selbst ist eben keiner großen Achtung werth. Merkwürdig aber ist die Beobachtung, welche der Verfasser Wolff, in seiner Vaterstadt Zerbst gemacht und durch dieselbe die Lyserische ähnliche bestätiget und wahr befunden.

Eine Frau legte ihr Kind an die Brüste und bemerkte daß es die Warze der einen Brust so gleich wieder fahren ließe, erschrack und das Gesichte verzog; an der andern aber mit Vergnügen sich recht satt trank. Die Ursache dieser Begebenheit zu erfahren, molke die Frau aus jeder Brust ein wenig Milch und fande, daß die Milch der einen, einen so salzig scharfen Geschmack hatte, daß ihr selbst bey dem Schmecken eckelte, die andere aber einen so angenehmen, als die gesundeste Milch nur haben kann. Wolff suchet um diese Erscheinung zu erklären die Ursache der salzigen Milch in der Gestalt der Milchgänge welche so müßten verändert worden, oder auch natürlich erschaffen gewesen seyn, daß mit der Milch eine Menge Salztheilchen übergegangen wären.

XV.

Christoph. *Tinctorius*, de affectu illo, qui in regiomontana academia, in studiosos communi communis conuictorii victu vtentes, saeuiit hactenus, eorumque complures breui tempore extinxit. Regiomonti 1649. Mense Maio.

Es ist ohngefähr ein Monat, so fängt der Verfasser seine Geschichte an, daß sich diese Krankheit angefangen, und in drey Tagen 40 Studenten überfallen hat. Sie haben im Anfange nur ein Uebelbefinden und Mattigkeit, bald darauf aber eine heftig anhaltende und über den ganzen Körper ausgebreitete Hitze, mit Durst und Trockenheit der Zungen verspüret. Der Urin war etwas höher gefärbt, als er natürlich zu seyn pflegt, und bey den meisten ungekocht. Der Puls war in dem ersten Anfange schwach, ungleich, und geschwinde.

Einige Kranke klagten über Kopfschmerzen, Beklemmung auf der Brust ꝛc. alle beynahe über eine anhaltende Schlaflosigkeit, auf welche bald eine anhaltende Raserey folgete, die fast bis ans Ende des Lebens fortdauerte. Bey einigen kamen bald rothe Flecken zum Vorschein, halfen aber nichts zur Besserung, bey andern sahe man nach ihrem Tode schwarzblaue Flecken.

Die Krankheit bot allen Mitteln Trotz; die meisten Kranken sterben, wenige haben Hofnung zu genesen.

Die

Die Erklärung dieses bösartigen Fiebers und die Heilart sind beyde unwichtig.

XVI.

Eiusdem de tertiana intermittente, cum insultibus epilepticis periodicis in certo subiecto. Regiom. 1648.

Eine ohngefehr 50jährige hysterische Frau, welche schon oft mit krampfhaften Bewegungen, die der Fallsucht nahe kamen, behaftet gewesen, obgleich damals noch ihre Reinigung ordentlich abgieng, verfiel nach einer unordentlichen Diät in ein Fieber, welches zuerst alle Tage, nun aber allemal um den andern Tag wieder kommt. Der Frost ist stark, und auf ihn folget eine gewaltige Fieberhitze, mit heftigem Durst und einer trocknen Zunge. Die Kranke ist unruhig und schlaflos und bekommt während dem Fieberanfalle, leichte epileptische Zufälle; dabey ist sie äuserst kraftlos.

In der Abhandlung glaubt der V. daß dieses Fieber im Anfange ein doppelt dreytägiges gewesen, nachmals in ein ordentlich Tertianfieber übergegangen sey. Die Fallsucht siehet er hier für eine eigene Krankheit an, welche wie er glaubt, aus dem Unterleibe, besonders der Mutter, durch die Mitleidenheit entstanden. Die von dem Verfasser angegebene Heilart beruhet auf Klistieren, Purgiermitteln, einer stärkenden gewürzhaften Lattwerge, säuerlichen Julepen, antepileptischen Pulver u. s. w.

XVII.

Daniel *Boesius* de aegro febri quartana intermittente laborante. Ienae 1687.

Ein 30jähriger phlegmatischer Mann, welcher eine unordentliche Diät liebte; denn er aß viel geräuchertes und eingepäckeltes und trank hefiges Bier; bekam zur Herbstzeit nach einer bey schlechter Witterung gethanen Reise des Abends einen Anfall, der mit einer Neigung zum Erbrechen, Mattigkeit, Frost und darauf folgende Hitze verbunden war, und bis zur Mitternachtzeit fortdauerte. Jeden vierten Tag kam der nämliche Anfall wieder, und die Krankheit hatte nun auch Husten und Kopfschmerzen. Der Urin ist nur während dem Anfalle trübe, außerdem aber sehr dünne. Der Puls gehet vor dem Anfalle langsam, nachher wird er immer stärker und geschwinder. In der linken Weiche spürt der Kranke vor dem Anfalle eine Schwere. Nun ist der Anfall schon dreymal gekommen und da Hausmittel nichts helfen, so kommt er zum Arzte. —

Die Erklärung und Heilart ist nach Rolfink und Wedels Lehrsätzen abgehandelt. Von der Fieberrinde hat der Verfasser folgende gute Gedanken. Sie ist, sagt er, ein vortrefliches Mittel das sich durch seine Bitterkeit und durchdringende und styptische Eigenschaft empfiehlet. Man pfleget sie für sich zu 1 Quentgen, oder in Malvasir mit einem destillirten Oele vor dem Fieberanfalle zu geben; nothwendig aber

muß

muß man die allgemeinen Mittel vor ihrem Gebrauche hergehen lassen, sonst richtet sie mehr Verwirrung an.

Man muß sie nicht empyrisch gebrauchen, sondern die Krankheit untersuchen, und paßt sie alsdann den Umständen an, so kann man sie mit andern specifischen Fiebermitteln verbinden. Willis, Bartholin und Boyle, werden als Gewährmänner angeführt.

XVIII.

Wassenburch (Anton) de febre tertiana intermittente. Trai. ad Rhen. 1655.

Die Behandlung dieser Krankheit macht den wichtigsten Theil der Probeschrift aus. Sie ist folgende.

Um die Krankheitsmaterie aus den ersten Wegen auszuführen, wird ein Laxiertrank aus Rhabarber, Sennesblättern, Weinstein, Anissaamen und Gerstenwasser empfohlen. Ist der Kranke zum Erbrechen geneigt, so giebt man ihm kurz vor dem Anfalle entweder einen aus frischen Haselwurzelblättern, Meerzwiebelsaft und Rettigwasser bereiteten Trank, oder auch einen Spießglaswein. Ist er vollblütig und hat Kräfte genug, so kann man den Tag nach dem Laxieren, Blut lassen. Auch wird folgender Wein gerühmt.

℞. Cor-

℞. Corticum aurantiorum drachmas tres
NB. Cardui benedicti
Centaurii minoris ana manip. semis
Absinthii pugill. vnum
Aloës drachm. vnam c. semisse
M. F. puppa in vini albi tenuis et aqua diluti libr. duabus suspendenda. S.

Täglich früh 8 bis 10 Loth von diesem Weine zu trinken.

Den Durst zu löschen ist ein säuerlicher Julep und eine Lattwerge auch Rosenkonserve, Tamarindenmark, Weinsteinrahm und Citronensirup vorgeschlagen.

In der Lebensordnung werden Gewürze, als Ingwer ꝛc. desgleichen Knoblauch, Zwiebeln, alter Käße auch glühender Wein und endlich alle süsse Zuckerwaaren, mit allem Ernste verboten.

XIX.

Olaus *Worm* de febre tertiana intermittente maligna. Hafniae 1652.

Mit dem Sommer des 1652sten Jahres, fiengen die bößartigen dreytägigen Fieber, zu Koppenhagen zu wüten an.

Der vorhergehende Winter war nicht sehr heftig, der Frühling allem Anscheine nach angenehm und gesund; aber am Ende desselben, stellte sich eine sehr große Sonnenhitze ein, und die Fieber äuserten sich. Einige überfallen sie mit einem leichten, andere mit

heftigem Froste, worauf eine, bey einigen länger, als bey andern anhaltende heftige Hitze erfolget. Die Zufälle sind sehr unterschieden; doch klagen fast alle über heftige Hitze, unauslöschlichen Durst, Mattigkeit, Unruhe und Bangigkeit: einige bekommen Ohnmachten, andere erbrechen sich; ja manche bekommen im ersten Anfange einen epileptischen Anfall: einige empfinden vor dem Anfalle die heftigsten Schmerzen in der linken Weichgegend, welche bey einigen, wenn der Anfall kommt, nachlassen, bey andern anhalten. Einige haben heftige Kopf- und Rückenschmerzen, andere fühlen keine. Bey einigen stellete sich sogar eine Halsentzündung ein. Durchfälle und Ruhren kommen gemeiniglich bey den armen Leuten vor. Der Urin siehet bald gesund aus, bald ist er dicke, trübe, roth ꝛc. bey einigen siehet er safranfarbig aus. Der Puls ist klein, schwach, und ungleich. Diese Fieber sind nicht tödlich, wenn man sogleich im Anfang giftwiderstehende Mittel brauchet, kein Versehen in der Lebensordnung und Kur macht, und sich hütet, daß man nicht die Ruhr bekommt. Sehr leichte verfallen die Kranken in Rückfälle (Recidiua); einige erhalten kaum in einigen Wochen nach der Krankheit ihre Kräfte wieder, einigen sind sogar alle Haare ausgefallen.

Der Verfasser hält dieses Fieber für ein 3tägiges, und wenn es bey einigen täglich kam, so war es ein gedoppelt 3tägiges; und es kam gewöhnlich nach einem Versehen der Kranken täglich.

Er sagt, sie waren epidemisch, denn: sie kamen von einer allgemeinen, nicht innländischen Ursache, und überfielen Leute von allem Alter.

Sie

Sie waren bösartig, denn:

1. Hatten sie heftigere Zufälle, als die gewöhnlichen Wechselfieber:

2. Die Zufälle waren allemal gefährlicher, als das Fieber selbst:

3. Konnten sie kaum ohne giftwiderstehende Mittel gehoben werden:

4. Bliebe nach ihrem Verlaufe der Kranke doch noch lange entkräftet.

Auch waren sie ansteckend; denn in manchen Häusern waren sechs und mehr Kranke dieser Art.

Die besondere Ursache dieser Fieber, ist nach des Verfassers Meynung, in der ungewöhnlichen Sonnenhitze zu suchen; dadurch stiegen faule und bösartige Dünste, welche die Luft verunreinigten, aus; der Körper war durch die widernatürliche Hitze so verändert, daß die Säfte galligt wurden; hierzu kommt noch das schlechte faulende Wasser, welches die Leute getrunken, das häufige Essen geräucherter Speisen und Fische: und wer wird wohl läugnen, daß aus einer solchen Kost in den ersten Wegen solche böse Säfte gesammlet werden, welche eine bösartige Materie nachmals leicht annehmen? Endlich kann auch der Scharbock mit schuld seyn ꝛc.

Ein entscheidendes Zeichen pathognomicum der Krankheit giebt es nicht.

Die Ursachen, warum die Krankheit vielen tödtlich gewesen, sind hauptsächlich folgende dreye:

1. Wenn man im Anfange der Kur nicht auf die Bösartigkeit der Krankheit achtete;

2. Wenn schlimme Zufälle, als Halsentzündung, Durchfälle, oder die Ruhr darzu schlugen;

3. Wenn der Kranke ein Versehen machte. So starb ein Student, der des Nachts im Schweiße aus dem Bette an das Fenster gieng und sich erkältete, und ein anderer, der nach zwey Klistieren noch ein starkes Laxiermittel nahm, und sich dadurch die Ruhr zuzog.

Die Heilart der Krankheit ist folgende.

Zu erst muß man durch Klistiere oder gelinde Abführungsmittel, als Kassia, Tamarinden u. s. w. die ersten Wege reinigen, und hierauf zu gelinden und nicht erhitzenden schweißtreibenden Mitteln schreiten. Brechmittel sind dienlich, wenn die Krankheitsmaterie gegen die obern Theile gehet. Blut darf man nur bey Vollblütigen lassen, und auch wohl wiederholen, wenn es nöthig ist. Der Fäulniß widerstehende und verbessernde Mittel sind, Sauerampfer, Kardubenedikten, Skorzonerwurzel u. s. w. Als schweißtreibende Mittel, werden das Hirschhorn philosophisch präparirt, das schweißtreibende Spießglas, Bezoar ꝛc. empfohlen.

In der Lebensordnung muß man darauf sehen, daß der Kranke nicht zu viel, aber leicht verdauliche Speisen bekomme, sein Getränke kann ein dünnes Gerstenbier, oder Gerstenwasser mit Rosinen abgekocht, oder ein säuerlicher Julep seyn. Der Wein ist ganz schädlich und also verboten.

XX.

XX.

Iohannes van der *Marck* de febre nuperrima epidemia. Lugd. Bat. 1668.

Das Jahr vorher, ohngefehr im Julius, fieng sich diese Krankheit an, und dauerte ohngefehr 16 Wochen. Sie ergrif alle Arten Menschen, besonders die gesündesten und stärksten.

Die Zufälle, durch welche sie sich zu erkennen gab, waren nachstehende, die sich zwar nicht alle bey allen Kranken, aber doch größtentheils äuserten.

1. Ein Schmerz des obern Magenmundes, welcher unter dem Namen des Herzgespannes bekannt ist, welcher allen gemein war und durch den Abgang einiger Blähungen von oben, erleichtert wurde.

2. Eckel, ohne, oder mit erfolgendem Erbrechen, einer grünen dem Geschmacke nach sauerherben Materie.

3. Eine sehr große Trockenheit des Mundes, heftiger Durst, rauhe Zunge, stumpfe Zähne u. s. w.

4. Weißliche Schwämmchen, welche dem Odemholen und Schlucken sehr hinderlich waren.

5. Verschlossener Leib, so daß der Kranke selten unter drey bis vier Tagen zu Stuhle gieng; selten ein Durchfall oder eine Ruhr.

6. Eine brennendbeißende Hitze des ganzen Körpers, nach vorhergegangenem gelinden Froste.

7. Bey wenigen fand sich ein trockner, oder auch feuchter Husten mit Blutspucken ein.

8. Bey Männern sahe man eine hypochondrische Erstickung, so daß ihnen mitten in der Rede die Luft benommen wurde und sie in Ohnmacht fielen.

9. Bey Weibspersonen stellte sich ein Blutfluß der Mutter ein, der aber nicht bey allen, auch nicht sehr heftig war.

10. Eine beständige Schlaflosigkeit und eine solche Unruhe im ganzen Körper, als wenn er von Arbeiten äußerst ermüdet wäre.

11. Endlich ein Kopfschmerz; und in der linken Weichgegend empfanden die Kranken plötzlich manchmal einen stechenden Schmerz, welcher in den Lenden feste saß, und denjenigen Theil, wo das dünne Gedärme unter dem Gekröse lieget, gleichsam durchbohrete.

Der Verfasser nennet dieses Fieber (Cardiacam) von dem Herzgespanne, welches der größte Zufall war. Ein Wechselfieber, weil das Herzgespan, Hitze und Frost abwechselten und aussetzten, und zwar um den dritten Tag. Der Puls war im Anfalle geschwinder, aber kleiner, als natürlich. Der Urin veränderte sich bey einem Kranken sehr oft. Seine Erklärung und Heilmethode ist Sylvianisch.

XXI.

Rudolph. Guilielm. *Crausius* de febre quartana intermittente. Ienae 1696.

Michael Kauliz, der Verfasser dieser Probeschrift, wählte sich diesen Gegenstand, weil er sich selbst sehr lange mit einem solchen Fieber geschleppet, und sagt uns doch nicht, welches etwas Besonderes ist, wie er sein Fieber los geworden.

Ganz Wedelisch ist die theoretische Abhandlung. In der praktischen werden zwar auch fixe schweißtreibende Mittel gerühmt, nichts destoweniger aber den Digestiv- Laxier- besonders Brechmitteln der Vorzug gestattet.

Bey dem Beschluße wird die Fieberrinde als ein specifisch Mittel angepriesen, und bey der Art sie zu gebrauchen, Sydenham, Morton und Schelhammer als die besten Vorgänger angezeiget.

XXII.

Eiusdem de aegro bulimico. Ien. 1695.

Ein 27jähriger hypochondrischer Mensch verfiel in Winter in eine solche Freßbegierde, daß er Tag und Nacht dem Magen Speisen geben mußte, wenn er nicht, wie dieses sonst erfolgte, einen beißenden Schmerz in der Herzgrube mit Beängstigung, Ohn-

machten, Schwindel, Kopfschmerz, Verdunklung der Augen und häufigem Speichelfluß sich aussetzen wollte: dabey fehlte die gehörige Verdauung, denn kaum hatte er die Speisen genossen, so wurde er beängstiget, konnte kaum Odem holen, fühlte um die Brust und in der Gegend des Magens eine Beklemmung, und hatte häufiges und saures Aufstoßen. Bey allen diesen Umständen verminderte sich doch der Appetit nicht, der Patiente aber wurde dabey schwach, und verdrüßlich zu allen Unternehmungen.

Bey der Erklärung dieser Krankheit sagt der Verfasser, daß man eine Freßbegierde, wobey die Speisen gut verdauet werden, von einem Wolfshunger, durch seine Zufälle wohl unterscheiden müsse. Er kannte selbst einen Studenten, der jede Mahlzeit gedoppelte Portionen aß, und er selbst hat gesehen, wie eine Frau eine ganze gebratene Ganß mit Sallat und ein Pfund Fische auf einmal aufaß.

Der Hundshunger unterscheidet sich dadurch, daß der Kranke die Speisen wegbricht.

Bey der Kur kommt alles auf Erdenmittel, Purgiermittel, (Brechmittel verwirft er bey diesem Kranken,) utrintreibende und Eisenmittel an, äußerlich kann auch ein Magenbalsam nicht unnütze seyn.

XXIII.

Joh. Siegfried Kißling de fame canina et bulimo. Erf. 1682.

Der Verfasser unterscheidet zwar diese beyden Krankheiten von einander, glaubt sie aber doch zusammen abhandlen zu können, weil sie einerley Ursachen haben, und also auch eine und die nämliche Heilmethode erfordern.

Bey beyden ist eine große Freßbegierde; nur bey dem Hundshunger werden die Speisen wieder weggebrochen.

Die Ursachen dieser Krankheiten sind:

1. Eine außerordentlich starke saure Schärfe in dem Magen, diese wird man gewahr, wenn man auf das saure Aufstoßen und Erbrechen merken will.

2. Würmer und Insekten in dem Magen. Dieses giebt sich durch die Bangigkeit, Schmerzen in dem Magen, wenn er leer ist rc. zu erkennen, vornämlich aber durch Purgiermittel, welche die Würmer abführen. Bonet erzählet folgende Geschichte von einem besondern Hundshunger. Ein gelbsüchtiger Knabe aß um sich von seiner Krankheit zu heilen sieben Läuse: die Krankheit verschwand, aber es stellte sich statt derselben ein Hundshunger ein: endlich starb der Kranke, und man fand in seinem Magen, nachdem man ihn geöfnet hatte, eine unerhörte Menge ungeheurer Läuse, die sonder Zweifel die Ursache des Hundshungers gewesen.

3. Hat man auch diese Krankheiten von der Kälte, besonders nach Winterreisen entstehen gesehen.

Der ersten Ursache setzt man Erden- und Eisenmittel entgegen.

Der Verfasser lobt vorzüglich ein Pulver aus drey Theilen Krebssteine, und einen Theil Eisenfeile Morgens und Abends. Bey Tische giebt er geflossenes Weinsteinöl, und am Ende der Krankheit den Salmiak oder Hirschhorngeist.

Wider die Würmer werden Wurmmittel, aber nicht alleine, sondern mit Aloe, versüßtem Quecksilber u. s. w. verbunden, mit Nutzen gebraucht. Formeln erläutern seine Meynung.

Dem rohen mit Wasser abgekochten Quecksilber trauet er viel zu.

Die von Kälte entstandene Freßsucht wird durch stärkende und geistige Mittel gehoben, und eben dieselben sind auch wider die sich bey diesen Krankheiten einfindende Ohnmachten zu gebrauchen.

Bey der Diät warnet der Verfasser vor allen sauren Speisen und Getränken, deßgleichen auch vor süßen Sachen, als Zucker, Honig u. s. w. weil sie die Würmer unterhalten. Hingegen lobt er wider die Würmer alle scharfe, saure und salzige Dinge. Von dem Küchensalze hatte Rivin folgende artige Beobachtung gemacht. Ein sehr armer Student, der sich bloß mit trocknem Brod behelfen mußte, aß einmal eine gesalzene Speise, und bemerkte, daß Magenwürmer nach ihrem Genuß von ihm giengen, er wiederholte diesen Versuch und machte allemal die nämliche Bemerkung, wollte also das Salz ganz und gar unterlassen,

terlassen, weil es, wie er behauptete, ihm Würmer mache; dann er wußte nicht, daß das Salz sie ihm abgetrieben hatte.

XXIV.

Paul. Gottfr. *Sperling* de fame canina. Wittenberg. 1699.

Bey dem Hundshunger werden die Speisen sehr begierig verschlungen, nicht lange nachher wieder weggebrochen; selten geschieht es daß sie unten abgehen; wieder welche gegessen, wenig dabey getrunken, und abermal ohne Sättigung weggebrochen. Die Ursache der Krankheit ist, eine sehr starke saure Schärfe im Magen, welche die nervigte Haut und den linken Magenmund beständig reizet.

Die Speisen werden in kurzer Zeit so sauer im Magen, daß die, welche um den Kranken sind, die Säure durch den Geruch, aus den weggebrochenen Speisen, erkennen können. Selbst die zottigte Haut ist durch diese Schärfe bey einigen abgekrazt worden, wie die Leichenöfnungen den Blasius belehrten. Oft können auch die Würmer eine Nebenursache abgeben. Alexander Trallianus sahe den Hundshunger bey einer Frau, von einem 12 Ellen langen Wurm entstehen. Der Genuß vieler sauern Speisen, eine natürliche Geneigtheit des Blutes zur Säure, und endlich die Traurigkeit, können Gelegenheit zu diesem Uebel geben.

Bey der Heilart werden Erdenmittel, besonders das Eisen mit Pflanzensalzen und Gewürzen, die Laugensalze und der Brandewein empfohlen; anderer Mittel zu geschweigen.

Hierauf giebt man Laxiermittel, denen, wenn Würmer zugleich die Schuld haben, bittre und Quecksilberarztneyen zuzumischen.

Die Diät erfordert, daß man saure und salzige Nahrungsmittel vermeide, hingegen fette Brühen, Butterbrod worauf Eisenfeile gestreuet ist, und Oele besonders Süßmandelöl zu genießen, sich gefallen lasse.

Zum Getränke dienet reines Hopfenbier und ein gewürzhafter Wein. Das Brod muß ungesäuert seyn.

XXV.

Iustus *Vesti* de motu chyli vitiato. Erf. 1697.

Nachdem der Verfasser gelehret, durch welche Wege der Milchsaft in das Blut übergeleitet werde, so untersuchet er die Ursachen, welche ihn in seinem natürlichen Laufe hindern.

Die erste dieser Ursachen ist, die Durchbohrung des Grundes und rechten Magenmundes und der dünnen Gedärme; sie mag durch einen Stich, oder Schuß, oder endlich von Würmern verursachet worden seyn: denn aus dieser Oefnung fließet der Nahrungssaft

rungssaft in die Höle des Unterleibes, und kommt also nicht weiter, noch weniger bis zum Blute. Daß Würmer die Gedärme durchfressen können, bestätigt die Erfahrung. Aber sie schaden noch auf eine andere Art, indem sie den Nahrungssaft aufzehren: und dieß ist die zweyte Ursache.

Als die dritte, können Durchfälle und die Ruhr angesehen werden.

Die vierte Ursache ist, der Abgang des Milchsaftes mit den Exkrementen, welcher von verschiedenen Ursachen, besonders starken Purgiermitteln, Giften, Ruhren u. s. w. entspringet.

Wenn die Milchgefäße, in ihren Mündungen, mit Schleim, oder andern zähen Materien, überzogen und bedeckt, oder gar verwachsen sind, kann der Milchsaft, nicht in dieselben eindringen; und dies giebt die fünfte Ursache, seines verhinderten Laufes ab. Dieses merken sich besonders diejenigen Frauenzimmer, welche um eine blasse Farbe zu bekommen, Gips, Kreide und dergleichen essen.

Dies ist auch der Grund, warum die Schwangern, welche ihrem unordentlichen Appetite ein Genüge thun und solche kalkartige Körper genießen; desgleichen die Kinder, welche mit Mehlbrey gefüttert werden, Verstopfungen der Milchgefäße bekommen.

Die sechste Ursache ist, wenn die Milchgefäße, von den angeschwollenen oder verhärteten Drüsen des Gekröses, gedrückt und verengert werden.

Verwundungen der Michgefäße im Gekröse, oder des Sammelkastens, sind die siebende.

Endlich kann selbst in der Milchbrustader (Ductus thoracicus) die achte Ursache, des verhinderten Laufes, angetroffen werden. Ein Krampf des Zwerchfelles kann ihn einige Zeit hemmen. Die Verrenkungen der Rippen können ihm ebenfalls Hindernisse legen. Wunden der Milchbrustader, heben seinen Lauf ganz auf.

Die Zeichen, aus welchen man diese verschiedenen Ursachen beurtheilen kann, sind nachfolgende.

1. Verwundungen des Magens oder der dünnen Gedärme erkennt man, α. aus der Lage der Wunde: β. aus dem in der Gegend des Magens sich äusernden Schmerz: γ. aus den Beschwerden, welche sich nach den Speisen vermehren: δ. aus dem Blutbrechen, welches Vesti selbst, bey einem verwundeten Studenten wahrgenommen: ε. aus der Abzährung, Wassersucht, Durst ꝛc.

2. Die Gegenwart der Würmer, wird durch ihren Abgang, ferner durch die nagenden Schmerzen bey nüchtern Magen, Ohnmachten, Fallsucht, Auffahren im Schlafe und Abzehrung des Körpers, bey einer selbst reichlichen Kost, erkennt.

3. Verhärtete Gekrößdrüsen, lassen sich auch manchmal von außen durch das Gefühle entdecken. Noch kenntlicher werden sie, wenn die Abzehrung schon vorhanden ist.

4. Wunden in den Milchgefäßen, müssen aus der Lage beurtheilet werden: doch erkennt man sie auch daraus, daß der Unterleib geschwinde stark anschwillet.

5. Den

5. Den Krampf des Zwerchfells entdeckt das beschwerliche Odemholen. Verrenkungen siehet man aus der Unebenheit der Theile; der Schmerz und Geschwulst und Entzündung sind ihre Folgen: Wenn die Milchbrustader verwundet ist, so fließet der Milchsaft aus der Wunde und es entstehet eine plötzliche Brustwassersucht.

Was die Heilart betrift, so muß sie nach den Ursachen eingerichtet werden. Die Wunden des Magens und der kleinen Gedärme, kann keine Kunst heilen.

Würmer erfordern Wurmarztneyen und Laxiermittel.

Rivinus trieb von einer Frau, welche man für besessen hielte, mit einer Lattwerge aus versüßtem Quecksilber, Skammonienharz und Rosenkonserve, einen großen rauhen Wurm, und sie ward gesund. Rohes Quecksilber mit Thomas Zucker abgerieben, soll auch dienlich seyn. Kindern giebt man Wurmsaamen mit Honig u. s. w.

Der dritten Ursache können Mohnmittel entgegengesetzt werden. Die vierte wird nach ihren verschiedenen Ursachen behandelt. Verwachsene Mündungen der Milchgefäße sind unheilbar. Hingegen kann man den zähen Schleim, mit welchem sie besetzt sind, desgleichen die verhärtete Drüsen des Gekröses, durch Auflösemittel, als Salze, Salmiakgeist, Weinsteintinktur, saure ätzende Mittel, eröfnende Tränke und äuserliche auflösende und zertheilende Umschläge und Pflaster, zu heben trachten; zuerst muß man auf die ersten Wege sehen.

Verletzte

Verletzte Milchgefäße sind nicht selten, eine Wunde der Milchbrustader aber, allemal tödlich und ohne Hülfe.

Den Krämpfen des Zwerchfells begegnet man mit Mohnmitteln und andern, nachdem sie als eine Folge einer andern Unpäßlichkeit anzusehen sind.

Verrenkungen der Rippen, will der Verfasser bey jungen Personen, durch Schröpfköpfe und Pflaster, bey alten aber, durch die Einrenkung oder Einrichtung heilen.

XXVI.

Eiusdem de variolis. Erford. 1698.

Der Verfasser Johann Wilhelm Gottfried liefert in dieser Schrift einen Beytrag zu der Kircher und Hauptmannischen Insektenpathologie. Die Blattern entstehen seiner Meynung nach, aus einer in der Blutmasse sich aufhaltenden Wurmbrut (seminium verminosum) welche sich bey einer zukommenden Gelegenheit in jauchigten Geschwürchen, über den ganzen Körper und seine Theile verbreitet und ein hitziges oft auch bösartiges epidemisches Fieber bey sich haben.

Der ganze Verlauf der Blatterkrankheit bestehet aus vier Zeiträumen. Ihre würkliche Entstehungsart ist folgende.

Die Wurmbrut wird, von den schleimig scharfen Säften, welche vermittelst der Haarröhrgen der Arterien dahin geleitet, und von den Drüsen unter der

Haut

Haut abgeschieden werden, gegen die Oberfläche der Haut gebracht, daselbst macht sie unter der Oberhaut eine erhöhete Geschwulst (Tuberculum) und endlich eine Blase. Alle feste Theile des Körpers sind den Blattern unterworfen.

Daß auch die inneren Theile des Körpers Blattern haben, beweiset der Verfasser, mit Anzeige der Schriftsteller, aus den Leichenöfnungen. **Rivin** der Lehrer des Verfassers, setzte die materielle Ursache der Blattern in diese Wurmbrut, welche wie er sagt, in sehr kleinen Eyerchen (ouula) die man nur durch das Mikroskop sehen kann, in dem Blut schwimmt, und erst alsdann, wenn eine Gelegenheitsursache vorhanden ist, ausgeworfen wird. Auch **Lange** behauptet, die Wurmbrut sey die Ursache der Blattern.

Die Würklichkeit dieser Wurmbrut beweiset einmal die Vorbauung bey den Blattern. **Bierling** hat sie durch den Gebrauch des versüßten Quecksilbers, mit dem Stuhlgange, bey verschiedenen Kranken, welche durch einen Husten, eine Röthe der Augen, Unruhe u. s. w. die bevorstehenden Blattern zu erkennen gaben, abgeführt und der Krankheit vorgebeuget. Ferner ist sie auch erweißlich aus der Heilart der Blattern: denn man braucht Zinnober, Spiesglas, Myrrhen und bittere schweißtreibende Dinge, als Arztneyen wider die Würmer, und die nämlichen, werden auch in Blattern gegeben.

Endlich haben **Rhodius**, **Stalpart von der Wiel**, **Borell**, **Hagedorn** und **Bierling**, in den Blattern würklich Würmchen gesehen.

Die entfernten Ursachen der Blattern sind:

1. Eine angebohrne üble Beschaffenheit der Säfte;
2. Das Alter der Kranken;
3. Die Jahrszeit;
4. Der Einfluß der Gestirne;
5. Die nicht natürlichen Dinge.

Beyspiele von solchen Blattern, die mit andern Ausschlagkrankheiten verbunden gewesen, erzählet Ettmüller.

Schurig hat im Jahr 1689. in einem Vierteljahr, die Krankheit dreymal wieder kommen gesehen. Borell sagt, eine Frau hat sieben mal geblattert und ist endlich im 118. Jahre ihres Alters an den Blattern gestorben.

Die Zeichenlehre und Kurmethode enthalten nichts merkwürdiges.

XXVII.

Eiusdem de pleuritide febrim malignam comitem habente. Erford. ſ. anno.

Folgende Krankheitsgeschichte wird in dieser Probeschrift erläutert, und zugleich die Kurmethode gelehret.

Eine ohngefehr 50jährige melancholische Frau, welche in ihrem Gemüthe sehr beunruhiget war, begab sich im Herbst bey einer schlechten Witterung in ihren Garten, und bekam daselbst einen Schauer mit darauf folgender starken Hitze; sie wurde entkräftet

kräftet und spürte einen stechenden Schmerz zwischen den Rippen und dem Schulterblatte.

Weil sie vermuthete, daß die ihr sonst zur Gewohnheit gewordene Rose, sich einstellen möchte, so nahm sie ein schweißtreibendes Hausmittel ein, legte sich zu Bette, konnte aber den Schweiß nicht erwarten, sondern warf die Betten weg, und ließ weil sie sich schlimmer befand, den Arzt holen. Dieser ließ sogleich Blut; die Kranke aber wurde dadurch nicht gebessert, sondern vielmehr so entkräftet, daß sie sich kaum im Bette bewegen konnte. Ihre Zunge war nicht feucht, sondern sehr trocken, das Odemholen beschwerlich, und es kam nun auch ein Husten darzu. Man holete noch mehr Aerzte und alle befanden den Puls geschwinde und sehr schwach: der Urin war roth und ohne Mischung.

Uebrigens konnte die Kranke nicht schlafen, hatte starke Kopfschmerzen, und klagte auch über eine Beschwerde beym Schlucken ꝛc.

Das Resultat der medicinischen Berathschlagung war: nicht weiter Ader zu lassen, sondern lauter Bezoar- und Brustmittel zu geben. —

XXVIII.

Eiusdem casus sat rarus, de vomica pulmonum. Erf. 1698.

Der in dieser Vorschrift erklärte Fall ist nachstehender.

Ein 34jähriger Mensch, der von Jugend auf beschwerliches Odemholen und trocknen Husten hatte, welches mit den Jahren zunahm, bekam endlich, nachdem er chymische Arbeiten unternommen, und auch auf einer Reise sich der Luft aussetzen mußte, eine Heiserkeit und sehr heftigen krampfhaften Husten, konnte auch ohne die heftigsten Schmerzen zu fühlen, und der Furcht zu ersticken sich auszusetzen, nicht auf der linken Seite liegen. Er bekam ein ganzes Jahr die besten vereiternden und den Auswurf befördernden Mittel, warf auch viele eiterigte Materie aus. Am 13. Junii bekam er unvermuthet eine Erstickung, wurde aber durch Blutlassen gerettet. Endlich zehrte er sich nach und nach aus, bekam geschwollene Beine, und starb endlich den 28. Julii an der wieder kommenden Erstickung.

In seiner geöfneten Leiche fand man folgende Umstände; der linke Lungenflügel ward mit einer besondern Haut bekleidet, welche mit den Rippen der Brust verwachsen war. Diese wurde durchschnitten, und es floß eine Menge Eiter heraus; nun sahe man den Lungenflügel, und fand an dem Grunde desselben einen ein Hünerey großen Eiterbeutel, welcher voll eiterigter Materie war; auch schien die ganze innere Substanz dieses Lungenflügels mit solcher Materie bis zur Luftröhre erfüllet zu seyn.

XXIX.

Eiusdem de pollinctura. Erford. 1695.

Man findet in dieser Probeschrift verschiedene Vorschriften, welche man bey Balsamirung der Leichen einiger Großen gebraucht hat; als des Pabsts Alexander des Fünften, der Herzogin Johanna von Burgund vom Jahr 1511, der Gräfin de Houte Kercke von 1582, und endlich eines Erzherzogs von Oesterreich vom Jahr 1484.

Diesen füget der Verfasser Joh. Friedr. Brebis die Geschichte der Einbalsamirung eines Fürsten bey, welcher er selbst beygewohnet, und die unter der Aufsicht seines Vaters vollzogen wurde. Ich will den ganzen Verlauf hersetzen, weil auch die Leichenöfnung nicht ganz unbeträchtlich ist; zuvor aber erinnern, daß der Fürst nicht allein an einer Kniegicht, sondern auch Lungenkrankheit krank gelegen.

Man eröfnete zu erst den Unterleib, so, daß das Darmfell (peritoneum) unbeschädigt blieb; hierauf auch dieses, und sahe die Eingeweide gehörig durch. Die Milz sahe ganz gesund und natürlich aus; auch die Leber und die Gedärme waren gehörig beschaffen; deßgleichen auch der Magen, außer daß er etwas schlapp war.

Man nahm hierauf die Eingeweide des Unterleibes heraus, bestreuete sie mit nachstehenden Balsamirungspulver, that sie in eine wohl ausgepichte hölzerne Kapsel und vergrub sie.

Da man mit dem Eingeweide fertig war, kam man zu der Betrachtung der Nieren, welche, nachdem man sie mitten entzwey geschnitten hatte, eine Menge Steinchen enthielten, welche man heraus nahm, und sie der Fürstinn zur Besichtigung schickte. Als man hierauf die Brust eröfnete, so entstand ein abscheulicher Gestank, und der Vater des Verfassers nahm die Lunge heraus, welche so verfault war, daß man sie mit den Fingern zerdrucken konnte; in einem besondern Beutel war ebenfalls eine Menge eiterigte und stinkende Materie anzutreffen; und diese Vereiterung der Lunge war die Ursache des Todes. Man that die Lunge, nachdem man sie vorher mit dem Pulver bestreuet hatte, zu den andern Eingeweiden in die Kapsel.

Das Herz nahm man hierauf auch heraus, unterband vorher die große Pulsader und die Hohlader, fand es frisch und gesund, bestreuete es mit dem Pulver, und verwahrte es in einer eigenen bleyernen Kapsel.

Weil die Fürstinn auch das Gehirn zu untersuchen befohlen hatte, so ward auch der Kopf aufgemacht, das Gehirn gesund, aber etwas feuchte befunden, Pulver eingestreuet, die Hirnschale wieder aufgesetzt und die Häute zusammen genähet. Zur Verwahrung des Hirns vor der Fäulniß liessen die Aerzte durch den Wundarzt rohes Quecksilber in die Ohren eingießen und sie mit Pech und Wachs verschließen. Endlich eröfnete man auch das geschwollene Knie, es floß aber kein Eiter, sondern geronnen schwarzes Blut heraus.

Der ganze Unterleib wurde mit einem in Essig getunkten Schwamm ausgewaschen und das balsamische Pulver schichtweise mit Hanfgarn eingebracht. Auf die nämliche Art wurde auch die Brusthöle angefüllet, endlich die Häute zusammen genähet, und mit einem Cerat aus Pech und Terbentin versehen.

Der ganze Körper wurde in eine Art von Wachstuch, welches aus Wachs, Terbentin und Pech bereitet worden, eingewickelt und in einen wohl verpichten und innen bleyernen Sarg gelegt.

Formel des Balsamirungspulvers.

℞. Sal. Communis libr. sex
Cummini libr. tres
Aloes caballin. libr. duas
Vitrioli libr. vnam
Myrrhae
Bol. armen. ana. libr. semis
Cort. malor. aurant. vnc. quinque
Flor. Chamomill. vtriusque
— Lauendul.
— Anthos.
Herb. Maioran. Thymian.
— Origan. Absinth.
— Puleg. Rutae
— Calaminth. Sabin
— Abrotani, Saluiae
— Melissae, Menthae ana. manp. quinque
F. Puluis pro conditura.

XXX.

Melchior *Sebiz* de conditura seu balsamatione cadauerum humanorum. Argentor. 1649.

Diese Probeschrift hat 5 Abschnitte.

In dem ersten handelt der Verfasser von den verschiedenen Namen der balsamirten Leichen. Man findet hier nicht so wohl aus den alten römischen Schriftstellern die Bedeutungen der Leiche erkläret, sondern auch sehr viele zur Erläuterung der Materie von den Mummien und ihren verschiedenen Arten dienliche Anmerkungen. Die natürliche Mumie hält der Verfasser für das πιττάσφαλτος des Dioskorides, und es hat auch die nämlichen Heilkräfte.

Der zweyte Abschnitt enthält die Geschichte des Balsamirens. Herodot, Dioskorides, Myrepsus, Plinius, Strabo, Pomponius Mela, Cicero, Plato 2c. haben schon des Einbalsamirens gedacht, und auch dasselbe zum Theil beschrieben. Die Egypter und Perser scheinen die ersten gewesen zu seyn, welche ihre Leichen balsamirt haben; und von diesen kam der Gebrauch zu den Juden; daher auch in einigen Stellen der heiligen Schrift dieses Gebrauches Erwähnung geschiehet.

In dem dritten Abschnitte werden die Specereyen, welche zum Balsamiren gebraucht werden, angezeiget.

Reiche

Reiche Leute bedienten sich bey den Persern und Egyptern der köstlichsten Salben und Gewürze; das gemeine Volk wurde bloß mit Judenpech, Salz, Kalk, Honig, Wachs und Blättern rc. eingemacht.

Aus dem Paräus hat der Verfasser vieles hier entlehnt, und sehr weitläufig die Specereyen zum Balsamiren erzählet.

Der vierte Abschnitt lehret, wie das Einbalsamiren vorzunehmen. Die Hauptsache scheint darauf anzukommen, daß

1. Der todte Körper vor dem Balsamiren nach Paräus Rath ausgeweidet (exenteratur) werde, sodann

2. Einige Tage in ein hölzernes Gefäße geleget werde, das mit starkem Essig angefüllet ist, in welchem bittere gewürzhafte Dinge, welche der Fäulniß widerstehen, abgekocht und mit ohngefehr 12 Pfund Aquavit vermischt worden, und hierauf

3. Mit den Specereyen zum Balsamiren angefüllet werde.

Der Verfasser hat die ganze Behandlung weitläufig genug beschrieben, und man wird sie nicht ohne Vergnügen bey ihm nachlesen können. Er hat auch nicht vergessen dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche das Balsamiren vornehmen, wissen, wie sie sich durch Erfrischungen vor allen widerwärtigen Zufällen, die ihnen aufstoßen könnten, verwahren sollen.

In dem fünften Abschnitte handelt der Verfasser von dem Endzwecke und Nutzen des Balsamirens.

XXXI.

Eiusdem de pilis disp. prior et posterior. Argentor. 1651.

In der ersten wird von dem Ursprunge, der Erzeugung und dem Nutzen der Haare gehandelt, und zwar nach den Sätzen des Galens und anderer, zugleich werden viele Umstände, die sich bey Veränderungen der Haare zutragen, aus der Geschichte erkläret.

In der andern giebt der Verfasser die Ursachen der kränklichen Zufälle der Haare an, z. E. die Kahlheit, das Grauwerden rc.

Auch sind artige Bemerkungen aus der Geschichte mit beygebracht, aus welcher der Verfasser darthut, daß die Alten dem Bart sehr große Ehre erwiesen haben. Endlich handelt der Verfasser auch von den Thieren und Pflanzen, welche bärtig sind.

Dieser Probeschrift sind noch 41 Sätze angehänget, in welchen von den Mitteln, welche in den kränklichen Zufällen der Haare gebraucht werden, gehandelt wird. Sie sind folgende:

1. Haarvertilgende Mittel, ψιλωθρα, deren Hauptinnhalt Kalk, Operment und Arsenik sind, und andere einfache ätzende Dinge.

2. Mittel, welche das Haar goldgelb färben, als Wollkrautblumen, die innere Rinde von Berberbeerbaum, Buxblätter u. s. w.

3. Solche, welche die Haare schwarz färben, z. E. grüne Nußschaalen, Weidenrinde, Galläpfel, Eisenschwärze, Bley u. s. w.

4. Die,

4. Die, welche die Haare weiß färben, als die verbrannte Wollblume mit Essig und Seife, die weiße Seife, Gummi in Wasser aufgelöset rc.

5. Haarkräußlende Mittel.

6. Solche, die die Grauheit abhalten, z. E. Oele, besonders Koloquintenöl.

7. Das Wachsthum der Haare befördernde Mittel.

Den Beschluß machen einige Regeln, welche bey dem Gebrauche dieser Mittel zu beobachten sind.

XXXII.

August. Quirin. *Riuinus* de dyspepsia. Lips. 1679.

Wenn die Speisen und Getränke nicht in einen guten Nahrungssaft verwandelt werden, so entspringen daher verschiedene Kruditäten. Diese sind von einer schleimigten oder scharfen, sauren oder faulenden Beschaffenheit. Die Ursachen dieser Kruditäten sind, so wohl in dem die Verdauung befördernden Einfluß, der Lebensgeister, als in der Beschaffenheit und Menge der Nahrungsmittel, und endlich in den Ueberbleibseln der vorigen Verdauung zu finden.

Wenn die Lebensgeister fehlen, so leidet die Verdauung schaden. Dieses können allzuhäufige Ausleerungen, welche die Verdauung schwächen, und die Klagen der Venusritter über ihren schwachen Magen bestätigen.

Ist ihr Einfluß nicht stark genug, so geschiehet auch die Verdauung sehr langsam. Davon überzeuget uns der Schlaf.

Werden sie von ihrer Würkung abgehalten und abgeleitet, wie dieses durch Schmerzen, Traurigkeit u. s. w. geschiehet, so ist der nämliche Erfolg. Die Gelehrten werden bloß durch vieles Nachdenken oft hipochondrisch. Das sehnsuchtsvolle Leiden der Liebe macht die Mädchen bleichsüchtig. Andere Fehler will ich übergehen.

Die Menge der Nahrungsmittel wird durch sich selbst der Verdauung hinderlich, wenn sie allzu stark ist.

Die Beschwerden, welche auf allzu viel genossene Speisen erfolgen, bestätigen die Wahrheit, und man sollte nach dem Sprichworte alsdann aufhören zu essen, wenn es am besten schmeckt.

In Ansehung der Beschaffenheit der Speisen, können gesunde und starke Personen, manches Geräucherte, Schinken, Speck, Käße u. s. w. ertragen, welches schwächlichen unmöglich ist: sie werden sogleich darauf krank und bekommen schleimigte Kruditäten.

Saure Gurken, Sallat und alle saure Dinge, sind in geringer Menge unschädlich, erzeugen aber, wenn sie nüchtern genossen werden, saure und scharfe Kruditäten im Magen.

Fette besonders gesalzene Sachen, als Kuchen, gebratenes Fleisch, gespickte Hasen u. s. w. können gallichte Kruditäten machen. Der bittre Geschmack und verlohrne Appetit nach dem Genuß solcher Dinge,

belehren

belehren uns davon: noch besser aber der daraus bey Kranken erwachsende Schaden, wenn sie gebratene Sachen essen. Daher kommen arme Leute leichter in Fiebern durch, als Reiche, weil sich diese durch dergleichen Dinge, gallichte Kruditäten zuziehen und dadurch ihre Umstände verschlimmern.

Die Ueberbleibsel der vorigen Verdauung verändern die Nahrungsmittel in ihre Art: sie werden sauer, wenn saure Kruditäten noch im Magen vorhanden, gallicht, wenn von dieser Art welche da sind u. s. w.

Bey der Kur muß man nicht so wohl auf die Ursachen, als zugleich auf die Kruditäten selbst sein Absehen richten.

Der Mangel der Lebensgeister erheischet geistige und gewürzhafte Mittel, als Rheinwein, Zimmtwasser u. s. w. besonders können diese, wenn die Kruditäten weggeschaft sind, mit Nutzen gebraucht werden.

Die Lebensgeister suche man zu erhalten, durch Vermeidung alles dessen, was sie rauben oder zerstreuen kann.

Merkt man die Gegenwart der Kruditäten, so muß man alle Speisen und Getränke meiden, damit man sie nicht noch mehr vermehre. Aus diesem Grunde ist die Heilart der Wechselfieber, welche der gemeine Mann durch Enthaltsamkeit ausführet, sehr zu loben und nachzuahmen. Kann man sich der Nahrungsmittel nicht ganz enthalten, so wähle man sich solche, die wohl verdaulich und der Art Krudität die man verspürt, entgegen gesetzt sind. Bey der

sauren Krudität kann man Flußkrebse mit den weichen Schaalen geniessen.

In der gallichten ist die Buttermilch, desgleichen ein säuerlich dünnes Bier, Zuckerwurzeln u. s. w. dienlich: gebratene fette Dinge und gebackene Eyer aber zu meiden.

In der schleimigten, sind gewürzte und gesalzene Speisen vortreflich. Daher hat der Häring oft Fieber gestillt und die verlohrne Eßlust wieder hergestellet. Fische, Breye, Kalbsfüße und dergleichen, wie auch die Brühen, müssen verbleiben.

Die Heilung durch Arztneyen, kann auf folgende Art eingerichtet werden.

In der sauren Krudität sind Ausführungsmittel schädlich. Hingegen können in der gallichten, die Brechmittel, besonders in kleiner Gabe von gutem Nutzen seyn.

Stärkere Brechmittel erfordern schleimichte Kruditäten, besonders bekommt in diesem Falle das versüßte Quecksilber mit Ammoniakgummi sehr gut.

Können wegen Mangel der Kräfte oder anderer Ursachen, keine Ausführungsmittel in den Kruditäten gegeben werden, so muß man verändernde Arztneyen, gehörig anzuwenden wissen. Um aber zu wissen, welche in diesem oder jenem Falle statt haben, so muß man die Krankheiten unterscheiden können.

Saure Kruditäten, geben sich durch saures Aufstoßen und Erbrechen zu erkennen, und weichen gar bald auf die Erdenmittel und Laugensalze.

Gallichte Kruditäten, werden aus dem faulenden Aufstoßen, bittern Geschmack im Munde, Ueblichkeit

keit und Herzgespanne ꝛc. erkannt, und erfordern ebenfalls Erdenmittel; man muß ihnen aber saure Geister als Schwefel- Vitriol- und Salzgeist oder Citronensaft und Essig zumischen, und in einem wäßrigen Vehikel geben: alsdann führen sie die Galle sehr schön und gelinde ab. Rivin gab in Gallenfiebern Erdenmittel und gleich darnach säuerliche Julepe, und es erfolgten sogleich, wenn auch der Leib noch so sehr verschlossen war, gallichte Stuhlgänge.

Das nämliche thun auch die Salze z. E. Weinsteinkristallen, geblätterte Weinsteinerde, Salmiak und vorzüglich das Milzsalz (Arianum dupplicatum) welchen man aber Laxiermittel zusetzen muß.

Das bloße Wasser ist das herrlichste gallentilgende Geneßmittel, und durch dieses heilete sich eine Dame, welche aus einer gallichten Krudität in die Auszehrung verfiel, ganz allein, und wurde gesund und stark; wie diese Geschichte vom *Cattier* aufgezeichnet worden.

Eine schleimichte Krudität läßt sich aus der in dem Magen fühlbaren Schwere, und einem stumpfen Magenschmerz, erkennen. Ihre Heilung können alle Arten von Salzen und die Gewürze z. E. Galgant, Zittwer, Kalmus, Ingwer, Pfeffer, Zimmt, Kardamomen, Nelken u. s. w. zu Stande bringen.

Die zusammengesetzte Kruditäten und ihre Heilarten, können aus den einfachen erkannt und angewendet werden.

XXXIII.

Eiusdem de thoracis empyemate. Lipsiae 1686.

Das Empyem ist gewöhnlich eine Folge, eines in Vereiterung übergegangenen Seitenstichs, oder einer Lungenwunde u. s. w. Diese Krankheit läßt sich von der Brustwassersucht leicht unterscheiden. Man kann auch oft äußerlich eine Geschwulst bemerken, und die Kranken klagen über stechende Schmerzen innerhalb der Brust, und in den Lenden ist ein stumpfer Schmerz zu fühlen. Die Krankheit läuft meist tödlich ab, wenigstens ist sie allemal gefährlich.

Die Eröfnung der Brust, sie mag durch den Schnitt, oder das Feuer geschehen, ist allemal gefährlich, und der Verfasser will sie nicht wagen. Er lobt sich lieber innerliche Arztneyen, besonders Brustmittel, urintreibende und endlich gelinde Laxiermittel.

Brustmittel rathet er, wenn man durch den Husten gewahr wird, daß sich die Materie durch den Auswurf wegbegeben will.

Er heilete einen 50jährigen Geistlichen auf diese Art, welcher schon fast am Rande des Lebens war, aber auf den Gebrauch der brustablösenden Mittel, viel Schleim und Eiter, und endlich eine dem frischen Käße ähnliche Materie, in der Größe eines Hünereyes, auswarf, und sogleich Husten und Heischerkeit verlohr und gesund wurde. Nicht allemal sucht die Natur dem Eiter durch den Auswurf einen Weg zu

bahnen,

bahnen, sondern wählet sich auch nicht selten die Urinwege und den Stuhlgang. Von beyden findet man bey den Schriftstellern Beyspiele genug aufgezeichnet.

Siehet man, daß das Eiter durch die Urinwege abgehen will, so nimmt man nun zu urintreibenden Mitteln seine Zuflucht. Körbelkraut, Petersilchen, Nesseln, Süßholzwurzel, Wachholderbeere und endlich der Terpenthin sind gute Arztneyen. Als das beste in diesem Fall, rühmt der Verfasser den ausgepreßten Saft von lebendigen Flußkrebsen. Man stoße nämlich die lebendigen Krebse in einem Mörsel, und gieße einen oder zween Löffel Wein oder Essig darzu, presse sodann den Saft aus und gebe ihn zu 1 bis 2 Unzen täglich.

Dieser Saft half ganz allein, bey einem Mägdchen, welche 1679. auf einen Seitenstich ein Empyem bekam, und so elende war, daß sie nicht anders als mit aufrecht stehender Brust Odem holen konnte, und führte alles Eiter glücklich durch den Urin ab.

Kurz vorher als diese Probeschrift geschrieben wurde, versuchte der Verfasser diesen Saft, auch an einer Jungfer, welche Eiter in der Brust hatte und dabey über hartnäckige Verstopfung klagte. Er verschrieb ihn zugleich täglich zwey oder dreymal, nebst einem Laxiertranke zu nehmen. Den Tag darauf, als sie ihn das erstemal brauchte, fand man schon im Urine etwas Eiter, den folgenden gab man ihr ein Klistier, mit welchem ebenfalls Eiter abgieng, am dritten Tag gieng noch mehr weg, und am vierten kamen endlich fleischichte Fasern nebst dem Eiterstocke. Man ließ

nun die Laxiermittel aussetzen, brauchte bloß wundheilende Mittel, und sie genaß vollkommen.

XXXIV.

Eiusdem de medico superstitioso. Lips. 1698.

Der Verfasser betrachtet den abergläubischen Arzt aus drey verschiedenen Gesichtspunkten; nämlich der Zeichenlehre, Krankheitslehre und Heilungskunst.

In Rücksicht auf die erste ist der Arzt abergläubisch, wenn er die Zeichen aus seichten und ungetreuen Quellen schöpfet.

Hieher gehöret das Besehen des Urins und das auf dasselbe folgende Urtheil von dem Zustande des Kranken. Man hat lange den Mißbrauch desselben gescholten, nichts destoweniger leben noch immer Urinpropheten.

So fallen die Zeichen aus dem Pulse oft eben so sehr ins Lächerliche, als die vorhergehenden. Das Beyspiel der Chineser kann hiervon Unterricht geben. Noch ist es ein Ueberrest der vorigen Zeiten, in welchen man dem Galen zu sehr anhieng, daß ein jeder unserer Aerzte seinen Kranken nach dem Puls fühlet. Rivins Meynung nach ist der Arzt sehr schlimm daran, welcher dem Puls allzu sehr trauet, der jedem Kranken nach dem Puls fühlet, um daraus einen Machtspruch zu thun. Kinder, furchtsame und eckelhafte Kranken, lassen sich, weil sie die Hand des Arztes fürchten, nicht

nicht gerne den Puls fühlen, und müssen doch geheilet werden. —

Noch lächerlicher sind die aus der Physiognomie und Chiromantie hergeleitete Zeichen, und sollten, da die Arztneykunst ohnehin weitläufig genug ist, ganz abgeschaft werden. Von den Zeichen aus den Träumen will der Verfasser ebenfalls nichts wissen. Er verwirft die ganze Geomantie als phantastisch und macht sich endlich über Burggrafs Lebenslämpelein (Biolychnium) lustig.

Nach der Zeichenlehre kommt er auf die Krankheitslehre.

Abergläubisch und kindisch genug schließet mancher Arzt von dem Laufe der Gestirne auf Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit der Menschen. Die Furcht vor einem Stufenjahre (annus climatericus) ist sehr überflüßig: denn wenn man die Berechnung der Todten, die in dergleichen Jahren sterben, mit der Zahl, welche in einem andern gezählet wird, zusammenhält, so ist die gewisseste Folge die, daß die Stufenjahre nichts zum voraus haben.

Dieß gilt ebenfalls von dem 63sten Jahr. Von den Scheidungstagen (dies critici) sagt der Verfasser, daß sie nicht eben der 7. 14. u. s. w. seyn müssen, da man auch an anderen Tagen eine merkliche Besserung der Krankheit wahrgenommen.

Wenn Aerzte auf Aequinoktien Achtung geben, so ist ihre Schwachheit unverzeihlich; und eben so kläglich siehet es um sie aus, wenn Sonn- und Mondsfinsternisse, Kometen u. s. w. sich sehen lassen. Was können die nicht vor Unheil stiften.

Der Aberglaube in der Heilungskunst.

Die Paracelsisten sehen auf die Mondsveränderungen, den Stand, in welchem die Sonne ist u. s. w. Ein alter Arzt wollte so gar im Seitenstiche, wegen den Hundstagen, einem Kranken nicht Blut lassen, ein junger that es und der Kranke genaß. Die lächerlichen Mittel bey Heilung der Krankheiten sind, Amulete, Gewehrsalben, die Verpflanzung der Krankheiten, die Sympathie oder magnetische Medicin u. s. w. Der Beschluß ist; was soll man wohl von einem Arzte halten, der solche Weiber- und Henkerstückgen mitmacht? Ein Arzt antwortete bey einem ähnlichen Falle; er hat die Salbung!

XXXV.

Eiusdem de situ aegrorum commodo. Lips. 1700.

Da es nicht genug ist, daß der Arzt seinem Kranken Arztneyen verordne, sondern zur Heilung auch eine genaue Vorschrift der Lebensordnung gehöret, so hat sich der Verfasser vorgenommen, in dieser Probeschrift, die, einer jeden Krankheit angemessene Lage des Kranken, zu betrachten.

Diejenigen Krankheiten, welche die Lungen ergreifen, und wobey das Odemholen beschwerlich ist, verhindern den Kranken am Liegen, und er thut am besten, wenn er, um sich nicht der Gefahr zu ersticken auszusetzen, eine erhabene Lage wählet, die so beschaffen

seyn

seyn muß, daß der Vorderleib und das Gesicht erhaben sind. Diese Lage hat bey Brustbeschwerden, Entzündung der Lungen, Seitenstiche, Brust- und Bauchwassersucht, wie auch andern Fehlern der Eingeweide des Unterleibes statt.

Das Liegen auf dem Rücken ist nicht natürlich, und selbst gesunden Leuten sehr oft schädlich, indem Flüsse, Pollutionen und andere kränkliche Zufälle daher ihren Ursprung haben. Bey Nasenbluten ist es nicht dienlich, und im Steckfluß höchst gefährlich. Fabricius will behaupten, daß durch diese Lage die Brüche, nicht nur, indem sie von selbst zurücke treten, keine üble Folgen haben, sondern auch dadurch sich selbst heilen: er beweiset es mit dem Beyspiel eines 60jährigen Mannes, der schon 20 Jahre einen Darmbruch gehabt, ihn ganz los geworden, da er wegen einer andern Krankheit über 6 Monate im Bette sich aufhalten müssen.

Nach den Operationen an den Augen, besonders dem Staarstechen, müssen die Kranken unbeweglich auf dem Rücken liegen bleiben.

Eine Gebährende muß man, wenn es mit der Geburt nicht recht fort will, in eine solche Lage bringen, daß sie auf dem Rücken, doch mit dem Unterleib höher, als mit dem Kopfe, zu liegen kommt, und diese Methode nennen die gemeinen Leute, eine kreisende Frau stürzen.

Das Liegen mit vorwärts gebogenem Kopf, hält der Verfasser bey Ertrunkenen, desgleichen im Steckfluß, bey einer aus dem Unterleibe entstandenen Fallsucht 2c. für dienlich. Sie muß auch bey dem Nasen-

 bluten,

bluten, damit das Blut nicht in den Schlund laufen kann, beobachtet werden. Bey Ergießungen des Blutes innerhalb der Hirnschale vom äußerlichen Schlag ꝛc. dürfte diese Lage oft von großem Nutzen seyn, zumal da man wahrgenommen, daß der Ausfluß des Blutes durch die Nase oft ganz allein den Kranken wieder hergestellet hat.

Die gewöhnlichste Lage ist, die man sich wählet, wenn man auf der einen oder andern Seite lieget.

Bey Wunden muß man den Patienten allemal auf die verwundete Seite legen lassen. **Rivin** sahe davon die besten Folgen bey einem Manne, welcher von einer Leiter gefallen, vier Tage ohne Sinnen lag und aus dem rechten Ohr blutete. Er ließ auflösende in Wein gekochte und warm gemachte Säckgen fleißig überschlagen und den Kranken auf die rechte Seite legen, um dem Blute bessern Ausfluß zu verschaffen, und stellte seinen Kranken glücklich wieder her. Nach der Abzapfung des Wassers nach Brustwunden ꝛc. muß eben diese Lage beobachtet werden.

Kranke, welche den Seitenstich, eine vereiterte Lunge, oder andere Beschwerden der Eingeweide haben, lieben die Lage auf der Seite, welche der leidende Theil ist. Dieses sucht der Verfasser zu erklären und nimmt zu dem Ende die Lage und das Gleichgewicht der Theile ꝛc. zu Hülfe.

Bey Gelbsüchtigen hat er oft bemerkt, daß sie am liebsten auf der rechten Seite liegen, und auch bey dem heftigsten Schmerz, den ihnen Gallensteine verursachen, unbeweglich liegen bleiben, da andere Kranken bey Schmerzen sich herum werfen. Das Liegen

auf

auf der rechten Seite ist denen, welche Durchfälle oder die Ruhr haben, wie auch nach empfangenen Klistieren zu empfehlen.

Bey Kolikschmerzen muß die linke Seite gewählet werden.

Hipochondristen müssen sich auf die rechte Seite legen, weil sie sonst, besonders wenn sie vollblütig sind, unruhigen Schlaf und Träume bekommen.

Aeußerlich verletzten oder verrenkten Gliedern muß man allemal eine solche Lage geben, daß sie vor weiteren Zufällen gesichert sind.

XXXVI.

Ioh. Hadrian *Slevogt* de dura matre. Ienae 1690.

Bald hätte ich diese Probeschrift, weil ich sie als eine in die Anatomie gehörige ansahe, übergangen; da mir aber drey merkwürdige Beobachtungen in derselben aufstoßen, so will ich sie, weil sie vorzüglich sind, mittheilen.

Die beyden ersten bestätigen die Gefahr, welche aus einem Zusammendrucken oder Reißen der Gefäße und Fasern des Gehirns entstehen kann.

Ein Schulmeister riß einen Jungen beym Schopf mit Gewalt an sich und schüttelte ihn derb: der losgelassene Junge taumelte und fiel auf seine hinter ihm sitzende Kameraden zurücke; klagte über Schwindel und Ueblichkeit und wurde nach Haus gebracht. Der

Kopf that ihm sehr schmerzhaft wehe, und auf dem Würbel entstand eine Geschwulst. Seine Sinnen fiengen bald an zu weichen, er gab verkehrte Antworten, gegen Abend verlohr er die Sprache, aus seinen Augen, welche steif und starr waren, liesse sich ebenfalls nichts Gutes schließen; endlich verlohr er Sinnen und Bewegung und starb, noch ehe der folgende Tag anbrach. Die Leiche wurde untersuchet, und man fand äußerlich eine weiche, innwendig schwammigte und blutige Geschwulst: das Pericranium ward von dem Perioſteo abgerissen; auf der harten Hirnhaut wurde ein sich weit ausbreitendes gestocktes und hart angeklebtes Blut gefunden, die Gefäße waren zerrissen und eine Menge Blut zwischen den Halbkugeln des Gehirns bis in die Hölen desselben geflossen.

Die zweyte Geschichte ist diese.

Ein Tischler, Namens Christoph Schmidt, hatte aus der Schneidemühle, welche aufs wenigste 500 Schritte von Jena entfernet ist, zwey Breter auf dem Kopfe nach Hause getragen. So bald er sie ablegte fühlte er in dem linken Hinterhaupte einen stumpfen Schmerz, welcher sich mit der Nacht vermehrte, und endlich so stark und heftig wurde, daß der Kranke vor Angst nicht wußte wohin. Sechs Tage lang wurden viele Dinge unter einander, aber vergebens gebraucht. Endlich kam am siebenden Tag zu erst reines, nachher mit Eiter vermischtes Blut aus der Nase; die Schmerzen liessen allmälig nach, und da das Nasenbluten anhielt, endigten sie sich in wenig Tagen.

Die dritte Geschichte beweiset den Nutzen der Theilung des Gehirns und ist diese.

Ein Soldat bekam eine Hiebwunde, welche durch die Hirnschale gieng; nichts destoweniger schwärmte er mit seinen Kameraden fort und starb endlich nach Verlauf von zween Monaten. Bey Eröfnung seiner Leiche fand man das Gehirne an der verletzten Seite ganz in Eiter und Jauche verwandelt, und die Natur hatte, damit die gesunde Seite nicht verletzet würde, den sichelförmigen Fortsatz (processus falciformis), so zu verlängern gewußt, daß er mit der harten Hirnhaut dergestalt von unten zu verwuchse, daß ein ordentlich formirter Schlauch zu sehen war.

XXXVII.

Eiusdem, de puella variolis malignis laborante. Ien. 1699.

Der Verf. Joh. Mart. Floribus, welcher zu Gotha die Arztneywissenschaft ausübte, beobachtete daselbst die Krankheitsgeschichte welche er erzählet, erkläret und endlich die Behandlung des Kranken beyfüget.

Ein 6jähriges sonst gesundes Mägdchen, wurde von den damals herrschenden Blattern, den 1. Febr. ergriffen.

Die ersten Zufälle waren Frost, Hitze, Mattigkeit, Erbrechen und Herzensangst. Die Aeltern gaben, um die Blattern die sie vermutheten auszu-

 treiben,

treiben, von dem ersten Anfalle bis zum 5ten Febr. täglich zweymal Hollundermuß mit spanischem Wein, und zum gewöhnlichen Getränke Ziegenmilch. Am 5ten kamen sehr viele schwärzlich blaue Flecken mit purpurfarbenen Zwischenräumchen hervor. Die Nacht war unruhig und die Kranke klagte über heftige Schmerzen, welche besonders das linke Ohr und den nämlichen Fuß besonders an der Hüfte, einnahmen. Den 6ten sahe das ganze Ohr dunkelschwarz aus, und war mit violetblauen Blasen besetzt. Am Beine sahe man einen zwo flache Hände großen dunkelrothen Kreiß mit schwarzen Strahlen; auf dem Gesäße und den andern benachbarten Theilen, saßen weiße und violette Blasen. Nun schickte man nach dem Verfasser. Als er die Kranke ganz genau untersuchte, fand er nicht nur die ganze Höle des Mundes mit allen Theilen, mit weißen und blaulichten Blattern angefüllet, sondern er bemerkte auch, daß die obere Kinnlade vom Zahnfleische fast ganz entblößt und in der linken Seite so vom Beinfraße zernaget worden, daß sie ohne Instrument mit dem Hundszahn sehr leicht abgieng. Das Kauen war also ganz unmöglich und auch die weichsten Speisen und Getränke erregten in dem Schlunde die heftigsten Schmerzen.

Der Puls war sehr veränderlich, bald geschwinde und hart, bald schlug er oft, zitternd und ungleich: Hitze und Durst waren sehr stark, das Odemholen mühsam, der Unterleib die ganze Zeit her verstopft, im Unterleibe ein Poltern, und manchmal ließen sich

im

im Gesichte und an den Gliedern einige leichte Zuckungen bemerken.

Die Heilungsmethode war folgende.

Zuerst gab der Verfasser eine bezoardische Tinktur aus der Wedelischen Mixtura simplex und Myrrhenessenz in Habergrützbrühe. Nachmittag gab er dem Erbrechen uud Zuckungen, Einhalt zu thun, ein antispasmodisches Pulver: äußerlich ließ er ein Oel, Nerven- und Magenpflaster auflegen.

Wider den Beinfraß und das Wackeln der Zähne, wurde ein Mundwasser und eine Zahnsalbe verordnet.

Ueber das Ohr und Bein legte man, um das Absterben der Theile zu verhindern, in laulich warmen Kampfergeist eingetunkte Tücher, und man erhielte dadurch den erwünschten Zweck, daß die Schmerzen augenscheinlich nachließen und die Blattern sich erhoben.

Den siebenden Tag waren die Blattern besser eingelaufen, und hatten purpurfarbene und hochrothe Zwischenräume, das Erbrechen und die Zuckungen hatten nachgelassen, doch hielte noch der Schmerz in dem Schlund etwas über der Herzgrube an. Nun wurde eine kühlende und stärkende Mixtur verschrieben.

Am 8ten Tag fand der Verfasser die Umstände gut: die Blattern erhoben sich nach Wunsch, bekamen rothe Kreiße um ihre Fläche, und auf ihrer Spitze sahe man, daß sie sich zur Vereiterung neigen wollten. Aller Schmerz war weg.

Die äuſerlichen Mittel wurden nun bey Seite geschaft, obgleich das Ohr und Bein noch mißfärbig aussahe, so hatte man sich vor dem Brand nicht mehr zu fürchten, weil sich die Blattern an diesen Theilen auch zur Zeitigung anließen.

Am 9ten Tage stunden die Blattern sehr schön, der Schmerz im Schlund hielt an und die Kranke klagte über großen Durst; man gab also eine säuerlich kühlende Tinktur, deren Hauptingredienz der Clyssus antimonii acidus ausmachte, und ließ sie im gewöhnlichen Getränke nehmen.

Nun kam aber ein neuer Zufall hinzu: es waren nämlich die Augen in Gefahr; und um diese abzuwenden, gab der Verfässer ein Augenwasser und die frische Vipernsalbe.

Am 10ten Tag, war weder Fieber noch Durst zu spüren und die Blattern hatten die Höhe ihrer Vereiterung erreicht; auch klagte die Kranke nicht mehr über die Augen.

Nun gab der Verfasser bezoardische und Erdenmittel.

Am 11ten Tage hatten einige Blattern schon Krusten, andere Grübgen, und die Kranke klagte nur, daß sie keine Luft durch die Nase schöpfen könnte, und daß dadurch der Schlund trocken würde. Zu dem Ende wurde eine Salbe, aus Süßmandelöl und Zucker, in die verstopften Nasenlöcher zu streichen, gerathen.

Am nämlichen Tage, sahe man auch die Blattern an dem Ohre und dem Beine, in Schuppen abgehen. Uebrigens war bey der Kranken ein so heftiger Gestank, daß alle die so um sie waren und ihn eingezogen hatten,

hatten, zum Theil böſsartige Blattern, zum Theil böſsartige Petechenfieber bekamen.

Den 12ten Tag sahe das Ohr und die Ferse ganz natürlich gefärbt aus, am Beine verlohr der Flecken ebenfalls seine Farbe und senkte sich tiefer nach unten, bis er sich endlich nach wiederholetem Gebrauche des Kampfergeistumschlages, an der Wade, ganz verlohr.

Ohnerachtet die Kranke kein Versehen in der Lebensordnung gemacht hatte, so stellte sich doch wider alles Vermuthen, am 12ten Nachmittags, ein so starker Durchfall ein, daß sie in einer Stunde 5 bis 6 mal zu Stuhle gehen mußte. Weil die Kräfte bey diesem Durchfalle abnahmen, so gab der Verffasser stopfende Mittel.

Den 13ten Tag, als die Kranke außer Gefahr zu seyn schiene, ließ man mit Arztneyen in geringen Gaben fortfahren. Die Kruste gieng von dem ganzen Körper außer dem Gesichte ab, und um dieses vor tiefen Narben zu verwahren, wurde ein Pflaster aus weisem Wachs, Rosen und Mandelöl, weisem Lilienöl, Kampfergeist, Benzoestinktur und Bleyweiß, täglich 2 mal überzulegen befohlen.

Am 14ten Tag klagte die Kranke, über das, wegen der vom Zahnfleische entblößten Zähne, beschwerliche Kauen und Schlucken; es wurden also Zahnmittel verordnet.

Am 16ten Tag wurde sie als gesund angekleidet.

Noch bekam sie um allen Folgen vorzubauen, einen Purgierbissen aus versüßtem Queckſilber, Jalappenpulver und Rosenzucker ꝛc. und andere zur Blutreinigung dienliche Mittel.

XXXVIII.

XXXVIII.

Eiusdem de carie Cranii. Ien. 1695.

Die Geschichte welche zu dieser Probeschrift Gelegenheit gegeben und auch erkläret wird, ist folgende.

Ein 8jähriger Knabe gieng den 15. September 1689 in die Schule und hatte das Unglück, daß eine unreife Birne von einem Baume ihm auf sein rechtes Vorderhaupt fiel. Er sank zu Boden und wurde sprachloß nach Hauße gebracht. Bis Mittags lag er ohne Sinnen; endlich erbrach er sich zu wiederholtenmalen und konnte wieder lallen. Er wieß mit der Hand den leidenden Ort und klagte über starke Kopfschmerzen. Es äußerte sich an dem Theile der getroffen war eine starke Geschwulst, man legte warmen Wein und Butter über, sie wollte aber nichts darauf geben. Man suchte also bey einem Wundarzte Rath, welcher ein Pflaster auflegte und dabey versicherte es habe nichts zu bedeuten. Nach ohngefehr 14 Tagen öfnete er die Geschwulst mit einer Lanzette, und ließ das unter der Haut steckende Eiter herausfließen; bemerkte aber doch nicht aus den Zeichen, nämlich einem beständig pochenden Schmerz u. s. w., daß die Hirnschale verletzt worden sey; machte also Hofnung die ganze Heilung in 8 Tagen sicher zu Stande zu bringen. Aber diese prahlerische Hofnung, war umsonst: Denn nicht weit von der Oefnung entstand bald ein neues Loch und aus beyden kam nicht

wenig

wenig stinkende Materie zum Vorschein; dem ohngeachtet wurde doch die Geschwulst nicht kleiner, sondern behielt bis zu dem Anfang des fünften Monats gleiche Größe, und wurde endlich so empfindlich, daß man sie, ohne dem Kranken heftige Schmerzen zu verursachen, nicht berühren durfte. Endlich brachte man den Kranken nach Jena. Slevogt fand in dem rechten Vorderhaupte, neben der Bogennath (sutura sagittalis) zween linsenförmige Geschwürchen, die einen halben Daumen von einander abstunden. Diese waren voll Jauche (Iohor) die bey jedem Pulsschlage sich erhobe und sichtbar wurde; und da der ganze Umfang sich über die Kranznath (sutura coronalis) und Hinternath (sutura Lambdoidea) erstreckte, und beym Berühren schwammig und inwendig hohl zu seyn schiene, auch überdieß ein gelinder Druck Schmerzen verursachte, aber aus beyden Oefnungen die Jauche herauspreßte; so schloß Slevogt es müsse die Hirnschale unten verdorben seyn, und dieses müßte man so bald wie möglich zu entdecken suchen. Man fieng zu dem Ende die Kur folgendermassen an.

Erstlich gab man ein gelindes Laxiermittel; hierauf untersuchte man mit einer Sonde die Tiefe der Wunde, schnitte die Haare ab und machte in die Haut einen Kreutzschnitt, worauf eine Menge schwarzes geliefertes Blut zum Vorscheine kam.

Die Wunde wurde verbunden und eine schickliche Lebensordnung vorgeschrieben. Den folgenden Tag waren die Ränder der Wunde viel schmeidiger. Bey dem dritten Verbande, gieng eine Portion von

der obern Hirnschalentafel ab, welche sich von dem übrigen abgesondert hatte, und ganz durchfressen auch so dünne wie Papier war. Nachdem man dieselbe weggenommen hatte, so erschiene die markigte Substanz der Hirnschale entblößt, die gläserne Tafel aber war mit einem kleinen Loch versehen, aus welchem eine gelbliche dünne Feuchtigkeit kam, und zwar eben da, wo die pulsirenden Gefäße der harten Hirnhaut sich vereinigen.

Diese Umstände bewiesen deutlich, daß unter der Hirnschale noch was verborgen seyn müsse. Der Kranke hatte zwar in Ansehung seiner übrigen Umstände einige Erleichterung, denn er konnte wieder ein wenig schlafen. Die Eßlust stellete sich ein, er konnte auch kauen, befande sich auch ganz munter, ausgenommen daß noch ein Husten anhielte, welcher schon 3 Wochen mit heftigen Kopfschmerzen verbunden ihn marterte. Man würde dem Kranken zuverläßig haben helfen können, wenn man ihn selbst oder vielmehr seine Anverwandten hätte dahin bringen können, daß sie vernünftigen Vorstellungen Platz gegeben hätten. Kaum aber durfte man die Reinigung des Geschwüres unternehmen, die Anverwandten widersetzten sich dem Gebrauche aller Instrumenten, und es mußte also der Ausgang derjenige seyn, welcher erfolgte. Der Beinfraß nahm also überhand, und im Februar 1698 waren zwey Löcher vorhanden, durch welche man die harte Hirnhaut sehen, und an ihr eine dreyfache Bewegung, welche nach dem Pulsschlag, dem Odemholen und dem Husten, verschieden war, bemerken konnte. Unterdessen entstand

stand an dem Hinterhaupte eine neue Geschwulst. Weil man nicht das Messer gebrauchen durfte, so suchte man dieselbe den 16. desselben Monats durch ein ätzendes Mittel zu öfnen. Den 20. wurde der Kranke von einer Schläfrichkeit überfallen, bekam Hitze, verlohr den Appetit und die Kräfte nahmen sichtbar ab. Dieses dauerte bis zum 25. Von diesem Tage aber vermehrte sich die Schlafsucht, es kam ein Irrereden, schreckhaftes Auffahren im Schlafe u. s. w. dazu, und er starb endlich den 1. März. Nach dem Tode fande man bey Untersuchung der Hirnschaale, dieselbe an vier Stellen durchlöchert, und in ihrem inneren hohlen Theile, wo der Beinfraß weit um sich gegriffen und einen guten Theil der innern Fläche verzehret hatte, war sie mit einem weissen unebenen Schleim überzogen; und mit eben demselben war auch die harte Hirnhaut, so weit sie noch von dem angefressenen Beine bedeckt war, einen Strohhalm breit überkleistert. Man glaubte dem ersten Anscheine nach, sie wäre vereitert, bey einer genauen Untersuchung aber wurde sie unverletzt befunden. Slevogt untersuchte diesen Schleim mit Vergrößerungsgläsern, und fand, daß eine fast unzählbare Menge Würmchen in demselben verhüllet wären, viele von ihnen bewegten sich in laulich warmen Wasser. Die Gefäße strotzten von Blut, welches ganz schwarz aussahe; die sonst weisse Substanz des Gehirns sahe fast rosenfarbig aus und war mit rothen Punkten besetzt, und in der Höhle des Gehirns befand sich eine Menge gelbliches Fließwasser. Der Verfasser erläutert diese Kran-

kengeschichte mit einem Kupferstiche. Die Erklärung der Geschichte, wie auch die gebrauchten Mittel, können ohne Schaden übergangen werden.

XXXIX.

Eiusdem, de aegra lochiorum fluxu nimio laborante. Ien. 1699.

Der Verfasser erkläret in dieser Probeschrift nachstehende Krankheitsgeschichte, welcher er am Beschluß seine Heilart beyfüget.

Eine 22jährige vollblütige und cholerische Frau, die zum Schweiß sehr geneigt war, selten aber länger als drey Tage und noch dazu sehr sparsam ihre monatliche Reinigung hatte, übrigens viele geräucherte und gesalzene Speisen aß und den Wein und Brandewein sehr liebte, gebahr im August und befande sich nach der Geburt so wohl, daß sie den dritten Tag nach derselben, um zum Kindtaufschmause Zubereitungen zu machen, sich außer Bette aufhielte bis die Gäste erschienen. Während dem Schmause war sie sehr fröhlich, und trank auf Gesundheit ihres Mannes, der neugebohrnen Tochter und der Gesellschaft manches Glas Wein aus; schlief auch nicht vor Tage ein. Den folgenden Tag hatte sie Hitze, und klagte über einen stechenden und reissenden Schmerz im Unterleibe und Rücken mit unterlaufenden Frösteln. Diesen Zufällen abzuhelfen, gab man ihr einen guten Trunk warmen mit Muskatenblüte

tenblüte und Zimmt gewürzten Wein, in der zuverläßigen Hoffnung, daß dergleichen Schmerzen sehr heilsam wären um die Reinigung der Mutter desto besser zu bewürken. Und dieser Wein that auch seine Würkung, setzte aber die Patientin in die äuserste Gefahr. Den Tag vorher war das Blut als Fleischwasser abgegangen, nun erschienen aber geronnene Stücken Blut, und gegen den Abend und die Nacht hindurch floß ganz helles Blut in ziemlicher Menge ab. Den folgenden Tag früh schien der Blutfluß nachzulassen und die Kranke schlief drey Stunden; gegen Mittag gieng sie zu Stuhle und kam mit den heftigsten Bauchschmerzen zurücke. Die Nacht ward sehr unruhig und schlaflos durchgebracht, und den folgenden Morgen vergieng der Kindbetterin die Milch und die Brüste wurden welk; in ihrem Gesichte konnte man eine Todtenbläße bemerken, der ganze Körper zitterte, sie klagte über verlohrnen Appetit, Schwindel, Verdunkelung der Augen u. s. w.

Slevogt traf sie unter diesen Umständen an. Sie lag ruhig; die Luft im Zimmer war mäßig warm, und er durfte also desfalls nichts erinnern. Nachdem er aber den Schaden harter Speisen und des Weines angezeiget, so warnete er auch vor Zorn und Schrecken. Aeuserlich ließ man die Glieder gelinde binden, Rosenessig unter die Nase halten ꝛc. Die Hebamme hatte ein in Essig getunktes Tuch über die Geburtsglieder geschlagen, und in den Händen ließ man die Kranke große Blutsteine halten. Innerlich bekam sie ein stiptisches Pulver, mit Theriak ꝛc. und Grammans Tinktur, und äuserlich

 verord-

verordnete Slevogt eine Mischung aus Wassern, Rosenessig, Bleyzucker und Salpeter, welche er mit Tüchern um das Kreuz schlagen ließ, desgleichen auch ein Oel; — nicht weniger wurde auch eine stärkende Lattwerge aus zusammenziehenden und Mohnmitteln gegeben. In wenigen Tagen ließ der Blutfluß ganz nach; die stärkenden Mittel wurden fortgesetzt, auch eine vitriolisirte Rosentinktur gegeben, Stuhlzäpfgen täglich gebraucht, und um den Magen zu stärken ein Magenelixir vorgeschlagen.

XL.

Eiusdem, de rhoncho infantis, ex vlcerum paroticorum intempestiua curatione. Ien. 1699.

Slevogt wurde am Ende des Herbstes zu einem sonst gesunden und volleibigen Kinde von 14 Monaten gerufen. Er traf es unter nachstehenden Umständen an: Es wachte, und holete langsam, nicht ohne Mühe, mit offenen Munde schnarchend Odem, und stieß mit einem mal die Luft wieder aus; es hustete mit unter, seine Stimme war heischer, und man konnte nur aus einem kaum merklichen Weinen schließen, daß der öfters abgehende milchartige Urin ihm Schmerzen verursache. Der Mund war voll Speichel, das Zahnfleisch und die Mandeln waren geschwollen, und es war ein Fieber zu spüren. Neben jedem Ohr konnte man einen rothen

Flecken

Flecken mit Schurf wahrnehmen: von diesen berichteten die Freunde, daß sie die Folgen von vereiterten Geschwürgen wären, und sie setzten hinzu, diese Geschwürgen hätten dem Kinde einige Monate viele Unbequemlichkeit verursachet, auch starken und übeln Geruch von sich gegeben, wären aber nun durch einen geschickten Bader mit einer weissen Salbe so gut geheilet worden, daß vor und ehe gestern aller Schurf freywillig abgegangen, und zwar wäre diese Heilung in wenigen Tagen zu Stande gebracht worden. Der 60jährige Vater beschuldigte die Mutter des Kindes, daß sie in Ansehuug der Speisen, weder während der Schwangerschaft noch bey dem Säugen sich gehörig verhalten; die Mutter gab dem schlechten Wetter, in welches das Kind von den Mägden getragen wurde, die Schuld. Daß das Kind eine Beschwerde beym Urinlassen empfände, dieß wäre, behauptete sie, ein Erbstück vom Vater, und müßte nachher gehoben werden: hierzu setzte noch eine Frau Muhme; nicht zu vergessen, daß auch auf das Zahnen bey der Kur zu sehen!

Die Heilart. Der Mutter und dem Kinde wurde eine gehörige Diät verordnet. Jene bekam Merkuriallaxierpillen und eine Brustmixtur, diesem gab man Klistiere, ließ ihm den Nacken reiben und auf den Hals und die Schaamgegend Kräutersäckgen überlegen, auch wurde ihm ein Fiebertränklein, ablösender Saft u. s. w. gegeben. Es erfolgte eine baldige Besserung, der Husten und das Röcheln ließen nach, der Urin gieng ordentlich wieder ab, das Kind konnte auch wieder hell und laut schreyen,

auch etwas Habergrütze genießen. Aber eine Frau Muhme verdarb seinen Magen aufs neue mit Zuckerbrod im Wein, und die Zufälle verschlimmerten sich wieder. Frau Muhmen riethen Mohnmittel, als Theriak rc. es wurden aber wieder Klistiere beygebracht, und auch ein Laxiermittel gegeben, und weil die Mutter die Krätze bekam, so wurde es entwöhnt und befande sich wohl.

XLI.

Eiusdem, de foemina mola laborante. Ien. 1700.

Eine 21jährige Frau hatte 4 Jahre lang Verstopfung des Monatlichen erlitten, und einen Mann von 50 Jahren, da sie noch nicht ganz hergestellet war, geheurathet. Sechs Monate nach der Hochzeit bekam sie einen Mißfall, und wurde sehr krank. Zwey Jahre darauf blieb das Monatliche 10 Monate aus, doch ohne Hoffnung einer Schwangerschaft. Unter diesen Umständen gieng sie auf einen Tanz, wie sie nach Hause kam, empfand sie heftige Schmerzen im Unterleibe, und es gieng geronnen Blut und eine hautige Substanz ab. Nun ist sie wieder in den vorigen Umständen, und hoft auf die Entbindung; schon seit dreyen Monaten spürt sie eine schwere Last in ihrem Unterleibe, welche sich von dem Orte, wohin sie sich legt, langsam mit fortbewegt, sonsten aber gegen die Schaam zu drückt.

Die Brüste sind angeschwollen, geben aber nur wenig Serum. Der Unterleib ist hart und über den Nabel erhaben anzufühlen. Die Kranke klagt sehr über Herzensangst u. s. w.

Der Verf. schlug das Blutlassen, einen Blutausführenden und laxierenden Kräuterwein und den Gebrauch eines warmen Bades vor; desgleichen hierauf die Bibergeilessenz und andere digestiv- und Mutterarztneyen. Sie bekam auf den Gebrauch dieser Mittel nach einigen Tagen Wehen, man ließ also noch einmal 8 Loth Blut weg, die Bäder wurden fortgesetzt, desgleichen auch der Kräuterwein, endlich kamen wieder Schmerzen, die Hebamme wurde geholet, sie entdeckte ein Mutterkalb, und dieses gieng auf den Gebrauch eines Pulvers aus Borax, Safran u. s. w. ab. Es war eine Masse von der Größe zwoer Fäuste. Es erfolgte ein groser Verlust der Kräfte, und das Blut gieng in Menge ab. Die Kranke wurde durch dienliche Mittel ganz hergestellet.

Slevogt begleitete diese Probeschrift mit einem Anschlage, de partu Thamaris difficili et perinaeo inde rupto: in welchem zuerst der Thamar Schicksal bey der Geburt der Zwillinge erzählet und erkläret wird; hierauf folgen nachstehende eigene Erfahrungen des Slevogts. Er hat nämlich gesehen, daß ein gesundes Kind seinen vorhängenden Arm, nachdem man ihn mit kaltem Wasser besprengt und angerührt hatte, zurücke gezogen. Er hat auch Arme wieder zurücke gebracht ꝛc. In dem Dorfe Trebern kam ihm ein Fall vor, wo das Mittelfleisch

schon anfienge zu reissen, das Kind aber unter heftigem Blutflusse erstickte. Er hat zweymal dem Schaden glücklich vorgebeuget, indem er mit der linken Hand das Gesäß und das Mittelfleisch mit dem Kopfe des Kindes erhoben, damit es dem Muttermund gleich zu stehen kam; beyde mal war aber das Kind schon tod.

XLII.

Eiusdem de muliere grauida lapsu vaginae vteri laborante. Ien. 1700.

Eine 28jährige Frau, welche über 5 Jahre einen alten Mann aber keinen Erben hatte, wurde nach des Mannes Tod, durch Sorgen und eine schlechte Kost in weniger Zeit histerisch, die monatliche Reinigung stellte sich sparsam ein, sie bekam Rückenschmerzen, und endlich erschien ein weisser Fluß. Ein ganzes Jahr brauchte sie verschiedene Arztneyen ohne alle Hülfe; endlich heurathete sie einen jungen muntern Mann, wurde ihrer Beschwerden meistens loß, und ward schwanger.

Die erste Geburt war sehr schwer und mühsam; um also die zweyte zu erleichteren, bediente sie sich in den 2 letzten Monaten der Schwangerschaft, auf Anrathen der Hebamme, alle 2 Tage eines erweichenden Bades, salbete auch etliche mal des Tages die Schaamgegend mit einer erweichenden Salbe ein. Die Geburt erfolgte nach Wunsche leicht und

glücklich;

glücklich: Da sie aber nach geendigtem Wochenbette ihren Geschäften wieder vorstehen wollte, so spürte sie, daß eine weiche Masse auf der Mutter aufsitze. Im Anfange hatte sie keine Beschwerden und es äuserte sich nur bey heftiger Bewegung, Niesen, Aufheben schwerer Lasten :c. eine Art Geschwulst außer der Mutter, welche aber allemal von selbst wieder zurück trat. Nun ist es 4 Jahre, daß sie es bemerkte und da sie sich wieder in Hoffnung befindet, und täglich Husten und Erbrechen bekömmt, so merkt sie, daß sich die fleischerne Masse verlängert, und in Gestalt einer mittelmäßigen Birne außer den Geburtsgliedern hervorgehet: in den inneren Theilen empfindet sie dabey ein sehr heftiges Spannen, und sie kann ohne Schmerzen weder sitzen, noch Urin lassen, noch zu Stuhle gehen, woferne sie nicht diese Masse mit dem Finger zurücke drückt. Sie verlangte also Hülfe.

Slevogt ließ sogleich erweichende mit Milch abgekochte Kräuter als einen Umschlag, mit 4 fachen Tüchern überschlagen und von der Hebamme den Muttervorfall zurücke bringen, welches in 5 Stunden geschahe. Die Kranke mußte etliche Tage ruhig im Bette liegen bleiben und sich vor Lachen, Husten :c. in Acht nehmen. Zur Stärkung der erschlappten Theilen, ließ man durch einen langen Trichter, einen Rauch aus Mastix, Weyrauch u. s. w. an dieselbe gehen, desgleichen einen in ein stiptisches Dekokt eingetunkten Schwamm fleißig laulich überlegen, und einen Theil desselben mit Leinwand umwickelt, in Gestalt eines Zapfens, in die Mutter-

scheide einbringen. Endlich wurde auch ein aus Fischbein mit Leinwand und Wachs überzogenes bereitetes Mutterkränzgen der Patientin beygebracht.

Viele innerliche Mittel waren vergebens gebraucht worden.

Diese Probeschrift wurde von Slevogten mit einem Anschlag de vtero per sarcoma ex corpore protracto et postmodum resecto, begleitet; in welchem folgende Geschichte erzählet wird:

Im Jahr 1676 gebahr eine 30jährige Bauersfrau, unter der Aufsicht einer ganz unerfahrnen, welche sich zu Hebammenarbeiten geschickt machen wollte, einen großen Jungen. Unter der Geburt welche 8 Stunden lang dauerte war sie so übel behandelt worden, daß die Schaamlefzen 10 Tage lang Fauste groß aufgeschwollen blieben, und mit den heftigsten Schmerzen fratt wurden, endlich aber nach Einreibungen von Hirschunschlitt und dem Gebrauch eines erweichenden Umschlags, ihre vorige natürliche Beschaffenheit wieder erhielten. Nach dieser Geburt fühlete die Wöchnerin eine stechende und drückende Empfindung in der Mutterscheide, welche sich bey dem Abgang der Exkremente und des Urins sehr verstärkte, und von den Weichen an biß in die Gegend des heiligen Beins sich erstreckte. Sie brauchte lange Zeit ohne Hülfe Hausmittel und ließ sich endlich von einer Hebamme untersuchen, welche denn ganz oben in der Mutterscheide, eine Welschenuß große Geschwulst entdeckte, und diese für ein sicheres Zeichen eines Muttervorfalls ausgab. Diesen zu befürchtenden Muttervorfall zu verhindern,

ließ

ließ sie auch die Frau einen Pfropf gebrauchen: weil aber die monatliche Reinigung durch dessen Gegenwart an ihrem Ausfluß gehindert wurde, und die Patientin deßfalls Beschwerden bekam, so wurde er mit einem hölzernen Mutterring vertauscht; welcher aber ebenfalls wenn die Reinigung kam weggenommen werden mußte. Ohngefähr 6 Jahre lang wurde das wechselsweise Einbringen und Ausnehmen des Mutterrings vorgenommen. Als sich aber die Geschwulst tiefer gesenket und nun in Gestalt und Größe eines Gänseeyes zwischen der Schaamlefze, zu sehen war, die Patientin auch Husten und Schmerzen in den Lenden und Weichen hatte, so konnte er nun nicht mehr eingebracht werden. Man zog diesen Umständen wegen verschiedene Hebammen zu Rathe, alle aber erklärten diese Erscheinung für eine Ausweichung der Mutter aus ihrer Lage, und suchten sie bald durch erweichende, bald zusammenziehende Mittel an ihre Stelle wieder zu bringen. Indessen dauerten die Schmerzen fort, und die Kranke mußte mit den Fingern die Geschwulst suchen in die Höhe zu bringen, wenn sie zu Stuhle gieng und Urin ließe. Sie lag einige Wochen, als ihr von einem durch das Dorf ziehenden Bruchschneider, außer inn- und äuserlichen Mitteln, auch eine Art Bruchband gegeben wurde, welches ihr die Geschwulst den Tag über zurücke hielte, so daß sie doch stehen, sitzen und ihre Geschäfte abwarten konnte. Da aber die Masse täglich wuchs und nun eine Faust groß außer der Schaam hervorstand, so ließ sich der Gurt auch nicht mehr anwenden.

Die

Die Reinigung gieng indessen gehörig von statten. Im Jahr 1684 da sie nicht gewohnt war eine ordentliche Diät zu halten, bekam sie nach einer Ueberladung einen heftigen Durchfall, welchen sie sich stopfte, aber sogleich einen heftigen Stuhlzwang zuwege brachte, wodurch die Masse unter den heftigsten Schmerzen immer weiter außer den Geburtsgliedern vorgedränget wurde. Nun wurden 2 Hebammen aus den nächsten Dörfern geholet. Diese hielten die Masse vor des Kindes Kopf, die Schmerzen aber für Wehen, und endlich schlossen sie, daß es nicht die Mutter sondern ein Mondkalb (Mola) seyn und nothwendig fortgebracht werden müsse.

Zu dem Ende gab man der Patientin einen Trank aus Beyfuß, Seven, Poley und gelbe Veilchen (flores cheiri) mit Honig versüßt; worauf sie denn noch heftigere Kolikschmerzen bekam, die Hebammen und Umstehende aber sich über die gute Würkung freueten. Erstere suchten auch die Masse herauszuziehen, und waren desto herzhafter je mehr sie dieselbe folgen sahen; ja sie würden fortgefahren haben, wenn nicht die Patientin in Ohnmacht gefallen wäre, und einen Anfall der Fallsucht bekommen hätte, welche Umstände sie von ihrem Unternehmen abschreckten. Nun lief man zum Prediger. Dieser brachte die Patientin durch Schlagwasser und ein wenig Wein zu rechte, und schicken nach Slevogten. Slevogt traf die Kranke unter folgenden Umständen an:

Zwischen ihren Beinen lag eine harte, kräußliche, herzförmige, 2 Spannen dicke, mit bran-

digten

digten Flecken versehene Masse, welche außer den Geburtsgliedern hieng, und nur an dem Anfang ihres Halses, wo ein schwarzer und sehr schmerzhafter Fleck saß, empfindlich war. Diese nennten die Hebammen ein Mondkalb, welches ihrer Meynung nach heraus gezogen werden mußte. Die Kranke aber, welche bey der geringsten Berührung des Flecks die heftigsten Schmerzen ausstand, würde dergleichen Unternehmen nicht ausgehalten haben. Slevogt beurtheilte aber die Sache aus einem ganz anderen Gesichtspunkte und behauptete, es wäre kein Mondkalb sondern eine drüßigte Masse, deren Grund entweder hoch in der Mutterscheide, und in der Substanz der Mutter selbst hänge. Die vorhergehenden Umstände, und andere von Bartholin, Kürkring und Menkern beobachtete ähnliche Gewächse, ließen ihn dieses vermuthen und schließen. Da ihm also diese Masse, weder zu erweichen, noch wegen den vorhandenen Zeichen der Fäulniß zurück zu bringen, rathsam schiene, so schlug er das Abschneiden als das einzige obwohl gefährliche doch gewisse Hülfsmittel vor, welches auch die Umstehenden sowohl als die Kranke selbst ganz gerne annahmen. Zu dem Ende nahm er den folgenden Tag den geschickten Wundarzt Jakob Reifenberger, mit zu der Patientin. Dieser unterbande den Hals des Gewächses, nicht nur um eine starke Verblutung zu verhüten, sondern auch die gehörigen Wundmittel anwenden zu können, und schnitt hierauf den Hals desselben, neben dem Ritze des Geburtsgliedes, geschwinde durch: so bald dieses geschehen, und der

gebundene

gebundene Theil von der schweren Masse befreyet ward, so zog er sich von dem Verbande augenblicklich loß und in die innern Theile zurücke. Der Wundarzt erschrack und befürchtete eine starke Verblutung; es giengen aber nicht mehr als 2 Unzen Blut ab. Die Kranke hielte die Operation gut aus, und ward so sehr über die ihr geleistete Hülfe erfreuet, daß sie von dem Tische, auf welchen man sie vor der Operation tragen mußte, von selbst nach dem Bette gieng. Innerliche und äuserliche balsamische Wundmittel stelleten sie ganz her.

Das Fleischgewächse wog beynahe 5 Pfund, und Slevogt fand bey Untersuchung desselben, wider Vermuthen, unter den sehr empfindlichen Flecken des Halses, den Muttermund, der mit zähen Blutkruor überzogen war, die Mutter, den Muttergrund und etwas von den Muttertrompeten. Damit nun dieses alles in Augenschein desto besser genommen werden konnte, so hat er die Mutter von dem Muttermunde bis an den Grund, der Länge nach aufgeschnitten, die Höhe und Dicke derselben ganz natürlich, wie sie außer der Schwangerschaft beschaffen ist, befunden; in die Muttertrompeten hat er schwarze Darmsaiten gethan, die Massa aber aufgeschnitten, damit man sehen konnte wie aus den Drüsen und Häuten mit darzwischen liegenden wenigen Blutgefäßen alles zu einem Skirrhus zusammen verwachsen.

Alle Professores, Doktores und viele junge Aerzte in Jena haben es in Augenschein genommen.

XLIII.

Franc. Henr. *Wercmeister*, de absoluta lethalitate vulneris arteriae magnae. Halae 1694.

Man fand bey der gerichtlichen Untersuchung eines in einem Zweykampf entseelten Studenten folgende Umstände:

Der Stich, welcher, wie es geschienen, mit einer dreyeckigten Klinge geschehen, gieng 2 queer Finger über der rechten Warze nach dem rechten Arme etwas zu, hinein, und durch den Brustmuskel hinaufwärts nach dem Halse zu, durch die erste Rippe und das Schlüsselbein in die Brusthöhle. In der Brusthöhle fand man nach eröfneten und abgesonderten Brustbein über 4 Maaß theils geronnenes, theils wäßriges Blut. Der Stich gieng nur durch die Extremität der Lunge, weil aber der entseelte im Lager sich zu vertheidigen stand, so gieng er in die große Pulsader, und es war an dem Orte, wo sie aus der linken Herzkammer kommt, ein merkliches Loch zu sehen, welches aber auf der andern Seite nicht durchgegangen. Hieraus erfolgete eine tödliche Verblutung, und diese Wunde war also eine an sich und unumgänglich nothwendig tödliche Wunde. Friedrich Hoffmann hatte diesen Sektionsbericht abgestattet. Die Probeschrift selbst ist nicht sehr wichtig.

XLIV.

Cornelius *Bonte-koe*, de gangraena et sphacelo. LB. 1667.

Die Zufälle, welche sich bey dem heissen Brand äusern, sind zwar nach den Ursachen und dem Körper verschieden, vorzüglich aber folgende:

1. Im Anfang stellt sich ein heftiger Schmerz ein, welcher aber nach und nach abnimmt und endlich ganz aufhöret, wenn der Theil, wie es beym kalten Brande geschiehet, unempfindlich wird; dieser Schmerz ist gewöhnlich mit einer brennenden Hitze verbunden.

2. Ist die willkührliche Bewegung der Muskeln an dem kranken Theile sehr vermindert und ganz aufgehoben. Einen solchen Fall sahe der Verf. 1665 in dem Akademischen Hospital, da ein Mann über eine solche Unmöglichkeit seinen Arm zu bewegen klagte; ob man gleich damals noch nichts an dem Arme sehen konnte, so zeigte sich doch ein paar Tage darauf der Brand an der Haut des Armes.

3. Wird die natürliche Farbe an dem brandigten Theile verändert, und nimmt nach der Verschiedenheit der Theile und dem Grade des Brandes eine schwarzblaue, schwarze, oder auch manchmal graue Farbe an.

4. Auf der Oberfläche des leidenden Theiles kommen weniger oder mehr Bläßgen zum Vorschein, aus welchen, wenn man sie öfnet, eine gelbliche oder blutige

blutige Feuchtigkeit, welche einen salzigen Geschmack hat, ausfliesset.

5. Kann man die Haut und das Oberhäutlein mit leichter Mühe von dem brandigten Gliede absondern.

6. Stellet sich gewöhnlich ein anhaltendes Fieber, welches unordentliche Perioden hält, dabey zugleich ein.

7. Hat der Kranke den Tag über öfters Ohnmachten.

8. Kommen zu den vorigen Zufällen auch Herzgespan (Cardialgia,) Eckel und Erbrechen einer bittern Materie.

9. Nicht weniger ein so heftiger Durst, daß ihn auch häufiges Trinken nicht stillen kann.

10. Ist der Appetit ganz und gar verlohren.

11. Erfolgt auch ein Durchfall, welcher nach der Beschaffenheit der körperlichen Umstände des Kranken verschieden ist.

12. Ein Zufall, welcher dem Kranken sehr beschwerlich ist, ist die Unaufhaltsamkeit des Urins. (incontinentia.)

13. Verschlimmert auch die beständige Schlaflosigkeit die Umstände des Kranken nicht wenig.

14. Werden die Kranken auch wahnwitzig. Es erfolget aber der Wahnwitz meistens alsdann, wenn der heisse Brand in den kalten übergehet. Dieses hat aber doch nicht allemal statt, denn der Verf. sahe ihn auch vor dem heissen Brande vorhergehen: Er sahe nämlich 15 Monate, ehe er diese Probeschrift schrieb, einen Kranken, welcher, nachdem er lange Zeit viel Gesalzenes gegessen, und häufig dickes Bier und

Brandewein getrunken hatte, in ein anhaltendes Fieber verfiele; dieser rasete 3 ganzer Wochen, endlich schljef er 3 Tage, und als er erwachte klagte er über einen heftigen Schmerz in der Gegend des heiligen Beines, da nun der Verf. nachsahe, so befand er nicht nur an demselben Orte eine heftige Entzündung, sondern es saß auch mitten innen eine schwarze Kruste die so groß wie ein Gulden war; der Wahnsinn ließ nach, die übrigen Zufälle des Fiebers hielten an.

Die nächste Ursache des Brandes sucht der Verfasser nach des de le Boe Sylvius Lehrsätzen in einem scharfen, mehr laugenhaften als muriatischem Salze. Er beweiset diese seine Meynung:

1. Aus der Aehnlichkeit der Würkung, welche ein Cauterium potentiale hervorbringt, und aus der Würkung des Brandes.

2. Aus der Heilart, welche die nämliche ist, die der laugenhaften und muriatischen Schärfe entgegengesetzt wird.

3. Aus dem Eiter, welcher, wenn er um den brandigten Theil erscheinet, ein sicheres Zeichen ist daß der Brand nicht weiter um sich greife.

Um dieses deutlich zu machen sucht der Verf. zu beweisen daß das Blut durch die Säuern in Eiter verwandelt werde.

a. Durch die starken sauren Geister werden die fleischichten Theile des Körpers angegriffen und in Vereiterung gebracht.

b. Oeligte und gewürzhafte Dinge, welche der Säuere zuwider sind, verhindern, wenn sie an

an entzündete oder vereiternde Theile gebracht werden, die Erzeugung des Eiters.

c. Erhellet, daß das Blut durch die Säure in Eiter übergehe, aus den faulenden, schwarzen, stinkenden und um sich fressenden Geschwüren, welche nicht Eiter geben, aber durch Vitriolschwefelgeist u. s. w. dermaßen verändert werden können, daß der Gestank weicht, die Verderbniß eingehalten, und schönes gutes Eiter hervorgebracht wird.

d. Beweisen es die wäßrigen und rosenartigen Entzündungen.

e. Der Geschmack des Eiters ist etwas säuerlich (subacidus), wenigstens hat ihn der Verf. aus den Brüsten so empfunden, will aber doch deswegen nicht behaupten, daß aller Eiter sauer schmecke.

f. Giebt auch die weisse Farbe des Eiters einen Beweiß ab: und daß diese dem Blute von der Säure mitgetheilet werde, machen folgende 2 Beyspiele deutlich.

α. Ein Gemische von Weinsteinsalz, rohen Schwefel und Wasser, giebt einen rothen Liquor ab wenn man über dem Feuer diese Dinge vereiniget hat; so bald man aber diesem Liquor eine Säure zugießet, so wird er dadurch so verändert, daß eine weißliche dem Eiter ähnliche Materie sich zu Boden senkt.

β. D. von Zittert hat in Gegenwart des Verf. folgenden Versuch gemacht: Er goß zu einer einige Zeit in einem Glase verwahrten

Galle einen starken sauren Geist, als Salz- Schwefel- oder Salpetergeist, und beyde sahen, daß die Galle dadurch so verändert wurde daß sie dem Eiter ähnlich, doch etwas dicker wurde.

4. Suchet endlich der Verfasser seine Gedanken von der nächsten Ursache des Brandes, durch Erklärung der Zufälle, als der Bläßgen, dem Fieber, Wahnsinn, Herzgespan, Durst u. s. w. zu erhärten.

Die entfernten Ursachen können nicht nur die nicht natürlichen Dinge, sondern auch der Biß toller Hunde und anderer Thiere, desgleichen ein zu starkes Zusammendrucken eines Theiles, und endlich die Vollblütigkeit, abgeben.

Der kalte Brand ist nichts anders, als eine gänzliche Ersterbung des leidenden Theiles; und man erkennet ihn:

α. Aus der Unempfindlichkeit des Gliedes, wenn man gleich brennt und schneidet.

β. Der Theil siehet ganz schwarz aus.

γ. Der Gestank ist oft so heftig, daß ihn die Umstehenden nicht ertragen können.

δ. Die Theile sind so erschlappt, daß sie jedem Eindrucke nachgeben, und eine Grube nach dem Drucke zurücke bleibt.

Er entstehet allemal aus dem vorhergehenden heissen Brand. Bey der Heilung kommt alles auf die Wegräumung der verschiedenen Ursachen an. Der Verfasser lobt vorzüglich innerlich und äuserlich sauere und Mohnmittel; manchmal sind auch andere nö-

thig.

thig. Auch die Zufälle behandelt er nach ihrer Verschiedenheit, verschieden.

Bey dem kalten Brande will er vorzüglich darauf sehen:

1. Daß dessen weiteres Umsichgreifen verhindert werde. Zu diesem Zwecke lobt er nun besonders die Spießglasbutter (butyrum antimonii,) und versichert, daß wenn man den ergriffenen Theil mit derselben bestreiche, der Brand nicht weiter um sich fressen könne. Die ätzenden und Brennmittel verwirft er.

2. Will er das abgestorbene von dem noch lebenden durch den Schnitt oder sauere Mittel absondern.

Hierzu empfiehlet er mit vielem Lobe folgendes Mittel, welches er in dem Beinfraße der Zähne ꝛc. gut befunden.

℞ Spir. ſalis commun.
Sulphuris,
Aluminis ana dr. duas.
Lapid. prunellae dr. vnum c. ſem.
Spiritus vini vnc. vnam c. dimid.
Mellis deſpumati vnc. quinque.
Aqu. plantaginis vnc. duas.

M. et in vitro clauſo coque per horam in arena, fiatque lauamentum, quo ſingulis horis abluatur pars affecta, et feliciſſime curabitur.

Ist das Erstorbene von dem Gesunden abgesondert, so muß man das Geschwüre mit Wundmitteln behandeln.

XLV.

Ieremias *Loſſius*, de lue epidemica ſeu peſte, ſub eo Schemate, quo nunc incedit. Witteberg. 1682.

Die Kranken, welche von der damals herrſchenden Seuche überfallen wurden, klagten Anfangs über Kopfſchmerzen, Schwindel, Eckel, Bangigkeit, Herzklopfen, Schmerzen in den Lenden, Müdigkeit und Entkräftung. Mit dem Wachsthume der Krankheit nahmen auch dieſe Zufälle zu, beſonders aber ſtellete ſich ein anhaltendes Erbrechen ein, und faſt alle Kranken hatten Herzensangſt, welche bey einigen beſtändig anhielt, und weder nach erfolgendem Schweiße, noch nach dem Ausbruch der Hautausſchläge (Exanthemata,) ſich verminderte, bey andern aber nur manchmal ſich einſtellete und wiederkam.

Viele Kranken bekamen nach einem gelinden Schauer eine ſehr heftige Fieberhitze, welche eine trockne Zunge, unauslöſchlicher Durſt, Unruhe, Schlafloſigkeit, ängſtliches und beſchwerliches Odemholen, Zittern der Glieder und Zuckungen, Irrereden, Wahnſinn, Durchfälle und gefährliche Blutflüſſe, begleiteten. Bey einigen Kranken bemerkte man eine ſehr große Neigung zum Schlafe, und eine Betäubung und Unempfindlichkeit am ganzen Körper. Wenn die Krankheit ihre Höhe erreichet hatte, ſo fanden ſich an den Theilen, wo Drüſen liegen, Beulen, und an verſchiedenen Theilen des Körpers Karfunkeln, Peteſchen und Flecken ein: ja man fand ſogar in den innern Eingeweiden, z. E. dem Magen,

Karfun-

Karfunkeln. Bey einigen Kranken kamen sie erst nach dem Tode zum Vorschein. Bey einem und dem andern Kranken bemerkte man auch Schwämmchen. Der Puls war im Anfange der Krankheit groß und geschwinde, nachher wurde er als ein öfters schlagender (frequens,) schwacher, ungleicher und aussetzender (intermittens) Puls bemerket.

Die Erklärung und Heilart sind nicht wichtig; doch will ich von letzterer einiges anzeigen.

Das Aderlassen verwirft der Verfasser, desgleichen auch Klistiere und Laxiermittel. Von Brechmitteln will er selten, außer im Anfang, was wissen; Giftwiderstehende und schweistreibende Dinge sind seine Hauptmittel. Unter allen seinen Mitteln ist ein einziges, welches mir gefallen hat. Er läßt nämlich aus Citronen Dekokt und Saft, Hirschhorngallerte, Himbeerensaft, Aqueleitinktur und Vitriolgeist, bis zur angenehmen Säure einen kühlenden und stärkenden Julep bereiten, und rühmt ihn besonders in der Hitze 2c.

XLVI.

Gothofred. *Sand*, casus medicus de petechiis. Regiom. 1693.

Eine Frau, von ohngefähr 36 Jahren, die schon einige Kinder gehabt, und nun über die Hälfte schwanger war, wird im Sommer, Nachmittag ohngefähr um 4 Uhr mit einer großen Mattigkeit überfallen, klagt über heftige und anhaltende Hitze, der Appetit und Schlaf sind gewichen, der Unterleib ist verstopft, und am 4ten Tage erscheinen auf der Brust und Lenden

purpurfarbene Flecken; doch fühlete sie das Kind stark; es schlägt auch eine Halsentzündung zu, und der Urin ist so klar wie Wasser. Bey der Heilungsmethode rühmt der Verf. schweißtreibende Mittel; Klistiere sind wider die Verstopfung sehr dienlich: nur äuserlich darf man schlafmachende Mittel brauchen. Stärkende dürfen nicht vergessen werden. Die Entzündung des Halses fordert eigene Mittel. Das Blutlassen ist ganz und gar undienlich und höchst schädlich. Die Luft muß während der ganzen Behandlung sehr gemäßigt seyn. Auf diese Art wurde die Patientin glücklich gesund: am 11. Tage war eine Verhaltung des Urins, es gieng aber an eben demselben die Scheidung durch den Schweiß vor sich; die Kranke genaß, und brachte einige Wochen darauf einen ganz gesunden Knaben zur Welt.

XLVII.

Matthaeus *Scherpf*, de febre petechiali, quae ante biennium Argentoratum et viciniam infestauit. Argent. 1676.

Da Krieg und Theurung die Elsaß drückte, so kam noch diese bösartige Krankheit dazu, und rafte eine Menge Menschen weg. Der erste Anfall der Krankheit war gelinde und einem kleinen Fieber ähnlich; bald erfolgten aber heftigere Zufälle, als Erbrechen, Eckel, Durst, trockne, rauhe und gespaltene Zungen, Schlaflosigkeit, oder unruhiger Schlaf, ein stechender Schmerz am Hinderhaupte, Irrereden, Unruhe, Traurigkeit, Ohnmachten rc. Der Puls ward bald fieberhaft hurtig, klein und ungleich; ei-

nige Kranken hatten Nasenbluten und andere Blutflüsse bekommen; auch stellten sich faulstinkende und unordentliche Schweise ein: der Urin war meistens dicke und trübe, bey einigen war er etwas mehr als natürlich gefärbt: Ueberdieß kamen verschiedene gefärbte, den Flohstichen nicht unähnliche Flecken, am 5. 6. 7. 8. oder 9. Tage zum Vorschein. Das Fieber war nicht bey allen an gleichen Tagen tödlich, einige starben am 8. 9. und 11. andere am 14. und 17. Tag; und diesen Termin überschritte die Krankheit selten, außer wenn der Kranke am Leben blieb. Mehr Jünglinge und Vollblütige wurden ergriffen, als andere Leute. Vor diesem Fieber waren die Blattern mit Flecken verbunden, desgleichen im vorigen Sommer die Ruhr, welche viele Kinder hinraften, vorhergegangen. Der Verfasser hat selbst an dieser Krankheit gelegen und ist von D. Sebizius mit bezoardischen und giftwiderstehenden Mitteln geheilet worden.

XLVIII.

Gottfried Welsch, historia medica nouum istum puerperarum morbum continens, qui ipsis der Friesel dicitur. Lips. 1655.

Damals hatte der Friesel schon 3 Jahre lang mit solcher Heftigkeit unter den Kindbetterinnen gewütet, daß kaum die zehende mit dem Leben davon kam. Der Verf. hat sowohl des *Michaelis* Gedanken genutzt, als auch dasjenige mit angezeiget, was er selbst bey Kranken gesehen.

In dem ersten Kapitel beschreibt er die Krankheit.

α. Der Anfang der Krankheit.

Der 2te Tag nach der Geburt, bey einigen der 4. auch wohl der 7. aber selten weiter hinaus, ausgenommen einen einzigen Fall, welchen Welsch selbst gehabt, da die Krankheit 5 Wochen nach der Geburt kam, wurden die Wöchnerinnen nach vorhergehendem Froste und darauf folgender Hitze, mit Bangigkeit, Unruhe, manchmal Kopfschmerzen, Röthe der Augen, gelinden Schweiß, Verstopfung der Geburtsreinigung u. s. w. überfallen; der Urin sahe meist natürlich und klar aus, der Unterleib war verstopft.

β. Das Wachsthum der Krankheit.

Nun wurde die Hitze vermehret; auf der Brust, am Halse, in dem Rücken und am ganzen Körper fand sich nach und nach eine Röthe ein, die Haut wurde uneben, rauh, und die Kranken fühlten eine beissende Empfindung; der Puls wurde stark und groß; die Eßlust verlohr sich; einige wurden von dem heftigsten Durste geplagt; die Schlaflosigkeit und Unruhe mattete den Kranken ab: Die Reinigung blieb stocken; der Urin war klar, goldgelb, auch wohl roth; die übrigen Zufälle vermehrten sich. — Und diese Periode gieng bis zum 4. 5. oder 6. Tage.

γ. Die Höhe und der Stand der Krankheit.

In dieser stieg die Hitze bey einigen bis aufs äusserste, manchmal ließ sie in etwas nach. Das Haupt, die Wangen und Brust glüheten gleichsam und schmerzten. Bey einigen war die Röthe und Rauhigkeit der Haut sehr merklich, bey andern geringer, und es schien als wenn Hirsekörnchen hier und da zerstreuet wären, die bey einigen größer waren und mit Feuchtigkeit angefüllete Bläßgen vorstelleten. Der Urin war nun meistens trübe und hatte reichlichen Bodensatz; die meisten ließen ihn wider Willen, doch nicht

ohne Empfindung abgehen. Der Schweiß war freywillig und oft ziemlich reichlich. Der Puls gieng schwach und ungleich. Bey einigen kam ein Nasenbluten; andere waren äuserst matt, andere unruhig, und bey noch andern stellten sich Zuckungen und Anfälle der Fallsucht, oder auch wohl gar ein Steckfluß ein. Und diese beyden letzten Zufälle raubten gewöhnlich das Leben.

δ. Die Abnahme der Krankheit.

In diesem Zustande wurden die Kranken gemeiniglich durch einen kritischen Durchfall, oder einen häufigen Schweiß, von ihrer Gefahr befreyet: Bey einigen verminderte sich nach und nach die Röthe, und die Oberhaut schälete sich ab, doch nicht an allen Theilen des Körpers gleich; und so kamen die Kranken wieder zu ihrer Gesundheit.

Das zweyte Kapitel enthält die Heilart.

Im Anfange ließ man Stuhlzäpfgen und Klistiere geben, und Mandelmilch oder säuerliche Getränke nehmen. In dem Wachsthume der Krankheit gab man Erden und Bezoarmittel: Nicht selten auch unter dem Getränke einige Tropfen Vitriolgeist. In dem Stande überließ man die Krankheit sich selbst, suchte aber doch durch bezoardische Herzstärkungen ihr zu helfen. Bey der Abnahme führte man mit einem gelinden Laxiermittel ab und ließ nachmals eine gute Kost geben.

Das dritte Kapitel ist eigentlich der Kommentar über diese beyden, und begreift die Gedanken des Verfassers über die Natur, Ursache und Kur der Krankheit in sich.

Wer Zeit und Gelegenheit hat diese Schrift selbst zu lesen, wird sich vollkommen überzeugen können, daß der Verfasser, über eine ihm noch nicht bekannte

Krankheit, nach seinen Grundsätzen gut geurtheilet. Er war der erste, der sie beobachtete, der von ihr schrieb und ihr den Namen febris miliaris gab, welchen sie von da an beybehalten hat.

XLIX.

Olaus *Borrichius* de scorbuto. Hafn. 1675.

Die theoretische Abhandlung ist nach des Sennerts Lehrsätzen. Weil dergleichen Kranken sich sehr oft und leichte erbrechen, so werden zur Kur des Scharbocks in dem Anfange der Krankheit Brechmittel, ferner auflösende und Purgiermittel in getheilten Gaben und urintreibende Arztneyen empfohlen. Blutausführende Mittel sind im Frühlinge und Herbste dienlich. Fontanelle an den Beinen können nicht nur zur Ableitung der rückständigen Krankheitsmaterie, sondern auch zur Heilung, der an diesen Theilen vorhandenen Geschwüre dienlich seyn.

Von specifischen Arztneyen hat Borrich die Tannen- oder Fichtensprossen (coni abietis) mit Bier abgekocht, sehr gut befunden; sie führen durch den Urin ab. In einem schon veralteten hektischen Scharbocke ließ er einen Kranken die Milch von einer mit Fieberklee gefütterten Ziege trinken. Die antiskorbutischen Kräuter, die Multibeere (chamemorus Norwegica) u. s. w. nicht zu vergessen. Bey einer genauen Lebensordnung muß der Gebrauch der Stahlmittel nicht verabsäumet werden. Die Heilart der Zufälle des Scharbocks hat der Verfasser übergangen.

L.

Irenaeus *Vehr*, de febre continua epidemia Brandenburgi marchiorum anno superiore obseruata. Francf. ad viadr. 1695.

Der Verfasser dieser Probeschrift Johann Simon Capelle, welcher diese Krankheit beobachtet, beschreibet sie folgendermaßen.

Diejenigen, welche von dem Fieber überfallen wurden, (es wurde aber kein Alter verschonet) spürten sogleich ein Uebelbefinden und Ermattung, wozu sich Hitze, ein schwacher und geschwinder Puls, und ein beschwerliches aber geschwindes (behendes) Odemholen, auch bey einigen Ohnmachten geselleten. Diese Zufälle dauerten ohngefähr eine halbe oder eine ganze Stunde; hierauf stellte sich Frost und Zittern ein, welche ebenfalls allmählich mit Hitze wieder abwechselten. Bey einigen Kranken fanden sich gleich vom Anfange der Krankheit Ekel und Herzgespan mit darauf folgenden Erbrechen einer schleimichten und gallichten Materie ein. Nicht weniger kamen Kopfschmerzen, Durst, Schlaflosigkeit und Herzklopfen dazu: Der Odem wurde sehr tief geholet, der Unterleib ward verstopft, die Kranken unruhig, welches besonders ein böses Zeichen war u. s. w.

Wurde nicht bald Hülfe und Rath verschaft, so fiengen die Kranken nach einigen Tagen an zu rasen, bekamen Zuckungen und fallsüchtige Anfälle. Der Urin gieng im Anfange der Krankheit sparsam ab, hatte keinen Bodensatz und war fast natürlich. Der Puls war sehr verschieden, bald geschwinde und hart,

bald

bald langsam und kriechend. Meistens dauerte die Krankheit 14, bey einigen auch 21 Tage.

Die Nacht vor der Scheidung war allemal unruhig. Eine Schwere über den Augen und Dunkelheit derselben zeigte ein Nasenbluten an; schweres Gehör oder Taubheit ließ allemal guten Ausgang hoffen. Die gewöhnlichste und beste Scheidung war die, welche durch einen häufigen über den ganzen Körper ausgebreiteten Schweiß geschahe. Da wo die Krankheit tödlich ablief, endigte sie sich ohngefähr am 11. Tage mit einem Steckfluß.

Was die Heilungsart betrift, so ist sie zwar nach der Verfassung der damaligen Zeiten, man siehet aber doch, daß der Verfasser der Natur gefolgt ist. Selten ließ er Blut. Gleich vom Anfange bediente er sich der bezoardischen Mittel. Brechmittel, besonders falsche und auch den Brechweinstein mit Weinsteinrahm gab er, wenn er das Erbrechen nicht hinlänglich genug befand. Bey zu starkem Erbrechen gab er Mohnmittel mit Giftwiderstehenden verbunden. Klistiere wurden nur gebraucht ehe die Krankheit ihre vollkommene Höhe erreichet hatte, nachmals aber nicht. Den Durst zu stillen wurden kühlende und sauere Dinge gegeben.

Andere Mittel wurden andern heftigen Zufällen entgegen gesetzt. Uebrigens den ganzen Verlauf der Krankheit über meist schweißtreibende Dinge.

LI.

Eiusdem, casus aegri sanguinem vomentis. Frcf. 1696.

Außer der Krankheitsgeschichte, welche hier erzählet wird, enthält diese Probeschrift nichts bemerkenswürdiges. Zehen ganze Jahre her hatte ein sonst gesunder volleibiger 40jähriger Mann Blutbrechen. Der erste Anfall kam 1686, welcher 3 Tage und Nächte anhielt, und ihn 10 Wochen lang zu Bette hielte. Die Menge des weggebrochenen Blutes belief sich auf 15 Maas oder 45 Pfund. Das folgende Jahr kam wieder ein Anfall, in welchem nur 1½ Pfund abgiengen. Drey Jahre genoß der Kranke eine erwünschte Gesundheit. Im Jahre 1691. gab er wieder in 2 Tagen und Nächten 27 Pfund sowohl von oben als unten von sich, wozu noch 3 Tage darauf 9 Pfund kamen. Im Jahre 1692 kam zwar das Erbrechen wieder, aber doch nicht so heftig, und der Kranke verlohr nur 4½ Pfund Blut und wurde wieder gesund, jedoch erst nach Verlauf von 14 Wochen. In dem folgenden Jahre reisete er mit seinen Fürsten ins Carlsbad, trank von dem Brunnen, erhitzte sich, und gab, da er zugleich in Ohnmacht fiel, 30 Pfund von sich. Auch dieser harte Anfall kostete doch sein Leben nicht. 1694 verlore er wieder durch ein Erbrechen 24 Pfund, und mußte 6 Wochen zu Bette bleiben. Das Jahr darauf gieng von oben und unten ohngefähr 18 Pfund weg. Endlich bekam er 1696 noch vier Blutstürze, wobey allemal auch mit dem Stuhlgange Blut abgieng. Bey dem ersten verlor er wenig, bey dem andern 9 Pfund auf einmal,

einmal, bey dem dritten 6 Pfund, und beym vierten 30 Pfund in 5 Tagen, und in demselben verschiedene faserigte Substanzen, davon eine 2 Quentgen wog.

Doch blieb der Kranke bey diesem erschrecklichen Blutverluste noch am Leben.

LII.

Eiusdem de aegro quartanario. Frft. 1680.

In dieser Probeschrift erkläret der Verfasser nachfolgende Krankengeschichte:

Ein 19jähriger Student, der auf dem Fechtboden sich sehr erhitzte, und darauf kaltes Bier trank oder auch vieles Obst aß, bekam im Herbste ein 3tägiges Fieber. Er suchte den Fieberanfall durch Brandewein und chinesischen kandirten Ingwer zu stillen, in der Fieberhitze trank er brav Bier um den Durst zu löschen, und in der Zwischenzeit bediente er sich des Paracelsus Elixirs. Nach Verlauf von einem Monate verwandelte sich das Fieber in ein viertägiges, und zwar so, daß es allemal eine Stunde früher kam, als das vorige mal: Der Frost war dabey so heftig, daß er mit den Zähnen knirschte, er spürte auch Ekel und eine Empfindung einer Schwere in der linken Weichgegend. Der Frost dauret zwar nur eine halbe Stunde, die Hitze aber, welche nach und nach zu- und wieder abnimmt und sich endlich mit einem Schweiß endiget, 19 Stunden. Der Puls ist zur Zeit des Frostes langsam und selten, nachher schlägt er geschwinder. Der Urin hat zuweilen einen starken Bodensatz. Die Eßlust ist verloren, der Unterleib

terleib oft verstopft, der ganze Körper sehr matt und abgezehret, und die Gesichtsfarbe mißfärbig.

Bey der Behandlung des Kranken kommt es vorzüglich darauf an: daß man

1. Ein gelindes Brechmittel z. E. die Haselwurzel gebe.

2. Digestive aus Erdenmitteln und Salzen, desgleichen auch Salmiakgeist gebrauche.

3. Gelinde Laxirmittel in der Zwischenzeit, und

4. Das Fieber zu unterdrücken die peruvianische Rinde gebe: Unter den Schriftstellern von dem Nutzen der Chinarinde wird auch **Claudinus** genennt; (dieser aber hat zuverläßig die Chinawurzel gemeynt und nicht die Rinde).

5. Noch räth der V. eigene Mittel der Leber zu Hülfe zu kommen, desgleichen auch solche, welche dem Rückgrade als Salben eingerieben, nützen sollen.

LIII.

Eiusdem de affectione marmorea. Frf. ad viad. 1698.

Wenn Kinder mit verschlossenen und verwachsenen After, oder Harnröhren zur Welt kommen, so nennt man diese Krankheit Artesiam oder affectionem marmoream.

Man findet in dieser Probeschrift eine Menge solcher Beyspiele aus den Schriftstellern gesammlet und angezeigt. Es giebt auch Verwachsungen anderer Theile, die ebenfalls von Geburt sind z. E. Verwachsung der Schaam bey Weibspersonen, der Nasenlöcher u. s. w. Verwachsungen aus kränklichen

Ursachen, einer Wunde, Geschwür u. s. w. gehören eigentlich hieher nicht.

Die Kur wird bloß durch Mittel aus der Wundarztneykunst bewürket. Eine nicht gänzliche Verschließung der Theile kann oft durch Quellmeissel erweitert werden; manchmal muß man aber auch bey einer solchen bald zu der Operation oder dem Schnitte schreiten. Gänzliche Verwachsungen sind unheilbar, wo nicht durch die Operation Hülfe kann geschaft werden.

Die Aufschrift dieser Probeschrift bewog mich sie anzuzeigen; sie verdient auch bey einer müßigen Stunde gelesen zu werden.

LIV.

Iacob *Iohnston*, de motibus conuulsiuis et epilepsia infantum. Lugd. Bat. 1693.

Diese nur einen Bogen starke Probeschrift beweiset dem Leser, daß alle Krämpfe, Zuckungen und die fallende Sucht, bey Kindern, bloß aus der Vollblütigkeit oder der allzustarken Anfüllung der Blutgefäße entstehen: Und wenn ja eine andere Ursache sollte vorhanden seyn, so bringe sie doch nur durch ihre Würkung die Vollblütigkeit, die Krankheit hervor.

Die Folge, welche der Verfasser aus seinen Sätzen ziehet, ist nachstehende praktische Regel: Die Ausleerung der Gefäße, sie mag auf eine Art geschehen, auf welche sie will, ist das einige Hülfsmittel in diesen Krankheiten bey Kindern.

LV.

Ioh. Frider. *Ortlob*, de dentitione puerorum difficili. Lipſ. 1694.

Man kann aus dem Alter eines Kindes, der Reizbarkeit des Zahnfleiſches, der Röthe und Geſchwulſt der Wangen, der Erhabenheit der Zähne zwiſchen dem weißlichen Zahnfleiſche, dem Geifern, dem bey dem Zahnausbruche vorhandenen Einbrechen, und endlich aus dem Durchfall und andern Zeichen, auf die Zahnung ſchließen.

Die Zahnung wird beſchwerlich. Erſtlich, weil die Zähne durch das Zahnfleiſch durchbrechen müſſen; daher ſie deſto beſchwerlicher und ſchmerzlicher wird, wenn viele auf einmal, oder auch ein einziger mit Gewalt hervorkommen will. Zweytens, wenn das Zahnfleiſch allzuhart iſt, und alſo den Durchbruch verhindert, oder die Zähne zu feſt in ihren Fächern ſitzen.

Bey der Heilung will der Verfaſſer, daß man auf folgende 3 Stücke ſein Augenmerk richte.

1. Die Kräfte, welche die Natur zum Zahnausbruche anwendet, müſſen, wenn ſie zu ſtark ſind, gemäßiget, und wenn ſie zu ſchwach, verſtärket werden.

2. Wenn das Zahnfleiſch zu hart ſeyn ſollte, ſo muß es erweichet werden.

3. Muß man auch auf die ſich bey der Zahnarbeit ereignenden Zufälle ſehen.

Die erſte Anzeige ſucht **Sydenham** durch das Blutlaſſen zu erfüllen, und zieht daſſelbe allen andern Mitteln vor. Der Verfaſſer zweifelt nicht an der Güte des Mittels, glaubt aber doch es nur alsdann anwenden zu dürfen, wenn man einen geſchickten

Wundarzt bey der Hand hat; denn er befürchtet das Durchschlagen der Adern bey zarten Kindern. Erdenmittel, Salpeter und Salze, ja auch sogar Mohnsaft sind seine Arztneyen. Auch selbst bey schon vorhandenen Durchfall, wenn man Schärfe vermuthet, muß ein Klistier gegeben werden, wenn die Würkung der Natur zu stark ist. Hilft sie sich hingegen gar nicht, oder doch nicht stark genug, so giebt man geistige Mittel, Zimmtwasser, flüchtige Salze, u. d. gl.

Der zweyten Anzeige thun die erweichenden Mittel ein Genüge. Der Verfasser führet viele von würkl. erweichenden, desgleichen auch solchen an, die, indem man die Kinder an ihnen kauen läßt, das Zahnfleisch erweichen. Das Aufschneiden des Zahnfleisches, welches Ambrosius Paräus an seinen eigenen Kindern glücklich versuchte, ist das letzte Hülfsmittel.

Den Zufällen wird nach ihrer Beschaffenheit begegnet. Wider das Jucken (pruritus) des Zahnfleisches dienen die Mittel, welche der zweyten Anzeige angemessen sind, und wenn diese nicht helfen, so läßt man Mohn und Safran gebrauchen. Gelinde zertheilende Mittel aus Hollunderblüthen mit Milch abgekocht können die Geschwulst heben. Wider den Husten sind keine Brustmittel, sondern erdenartige Dinge, wäßrige Getränke, Laxier- und Brechmittel, von gutem Nutzen. Gegen das Erbrechen ist das Zimmtwasser mit Quittensaft das herrlichste Mittel. Nur alsdenn wenn der Durchfall zu heftig ist, und den Kranken schwächt, hat man seine Zuflucht zu erdigten und schwefelhaften Mitteln zu nehmen; diesen kann man, wenn im Unterleibe ein Poltern sich äusert, Mohnmittel in kleiner Gabe zumischen. Verstopfungen lassen sich am besten durch Klistiere heben. Bloßes oder mit Brodrinde abgekochtes Wasser,

Molken,

Molken, wie auch die Salpeterarzneyen, werden den Durst am geschwindesten stillen.

Den Schlaf werden Milchen mit Safran und der Mohnsaft nach **Sydenhams** Methode gebraucht, herbeyschaffen.

Dem Fieberchen hilft man durch kaltes Wasser, Salpeter und kühlende Milchen ab. Sollte ein Frieselchen dahinter stecken, so — — (das kann ich nicht wiederholen.)

Ist ein Steckfluß vorhanden, so braucht man Klistiere, und wenn es Noth thut, starke Purganzen. Die fallende Sucht kann in diesem Falle durch nichts als Mohnmittel, sowohl innerlich als auch in Klistieren, geheilet werden.

LVI.

Anton. *Raumburger*, de puerulo rhachitide detento. Giss. Hassorum 1697.

In dieser Probeschrift wird folgende Krankengeschichte erkläret:

Ein Knäbgen, vornehmer Aeltern Kind, hätte schon ein halbes Jahr her eine solche Schwäche in den Gliedern, daß es weder stehen noch aufrecht mit dem Kopfe sitzen konnte. Der Kopf ist widernatürlich groß, der Unterleib aufgeschwollen und gespannt, die Knochen besonders das Schienbein eingekrümmt, der Rückgrad etwas krumm gebogen, die Brust gehet vornen spitzig zu, die Glieder mit ihren fleischichten Theilen werden welk und hager, und an den Gelenken der Vorderhand und des Vorderfußes äusern sich Knoten und Auswachsungen. Man hat

schon allerhand besonders äuserliche Mittel, Bäder, Salben ꝛc. wiewohl vergeblich gebraucht, bis endlich ein beschwerliches Odemholen, und zu Nacht ein Husten sich den vorigen Beschwerden zugesellete. Manchmal bekommt das Kind auch Schwämmchen, welche dem Kauen hinderlich sind. Das Kind hat nach seinen Jahren zu viel Verstand, und ist daher auch in Absicht auf die ihm beygebrachte Arztneyen sehr schlau, und merkt es sogleich wenn ihm in der Speise oder dem Tranke etwas gegeben wird.

Der Verfasser sucht die vornehmste Ursache dieser sogenannten englischen Krankheit in der Verstopfung des Rückenmarks, welche eine zähe schleimichte Materie zum Grunde hat. Das Alter des Kranken ist vorzüglich die Ursache warum eine solche Verstopfung so schlimme Zufälle hervorbringt: denn die Knochen der Kinder sind so weich und biegsam, daß sie jeden Eindruck annehmen; bey alten Leuten hingegen würde eine solche Verstopfung der Nerven einen Schlagfluß, oder die Auszehrung verursachen.

Eine nicht geringere Ursache geben die allzuvielen Speisen ab, welche man den kleinen Kindern fast alle Augenblicke einpfropft.

Zur Genesung dieses Kranken werden folgende Vorschläge gethan. Es kommt vornehmlich auf eine gute Lebensordnung an. Man suche also in einer gemäßigten Luft zu leben, meide besonders die Kälte, welche zu Verstopfungen Gelegenheit giebt, indem sie die Ausdünstung unterdrückt. Ein gelindes Brechmittel wird den Magen von seinem Qualster und Schleime befreyen. Schickliche Nahrungsmittel, bey deren Genuß man jedoch das Maaß nicht überschreiten darf, werden gute Säfte machen. Man wähle also eröfnende Kräuter und Wurzeln, und ge-

nieße

nieße nach Tische überzuckerten Anies oder Fenchelsaamen, um die Verdauung zu befördern. Der Kranke muß beständig Bewegung haben, nicht zu viel schlafen, und entfernt von unangenehmen Leidenschaften bleiben. Ist der Leib nicht gehörig offen, so müssen Klistiere oder Stuhlpillen helfen.

Die Arztneyen, welche der Verfasser rühmt, sind auflösende Mittel aus dem Kräuterreiche. Stahlmittel lobt er nur alsdenn, wenn die Eingeweide noch nicht ganz geschwächt sind. Von Zubereitungen werden die Salmiakblumen als ein außerordentlich gutes Mittel in dieser Krankheit gerühmt. Sind solche Mittel einige Tage gebraucht worden, so giebt man nun einen Laxiersaft aus Manna, Jalappe, Weinsteinrahm und Rhabarbersyrup. Dem Aufschwellen des Bauches, oder dem sogenannte Anwachsen, hilft man durch ein Terpentinklistier ab. Aeuserlich kann man mit Balsamen und Salben das Rückgrad einreiben, manchmal baden lassen, u. s. w. Im Nacken ist auch ein Fontanell, oder Blasenpflaster zur Ableitung der Säfte dienlich. Zur Stärkung der Nerven werden die destillirten Wasser von Melissen, Zimmt, u. s. w. mit etwas Ambraessenz gemischt, löffelweise gegeben. Aeuserlich sind Nervensalben nützlich.

Den Brustbeschwerden und Husten setzt man Mittel aus dem Mohnsafte entgegen; nicht weniger Brustmittel mit Bleyzucker und Poters Pulver verbunden, wenn eine Schwindsucht zu fürchten. Der Verkrümmung des Rückens und der Beine kann man durch fleißiges Reiben bey einigen Kranken in etwas vorbauen.

LVII.

Thomas *Bartholin*, de variolis huius anni epidemiis. Hafniae 1656.

Der Sommer des damaligen Jahres war von einer sehr unbeständigen rauhen Witterung, die Luft noch mit den von der Pest übrig gebliebenen Dünsten erfüllet, und den Wöchnerinnen besonders gefährlich. Damals erschienen die Blattern und überfielen nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, solche, die sich schon außer Gefahr zu blattern zu seyn glaubten, und die Kindbetterinnen mit einem bösartigen Fieber und Flecken, woran manche schon an dem ersten oder 4. Tage der Krankheit, andere bey der Abnahme derselben starben. Die Zufälle, welche sich bey diesen schlimmen und bösartigen Blattern äußerten, waren Ekel und Erbrechen, Herzklopfen, Ohnmachten, Rasen, beschwerliches Odemholen, Husten. Der Urin und Stuhlgang war mit Blut gemischt, die Thränen flossen aus den Augen mit solcher Heftigkeit, daß man glauben konnte, die krystallinische Feuchtigkeit wäre selbst mit ausgeflossen. Das Gesichte des Kranken war im Anfange sehr roth, nachmals mit Blattern besetzt und unförmlich. Am 4. Tage kamen die Blattern, man mochte ein bezoardisches Mittel geben oder nicht, gewöhnlich zum Vorschein, das Fieber ward alsdenn gemäßiget und die Zufälle ließen nach, so, daß man die Genesung hoffen konnte, wenn nicht durch Zulassung einer kalten Luft die Blattern zurücke traten, und ein Durchfall oder Erstickung die Kranken tödtete. Im Herbste war zwar die Zahl der Kranken noch eben so

groß wie im Sommer, die meisten blieben aber am Leben.

Die von dem Verfasser erörterte Fragen sind für uns sehr unwichtig, weil die meisten unentschieden gelassen worden.

LVIII.

Philipp *Schaffeldt*, de variolis et morbillis. LB. 1675.

Der Verfasser vertheidiget das Alterthum der Blattern, und beweiset, daß sie schon dem Hippokrates bekannt gewesen und von ihm beschrieben worden. Wer seine Beweise sich bekannt machen will, muß diese Probeschrift selbst lesen, aber auch der griechischen Sprache kundig seyn. —

LIX.

Iustinus *Pezold*, theses de papulis. Basil. 1579.

Die Griechen nennten die Blattern εκθύματα, die Masern εξανθήματα. Plinius brauchte die Worte Papulae und Boa. Die Lebensordnung und Heilungsmethode ist nachfolgende:

Die Luft muß gemäsiget oder warm seyn, wenn nur nicht durch die Wärme das Fieber vermehret wird; alsdenn muß man den Kranken leichte aber nicht plötzlich aufdecken, und ihn kühlere Luft einathmen lassen.

Die Nahrungsmittel müssen aus Mandeln, Gerste, Stärkenmehl, Linsen u. s. w. bestehen. Zum Getränke dienen Gerstenwasser mit Citronen, Limonien und Granatsäfte ꝛc. oder ein Trank aus getrockneten Feigen und Fenchelsaamen. Wein darf nicht eher gegeben werden, als bis das Fieber und die Zufälle nachgelassen haben. Stuhlzäpfgen und kühlende Klistiere sind bey einer Verstopfung gut. Leidenschaften müssen vermieden werden.

Bemerkt man vor dem Ausbruche der Blattern, daß viele böse Säfte vorhanden sind, so muß man Klistiere oder einen Trank aus Brustbeerlein, Cassia, Tamarinden ꝛc. geben. Sind sie schon erschienen, so darf nur alsdenn laxiert werden, wenn das Fieber sehr heftig ist und die Galle sich äusert. Den 1. 2. auch 3. Tag darf man Blutlassen, Schröpfen, Blutigel ansetzen ꝛc. auch noch alsdenn wenn die Blattern schon heraus sind, das Fieber aber sehr heftig und die Brust sehr beklemmt ist. Ein jeder Zufall in Ansehung der Augen, Ohren u. s. w. erfordert eine eigene Behandlung, welche aber der Verfasser nicht genau angezeiget hat.

LX.

M. Ioh. Frid. *Schroeter* de morbillis et variolis. Basil. 1581.

Diese Schrift hat außer ihrem Alter und daß sie von dem Sohne des ersten Rektors der Jenaischen hohen Schule verfertiget ist, nichts besonders, ja was noch mehr, sie ist ein Auszug aus der vorhergehenden.

LXI.

Ioh. Iacob *Schychzer*, de lactatione laesa. LB. 1669.

In dieser lesenswürdigen Probeschrift werden die Ursachen, welche dem Säugen Hindernisse machen und ihre Heilart angegeben. Es ist entweder a. die Milch, b. die Mutter, oder c. das Kind selbst schuld, wenn es nicht saugen kann.

Die Milch: wenn sie nicht in gehöriger Menge und Beschaffenheit vorhanden ist, oder nicht am rechten Ort ausfließen kann ꝛc.

Die Mutter: wenn sie keine Brüste oder Warzen hat, oder wenn diese zu kurz, zu dicke, oder gar entzündet und vereitert sind, oder wenn ihre Oefnung zu enge, verwachsen, oder zu weit sind.

Das Kind: wenn es einen Fehler am Munde mit auf die Welt bringt, z. E. eine Haasenscharte, ein zu kurzes Zungenbändgen u. s. w. oder wenn es an der Zunge oder untern Kinnlade gelähmt worden, oder Schwämmchen bekommt: wenn es endlich nicht durch die Nase Luft schöpfen kann, oder die Milch wieder zu den Nasenlöchern zurücke kommt u. s. w.

Die Heilart.

Gute Nahrungsmittel helfen da, wo die Milch wegen Mangel derselben fehlet. Blutstillende Mittel, da, wo Blutflüsse ihre Absonderung hindern u. s. w.

Fehler der Warzen und ihrer Röhren müssen mit äuserlichen erweichenden heilenden und zusammenziehenden Mitteln gehoben werden.

Die Haasenscharte und das Zungenbändgen erfordern die Hand des Wundarztes. Lähmungen werden mit geistigen Mitteln behandelt.

Ein ganz verlohrnes oder fehlerhaftes Nasenbein kann nicht verbessert werden.

LXII.

Ioh. Wolfg. *Liebentantz* de valetudinario lactantium. LB. 1698.

Diese Probeschrift hat drey Kapitel. Das 1. enthält die Struktur der Brüste, welche aus dem Nuck genommen ist, und die natürliche Geschichte des Säugens. Das zweyte handelt von den Krankheiten der Säugenden. Die erste derselben ist das sogenannte Milchfieber, welches sich den 6. 7. 8. und 9. Tag nach der Geburt einstellet. Es ist nicht allemal ein eintägiges, sondern es nimmt manchmal die Gestalt eines dreytägigen, auch wohl eines anhaltenden Fiebers an, wie dieses **Lange** bemerkt hat. Die Fehler der Milch bestehen darinnen, daß sie entweder zu dünne oder zu dicke, oder gar käsigt ist. Diesen letzten Fehler hat **Lange** bey einer Frau wahrgenommen, welche die letzten Tage vor ihrer Niederkunft häufig geschwitzt hatte; sie bekam auch schon am 3. Tage eine Entzündung, und die Vereiterung folgte hierauf, ohnerachtet man alles anwendete sie zu verhindern.

Andere Fehler äusern sich in Ansehung des Geruchs, der Farbe und Geschmacks der Milch. Eine schwindsüchtige Frau gab eine Milch von sich, welche so heftig stank, daß man sie kaum beriechen konnte:

Eben

Eben dieses hat der Verf. bey der Milch einer Frauen, welche den weißen Fluß hatte, wahr befunden. Beyspiele von specifischen Gerüchen der Milch findet man in den Misc. N. C.

Der Geschmack der Milch richtet sich oft nach den Nahrungsmitteln; derjenige aber, welcher salzig ist, zeiget von einer skorbutischen Beschaffenheit der Säfte, und die Kinder bekommen nach dem Genusse einer solchen Milch, Schwämmchen, Bauchgrimmen, die Fallsucht, u. s. w.

Die Farbe der Milch kann eine natürliche Beschaffenheit haben, auch die andern Zeichen können von ihrer Güte Zeugniß geben, und doch kann das Kind die Lustseuche und andere Krankheiten mit der Milch einsaugen.

Andere Fehler der Milch betreffen ihre Menge, indem entweder zu wenig oder zu viel Milch vorhanden ist, oder gar fehlet, oder durch einen andern, als den natürlichen Weg, abgehet, u. s. w.

Zu den Fehlern und Krankheiten der Brüste gehören folgende:

Eine widernatürliche Lage der Brüste, diese ist aber sehr selten. Häufiger kommt derjenige vor, da die Frauenzimmer nicht geschickt sind zu säugen, weil sich in ihren Brustdrüsen keine Milch abscheidet; und diesen Fehler ziehen sie sich durch den Gebrauch der Schnürleiber zu. Er ist auch bey manchen Familien erblich. Ferner entstehen in den Brüsten Geschwülste, welche gewöhnlich zu derjenigen Art gehören, welche verhärtete oder skirrhöse genennt werden, und mit Hitze, Spannung und einem stechenden Schmerze verbunden sind. Gehen sie gleich im Anfange in Entzündung und Vereiterung über, so ist der Ausgang gut; wo nicht, so werden sie nicht selten

ten krebsartig (carcinoma) und endlich entstehet gar der offene Krebs (cancer exulceratus).

Eigene Krankheiten haben die Brustwarzen. Sie fehlen entweder gar und alsdenn ist das Säugen ganz unmöglich; denn man hat nur ein Beyspiel in den Miscell. N. C. wo eine Frau ohne Warzen gesäuget hat; oder stecken zu tief in den Brüsten; der dritte Fehler der Warzen bestehet darinne, daß sie aufgesprungen und angefressen sind, u. s. w.

Endlich ist auch noch derjenige Fehler zu bemerken, wenn statt der Milch und mit ihr zugleich aus den Brüsten, Blut ausgesogen wird. Dieser Fehler kommt entweder von einer Erweiterung oder Verwundung der innern Gefäße der Brustwarzen.

In dem 3. Kapitel wird die Vorbauung und Heilart angegeben:

Bey den Verbesserungsmitteln einer zu dicken Milch führet der Verf. an, **Lange** habe eine Amme gekannt, welche 4 ganze Jahre hintereinander verschiedene Kinder gesäuget, und ihrer Milch bey jedem neuen Anfange eine gute Konsistenz gegeben, indem sie alsdenn fleißig Ehrenpreißthee getrunken.

In dem offenen Krebs wird des **Overkamps** Mittel äuserl. gelobt. Es bestehet dasselbe aus 12 Loth ungelöschtem Kalk, 2 Quentgen Lebenselixir, 1½ Quentgen Guajaköl und 10 Granen äzendem Quecksilber. Dieses muß täglich etliche mal warm übergeschlagen werden.

Alle übrige Mittel, welche in diesem Kapitel vorkommen, kann ich als allgemein bekannte übergehen.

LXIII.

Ioh. *Zeller*, Pulmonum infantis in aqua subsidentia, infanticidas non absoluit, nec a tortura liberat, nec respirationem foetus in vtero tollit. Tubing. 1691.

Diese Probeschrift ist um so wichtiger, weil sie die erste ist, in welcher die Ungewißheit der Lungenprobe dargethan wird. Vor Zellern und dem Verfasser derselben **Joh. David Mauchart**, ließen sich alle Aerzte von der Lungenprobe verführen; nur **Ammann**, **Wedel** und die **Wittenberger** wollten an ihrer Gewißheit zweifeln, aber aus Mangel der Versuche, welche das Gegentheil beweisen können, nichts gewisses bestimmen.

Endlich stieß **Zellern** die angenehme Gelegenheit auf, Versuche zu machen, und dieß war die Veranlassung zu dieser Probeschrift.

Im Herbste des 1690sten Jahres wurde von einer Kuh, die zu frühe kalbte, ein Kalb gezogen, welches auf der Streu noch ½ Stunde lebte, stark schnaubte und Flanken schluge, endlich aber starb: wie dieses alles von dem Manne, welcher der Kuh von dem Kalbe geholfen, ausgesagt und bezeuget wurde. Man brachte dieses Kalb auf die Anatomie, und fand bey der Zergliederung folgendes:

An den Muskeln des Unterleibs befand sich eine Menge einer gallertartigen Feuchtigkeit: in dem Unterleibe wurde viel, in der Brust weniger Wasser angetroffen; die Lungen waren natürlich beschaffen, hatten zwar keine allzurothe Farbe, sahen aber auch nicht blaß aus.

Nun kommen die gemachte Versuche, welche alle damals in Tübingen studirende Aerzte mit ansahen.

Nachdem man die Lunge ausgeschnitten hatte, warf man sie in ein mit Wasser ganz angefülltes Gefäße, und sie sank zu Boden. Man goß von dem Wasser ab, und mehr oder weniger wieder zu, und sie fiel unter allen Umständen wieder zu Boden. Man bließ sie auf, konnte sie aber kaum mit Gewalt gehörig aufblasen, und auch in diesem Zustande sank sie mehr oder weniger, nachdem sie mehr oder weniger aufgeblasen war, zu Boden. Einer von den Lungenflügeln war dicker als die andern, durchsichtig, es schien als wenn er Wasser oder Schleim enthalte, konnte auch nicht wie die übrigen aufgeblasen werden, die Luft vermischte sich zwar wohl mit der schleimichten Materie, es dehnten sich aber die Lungenbläßgen nur wenig und sehr langsam aus, ja sie rissen eher als daß sie sich sollten ausdehnen lassen.

Der Verf. hat bey Kindslungen bemerkt, daß, wenn man nicht im Anfange ganz langsam und gemächlich die Ausdehnung zu erhalten sucht, die Lungenbläßgen vom starken Einblasen der Luft, sehr leicht börsten und platzen. Er konnte, ob ihn gleich ein Freund deßfalls versicherte, keinen Unterschied zwischen der Luftröhre eines neugebohrnen Thieres und eines Erwachsenen antreffen. Er versuchte diesen Unterschied bey einem Kalbe das bald auf die Welt hätte kommen sollen zu entdecken, fand ihn aber nicht: denn das Kehldeckelein der Luftröhre dieses Kalbes war offen, die Luftröhre enthielt weder Schleim noch Wasser, sondern Luft, welche sich durch Blasen, als er die Luftröhre in Wasser warf, zu erkennen gab: er schnitte die Luftleere Lunge auf, und es floß weder Wasser, noch andere Feuchtigkeit aus;

den

den andern Theil der Lunge bließ er auf und fand auch kein Wasser in demselben.

Endlich behauptet der Verf. die Wahrheit des Geräusches vagitus des Kindes im Mutterleibe, von welchem schon Nedham gesprochen; durch die Erzählung eines vornehmen Mannes, der es bey seiner Frauen zu drey verschiedenen malen wahrgenommen, und der das Murren und Poltern der Blähungen von einem solchen Geräusche wohl zu unterscheiden wisse; und das Beyspiel der jungen Bruthüner, welche in den Eyern pipen, bewogen. Er glaubt, dieses Geräusche komme von der Bewegung der Luft in dem Amnion. Die Beweise, welche der Verfasser angiebt, um den Satz zu erhärten, daß man von dem Untersinken der Lungen im Wasser nicht schliessen könne, das Kind habe nicht Odem geholet; desgleichen, daß man aus eben dem Grunde nicht behaupten dürfe, das Kind habe außer dem Mutterleibe nicht gelebt, sind nicht so wichtig, als zur Bestätigung der Wahrheit, folgende, wegen einem begangenen Kindermorde vorgenommene gerichtliche Untersuchung vorzüglich gut ist.

Die an die dasige medicinische Facultät geschickten Akten über einen Kindermord enthielten folgendes:

Bey der gerichtlichen Besichtigung des ausgegrabenen Leichnams fand man die Leber verdorben und aufgelaufen, in der Höhle des Unterleibes etwas wenig Wasser; die Lunge sank im Wasser zu Boden ꝛc. Die Großmutter des todten Kindes, welche bey der Geburt gegenwärtig gewesen, sagte, das Kind sey tod zur Welt gekommen. Die Mutter aber blieb beständig dabey, sie hätte von ihrer Mutter gehört, das Kind habe noch einigemal nach der Geburt ein Geräusch von sich gegeben. Dieses gestand auch

endlich die Großmutter. Der Advokat, welcher sie vertheidigte, behauptete, es hätten sich beyde darinnen geirret, indem das Kind, da seine Lunge im Wasser untergesunken, außer dem Mutterleibe nicht gelebt hätte, und also noch weniger ein Geräusch von sich hätte hören lassen können.

Die Großmutter läugnete hierauf alles wieder. Der Handel kam endlich an die Juristenfakultät, welche sich an die medicinische wandte und sich ein Urtheil darüber ausbat. Diese führete, besonders wider die Lungenprobe die entgegengesetzte Erfahrung und Beweise an.

Der Erfolg davon war, daß die Juristenfakultät ein Urtheil fällte, vermöge dessen Mutter und Tochter zur Tortur verdammt wurden.

Nun bekannten sie, daß die Mutter der Tochter zuerst Kräuter zu trinken gegeben, um das Kind abzutreiben; weil diß aber nicht von statten gegangen, so hätten sie sich berathschlaget, das Kind heimlich auf die Seite zu schaffen. Das Kind wäre lebendig von der Mutter gekommen; und sie hätte gesehen, wie es sich im Kübel, oder Eymer bewegt hätte; es hatte im Kübel 2mal geschrieen und noch 4mal als es die Mutter lebend vergraben. Bey diesem Geständnisse blieben sie auch in der Folge.

Eben da ich schließe, sehe ich, daß diese Probeschrift zu Halle in den Jahren 1725 und 1745 wieder aufgelegt worden, dem ohngeachtet hoffe ich, daß sie auch hier nicht ohne Nutzen angebracht seyn wird.

LXIV.

Eiusdem vita humana ex fune pendens. Tub. 1692.

Es bestehet diese Probeschrift aus 3 Kapiteln.

In dem ersten wird die Struktur der Nabelschnure anatomisch durchgegangen. Das zweyte enthält die Beobachtungen, welche **Zeller** sowohl als der Verfasser **Müller**, gemacht oder gehöret haben, und sie sind folgende:

1. Wenn die Nabelschnure nicht unterbunden, oder nicht feste genug verbunden worden, oder auch erst den 3. oder 4. Tag ohne Verband abgeschnitten wird, so erfolgt eine Verblutung, das Kind fällt in Ohnmacht, wird blaß, und stirbt, wenn ihm nicht Hülfe geschaft wird. Dieses bezeugen viele von dem Verfasser angezeigte Geschichten.

2. Aus einer ausgedehnten und nahe an dem Unterleibe abgerissenen Nabelschnure sprang das Blut mit Gewalt heraus, wurde aber durch geschwindes Verbinden zurücke gehalten.

3. Es giebt Hebammen, welche für gewiß versichern, daß sie ohne Gefahr des Lebens des Kindes, die Nabelschnur entweder gar nicht, oder doch sehr spät verbunden haben, und daß also der Verband nicht unumgänglich nöthig sey. Dergleichen 3 Fälle wurden **Zellern** von einer öttingischen Hebamme berichtet.

4. Bey Thieren bricht die Nabelschnur meistens von sich selbst ohne Verblutung ab, und bey den Kühen bleibt nichts von der Nabelschnure am Unterleibe sitzen.

5. Der Verfasser hat bey einem eben gebohrnen, und noch mit der Nachgeburt, welche noch im Mutterleibe war, verbundenen Schweinchen, die Nabelschnure abgeschnitten, und es erfolgte nicht die geringste Blutvergießung; die Frucht aber war an sich schwach und starb nachher. Bey einem andern, welches schon von der Nachgeburt abgesondert war, wurde der übrige Theil der Nabelschnure abgeschnitten und ebenfalls ohne Blutfluß; den nämlichen Versuch machte Zeller bey einem andern. Bey den Schweinen reißt die Nabelschnure nicht wie bey Kälbern an dem Bauche, sondern mehr nahe an der Nachgeburt ab.

6. Zeller hat bey einem von der Nachgeburt noch nicht befreyten aber lebhaften Schweine die Nabelschnure wie eine Saite gespannt angetroffen, sie durchgeschnitten, einige Tropfen Blut aus derselben, aber nicht aus dem an der Geburt sitzenden Theil, ausfließen gesehen, ohnerachtet er das Schwein oft berührte und die Gefäße genau besichtigte.

7. Ein Vieharzt bediente sich zum Abschneiden der Nabelschnure bey Kälbern eines sichelförmigen Messers, und verband die Nabelschnure gar nicht, und doch flossen nur einige Tropfen Blut aus derselben. Er bezeugte Zellern und dem Verfasser daß er in 20 Jahren wohl hundertmal diesen Versuch, und allemal ohne erfolgten Blutfluß, außer daß zuweilen eine halbe Nußschaale voll Blut abgegangen, und ohne Lebensgefahr, gemacht habe.

8. Bey Pferden wird, wie man den Verfasser versichert, die Nabelschnure unterbunden.

9. Ein Fuhrmann hat dem Verf. erzählet, daß ein Kalb sich verblutet, weil die Nabelschnure so abgerissen, daß nichts von ihr an dem Bauche übrig geblie-

geblieben, und auch das Verbluten weder durch Binden, noch andere Mittel gestillet werden können.

10. Die Nachgeburt gehet nicht zugleich mit der Frucht ab.

11. Die Menschennabelschnur ist allemal über eine Elle lang, manchmal hält sie auch wohl $1\frac{1}{2}$ Elle.

12. Die Kuhnabelschnure ist nicht ganz eine halbe Elle, sondern gemeiniglich nur $1\frac{1}{2}$ Viertel Elle lang.

13. Die Schweinsnabelschnure beträgt in der Länge $\frac{3}{4}$ bis eine ganze Elle, und siehet der menschlichen sehr ähnlich.

14. Die Gefäße der menschlichen Nabelschnure haben, in Ansehung ihrer Höhle und der Dünnheit der Häute (tenuitas,) eine Aehnlichkeit mit den andern Gefäßen, die in den innern Theilen des Körpers vorhanden sind.

15. Die Kuhnabelschnurgefäße fand der Verfasser allemal, nicht so dünne und fein und so weit wie die andern innerhalb dem Körper; sondern sie haben weit dichtere und dickere Häute, also daß der Durchmesser des ganzen Gefäßes zwar groß, die Höhle aber doch gering ist, und eine solche Blutader allemal eine große Pulsader im Körper an Dicke übertrift. Die Blutadern gehen sogleich innerhalb den Unterleib der Frucht in eine zusammen, und verliehren ihre Dickheit, welche aber die Pulsadern bis zu ihrem Ursprunge fort beybehalten.

16. Doch werden sie da, wo sie sich mehr nach dem Unterleibe der Frucht wenden, obgleich kaum merklich enger und etwas zusammengezogener.

17. Bey den Schweinsnabelschnuren schien die Dickheit der Gefäße die nämliche Proportion beyzubehalten.

Beyläufig will der Verfasser hierbey erinnern, daß er das Chorion bey Schweinen viel dicker als bey

Menschen und Kühen befunden, und zwar mit offenbar rothen Erhabenheiten, mit welchen es wahrscheinlicher Weise an die Mutter angewachsen gewesen, besetzt; und dieß wollte er gegen die gemeine Meynung anmerken.

18. Zeller hat bey Untersuchung einer Kuhnachgeburt zuerst bemerkt, daß die Endigungen der Nabelschnurgefäße viel verengert und spitzig zu laufender werden, und zwar so, daß je weiter die Gefäße von der Nachgeburt sich entfernen, desto breiter und weiter werden sie, und lassen sich auch ganz weich anfühlen; je näher sie aber dem Nabel zu kommen, desto enger, gespannter und härter werden sie, und laufen gleichsam als ein Kegel in seine Spitze aus den Häuten gegen die Frucht zusammen; und dieses hat bey den von selbst abgerissenen Nabelschnuren statt. Bey den Schweinsnabelschnurgefäßen hat dieses nicht so genau können beobachtet werden, doch schienen bey einigen die Endungen ebenfalls zugespitzt zu seyn.

19. Um die Weite der Kuhnabelschnurgefäße zu erfahren, machten Zeller und der Verfasser an dem Orte, wo sich die Gefäße aus einander begeben, eine Oefnung und sprützten Wasser ein; es kam aber kein Tropfen heraus; sie versuchten das Einsprützen noch einmal, das Gefäße schwoll an, und das Wasser lief an dem Orte, wo sie es eingesprützt hatten, wieder heraus. Endlich versuchten sie es zum dritten male, und nun floß es in einem sehr dünnen Strome weg. Bey abgeschnittenen Gefäßen, die auch kürzer waren, gieng der Versuch besser von statten.

20. Sie nahmen zwey reifgeborne Kälber mit der Gebährmutter, rissen mit der Hand die Nabelschnure des einen entzwey, und das andere ließen sie vom Tische fallen, daß sich die Nabelschnure von selbst abreißen

reißen mußte; und fanden, daß sie beyde in dem Abreißen ausgedehnt wurden, konnten aber in den Endigungen der abgerissenen Stücke keine merkliche Verengerung wahrnehmen.

21. Bey einer entzweygerissenen und durchschnittenen menschlichen Nabelschnure waren die Gefäße, so weit es seyn konnte, eröfnet.

Das dritte Kapitel hat 2 Abschnitte. In dem ersten beweiset der Verfasser die Nothwendigkeit des Unterbindens der Nabelschnure bey Menschen; in dem 2ten beantwortet er die Frage: Warum, wenn bey Thieren die Nabelschnure nicht unterbunden werde, doch kein Blutfluß erfolge?

Was das erste betrift, so war der Verfasser selbst der Meynung, das Unterbinden sey unnöthig; allein, da die Erfahrungen No. 1 und 2 das Gegentheil beweisen, da ferner No. 3 entweder ein Druck, oder zusammenziehende Mittel, oder die Ohnmacht dem Blutflusse Einhalt gethan, so ist er anderer Meynung. Freylich ist bey Thieren ein anderer Erfolg. Hierauf aber wird unten geantwortet. Zweytens wenn man einwendet, daß das Blut nicht mehr nach dem Orte hingehe wo es nicht nöthig ist, wie dieses nach der Geburt bey dem Kreißlaufe des Blutes, der vorher durch das eyförmige Loch (foramen ouale) geschehen, sich ereignet; so muß man wohl wissen, daß sich die Sache in Ansehung der Nabelschnurgefäße ganz anders verhalte.

Nun kommt der Verfasser zur Beantwortung der Frage: Warum bey Thieren kein Blutfluß erfolge, wenn auch ihre Nabelschnure nicht unterbunden würde. Er suchte im Anfange die Ursache dieses Erfolges in der Verschiedenheit des Ablösens der Nabelschnure, und glaubte, daß das Abbeißen der Nabelschnure,

welches die Thiere vornehmen, indem dadurch die Endungen der Gefäße zusammengedruckt würden, die Ursache seyn müßte. Allein die Beobachtungen No. 5. 6. 7. belehrten ihn eines andern; überdiß reißen die Kühe und Schweine ihre Nabelschnuren nicht mit den Zähnen entzwey, sondern sie brechen nach No. 4 von selbst ab. Die Verengerung der Nabelschnurgefäße nach No. 18, die Kürze derselben nach No. 12 bey Thieren, und die Länge bey der menschlichen Nabelschnure nach No. 11 führten ihn auf folgende Gedanken: Die Kürze der Nabelschnure ist die Ursache der Spannung, die Spannung in der Geburt und die Dickheit der Gefäße, die Ursache der Verengerung und Zusammenziehung, und diese die Ursache des verhinderten Blutflusses. Denn, da nach No. 10 die Nachgeburt nicht sogleich mit der Frucht aus Mutterleibe gehet, die Schwere der Frucht dazu kommt, so muß nothwendig die Spannung und Verengerung, welche nach No. 15 um so leichter ist, je dicker die Häute sind und je kleiner die Höhle der Gefäße ist, nach No. 18 und 19, erfolgen. Ein Einwurf stieß hier dem Verf. auf: Er sahe nämlich, daß die Schweine, nach No. 13, eine fast eben so lange Nabelschnure haben als die Menschliche ist; allein, da sie Zeller nach No. 6 ebenfalls gespannt angetroffen, da sie ferner von selbst abreißt, auch die Vielheit der Jungen vielleicht eine längere Nabelschnure erfordern; (doch hat er bey Kühen die Sache sich am deutlichsten vorstellen können,) und endlich auch nach No. 18 die Dickheit der Gefäße vielleicht ihre Verengerung befördert, so fiel er weg. Zu mehrerer Erklärung der Sache macht der Verfasser sich nachfolgende Einwürfe:

1. Je enger die Gefäße und je dicker und stärker ihre Wunden sind, desto geschwinder bewegt sich eine Feuchtigkeit in denselben, und also müßte das Blut, obgleich mit einem dünnen Strome, doch sehr geschwinde, aus den Nabelschnurgefäßen sich ergießen.

2. Die Verengerung und Zusammenziehung der Gefäße war an dem schon abgesonderten Theile zu bemerken. Es fragt sich aber, ob sie eben so beschaffen an dem an der Geburt zurückbleibenden Theile?

3. Nach der Beobachtung No. 9 erfolgte nach einer von selbst abgerissenen Nabelschnure eine tödliche Verblutung.

4. Wenn die Spannung die Ursache der Verengerung, wie kam es daß nach No. 2 bey einer menschlichen Nabelschnure ein so heftiger Blutfluß erfolgte? Und warum bemerkte man nach No. 20 keine Verengerung bey der entzwey gerissenen Nabelschnure des Kalbes.

Auf den ersten Einwurf antwortet der Verfasser: Dieses mechanische Gesetz könne zwar nicht geläugnet werden; Boyle und Pechlin haben bewiesen, daß sich das Blut in einer Leibesfrucht langsamer bewege als bey Erwachsenen; endlich aber beruft er sich auf die Spannung und Verengerung der Gefaße No. 16 und 18, wünscht sich aber doch die wahre Beschaffenheit bey Menschen zu wissen.

Die zweyte Frage beantwortet er also: Es läßt sich, da die Spannung an beyden Theilen gleich, leicht begreifen, daß die Verengerung, auch an dem an der Geburt zurückbleibenden Theile des Gefäßes Statt habe, da aber, wo das Abreißen geschehen, am stärksten seyn müsse.

Auf den dritten Einwurf heißt es: Man muß diesen Fall als einen ganz außerordentlichen und besondern ansehen.

Auf die vierte Frage kann man antworten, daß die menschlichen Nabelschnurgefäße keiner solchen Verengerung fähig, weil sie weiter als der Thiere ihre, und auch dünnere Häute haben, und also das Blut leicht durchlassen. Die Beobachtung No. 20 läßt uns nicht auf den Zustand schließen, der bey der Geburt statt hat, als welcher aus No. 18 beurtheilt, nothwendig auf eine Verengerung der Gefäße schließen lässet.

Den Beschluß der ganzen Abhandlung macht endlich die auf eigene Beobachtungen gegründete Anmerkung, daß die Thiere, nicht so leicht als Menschen, zu Blutflüssen geneigt seyn, und jener ihre Wunden, indem sich die Blutflüsse gewöhnlich von selbst stillen, von selbst schließen und heilen.

Der Verfasser wünschte übrigens daß andere die Sache in ein gehöriges und größeres Licht setzen möchten.

LXV.

Elias Rud. *Cammerarius*, casus de polyponarium aquoso. Tubing. 1688.

In dieser Probeschrift wird folgender Fall vorgetragen: Eine sonst gesunde Frau von 34 Jahren hatte in der rechten Nasenhöhle einen Nasenpolipen, welcher einen hautigen aus verschiedenen Fasern zusammengewebten Körper ähnlich war, weißröthlich aussahe, einige hier und da zerstreuete dunkelrothe kleine Gefäße hatte, mehr weich als hart sich anfüh-

anfühlen ließ, doch nicht ganz ohne Schmerzen war, ohnerachtet sie nicht heftig waren. In den innern Theilen der Nase war er nicht angewachsen, sondern hieng an dem obern Theile frey, und hatte eine breite Wurzel. Die Kranke wußte keine andere Ursache wovon ihr Uebel entstanden anzugeben, als folgende:

Vor ohngefähr 2 Jahren, als sie sich schneuzte, sey aus diesem rechten Nasenloche etwas vertrocknetes Blut herausgekommen, hierauf etwas wenig Blut mit Eiter vermischt, und zwar mit einen schmerzhaften Prikeln und Brennen in der Nase; die Materie aber habe keinen üblen Geruch gehabt. Ein Barbier, setzte sie hinzu, habe ihr damals mit einem sehr stiptischen Pulver geholfen. Nicht lange darauf habe sich wieder der Schmerz eingefunden, und aus dem Geschwüre sey häufig Eiter ausgeflossen, und ein anderer Wundarzt habe es mit Ortarztneyen (Topica) geheilet.

Seit einem halben Jahre ohngefähr sey diese sehr beschwerliche Auswachsung, welche sie an dem Odemholen hindere und ihr verschiedene andere Beschwerden verursachen, nach und nach an dem Orte, wo vorher das Geschwür gesessen, entstanden und so angewachsen. Cammerarius verordnete der Patientinn sogleich ein Laxiermittel, zween Tage darauf wurde ihr Blut gelassen, und 4 Tage nachher auf folgende Art die Operation unternommen. Man legte nämlich ihren Kopf rückwärts, brachte in die rechte Nasenhöhle das Instrument, womit man den Polipen halten konnte, und hierauf brachte man das glüende Eisen an. Das aus dem Polipen springende Wasser und Materie löschte fast das Eisen aus, der Polipe fiel zusammen, und es blieb nur eine dünne

Haut

Haut übrig; sogleich wurde auf Anrathen des **Camerarius**, ein anderes bereit gehaltenes glüendes Eisen von dem Wundarzte 3mal nach einander angebracht und bis auf den Grund alles weggebrannt, so daß man die zusammengeschrumpfte Haut ausziehen konnte: man brachte hierauf eine mit Eyweiß und Rosenöl bestrichene Wieke an den gebrannten Ort, in den folgenden Tagen bestriche man sie mit Digestivsalben, endlich brauchte man trocknende Bleymittel mit der Wieke, und auch in einem Liniment. Innerlich gab man Erdenmittel mit Odermenningspulver ꝛc. Zur Vorbauung trug die Kranke ein Fontanell, und befand sich damals 2 Jahre recht sehr wohl.

LXVI.

Eiusdem, casus de aegritudine animi. Tub. 1688.

Sie enthält die Geschichte einer äuserst histerischen 34jährigen Frau und ihre Heilung, durch solche Mittel, die alle, das Blutlassen, Klistiere, und der Gebrauch des Damacher Sauerbrunnens ausgenommen, nicht viel bedeuten. Die Kranke ward zwar frey von Anfällen, blieb aber doch niedergeschlagen.

LXVII.

Eiusdem hiſtoria pleuritidis et abſceſſus pectoris cum ſuccedente colica ſpasmodica et gutta ſerena. Tubing. 1690.

Dieſe Probeſchrift iſt ein Kommentar über verſchiedene Briefe, welche alle von einem Kranken handeln und an Cammerarius geſchrieben worden. Ich will das vornehmſte nach den Tagen auszeichnen und mich übrigens bey der Erklärung und Heilungsmethode nicht lange aufhalten.

Vom 12 März 1690 wurde folgendes berichtet:

Der Patient, welcher 71 Jahre alt iſt, hat ſchon einige Tage einen Huſten, welchen die gewöhnlichen Bruſtmittel nicht heben wollen: Er iſt in einem kalten und regnigten Wetter gereiſet, hat ſauern herben Wein auf der Reiſe getrunken, und iſt hierauf mit Hitze und Froſt überfallen worden. Er klagt über ſtarke Kopfſchmerzen, Seitenſtechen, beſchwerliches Odemholen, heftigen Huſten, bey welchen bald mit Speichel vermiſchtes, bald helles Blut abgehet, großen Durſt und Mattigkeit.

Die verordneten Arztneyen werden nicht angezeigt, außer einer Salbe; der Wein wurde verboten.

Vom 15. März.

Der Huſten hält noch heftig und bis zu Ohnmachten an, ſtellt ſich auch noch oft ein. Es gehet wenig Blut ab, aber das Seitenſtechen, der kurze Odem, die Hitze, der Durſt, u. ſ. w. haben alle ſich verſtärkt.

Nun wurden ein Bruſtſaft, Erdenmittel, ein ſtärkendes Waſſer und das Melilottenpflaſter verordnet.

Von

Von dem 3. April.

Nach dem anhaltenden Gebrauch der Mittel ist der heftige Husten, Durst und die Hitze gewichen.

Mit einem leichtern Husten wird etwas eiterigtes, verdorbenes und stinkendes Blut ausgeworfen: Der Gestank ist so heftig, daß der Kranke und die Umstehenden ihn kaum ertragen können: Die Mattigkeit ist noch sehr groß.

Hierauf wurde eine Gallerte, die Schwindsuchtslatwerge und ein stärkendes Wasser verschrieben.

Vom 13. May.

Der stinkende eiterigte Auswurf hat nachgelassen, desgleichen auch die Hitze. Vor 4 Tagen ritte der Patiente etliche Meilen auf einer sehr steinigten Gegend, von dieser Zeit an empfindet er spannende und schneidende Schmerzen im Unterleibe, der Unterleib wird in der Gegend des Nabels eingezogen, bald an diesem oder jenem Theile wie eine Trommel gespannt, und es äusern sich oft faustgroße Geschwulsten. Der Kranke hat Verstopfung, und die Blähungen wollen nicht abgehen, er klagt über Herzdrucken, verlohrnen Appetit, er erbricht sich, hat Durst und keinen Schlaf, und wenn er ja ½ Stunde schläft, so hat er schreckhafte Träume. Ein Karminativpulver, stärkendes Wasser mit Pomeranzensyrup und eine Blähungen treibende Salbe waren die dem Kranken überschickte Mittel.

Vom 3. Junii.

Vier Tage nach dem schmerzhaften Anfalle im Unterleibe genaß der Kranke, er blieb wohl matt, konnte aber doch seine Geschäfte verrichten. Vor 3 Tagen aber, als er etwas zu viel Wein trank, kamen die Schmerzen, Verstopfung u. s. w. wieder. Man gab ihm, aber ohne Würkung, ein Laxierpul-

ver

ver aus Sennesblättern und Rhabarber, endlich auch ein Klistier, welches half. Abends um fünf Uhr überfiel ihn, wie es schien, eine Ohnmacht, er redete verwirrt, sahe die Umstehende steif an, behauptete aber, daß er nichts sehen könne. Gegen die Nacht kam die vorige Schwäche, die Augen waren offen und man sahe nichts an ihnen, als daß sie trübe waren, der Kranke aber klagte über gänzlichen Verlust des Gesichts, konnte auch sogar das Licht nicht sehen, auch sich nicht besinnen, wo er sich befände. Nun wurde ein Haupt- und das Margrafenpulver und eine stärkende Lattwerge gegeben, und ein Anstreichwasser, Klistiere und Blasenpflaster an Arm und Beinen aufzulegen empfohlen. Von flüchtigen Mitteln hält der Verfasser in solchen Fällen nichts.

Im Julius kam der Kranke ganz gesund zum Cammerarius.

LXVIII.

Eiusdem casus in quo menses praeter naturam emanentes per menagoga ciendi non sunt. Tub. 1690.

Eine 28jährige hagere, blasse und schwächliche Frau, verlangte vom Cammerarius ein Mittel, die monatliche Reinigung zu befördern, weil die Verstopfung derselben, wie sie glaubte, die Ursache ihrer kränklichen Umstände wäre; es sollte aber, setzte sie hinzu, ja recht stark seyn, weil schon zween Aerzte sich vergebens ihr zu helfen bemühet hätten. Sie brachte die Formeln: Der erste hatte 6 Quentgen Brechwein, ein Mittel aus Eisenfeile, Gewürzen,

zen, Safran und Seven, und eine Muttereſſenz verordnet. Der 2te gab ein Pulver aus Salzen und Eiſenſafran, Pillen aus ſtinkendem Gummi und Laxiermitteln, und endlich eine aus der Zwölferiſchen Eiſentinctur, Paracelſus Elixir und Hirſchhornbernſteineſſenz gemiſchte Tinctur. Die Frau hatte 2 Kinder gehabt, als Jungfer und Frau geſund gelebet, und erſt vor einem Vierteljahre nach einem hitzigen Fieber, worauf ein ſtarkes Wechſelfieber ſich einſtellete, die Reinigung verloren. Sie ſahe ganz erdfahl aus, klagte über Kopfſchmerzen, Durſt, Froſt, Hitze, verlornen Appetit, u. ſ. w. ward abgezehrt und hatte einen hektiſchen Puls. **Cammerarius** ſahe das Ausbleiben der Reinigung nicht als die Urſache, ſondern als die Folge der Krankheit an, verordnete Erdenmittel mit **Poters** Antihekticum, die Hirſchhorngallerte mit Kräuterſuppe, und Hirſchhorn mit Gerſtentrank, die Kranke ward einen Monat darauf geſund, und den folgenden ſtellete ſich die Reinigung ein.

Der Kranke muß alſo dem Arzte und dieſer nicht jenem gehorchen.

LXIX.

Eiusdem valetudinarii ſenilis lineae generales. Tubing. 1683.

Man muß das natürliche Alter ſehr wohl von demjenigen unterſcheiden, welches durch kränkliche Zufälle hervorgebracht wird, wie dieſes bey Auszehrungen und andern langwierigen Krankheiten zu geſchehen pfleget; man darf es aber deswegen nicht

nach

nach den Jahren, sondern nach den Kräften abmessen; und es sind nur diejenigen alt, welche sowohl viele Jahre zählen als auch von Kräften erschöpft sind.

Fast alle Alten werden grau und kahl, ihr Gedächtniß und Verstand verläßt sie, ihre Sinnen, besonders das Gehör und Gesicht nehmen ab, oftmals werden die zur Sprache dienenden Theile angegriffen, und manchmal verlieren sie plötzlich alle Sinnen und Bewegung, so daß nichts als das Odemholen, welches noch von ihrem Leben zeuget, überbleibt. Die Glieder werden taub und unbeweglich, oft stellet sich ein Schwindel und Dunkelheit der Augen ein; die Nächte werden schlafloß durchlebt. Die Alten stammlen, weil sie die Zähne verlohren; es stellen sich katharrhalische Zufälle, Flüsse der Augen, Ohren ꝛc. mit oder ohne Husten ein; sie spuken häufig Speichel aus, werden engbrüstig und sind oft wider Vermuthen der Gefahr zu ersticken ausgesetzt. Siehet man ihre äuserliche Gestalt an, so sehen sie mißfärbig und aufgedunsen, oder ganz hager und abgezehrt aus, auch ist nicht selten der Unterleib, die Brust, oder auch wohl der ganze Körper aufgeschwollen.

Der Urin gehet manchmal nur Tropfenweise und unter den heftigsten Schmerzen ab, und die Alten klagen nicht selten über Nieren- und Blasensteinbeschwerden. Sie werden auch von Blähungen und verschiedenen Durchfällen geplagt. An ihren Gliedern haben sie die empfindlichsten, bald festsitzende, bald herumziehende Schmerzen. Manchen zittern die Hände und Füße beständig. In der Haut fühlen sie oft ein heftiges Jucken; bey einigen kommen auch allerley Blasen und Geschwürchen auf der Haut zum Vorschein. In allen Gliedern spüren sie eine Mat-

 tigkeit.

tigkeit. Die Füße sind geschwollen; anderer kränklichen Zufälle und Folgen zu geschweigen.

Die Hauptursache aller dieser Beschwerden ist wohl keine andere, als der Mangel der natürlichen Wärme und Lebensgeister. Diese aber wird von andern innerlichen und äuserlichen hervorgebracht.

Was die innerlichen betrift, so gehören dahin:

1. Die schlechte Verdauung der Speisen.

Alte Leute verdauen nicht gut, weil sie sich des Speichels durch das Ausspuken berauben, der doch mit den Speisen sollte hintergeschluckt werden, weil er, wie dieses schon im Munde geschiehet, sehr viel zu ihrer Veränderung beyträgt; ferner, weil er nicht geistig genug und zu zähe ist, als daß er ein Auflösemittel der Speisen abgeben könnte. Eine andere Ursache ist das schlechte Kauen der Speisen, welches dem Mangel der Zähne zuzuschreiben. Denn nicht alle Alten sind so glücklich, daß sie von der gütigen Natur mit einem harten Zahnfleisch beschenkt werden, dergleichen Cammerarius bey einem 76jährigen Greise bemerkt, welcher, ob er gleich schon 30 Jahre seine Zähne verloren hatte, doch die härtesten Nüsse mit seinem Zahnfleische aufzubeissen vermochte. Hierzu kommt, daß das Ferment in dem Magen selbst nicht gehörig beschaffen, sondern zu sauer, zu schleimig und nicht geistig genug ist; daher denn nothwendig ein roher Milchsaft entstehen muß. Da überdieß nicht genugsame Wärme im Körper vorhanden, diese aber ebenfalls zu der Zubereitung des Milchsaftes das ihrige beyträgt; und die Fasern des Magens erschlappet sind, so kann die Verdauung unmöglich gut vor sich gehen.

2. Die weitere Entwickelung und Bearbeitung derselben in den Gedärmen.

Diese

Diese kann nicht gehörig geschehen, weil sie die Fehler der ersten Verdauung nicht verbessern kann, und besonders der Gekrösedrüsesaft (succus pancreaticus) zu sauer, und das Auflösemittel in den Gedärmen nicht geistig genug, sondern zu schwach, salzig und sauer ist.

Und hieraus kann man also leicht schließen, wie

3. Das aus einem solchen rohen Milchsafte bereitete Blut beschaffen seyn müsse.

Es kann unmöglich gut, geistig, balsamisch und flüchtig seyn, und die Schwäche der Alten ist nicht nur die Ursache, sondern auch die Folge seiner schlechten Beschaffenheit.

Zu diesen Ursachen kommt noch, daß

4. Die Theile des Körpers, besonders aber die Hautöfnungen (pori) so enge und verschlossen sind, daß die Säfte und das Blut von Unreinigkeiten nicht gehörig können befreyet und gereiniget werden.

Die äuserlichen Ursachen haben ihren Grund in der fehlerhaften Lebensordnung der Alten.

Da sie keinen Appetit zu festen Speisen haben, so trinken sie desto mehr, und schwächen sich den Magen noch mehr. Besonders sind ihnen starke Weine und Brandewein höchst schädlich, denn sie verderben nicht nur das Verdauungsgeschäfte, sondern machen auch Wallung im Blute.

Die Bewegungen des Körpers sowohl als der Seele, wenn sie zu heftig sind, zerstreuen die Lebensgeister, bringen die Säfte in Unordnung, und nach Tische stöhren sie die Verdauung. Sind sie zu schwach, so wird das Blut nicht stark genug beweget, und es erfolgt daher eine Trägheit. Sind sie aber mäsig, so gehen alle Handlungen gut von statten. Das

Studieren, Nachdenken, und besonders die Liebeswerke zerstreuen die Geister, und schwächen alte Leute besonders.

Am Ende dieser Probeschrift sagt der Verfasser, er wolle weder ganz läugnen noch behaupten, daß Kinder, welche bey alten Leuten schlafen, kränklich werden und sich abzehren, doch glaube er, daß zarte Kinder leichter als Erwachsene von den Ausflüssen der alten Leute, besonders, wenn sie keine guten Säfte haben, angesteckt werden können.

LXX.

Eiusdem valetudinarii ſenilis lineae ſpeciales. Tub. 1684.

Diese Probeschrift ist eine Fortsetzung der vorhergehenden, und enthält die Krankheiten der Alten und ihre Ursachen, desgleichen auch die allgemeine und besondere Kurmethode derselben. Ich will mich bey der Erzählung der Krankheiten, welche ich doch nachher noch wiederholen muß, und ihren Ursachen nicht aufhalten, sondern sogleich zu dem praktischen Theile mich wenden. Der Verfasser hält nichts von prahlerischen philosophischen Arztneyen und Panaceen. Er verwirft den mäsigen Gebrauch der Chocolade, des Thees und Kaffees nicht; rühmt die Ambra als ein kostbares Mittel für alte Leute, bedauret aber, daß sie so theuer ist.

Die natürliche Wärme herzustellen, und die Lebensgeister zu ermuntern, rühmt er den mäsigen Gebrauch der gewürzhaften und geistigen Mittel, verwirft aber den Brandewein und das Tabakrauchen, welches zum Schlagflusse Gelegenheit geben kann.

Das

Das Kauen zu erleichtern, muß man den Alten die Speise kleine schneiden, oder ihnen solche geben, welche auch ohne Zähne können genossen werden.

Niemals müssen alte Leute ihren Magen überladen, lieber wenig auf einmal und öfters essen, aber allemal wohl verdauliche Speisen. Dahin gehören ein ausgegohrnes gut gebackenes Brod, Tauben, Lammfleisch, frische Eyer, warme Milch, Honig, u. s. w. Alter guter Wein ist das beste Getränke; den Most müssen die, welche zu Gicht- und Steinbeschwerden geneigt sind, vermeiden. Das nächtliche Trinken ist schädlich; warmes Getränke allemal gesünder als kaltes. Ein arbeitsames und gesellschaftliches Leben ist den Alten sehr zu empfehlen.

Was die Arztneymittel betrift, so warnet der Verfasser vor den Gebrauch der Purgier- und Brechmittel. Klistiere hingegen können die besten Abführungsmittel abgeben. Den schweißtreibenden Mitteln trauet er sehr viel zu, will sie aber doch nur bey den gebrauchen, welche daran gewohnt sind. Als urintreibende Mittel ziehet er den sauern Dingen, gewürzhafte und flüchtige Salzmittel mit Erdenmitteln verbunden, vor. Die Mittel aus dem Mohnsafte dürfen da, wo ein Mangel der Kräfte statt hat und die Brust eingenommen ist ꝛc., nicht gegeben werden. Die Mittel, welche den Beyschlaf befördern, muß man bloß in geistigen und nährenden Dingen suchen: Kräutersuppen mit etwas Gewürze sind früh Morgens etliche Wochen lang sehr gut, besonders im Frühjahre und Sommer. Auch der Gesundbrunnen können Alte zur Erhaltung ihrer Gesundheit mit vielem Nutzen sich bedienen. Warme Bäder können ihnen sehr nützlich seyn, nur müssen sie nicht zu lange und zu oft gebraucht werden; der Alte auch keine schwachen Ein-

geweide haben, oder zu katharrhalischen Zufällen und Schwitzen allzusehr geneigt seyn ꝛc.

Unter die äuserlichen Mittel zählet der Verfasser zuerst das Blutlassen. Wenn es nöthig ist, so darf man nicht auf das Alter sehen, denn **Cammerarius** hat fürstlichen Personen, welche schon über 80 Jahr alt waren, mit Vortheil Blut gelassen.

Bey dem Schröpfen, sagt der Verfasser, kommt vieles auf die Gewohnheit an. Bey wassersüchtigen geschwollenen Beinen hilft es im Anfange: Ob das Schröpfen an dem leidenden Theile in der Gicht was helfen könne? daran zweifelt er. Blinde Schröpfköpfe sind in dem Schlagflusse ein großes Mittel.

Die Fontanelle sind sehr dienlich zur Ableitung der bösen Säfte; und die Natur gehet uns hier mit ihrem Beyspiele vor, indem sie oft natürliche Fontanelle oder Geschwüre macht.

Die Blasenpflaster und das Reiben werden ebenfalls gerühmt. Hingegen die Umzapfung des Blutes und dergl. verworfen.

Nun komme ich zu der besondern Behandlung der Krankheiten.

Zu den Augenkrankheiten rechnet der Verfasser:

1. Die Schwäche des Gesichtes, wider welche innerlich ein Pulver aus Baldrian, Fenchelsaamen, Augentrost ꝛc. mit Moschus, welchen der Verfasser bey Alten sehr sparsam räth; äuserlich aber eine Menge Mittel nach verschiedenen Ursachen angegeben werden.

2. Den Staar, welcher durch das Stechen gehoben werden kann, wiewohl diese Operation bey alten besonders zum Husten geneigten Leuten, oft fruchtlos ablauft.

3. Die

3. Die gänzliche Blindheit, die durch ein Merkurialniesemittel einmal vom **Borrich** gehoben wurde.

Bey allen Augenkrankheiten sind Blasenpflaster, Fontanelle und Haarseile von großem Nutzen.

Krankheiten der Ohren und des Gehöres sind:

1. Ein gänzlicher Verlust des Gehöres, oder die Taubheit.

2. Ein schweres Gehör.

3. Das Sausen und Brausen in den Ohren.

Geistige innerliche Mittel, äuserlich Ambra und Moschus auf Baumwolle, Kaumittel, Räucherungen ꝛc. desgleichen Blasenpflaster und Fontanelle können mit Nutzen gebraucht werden: will alles nicht helfen, so muß man zu schweißtreibenden und Purgiermitteln seine Zuflucht nehmen.

Der Schlafluß erfordert in dem Anfalle das Reiben mit rauhen Tüchern, Blasenpflaster, Einreiben der Schläfe und des Nackens mit Schlagbalsamen, auch ist das Blutlassen nach den Umständen, wiewohl es selten nöthig ist, zu unternehmen. Man kann auch in dem Nacken Schröpfköpfe anbringen, Niesemittel geben, scharfe Klistiere beybringen lassen, u. s. w. Geistige Mittel müssen vorsichtig und sparsam gebraucht werden. *Hannemann* will aus dem Napell das beste Mittel wider den Schlag gefunden haben.

In der nach dem Schlagflusse zurückgebliebenen Lähmung der Zunge und der daher entstandenen Stummheit ist **Ettmüllers** Gurgelwasser gerühmt.

Die Lähmung, und das daher entstehende Unvermögen die Glieder zu bewegen, erfordert innerliche reizende Mittel, als Bibergeil, Teufelsdreck, Salmiakgeist mit Mayblumengeist, u. s. w. Aeuserlich werden Bäder aus Milch und Oel, Blasenpflaster,

 das

das Peitschen mit Brenn-Nesseln, frischgeschlachtete Thiere und das Einsalben mit geistigen Oelen gepriesen.

Dem Schwindel werden besonders Zinnoberarztneyen, und wenn er aus dem Magen kommt, indischer Ingwer, Kubeben ꝛc. entgegen gesetzt.

Der Schlaflosigkeit helfen Mandelmilchen am besten ab. Mohnmittel und andere sind in diesem Falle höchst schädlich. Die Ruhe der Seele und Entschlagung der Sorgen macht alle Arztneyen unnütze.

Wider katharrhalische Zufälle wird der aufgefangene Bernsteindampf sehr empfohlen. Innerlich wird auch der Bernstein mit Wallrad in der Heischerkeit gegeben.

Der Husten muß mit auflösenden, schleimichten und andern Mitteln behandelt werden: Da wo die Materie sehr wäßrig und dünne ist, giebt der Verfasser den Gebrauch des Klatschrosensyrups, nicht aber des Mohnsaftes zu.

In der Engbrüstigkeit sind geistige Mittel und das Ammoniakgummi, Safran, Myrrhen, Schwefel, u. s. w. mit andern nach den Umständen verbunden, zuträglich.

Bey dem Steckflusse muß sogleich Blut gelassen und schweißtreibende Mittel gegeben werden. Diesen kann man auch Brustmittel beymischen, oder ihren Gebrauch mit jenen vereinigen.

Die Abzehrung (Marasmus) kann nur durch eine gute Kost, Gallerte der Thiere, Hirschhorngallerte, Kräuterbrühen u. s. w. einigermaßen aufgehalten, selten abgehalten und gehoben werden.

Die Aufgedunsenheit des Körpers muß man durch eine gehörige Vermischung der Mittel aus dem Weinsteine, Eisen und andern auflösenden und durchdringenden Arztneyen, zu bezwingen suchen.

Bey

Bey der Bauchwassersucht muß der Arzt zuerst gelinde Purgiermittel, nachmals urintreibende Arztneyen gebrauchen. Aeuserlich werden zertheilende warme trockne Umschläge, desgleichen auch Klistiere, nicht ohne Nutzen gebraucht.

Cammerarius erzählet hierbey folgenden merkwürdigen Fall den er selbst gesehen: Ein Mann hatte die Wassersucht so stark, daß, wenn er sich bewegen wollte, drey der stärksten Männer ihn zu halten kaum vermögend waren, er war aber so glücklich, daß in wenig Tagen durch alle Hautöfnungen, selbst durch die Augen, Augenlieder, Hände, Füße, Brust, Unterleib u. s. w. das Wasser in solcher Menge ausfloß, daß er sich nun ohne Hülfe selbst wieder bewegen konnte.

In der Trommel und Windsucht müssen die Erden und urintreibenden Mitteln mit solchen, welche die Blähungen abführen, in Gesellschaft treten.

Die Verhaltung des Urins rührt sehr oft von dem Steine her: entstehet sie von einer Schwäche oder Krampf, so muß man innerlich stärkende und erweichende Dinge mit harntreibendem verbunden, gebrauchen: manchmal helfen Klistiere, Bähungen, die Anwendung des Kateters, ꝛc. Auch will man den kalcinirten Eyerschaalen, Kochenilletinktur mit Wein, worinn Kieselsteine abgelöscht worden, große Heilskräfte zuschreiben.

In der Harnstrenge müssen bloß erweichende und verdünnende Mittel aus Pappeln, Eibisch, Kaltensannen, Klatschrosen, Mandeln und Gerste in Getränken und zu Umschlägen, wie auch erweichende Oele gebraucht werden.

Die verlohrne Eßlust stellen Magenmittel wieder her.

Blähungen werden durch Karminative, z. E. Zittwer, Anies, Fenchel, Pomeranzenschaalen, Zimmt-

wasser, Moschus und Ambra getilget. Saure Dinge müssen hier vermieden werden. Durchfälle, wenn sie kritisch sind, müssen ungestöhrt gelassen, sind sie aber ermattend, gestopft werden.

Wider Verstopfung sind Stuhlzäpfgen dienlich.

In Steinbeschwerden richtet man mit innerlichen und äuserlichen erweichenden Mitteln mehr aus als mit treibenden. Den Steinschnitt will der Verfasser bey alten Leuten gar nicht rathen.

Bey der Gicht thun schweißtreibende Mittel das beste. Der Wein ist nicht allen mit der Gicht behafteten Alten zu verbieten, so wie die Milch nicht allen zu empfehlen. Die Moxa thut nichts besonders, und kann das nämliche mit dem Wollkraute ausgerichtet werden. Die Mäßigkeit ist das beste Gegenmittel der Gicht.

Dem Zittern der Glieder werden Haupt- und Nervenstärkende Mittel entgegen gesetzt. Dekker lobt besonders die Tinktur der St. Johanniskrautes Blumen, und Schenk glaubt in dem Zimmtöl ein herrliches Mittel gefunden zu haben.

Wider das Jücken und die Kräze sind schweißtreibende und Erdenmittel, innerlich und äuserlich reinigende Waschwasser und Salben empfohlen worden.

Geschwollene Beine müssen mit innerlichen und äuserlichen zertheilenden Mitteln behandelt werden. Oele, Salben und Pflaster sind gefährlich. Bäder können Nutzen stiften. Räucherungen und trockene Bähungen behaupten hier ihren Werth. Innerlich sind Holztränke und schweißtreibende Dinge sehr gut. Aeusern sich Geschwüre, so muß man sie ja nicht heilen, sondern die Natur in ihren heilsamen Unternehmungen unterstützen.

LXXI.

LXXI.

Eiusdem de febre intermittente anomala. Tub. 1692.

Ein 33jähriger Fleischer spürte im August 1691 vier Tage lang ein Uebelbefinden und Mattigkeit, endlich kam ein starker Frost mit einer darauf folgenden heftigen Hitze und starkem Kopfschmerze, welche Zufälle 12 Stunden anhielten. Nach Verlauf von 3 Tagen kamen sie wieder, letztere dauerten aber nur 8 Stunden. Nun hatte er 16 Stunden Ruhe, hierauf aber ohne Frost eine über den ganzen Körper ausgebreitete Hitze, mit leichten Kopfschmerzen und Schweiß, welche aber 2 Tage anhielten. Ein Barbier gab ein Brechmittel in Wein, worauf sich der Kranke in der Nacht heftig erbrach und auch purgierte, und zwar so oft, daß er die Zahl der Stuhlgänge nicht bestimmen konnte. Den Tag darauf wurde Blut gelassen. Den folgenden Tag stellete sich eine brennende Hitze ohne Schweiß mit einem unerträglichen Herzgespan ein. Ein anderer Barbier gab ihm ein Pulver aus einer ausländischen Rinde, wie er sagte, und sehr erhitzende Essenzen und Tinkturen, 14 Tage lang, unter welcher Zeit das Fieber mit aller Heftigkeit ohne eine große Ordnung und Anfall zu halten 8 mal wieder kam, 3 mal mit, und 5 mal ohne Frost. Kaum konnte der Kranke noch in der Stube herumgehen, und bey dem heftigsten Durste hatte er doch einen Ekel vor allem Getränke. Am Ende des Septembers kam er endlich zum Cammerarius. Er war sehr abgezehrt, sahe elend, blaß und traurig aus, klagte über beständige

ständige Hitze, starken Appetit, Trockenheit des Mundes, Herzklopfen, unruhigen Schlaf, Verstopfung des Leibes u. s. w. Sein Urin sahe rothgelb aus, und auf dem Grunde des Glases saß ein sandigter rother Bodensatz. Der Puls gieng hurtig, aber schwach und klein.

Cammerarius verordnete ihm 4 Pulver aus Krebssteinen, Weinsteinrahm und Wermuthsalz, und eine kühlende Mixtur. Während dem Gebrauche dieser Mittel stellete sich ein gelinder Fieberanfall ein, der aber eine große Mattigkeit nachließ. Nach diesen Mittel wurde ein Laxiertränkgen aus Tamarinden, Sennisblätter, Anießsaamen, Weinsteinrahm ꝛc. verordnet, auf welches 6 gelinde Stuhlgänge, doch mit einem brennenden Stuhlzwange verbunden, erfolgten. Den Tag darauf befand sich der Patient ganz gut aber schwach, der Arzt gab also absorbir- und stärkende Mittel in Pulver, Lattwerge und einer Mandelmilch. Zugleich wurden auch Pillen aus bittern und schweißtreibenden Dingen verordnet, die, wenn ein Fieberanfall kommen sollte, genommen werden. Vier Tage nach dem Laxiermittel kam ein starker Fieberanfall, der sich mit Schweiß endigte, und den folgenden Tag ein ähnlicher. Die Arztneyen wurden fortgesetzt. Den 8. Oktober kam das Fieber in einem Tage 3 bis 4 mal, dauerte aber nur ½ Stunde. Vier Tage waren frey. Den 15. und 16. kamen wieder Fieberanfälle.

Noch fühlete der Kranke Unverdaulichkeit, Blähung, Verstopfung, Durst, Mattigkeit, und hatte unruhigen Schlaf. Der Arzt verordnete also Suppen mit kühlenden und eröfnenden Kräutern, ein Magenpulver aus Pomeranzenschaalen, Sassafrasholz, Gewürzen, Hünermagenhäute und Zucker.

Nach

Nach einem 10tägigen Gebrauche dieses Mittels wich das Fieber, der Kranke ward gesund und konnte seine Geschäfte am Ende des Oktobers wieder abwarten. Der Arzt schrieb ihm noch eine gute Diät, und zum Getränke einen Gerstentrank mit Hirschhorn und Wegebreitwurzel ꝛc. vor. Klistiere brachten den sonst verschlossenen Leib wieder in Ordnung.

LXXII.

Christian *Lange*, Miscellanea curiosa medica. Gymnasma I. Lips. 1655.

Es sind 6 Sätze, von welchen aber nur die 4 letzten wichtig sind, in dieser Probeschrift enthalten. Der dritte Satz hat die Aufschrift:

Vini vitium transit in remedium.

Plinius nennt den Essig vini vitium, dessen chymischen und medicinischen Nutzen **Lange** nicht genug loben kann. Der Essig, sagt er, besonders der destillirte, ist nicht nur nach Anderer, sondern auch meiner täglichen Erfahrung das schönste Auflösemittel der Metalle und Mineralien, und in der höhern Chymie kann man ohne ihn nichts ausrichten. Die Fieberhitze und den Durst zu dämpfen, ist er das schicklichste Mittel. Auch widerstehet er den Giften und der Fäulniß vortreflich, besonders mit Alexipharmacis vermischt, dabey erhält und stärket er die Kräfte; und die italienischen Landleute bedienen sich aus diesem Grunde fleißig des in Essig getunkten Brods. Ferner zertheilet er, löset auf, treibt zurücke, trocknet und ziehet zusammen, daher er auch in Blutflüssen und andern widernatürlichen Ausleerungen

rungen oft augenscheinlich und plötzlich hilft. Mit gebrannten Hirschhorn gegeben, tödtet er die Würmer in den Gedärmen. Aeuserlich ist er in Wunden und Entzündungen, desgleichen bey geschossenen Zäpfgen und bey Vorfallen der Mutter sehr dienlich. Auch erleichtert der Dampf vom kochenden Essig, wenn man ihn in die Ohren läßt verschiedene Fehler des Gehörs, besonders das Brausen der Ohren. Der Verfasser braucht einen vitriolisirten Essig — dessen Zusammensetzung und Lob er verschweigen will.

Der 4. Satz heißt:

Medicum desidiae arguit crisis religiosa expectatio.

Der Verfasser will zwar die Lehre von den Scheidungen nicht verwerfen, er kann es aber nicht ausstehen, daß Aerzte allzu abergläubisch auf die Scheidung warten, und mit dem schändlichsten Zeitverluste, indem sie, ohne was anzufangen, die Krankheit anwachsen lassen, oft den Kranken selbst das Leben rauben: er will vielmehr mit dem Faber den Aerzten rathen, daß sie die Krankheiten vor der Scheidung und ohne Scheidung so geschwinde als möglich heilen sollen.

Der 5. Satz ist:

Apoplexiae certo curandae fundamentum, in sale vitrioli tanquam egregio emetico consistit.

Der Verf. hatte einen 40 und einen 60jährigen Mann vom Schlagflusse glücklich befreyet, indem er in beyden Fällen ½ Quentgen weißen Vitriol in destillirtem Wasser aufgelöset, und mit etwas Lebenselixir von Matthiolus vermischt, eingiessen lassen; beyde erbrachen sich etlichemal gelinde, und eine Menge Schleim weg. Nachmals, wenn die Kranken wieder zu sich selbst kamen, gab er ihnen das

nämliche

nämliche Mittel mit Süßmandelöl noch einmal, auch unterließ er nicht, Klistiere, Purgiermittel und stärkende Arztneyen zu gebrauchen, und so endigte sich die Kur binnen 8 Tagen. Er lobt das Mittel außerordentlich, und verspricht sich auch in Ohnmachten, Fallsucht u. s. w. sehr viel davon.

Der 6. Satz lautet:

In lotio suppresso mira purgantium efficacia.

Lange bekam einen 40jährigen, sonst gesunden aber vollblütigen Mann, der schon 4 Tage keinen Urin lassen konnte, in die Kur. Er lag im Bette und klagte über gewaltigen Schmerz und Mangel des Schlafs. Nach Untersuchung fand er, daß ein zäher den Blasenhals verstopfender Schleim die Ursache seyn müsse. Er ließ also Umschläge, Bähungen und Salben aus erweichenden Mitteln machen; den Kateter wollte sich der Kranke nicht beybringen lassen; es wurde also ein erweichendes und reitzendes Klistier gegeben, und kaum hatte dieses gewürkt, so gieng auch eine solche Menge mit Schleim vermischten Urin ab, daß man sich nicht genug wundern konnte. Der Kranke ward gerettet, und bediente sich zur Vorbauung manchmal gelinder Laxiermittel.

LXXIII.

Ioh. Andreas *Schlegel*, de venenis et morbis venenosis eorumque curationibus et alexipharmacis. Erfurt 1679.

Der Verfasser war ein Apotheker, und ließ sich einfallen, die höchste Würde in der Medicin anzunehmen; wenn diese Probeschrift seine eigene

Arbeit

Arbeit gewesen, so muß man einem so belesenen Manne in der That Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Er gehet die Gifte nach den drey Naturreichen durch, zählet in jedem 30 Stücke, und trägt seine Gedanken aus andern Schriftstellern vor. Eben dieses beobachtet er auch bey der Betrachtung der Gegengifte. Zu den giftartigen Krankheiten rechnet der Verf. außer denen, welche von verschluckten oder äuserlichen angebrachten Giften, wohin auch der Hundebiß gehöret, den Krebs, die Ruhr, bösartige Fieber, venerische Krankheiten, die ungarische Krankheit, die schwarze Gelbsucht, und endlich besonders die Krankheiten von Behexung; als die von einem empfangenen Liebestrunk entstandene Unsinnigkeit ꝛc. Ferner den Aussatz, bösartige Geschwüre und Blattern, die Pocken und Masern, die Pest und den Scharbock ꝛc. Die Heilart der giftigen Krankheiten wird durch lauter Formeln gelehret. Ich will die, welche mir noch die besten und brauchbarsten zu seyn geschienen, mittheilen. Wider den Aussatz, die Krätze und alle Hautgeschwüre wird ein Bad aus Feigenblättern, Bohnenmehl und Wasser, täglich 2 mal zu gebrauchen, empfohlen; nach dem Aussteigen soll man die Geschwüre mit einer in Wegebreitwasser und heilig Holzöl getunkten Feder bestreichen.

Eine Salbe, welche das Gift aus den Wunden ziehet, ist diese:

℞. Succi Anagallidis purpur.
Cyclaminis ana vnc. vnam
Sulphuris viui cum saliua ieiuni hominis mixti vnc. semis.
M. f. l. a. Vnguentum.

Eine

Eine Lattwerge wider die venerischen Krankheiten.

℞ Panis bis cocti vnc. tres.

Rad. Sassaparill. vnc. quatuor.

Fol. S. S. S. vnc. vnam c. dimid.

Mellis despumat. libram vnam.

Pulueris puluerisandis M. f. Electuarium add. in agitatione

Vini optimi pauxillum.

Man soll Morgens und Abends 14 Tage lang jedesmal 2 Loth nehmen, vor der Kur, und jeden siebenden Tag ein Laxiermittel dabey gebrauchen.

Von Amuleten wird vieles geschrieben —

Noch muß ich die Beobachtung und Heilung einer Krankheit, welche der Verfasser angegeben, mittheilen.

Im Jahre 1662. den 24. Julii, sagt er, als ich noch in Stollberg wohnte, und als Apotheker guten Rath ertheilete, kam ein 23jähriger behexter Jüngling zu mir. Er war 3 Wochen vorher auf einer Reise aus Böhmen in einer Schenke auf dem Lande 3 Tage lang geblieben, und hatte die Magd von dieser Schenke lieb gewonnen; diese beschenkte ihn bey seiner Abreise mit einem schönen Apfel, den er unter Weges aus Durst gegessen, worauf er sogleich Ekel, Bauchschmerzen um den Nabel und heftige Schweiße bekommen. Nunmehr klagte er

1. Ueber ein Drucken in den Weichen, welches sich bis zum Zwergfelle erstreckte, und ihm kurzen Odem und Herzensangst verursachte.

2. Der Schmerz käme bald von der rechten bald linken Seite, laufe bis zu den Schultern und dem Kopfe, welcher auch mit Dünsten so angefüllet wäre, daß es ihm vorkäme er sähe einen dicken Nebel vor den Augen, und das vorher so schöne Mädchen käme ihm so schwarz als eine Mohrin vor.

3. War der Kranke traurig, liebte die Einsamkeit, seufzete oft und hielt sich vor einen von dem Teufel versuchten Menschen.

Der Verfasser erkläret die Spannung des Unterleibes als eine Folge des durch das Philtrum hervorgebrachten Giftes. Er fragte seinen Kranken ob ihm etwa durch Zeichen oder mit dem Monatblute, Urin ꝛc. was beygebracht worden? Ob er sich mit dem Mädchen fleischlich vermischt habe? Dieser antwortete mit einem Nein! bekannte aber doch, daß aus dem Munde des Mädchens ihm ein stinkender Dunst entgegen gekommen: die Krankheit aber käme zuverläßig von dem Apfel her. Der Herr Apotheker gab sogleich noch am ersten Tage ein Brechmittel aus 18 Gran Spießglas, welches mit 4 Loth Zimmtwasser aufgegossen war. Der Kranke hatte es kaum eine halbe Stunde bey sich als man ihn rufte und er denselben in einem Zustande antraf, der der nämliche ist, wie bey den Anfällen der Fallsucht. Was war zu thun? Er eröfnete dem Kranken mit einem Instrumente den Mund und ließ ihm 2 Löffel voll fette Fleischbrühe eingießen. Hierauf brach der Kranke etliche mal eine dem Froschleich ähnliche übelgefärbte stinkende Materie in Menge aus, und schlief hierauf eine Stunde. Abends bekam er ein herzstärkendes Pulver. Die Nacht ward unruhig. Tages darauf gab man gute nahrhafte Brühen und Speisen. Den 3. Tag ein Purgiertränklein, welches, ohne zu entkräften, 12mal eine stinkende und verbrannte Materie in Menge, nebst einen todten 4 Finger langen Wurm, der grau war und einen schwarzen Kopf hatte, abführte. Den 4. Tag bekam der Kranke ein bezoardisches Schwitztränklein, und den 5. ein stärkendes. Den 6. wurden 8 Unzen Blut gelassen. Vierzehen

Tagyl da seyn noch die bezoardischen Arzneyen fortgebraucht, worauf der Kranke sich vollkommen hergestellt und gesund befand.

LXXIV.

Michael Fridr. *Lochner*, de nymphomania. Altorf 1684.

Eine vornehme französische mannbare Jungfer wurde, nachdem sie sich mit einem Menschen in ein heimliches Liebesverständniß, dem sich ihre Aeltern widersetzten, eingelassen, ihren Zweck aber nicht erreichen konnte, manntolle, fieng an zu träumen, zu schreyen, ihre Geburtsglieder vorzuweisen, auf Mannspersonen los zu gehen und ihnen ihr Dienste anzubieten. Ihr ganzes Gesicht war feuerroth und aufgeschwollen, ihre Augen funkelten, und aus ihren Geburtsgliedern floß von Zeit zu Zeit eine scharfe schleimichte Feuchtigkeit aus. Der Puls schlug sehr geschwind und heftig, ihre Zunge war trocken und der ganze Körper wurde abgezehret. Ihr Arzt ließ zuerst ein scharfes Klistier geben, hierauf purgieren, und endlich in 6 Tagen 30mal Blut abzapfen: mit dem 31mal gieng auch zugleich die Seele weg. Man untersuchte nach ihrem Tode die Leiche. Der Kützler (Clitoris) wurde sehr groß und hervorstehend befunden, der Eyerstock war ebenfalls sehr ausgedehnt, und die Eyerchen so groß als eine Erbse.

Blancard hat einen ähnlichen Fall bemerket.

Die Heilart, welche der Verfasser vorschlägt, beruhet auf dem Blutlassen, kühlenden Mitteln, und wenn es möglich einer ehelichen Verbindung.

LXXV.

Sebastian *Meier*, de affectione hypochondriaca. LBat. 1651.

Unter diesem Titel wird folgende Krankheitsgeschichte abgehandelt:

Eine Jungfer von 22 Jahren, welche ziemlich verliebt war, klagte über einen mit Schwindel verbundenem Kopfschmerze, trockenen Husten, Unverdaulichkeit, Aufstoßen der Speisen nach Tische, häufigem Zuflusse des Speichels, Blähungen und Poltern im Unterleibe, öfters Herzklopfen, stumpfen Schmerz in den Weichen, Krämpfe in den Lenden, und endlich Verstopfung der monatlichen Reinigung. Sie war dabey beständig traurig, und ihre Gesichtsfarbe bald roth, bald todtenbleich, u. s. w.

Die Erklärung und Heilart kann man überschlagen.

LXXVI.

Ioh. *Michaelis*, de philtris. Lipſ. 1661.

Sowohl **Michaelis** als auch **Lange** haben solche Personen in der Kur gehabt, welche durch Liebestränke unsinnig verliebt geworden. Letzterer hat besonders einen Jüngling behandelt, der, nachdem er von einer liederlichen Weibsperson eine halbe Citrone bekommen, und sie Nachmittag um 4 Uhr gegessen hatte, alle Tage um die nämliche Stunde so heftig in die Weibsperson verliebt geworden, daß er für Bangigkeit nicht gewußt was er anfangen sollte,

zumal da sich seine Liebe bey der Abwesenheit seines geliebten Gegenstandes täglich vermehrte. Er wurde von **Langen** mit einem Brechmittel, welches **Faber** beschrieben, geheilet. Das erstemal als er es nahm, erbrach er sich zwar heftig aber ohne Nutzen, als er es aber 2 Tage darnach kurz vor dem Anfalle bekam, so gieng oben und unten eine heftig stinkende schwarze Materie ab, und der Kranke hatte nicht den geringsten Anstoß wieder.

LXXVII.

Ioh. Arnold *Friderici*, de tentigine. Ien. 1671.

Die Krankheit, welche in dieser Probeschrift abgehandelt wird, ist eine widernatürliche Vergrößerung des Kützlers der Weibspersonen.

Plater sahe ihn bey einer Frauen in kurzer Zeit so stark wachsen, daß er so dicke und lang als ein Schwanenhals wurde. Gewöhnlich kommt diese Krankheit bey denen vor, welche Manntolle sind. **Schenk** hat eine Frau gekannt, welche von Jugend auf sich daran gespielet, und in dieser schändlichen Gewohnheit endlich so weit gekommen, daß sie auch im Schlafe die Selbstbefleckung vornahm, und dadurch sich diese Krankheit zugezogen hatte. Die Krankheit ist zwar beschwerlich, aber doch niemals, außer zufälliger Weise, tödlich. Die Heilart erfordert das Blutlassen ꝛc. Das Abbinden des Kützlers mit einem in eine ätzende Materie eingetunkten Faden, oder das Abschneiden, kann die Krankheit zwar endigen, beydes aber ist gefährlich zu unternehmen.

Plater wollte das erstere unternehmen, konnte es aber wegen der dazu kommenden heftigen Entzündung nicht ausführen. Von innerlichen Mitteln sind Laxiermittel und Klistiere, säuerliche kühlende Tränke, Jalappe mit Vitriolgeist 2c. dienlich. Die Ruhe der Seele und des Körpers und Enthaltung von der Selbstbefleckung sind solchen Kranken vorzüglich zu empfehlen.

LXXVIII.

Ioh. *Placcius*. Lucretia hysterica. Duisb. 1666.

Ein 33jähriges phlegematisches Mädchen, welches in einer kalten bergigten Gegend wohnte, und harte Kost hatte, bekam ihre Reinigung unordentlich. Allemal 3 oder 4 Tage im Neumonde spürte sie eine Mattigkeit, die sich vermehrte, wenn das monatliche sich nicht einfand; auf diese Mattigkeit erfolgte ein empfindlicher Schmerz in der Gebährmutter, die Kranke wird blaß, kalt an den Gliedern, bekommt Schwindel, Herzklopfen und eine Zuschnürung des Schlundes. Dieses sind die Vorbothen des histerischen Anfalls, welchen sie aus denselben vorhersagen kann. Der Anfall selbst dauret 2 oder 3 auch mehr Stunden; sie empfindet dabey ein Poltern im Unterleibe, es steiget gleichsam eine Kugel aus demselben in die Höhe, sie wird aller Sinnen beraubt, der Puls ist schwach und klein, und das Odemholen kaum merklich. Ist der Anfall vorbey, so fließet gewöhnlich aus den Geburtsgliedern eine schleimichte

Feuch-

Feuchtigkeit, und er hinterläßt einige Tage eine große Schwäche und heftigen Kopfschmerz. Die Heilart kann man überschlagen.

LXXIX.

Iacob *Tappius* de ileo. Helmst. 1664.

Ich will nur von der Kurmethode handeln, und auch hier so kurz als möglich mich fassen.

Nach vorhergegangenen Klistieren und erweichenden Bähungen ward Blut gelassen. Zur Linderung des Schmerzes giebt man innerlich das Mandelöl zu 4 Loth in fetten Brühen, desgleichen Brühen mit Pappel und Eibisch. Ganz verwirft der Verfasser den Gebrauch der Bleykugeln; des Quecksilbers aber gedenket er gar nicht.

LXXX.

Ioh. Georg *Otto* de passione iliaca. Argent. 1690.

Nach des Verfassers Meynung ist der Sitz dieser Krankheit vorzüglich in dem Krummdarme (Ileon), die übrigen Gedärme nicht ausgeschlossen; die nächste Ursache ist, in der ganz widernatürlichen wurmförmigen Bewegung (motus perystalticus) zu suchen. Diese wird von nachstehenden Ursachen hervorgebracht.

1. Die gewöhnlichste ist die Entzündung und der auf dieselbe folgende Brand der Gedärme.

2. Eingesperrte Brüche.

3. Entstehet die Darmgicht, wenn ein Theil des dünnen Gedärmes in das Dicke, oder umgekehrt, sich verschiebet.

4. Ist sie eine Folge der Verwickelung der Gedärme (contorsio) unter sich selbst.

5. Wenn die Gedärme, besonders der Krummdarm stark zusammengezogen oder zugeschnürt werden, es mögen die Galle oder andere scharfe Säfte daran schuld seyn, so erfolgt die Darmgicht.

6. Können Würmer, Blähung, harte Exkremente, widernatürliche in den Gedärmen befindliche Körper, Knoten, Geschwulste u. s. w. in den Gedärmen, oder endlich auch, wenn ein Theil der Gedärme in eine knorplichte Substanz verwächset, dergleichen der Verfasser bey der Zergliederung einer Katze gefunden, und andere Dinge die Ursache abgeben.

Die entfernten Ursachen sind die nicht natürlichen Dinge.

In Jamaika ist diese Krankheit endemisch.

Das eigene Kennzeichen, welches sie von denen ihr verwandten Krankheiten unterscheidet, ist die hartnäckige Verstopfung des Leibes. Will man zugleich bey der Betrachtung der Krankheit auf den heftigen Schmerz in der Nabelgegend, auf das Erbrechen gallichter, schleimichter, und oft den Exkrementen ähnlicher Materien, und endlich auf den harten Unterleib sein Augenmerk richten, so wird man sie um so weniger verkennen.

Bey der Vorhersagung kommt es auf die Ursachen der Krankheit an. Eine jede Darmgicht ist zwar gefährlich; doch läßt eine von Würmern und Blähungen u. s. w. entstandene mehr Hofnung übrig, als die, welche eine Entzündung u. s. w. zum Grunde hat.

Schlimm

Schlimm sieht es aus, wenn der Kranke ein Schlucksen bekommt, und mit dem Erbrechen Exkremente abgehen. Schlagen Zuckungen zu, oder der Kranke bekommt, doch ohne Linderung, Stuhlgang, so ist keine geringe Gefahr vorhanden. Gehet die Entzündung in Brand über, so ist alle Hofnung verlohren.

Bey der Heilung kommt vorzüglich viel auf eine gute Diät an. Die Luft muß gemäsigt seyn. Die Nahrung kann aus einigen Löffeln voll Fleischbrühe, täglich 2 bis 3 mal bestehen. Der Kranke muß sich ruhig im Bette halten, und der Leidenschaften sich ganz entschlagen. Aeuserlich kann der Unterleib mit ölichten und erweichenden Salben eingerieben, und mit solchen warmen Umschlägen gebähet werden. Innerlich giebt man einen Trank aus erweichenden abgekochten Kräutern mit Manna und Kassia. Oelklistiere mit Kassia und Weinsteinsalz; erweichende Bäder sind ebenfalls von großem Nutzen. Galen hat einen asiatischen Prinzen mit Oel, in welchem Dillsaamen gekocht war, geheilet. Das Quecksilber kann nach des Verfassers Meynung in kleinen Gaben nach und nach in Süßmandelöl oder andern Fettigkeiten genommen werden. Hippokrates Heilart mit dem Blasebalg ist sehr unschicklich und unsicher. Hingegen nachstehende desto merkwürdiger. Eines vornehmen strasburgischen Kaufmanns Sohn, lag an einer so heftigen Darmgicht in Genf krank, daß ihn alle Aerzte aufgaben. Endlich kam zum Glück ein fremder Arzt dazu; dieser befahl, man sollte ihm in den After Tabaksrauch einblasen; es geschah, und der Kranke bekam reichlichen Stuhlgang, und wurde durch dieses Mittel dem Tode entrissen. Eingesperrte Brüche müssen zurücke gebracht und gehörig behandelt werden.

Willis, Ettmüller, Sylvius und **Wedel** rathen alle den Gebrauch des Mohnsaftes in der Darmgicht. Der Verfasser will den Mohnsaft mit Laxiermitteln nach **Wedels** Rath in diesem Falle verbunden wissen. Was die äuserlichen Hülfsmittel betrift, so können das Aderlassen ꝛc. bey einer vorhandenen Entzündung unternommen werden. Ist aber der Kranke zu schwach, so lasse man Schröpfen oder Blutigel ansetzen.

LXXXI.

Hermann. *Conringius* de Diabete. Helmst. 1676.

Wenn der Urin oft und in Menge, ohne daß man fremde schwefelichte Theile an ihm bemerkt, abgehet, und der Kranke über Durst, Trockenheit des Mundes, heftige Hitze klagt, und sich dabey abzehrt, so nennt man diese Krankheit die Harnruhr. Die Ursache derselben liegt nach des Verfassers Meynung in einer allzu großen Wäßrichkeit des Blutes. **Durets** Fall ist besonders, welcher selbst in die Harnruhr, durch einen Kellerwurm, welcher in seinen Nieren gewesen, und endlich abgegangen, verfallen. — Den Durst, welcher sich bey dieser Krankheit einstellet, leitet er

1. Von dem Mangel des Speichels oder 2. von dem Mangel der fetten Theile in demselben. Die Hitze wird von dem schnellen Umlauf des Blutes hervorgebracht. Von der häufigen Ausleerung entstehet endlich die Auszehrung. Die Krankheit läßt sich leicht aus ihren Zeichen kennen. Nun zur Heilart:

Die

Die Alten hatten Blut gelassen, kalt Wasser trinken und wieder wegbrechen lassen, und niemand als Jakut kam auf den Einfall, einen solchen Kranken ins Flußwasser zu tauchen; und ihm gerieth er gut.

Dem Blute seine gehörige Beschaffenheit zu geben, werden die Gummiharze, Milchen von Saamen; die Milch, Buttermilch vorzüglich, und gallertartige Dinge, nicht weniger die Erden und Eisenmittel, empfohlen. In der Lebensordnung werden Reiß, Hirse, Kalbsknochen u. s. w. dienliche Nahrungsmittel abgeben. Der Kranke muß übrigens in einer kalten Luft leben, die Leidenschaften meiden und sich ruhig halten.

LXXXII.

Bernhard *Albinus*, de cantharidibus. Frf. ad viad. 1694.

Nachdem der Verfasser aus vielen Schriftstellern die Beweise angeführet, welche den Schaden, der aus dem innerlichen und äuserlichen Gebrauche der spanischen Fliegen entstanden, und den er, besonders von ihrem flüchtigen scharfen Salze herleitet, darthut, so redet er auch von den guten Würkungen, welche andere sowohl vor dem innerlichen als äuserlichen Gebrauche derselben wahrgenommen. Sollte er sie innerlich verordnen, so würde er, sagte er, eine Tinktur mit der Weinsteintinktur ausziehen, und selbige in getheilten Gaben im Nothfalle gebrauchen. Aeuserlich sahe er die vortreflichste Würkung bey einem hartnäckigen Kopfschmerze, der auf das Blutlassen, schweißtreibende Mittel, Kampfer und Mohnmittel

mittel nichts gab. Sie können auch in andern Fällen am schicklichsten in Gestalt eines Pflasters gebraucht werden. Hier lehrt er zugleich die ganze Behandlung eines solchen Geschwüres. Hat man innerlich spanische Fliegen genommen, so sind falsche Brechmittel aus Wasser und Oel, gleich auf der Stelle gegeben, die besten Gegenmittel. Kann man nicht mehr durch das Erbrechen seinen Zweck erreichen, so suche man doch ihre Würkung zu hindern, indem man fette und ölichte Sachen mit erdigten Mitteln, Kampfer und Mohnsaft verbunden, nehmen lässet.

LXXXIII.

Eiusdem, de Fame canina. Francf. 1691.

Diejenige Freßbegierde, welche manchmal mit Erbrechen oder Durchfall verbunden ist, wobey der Magen doch nicht satt wird, heißt der Hunds- oder Wolfshunger, oder die Schlingsucht.

Einige der Kranken dieser Art haben saueres Aufstoßen und harten verstopften Leib; andere fühlen ein schmerzhaftes Drucken im Magen, noch andere zehren bey ihren Beschwerden aus.

Zäher Schleim und Säure sind die Ursachen der Krankheit.

Bey der Kur kommt es also hauptsächlich darauf an daß man

1. Den zähen Schleim aufzulösen und zu zertheilen,
2. Die Säure zu mäßigen und zu tilgen, und
3. Die hartnäckige Verstopfung des Leibes zu heben suche.

Gleich im Anfange der Krankheit sind Brechmittel dienlich, wie Gruling haben will, andere aber verwerfen sie.

Laxiermittel taugen hier nichts nach des Verfassers Urtheil. Hingegen sind folgende Arztneymittel sehr dienlich.

1. Die laugen- und urinhaften Salze, als die Mittel aus dem Weinsteine, Hirschhorn und Salmiak. Man muß sich nicht abschrecken lassen wenn dergleichen Mittel den Kranken im Anfange etwas stark angreifen, sondern mit ihrem Gebrauche doch fortfahren weil sie Zweckmäßig sind.

2. Die Erdenmittel, als Eisenfeile, Korallen, Krebsaugen, Muscheln, Kreide, Eyerschaalen, schweißtreibendes Spießglas, gebranntes Hirschhorn u. s. w.

3. Die fetten und öhlichten Dinge, die destillirten Oelen von Krausemünze, Majoran, Zimmt, Anies, Muskatenöl, Mandel- und Baumöl ꝛc.

4. Die Mittel aus dem Mohnsafte, Theriak u. d. gl.

5. Die geistigen Dinge, besonders die Gewürze, Tinkturen und der Wein, welchen Galen sehr preiset. Sennerts Salbeywein, ein Wermuth- oder anderer bitterer Kräuterwein, entspricht ebenfalls dem Zweck.

6. Die flüßigen Getränke, als Wasser, Thee und Kaffee, desgleichen auch die gewürzte Chocolade, sind zum Abspühlen des Schleimes und Beförderung der Ausdünstung vortreflich.

In Ansehung der Lebensordnung muß man sich bemühen in einer reinen und mehr warmen als kalten Luft zu leben. Die Speisen müssen etwas schwer zu verdauen, fett und gallertartig seyn, auch dürfen Gewürze bey ihrem Genusse nicht vergessen werden. Fette Fleischsuppen müssen nicht allzu geschwind verschlungen

schlungen werden. Das Bier muß eine gute Consistenz haben und abgelegen, das Brod aber muß ungesäuert seyn. Ist der Kranke gewohnt Taback zu rauchen, so bemühe er sich den Speichel hinterzuschlucken, nicht aber auszuwerfen.

LXXXIV.

Eiusdem, de aegro melancholia hypochondriaca laborante. Frft. 1684.

Im Jahr 1680 verfiel ein 23jähriger Mensch durch Traurigkeit in diese Krankheit, genaß wieder, kam aber ein Jahr darauf in weit gefährlichere Umstände. Nun bekam er im Bette heftige Krämpfe, wenn er auf der Straße gieng, sahe er schreckhafte Bilder, sein Kopf wurde steif und unbeweglich. Oft bekam er Bangigkeit, Herzklopfen, Schwindel, Frost und Hitze, das Odemholen war sehr mühsam, der Unterleib verstopft, und mit Blähungen angefüllet. Zu Nacht plagten ihn fürchterliche Träume. Sein ganzer Körper ward ganz Schwäche, sein Kopf sehr eingenommen und das Gedächtniß beynahe ganz verlohren. Manchen Tag war er so niedergeschlagen und traurig, daß er auch ohne Ursache zu haben weinete. Eine gewisse Furchtsamkeit hatte sich seiner so bemächtiget, daß er leichte erschrak. Manchmal gerieth er in eine Entzückung, wurde leichenblaß, brummte oder redte verwirrtes Zeug, und wußte, wenn er zu sich selbst wieder kam, von allem vorgegangenen nichts. Oft klagte er über eine sehr große Müdigkeit. Sein Schweiß gab einen stinkenden Dunst von sich, der Urin blieb sich niemals gleich.

Zur

Zur Heilung dieses Kranken werden das Blutlassen, Holztränke, die Rinde nach dem Sydenham, Erden und gelinde Laxiermittel, besonders aber die Eisenfeile, als das einzige Mittel, von welchem der Arzt sich was versprechen kann, welche auch Albinus täglich in seiner Praxis mit Nutzen gebrauchte, und endlich schweißtreibende Arztneyen, Bäder, eine gute Diät und eisenhaltige Gesundbrunnen angerathen.

LXXXV.

Ioannes Philipp. *Eysel* de aegro affectu maniaco laborante. Erf. 1695.

Folgende Krankheitsgeschichte war der Anlaß zu dieser Probeschrift:

Ein 25jähriger Student, welcher Tag und Nacht in Wissenschaften sich übte, zog sich endlich durch übertriebenes Wachen folgende schlimme Zufälle zu:

Er fieng an ungescheid zu lachen, trieb Possen, redte alberne Sachen, und wurde sehr vermogen: er wurde zornig, und bekam ein rachgieriges Aussehen; sah alle, die mit ihm umgiengen, als seine Feinde an, und schimpfte und lermte. Er warf seine Sachen zum Fenster hinaus, schimpfte auf seine Nachbarn, und spukte die, die ihn besuchten, an. Seine Leibesstärke vermehrte sich so, daß ihn kaum vier starke Pursche halten konnten: Kälte fühlete er nicht; sprang nackend aus dem Bette, und als man sich endlich seiner bemächtigte, und ihn band, wollte er auch nicht essen u. s. w.

Bey der Heilungsmethode wird vorzüglich oft wiederholtes Blutlassen empfohlen. Ueber die Wahl

der Adern lacht der Verfasser, da man nie die Ableitung bey dem Blutlassen erhalten kann. Auch werden spanische Fliegenpflaster und das Peitschen mit Ruthen gelobt.

Von innerlichen Mitteln werden die Jalappe, Rhabarber, Weinsteinrahm, versüßtes Quecksilber u. s. w. als Laxier und Purgiermittel angezeigt. Klistiere sind ebenfalls nicht zu versäumen.

Brechmittel sind vor Unsinnige die würksamsten Arztneyen, sagt der Verfasser; und lobt daher den Brechweinstein mit Citronenzucker zu 4 Gran, einen Brechwein aus 4 Gran, Metallsafran mit 3 Loth Frankenwein aufgegossen u. s. w. Den verändernden Mitteln will der Verfasser nicht so viel zutrauen, als den Mitteln aus dem Mohnsafte, wenn sie besonders mit dem Kampfer verbunden, gegeben werden: diese Mittel müssen aber erst auf die Ausführenden folgen. Der Gebrauch des Quecksilbers wird gänzlich verworfen. Zerstreuungen durch angenehme Gesellschaften, Musik u. s. w. können bey einer guten Lebensordnung viel zur Heilart beytragen.

LXXXVI.

Eiusdem de paracentesi. Erf. 1693.

Wunderbar muß es freylich jedem Leser vorkommen, wenn er hier ganz unerwartet das Staarstechen unter der Klasse der Punctionen antrift. Mir kam die ganze Probeschrift seltsam vor, und ich würde sie sogleich weggelegt haben, und nicht anzeigen, wenn ich nicht 2 Erfahrungen in derselben angetroffen, welche ich vor wichtig hielt, meinen Lesern

sern mitzutheilen. Die eine ist von Petri von Hartenfelß, und widerlegt des Celsus Ausspruch, vermöge dessen es sehr gefährlich ist, Kindern das Wasser abzuzapfen. Hartenfelß hatte ein jähriges Mädchen, welches die Bauchwassersucht hatte, in der Kur, welche er glücklich abzapfte, und in 5 bis 6 Tagen mehr als 3 Pfund Wasser abgehen ließ, und sie glücklich dadurch herstellte, so daß sie jetzt als eine schöne und gesunde Kindermutter lebt.

Die andere schreibt sich von Vesti her: Dieser hat die Eröfnung des Hodensackes bey einem schon vor verlohren geachteten Knaben unternommen, und war so glücklich ihn so herzustellen daß er noch jetzo vollkommen gesund ist.

LXXXVII.

Eiusdem historia de ruptura lienis. Erf. 1696.

Der Verfasser Michael Vanselow wohnte einer Leichenöfnung 8 Jahre vorher bey, und weil ihm dieselbe eine sehr vorzüglich merkwürdige Erscheinung darboth, so wählete er sie zum Stof seiner Probeschrift. Der Fall war dieser: Man sahe an der Leiche einer plötzlich und gewaltsamer Weise gestorbenen Frauen, am Kopfe äuserlich Striemen und Wunden, in den innern Theilen aber nicht die geringste Ursache eines so schleunigen Todes. Am ganzen Körper sah man keine Merkmaale von unterlaufenem Blute, und konnte nichts bemerken, als daß der Unterleib merklich erhaben und aufgeschwollen war. Nachdem man also denselben eröfnet, fand man ihn voll von ausgetretenem Blute, welches noch

sehr flüßig war, und als man nachforschte, aus welchem Theile es ausgeflossen, so sah man, daß die Milz in viele Stücken ganz zerrissen und zerfleischt war, so daß man mit den Fingern allenthalben in die Zwischenräume kommen konnte: doch konnte man noch die Ursache einer so großen Verletzung daselbst nicht finden; man fand sie aber, als man das Brustbein in die Höhe gehoben, die 6te Ribbe der linken Seite nach innen zu zerbrochen antraf; und man also daraus schließen konnte, daß von einem starken Schlage das Zerreissen dieses benachbarten Eingeweides entstanden seyn müsse. Die übrigen Eingeweide des Unterleibes waren ganz unbeschädigt und gesund.

LXXXVIII.

Ioh. Guilielm. *Ayrer*, de scirrho hepatis. Altorf 1688.

Der Vater des Verfassers Immanuel Willhelm Ayrer, Arzt zu Nürnberg, hatte ihm folgende Krankheitsgeschichte überschickt, und er sie in seiner Probeschrift zu untersuchen unternommen.

Eine 32jährige gemeine Frau, welche sonst gesund war, klagte manchmal über einen Schmerz in der linken Weichgegend. Sie kam bald mit einer Tochter nieder, der Unterleib aber sank nach der Geburt nicht, sondern wurde vielmehr stärker, so daß sie glaubte noch ein Kind bey sich zu tragen. Da sie aber täglich schlimmer wurde, starb sie endlich in der dritten Woche nach der Geburt. Ayrer öfnete hierauf ihren Unterleib, und fand eine erstaunend große Leber, welche 12½ Pfund wog. Sie nahm fast den

den ganzen Unterleib ein und war hier und da ganz verhärtet und skirrhös. Ein Kupferstich erläutert die Geschichte.

Die Erklärung sagt uns daß **Harwich von Mönichen** eine Leber von 40 Pfund, und **Garner** eine 11pfündige gesehen. Das übrige ist unbeträchtlich.

LXXXIX.

M. Thomas *Kellerthaler*, de haemorrhoidibus. Basil. 1582.

Der Verfasser hält den Mastdarmblutfluß für eine Krankheit. Denn obgleich, sagt er, diese Ausleerung natürlich zu seyn scheinet, weil sie bey den meisten Leuten, welche mit ihr behaftet sind, zu gewissen Zeiten wiederkommt, und auch, wenn sie mäßig geschiehet, sehr zuträglich ist; so hat sie doch eine widernatürliche kränkliche Beschaffenheit des Körpers zum Grunde, ist selten ohne Beschwerden, und wird also billig zu den Krankheiten gezählet. Es ist entweder ein Blutfluß würklich vorhanden, oder die Adern werden nur widernatürlich ausgedehnet; in diesem Falle nennt man sie die blinde goldene Ader, in jenem den Mastdarmblutfluß: beyde sind inn- und äuserlich. Die blinde goldene Ader erfordert Blutlassen, erweichende Bähungen und Salben aus Kamillen, Eybisch, Pappeln, Rosenöl u. s. w. und helfen diese nicht, Mohnmittel, Blutigel, Lanzette, äzende Mittel. Das Reiben, Stuhlzäpfgen u. s. w. stellen einen unterdrückten Mastdarm wieder her rc. Bey denen Personen, welche den Mastdarmblutfluß

schon lange haben, muß man ihn nicht eher stopfen, als bis reines Blut abgehet, und die Kräfte zu sinken anfangen, und alsdenn doch eine Ader öfnen lassen. Ein neuer muß sogleich geheilet werden. Auch hier sind Schröpfköpfe, das Blutlassen, u. s. w. dienlich. Inn- und äuserlich müssen gelinde stopfende Mittel gebraucht werden. Laxiermittel und andere Arzteneyen sind nach der Verschiedenheit der Ursachen und Umstände vorsichtig anzuwenden.

XC.

Henricus *Meibom*, de haemorrhoidibus. Helmstad. 1671.

Außer dem Blutlassen werden die Tamarinden dem Blutflusse Einhalt zu thun empfohlen. Zur Verbesserung der Blutmasse schlägt der Verf. schweißtreibende Mittel besonders Holzgetränke vor. Kühlende und säuerliche Julepe sind bey Wallungen des Blutes dienlich. Von äuserlichen Mitteln werden Bähungen, Bäder und Klistiere empfohlen.

Diese letztern aber müssen sehr vorsichtig gebraucht werden, denn nach Gassends Bericht starb Peiresch nach einem Klistiere, welches ihm so unvorsichtig beygebracht worden daß die Adern verletzt wurden und der kalte Brand zuschlug.

Sowohl zur Vorbauung als Heilung der goldenen Ader muß eine gute nahrhafte Kost, alle starke Bewegungen, desgleichen heftige Purgirmittel, besonders auch die Aloe und Klistiere vermieden werden.

XCI.

Eiusdem, de haemorrhagia. Helmst. 1684.

In der ganzen Probeschrift ist außer folgender Beobachtung nichts besonders merkwürdiges enthalten: Meibom bekam einen Kranken welcher ein heftiges Blutspeyen hatte, den schon sein Arzt als unheilbar verlassen hatte, und heilete ihn auf folgende sehr einfache Weise: Er ließ nämlich um den ganzen Körper des Kranken Tücher, welche man in kaltes Wasser getunkt hatte, umschlagen. Und sein Kranker wurde durch dieses Mittel hergestellet.

XCII.

Eiusdem, de consuetudinis natura, vi et efficacia ad sanitatem et morbum, eiusque in medendo obseruationis necessitate. Helmst. 1681.

Der Satz, die Gewohnheit ist die andere Natur, wird in dieser Probeschrift zum Grunde geleget. Der Verfasser hat sich bemühet, nicht allein aus der Betrachtung des gesunden und kranken Zustandes des Menschen, die Macht der Gewohnheit darzuthun, sondern auch die dem Arzte zu wissen nöthige, daher gezogene Folgerungen anzuzeigen.

Das neugebohrne Kind behält noch einige Zeit, wenn es sich selbst überlassen wird, die Lage bey, welche es im Mutterleibe gehabt, und die Lage der Glieder richtet sich nach dem Wickeln oder Windeln.

In Ansehung der 6 nicht natürlichen Dinge zeiget sich die Gewohnheit sehr deutlich. Man lebt in derjenigen Luft, welche man gewohnt ist, am gesundesten, und nur nach und nach lernet man eine andere ertragen, auch sogar eine solche die der vorhergehenden entgegengesetzt ist. Daß dieses wahr sey, beweisen die Bewohner der Thäler, welche auch auf hohen Bergen leben können. Eine warme dunstige Luft kann der Deutsche nicht gut leiden; die nordlichen Innwohner aber loben sich ihre Schwitzbäder, wo sie gewiß sehr stark ist. Eine mit Dünsten angefüllte Luft giebt oft einen unangenehmen Geruch von sich, man lernt sie aber nach und nach durch Gewohnheit so ertragen, daß man nichts unangenehmes weiter empfindet. Die, welche sich jeder Art Luft aussetzen, bekommen nicht leichte Schnupfen, Husten, Entzündungsfieber und Augenkrankheiten. Diß lehret die Erfahrung, und die daher folgende Folge ist: Man muß die Kinder gleich von Jugend auf abhärten!

Bey Speise und Trank thut die Macht der Gewohnheit ebenfalls alles, man mag auf die Beschaffenheit, Menge oder Gebrauch derselben sehen. Eine jede Nation hat andere Lebensmittel, und doch leben alle Menschen bey ihrer Gewohnheit gesund. Besonders hat dieses in Absicht auf das Getränke statt, welches in jeder Stadt, in jedem Dorfe verschieden ist. Die Bauern führen eine rauhere Kost als der Bürger und der Reiche, diese können aber die Bauernkost nicht so geschwinde ertragen lernen als der Bauer sich an bessere Kost und den Wein gewöhnen kann. Der Sachse wird nicht so leicht in Frankreich vom Weine, als der Franzose vom Biere in Sachsen krank. Speisen, welche wir gewohnt sind, schmecken uns nicht nur besser, sondern werden auch leichter verdauet. Eben

diß

diß gilt auch vom Getränke. Der Sachse ist das Weizenbier gewohnt und kann das von Hopfen nicht leiden; die, welche süße Weine gewohnt sind, nennen auch selbst den besten Rhein- und Moßlerwein einen Essigtrank.

In Ansehung der Arztneyen ist es ebenfalls wahr. Einige loben sich diese, andere eine andere Form der Arztneyen. Alle Arztneyen werden, wenn sie der Körper gewohnt wird, endlich ganz unwürksam. Dieses beweisen sogar die stärksten Purgiermittel und der Mohnsaft (Opium,) von welchem **Gorcias ab Orta** in Indien täglich 10 Quentgen ohne Schaden essen gesehen. Die Brunnen der Pyrmonter, und andere, werden von den Leuten die dort wohnen, ohne daß eine Veränderung in ihrem Körper vorgehen sollte, täglich zur Speise und Trank gebraucht. Man weiß sogar Beyspiele, daß Leute gewisse Arztneyen sich so angewöhnt hatten, daß sie ohne ihren Genuß sich übel befunden haben. Ein Beyspiel gab eine Frau, die im 50. Jahre ihres Alters in einer Krankheit, um Schlaf zu bekommen, Mohnsaft nehmen mußte; von dieser Zeit an setzte sie den Gebrauch täglich fort, und wurde 80 Jahr alt, ohne daß ihr was gefehlet, außer wenn sie von ohngefähr ihre Medicin zu nehmen vergessen.

Die Menge der Nahrungsmittel richtet sich ebenfalls nach der Gewohnheit. Der Vielfraß wird erzogen, und der Trunkenbold darf nicht ohne Gefahr des Lebens Durst leiden. In Ansehung der Zeit, in welcher man ißt und trinkt, richtet sich unser Körper auch nach der Gewohnheit. Manche Leute essen 4, manche 2, manche nur einmal des Tages, alle befinden sich wohl, weichen sie aber von ihrer Gewohnheit ab, so werden sie krank. Es giebt welche, die

gleich am frühen Morgen trinken können und sich wohl befinden, da andere, die der Sache ungewohnt sind, über Kopfschmerzen und Uebelbefinden nachher klagen.

Bey der Betrachtung der Bewegung und Ruhe erinnert der Verfasser mit Recht, daß die rechte Hand vor der linken keinen Vorzug habe, sondern daß ihre größere Stärke bloß von der Gewohnheit, sie mehr als die linke zu gebrauchen, herrühre. Wir haben auch Beyspiele, welche beweisen, daß man auch die Füße als Hände gebrauchen könne, wenn diese mangeln. Alle Bewegungen lernen wir nachahmen wenn wir uns bemühen. Die Kinder lernen das Reden auf diese Weise durch Nachahmung des Tones den sie hören; daher sagt *Quintilian*, man muß eine solche Amme wählen, welche keine Fehler an der Sprache hat, damit das Kind nicht fehlerhaft sich ausdrücken lernet.

Daß Menschen, wenn sie unter Thieren aufwachsen, ihre Bewegungen mit leichter Mühe nachahmen, davon hat *Cammerarius* ein Beyspiel erzählet. Der Fleiß und die Trägheit hangen größtentheils von der Gewohnheit ab. Durch sie lehret man weichlich seyn, aber auch die stärksten Strapazen im Felde ertragen. Der Bauer wird bey der schwersten Arbeit eben so wenig müde, als der Gelehrte, welcher sich bey seinen Arbeiten auch im Alter noch vergnügt befindet, welche Jünglinge, die die Anstrengung des Geistes nicht gewohnt sind, leichte liegen lassen.

Wie viel bey dem Schlafen und Wachen auf die Gewohnheit ankomme, beweiset uns ebenfalls die tägliche Erfahrung. Man legt sich zur bestimmten Stunde nieder, und erwacht um die gewöhnliche Zeit wieder. Manche schlafen lange, bey andern ist die

Schlafzeit sehr kurz: wer aber gewohnt ist, lange zu schlafen, und sich abbrechen muß, fühlt gewiß in seinem Körper eine wahre Schwäche. Der Schlaf nach Tische ist ebenfalls bey manchen so zur Gewohnheit geworden, daß sie ohne ihn sich nicht wohl befinden den ganzen Tag.

Bey den Ausleerungen ist die Stärke der Gewohnheit recht sichtbar merklich. Durch den Unterricht lernt man die Kinder von der frühen Jugend an sich so gewöhnen, daß sie die Ausführungen auf eine anständige Art und zu einer gewissen Zeit des Tages wissen los zu werden. Manche Menschen haben einen zu hart verschlossenen, manche einen zu offenen Leib, und ein jeder ist doch dabey natürlich gesund. Meibomen kam ein besonderer Fall vor, welchen er hier erzählet. Ein junger Mensch hatte etliche Jahre her einen so hartnäckig verschlossenen Leib, daß er jede Woche kaum einmal, manchmal auch nur in 14 Tagen Oefnung bekam, dabey verspürte er keine Beschwerden, außer denen, welche die Härte der Exkrementen beym Stuhlgange ihm verursachten, befürchtete aber doch, es möchten die Exkremente täglich härter und ihr Abgang am Ende äuserst beschwerlich werden; suchte also bey Meibomen Hülfe. Die Kur gieng in wenigen Wochen gut von statten, und der Kranke hatte täglich 1 oder 2 mal ofnen Leib: aber seine Kräfte schienen abzunehmen, und er bat also den Meibom, er möchte ihn wieder in seinen vorigen Zustand versetzen. Es giebt auch Beyspiele genug, welche beweisen, daß Leute, die der Purgiermittel und Klistiere sich häufig bedienet haben, endlich ohne ihren Gebrauch gar nicht zu Stuhle gehen können. Was die freywilligen und künstlichen Blutflüsse anbelanget, so lehret die tägliche Erfahrung,

daß die, welchen sie zur Gewohnheit geworden, sich nach ihrer Verstopfung oder Unterlassung in kränklichen Umständen befinden. Es giebt bey dem Blutlassen und Schröpfen gewisse Ahndungen, wenn man es zu gewisser Zeit zu unternehmen gewohnt ist. Wie sehr man sich an die Niesemittel gewöhnen könne, beweisen die Spanier, Italiener, und ein jeder der Schnupftabak nimmt, welche behaupten, daß sie ohne ihn nicht leben können. Wenn man einmal durch ein Fontanell den Säften einen Ausfluß gestattet hat, so kann dieses Geschwür nicht ohne Lebensgefahr plötzlich geheilet, und also der Ausfluß gehindert und verstopft werden.

Endlich zeigt sich auch die Macht der Gewohnheit bey den Leidenschaften sehr deutlich. Viele Leute sind zum Zorne so geneigt, daß es ihnen, wie man sagt, zur Gewohnheit geworden, sich zu zanken. Die besten Beyspiele von der Gewohnheit, in Ansehung der Leidenschaften, findet man in den Liebesgeschichten. Aber auch unglückliche Schicksale lernen wir durch die Gewohnheit ganz gelassen ertragen.

Wie kann aber der Arzt bey Untersuchung der Zeichen und Ursachen, und Heilung der Krankheiten, von der Macht der Gewohnheit Gebrauch machen? Aus der Luft und Lebensart kann er die innländischen Krankheiten (morbi endemici) beurtheilen. Will er seine Vorhersagung richtig bestimmen, so muß er wissen, wie die nicht natürlichen Dinge auf den gesunden und kranken Körper seines Patienten würken; ob er schon ehemals diese Krankheit gehabt u. s. w. Bey der Heilung giebt ihm die Gewohnheit ein oder mehrere Anzeigen zur Heilung. Da aber die Gewohnheiten verschieden sind, indem einige gut, andere böse, und noch andere gleichgültig sind, so muß er

sich

sich nach diesem Unterschiede noch zu richten wissen. Eine gute Gewohnheit muß beybehalten werden. Ist sie zu einförmig, so kann sie leicht schaden. Man gewöhne sich also nicht an eine Lebensart, sondern binde sich nach Celsus Ausspruch an keine Gesetze, wenn man gesund ist; würden die Reichen ihre Kinder nicht so einförmig und puppenmäsig erziehen, so könnten sie im Fall der Noth, wenn sie in fremde Länder kommen, mehr Unbequemlichkeit ohne Schaden aushalten. Eine schlimme Gewohnheit muß nicht plötzlich, sondern nach und nach abgeändert werden. Auch hierauf muß der Arzt bey Kranken sehen. Meibom mußte einem 70jährigen General, der nach einen hitzigen Fieber in eine Auszehrung fiel, Wein erlauben, weil er ihn gewohnt war: Und er befand sich wohl dabey.

Eine unschädliche Gewohnheit bedarf so leichte keiner Verbesserung.

Was die Gewohnheit bey dem Mediciniren betrift, so muß der Arzt wissen, ob sein Kranker sonst Blut gelassen, purgirt, geschwitzt u. s. w. Um auch hieraus seine Maasregeln zu nehmen.

Aus diesen allen macht endlich der V. mit dem Celsus den Schluß:

Medicum amicum extraneo esse vtiliorem, quamuis par sit scientia.

XCIII.

Eiusdem de Phthiſis Curatione per Lac. Helmaeſtad. 1687.

Nachdem der Verfaſſer von dem Verlaufe und Zeichen der Lungenſucht gehandelt, ſo unterſucht er die verſchiedenen Arten von Milch, giebt unter denſelben der Frauenmilch den Vorzug vor allen, glaubt auch, daß davon der Unterſchied verſchiedener Milchen der Thiere komme, weil man ſie auf der Weide oder zu Hauſe mit ſolchen Kräutern füttern könne, die ihre Milch verändern und verbeſſern. In dem Anfang einer Lungenſucht, welche von dem Seitenſtiche der Lungenentzündung u. ſ. w. entſtanden, lobt er aus eigener Erfahrung die Ziegenmilch, welche auch bis zu 2 Pfund früh friſch von der Ziege getrunken werden kann. Wenn man die Lungenſucht nach einem ſcharfen Katharre oder Blutſpucken befürchtet, iſt die Menſchen und Kuhmilch gut. Wirſt der Kranke aber ſchon Eiter aus, ſo muß Frauenmilch, Ziegen oder auch Eſelsmilch getrunken werden. Meibom hat eine Jungfer in einer ſehr ſchlimmen Lungenſucht, das erſte Jahr Frauenmilch allein, in dem andern aber manchmal auch Kuhmilch trinken laſſen, und ſie glücklich geheilet. Die Amme, von welcher man die Milch haben will, muß vorher durch eine gute Diät zubereitet werden. Zu dem Ende giebt man ihr gute nahrhafte Speiſen, reines Weitzenbier und etwas wenig Wein: ſie kann auch einen Bruſttrank trinken: ſie muß viel ſchlafen und ſich der Leidenſchaften entſchlagen. Bey dem Futter der Ziegen iſt zu beobachten, daß alsdenn, wenn wir das Lungenge-

gengeschwür reinigen wollen, ihr Futter aus Gundelmann, Apostemkraut, Isoppen und Andorn, wenn wir aber die Heilung suchen, aus Sanikel, Sinnau, Schafgarbe u. s. w. bestehen muß.

Die Milch sollte eigentlich die einzige Nahrung der Kranken seyn, wollen sie aber Speise dabey genießen, so müssen sie mit der Milch warten, bis die Speisen verdauet sind, am besten aber ist es, wenn sie Morgens früh Milch trinken. Zucker oder Rosenzucker wird der Milch zugemischt, daß sie nicht gerinnet. Man kann auch Arzneyen bey der Milch gebrauchen. Die Verstopfung des Leibes, welche sich bey dem Gebrauche der Milch einstellet, wird durch Klistiere und Rhabarbar gehoben. Ist ein Durchfall vorhanden, so löscht man Eisen in der Milch ab, und giebt sie so allein oder auch mit stopfenden Dingen, dahin erdigte Mittel und die Hirschhorngallerte zu rechnen. Hat der Kranke noch Kräfte genug, so muß er auf die Milch sich gelinde bewegen, wo nicht, so kann er schlafen. Der Frühling ist zwar die beste Jahrszeit zu Milchkuren, aber wenn die Noth da ist, so darf man eben nicht auf den Frühling warten. Man warte auch nicht so lange mit dem Gebrauche der Milch bis die Krankheit eingewurzelt ist; denn sie hilft alsdenn in wenigen Fällen noch. Bey Körpern, welche viele sauere Unreinigkeit enthalten, desgleichen solchen, denen sie ekelhaft ist, und deren Magen sie gar nicht ertragen kann, darf man sie nicht anwenden. Sie hilft auch alsdenn nicht, wenn in den Lungen, Verhärtungen der Drüsen und speckigte Geschwülste vorhanden sind.

XCIV.

Eiusdem de febribus intermittentibus epidemicis. Helmſtad. 1678.

Es herrſchten vom Februar dieſes Jahres bis ans Ende nicht nur in und um Helmſtädt, ſondern auch faſt in ganz Teutſchland Wechſelfieber, und dieſe gaben den Stof zu dieſer Probeſchrift, in welcher die Meibomiſchen Erfahrungen genutzt ſind. Daß die 3tägigen Fieber epidemiſch ſeyn können, ſahe Meibom nicht allein in dieſem Jahr, ſondern noch mehr im Jahr 1666, als er zu Wolffenbüttel die Arztneykunſt ausübte, wo die Hälfte der Jnwohner an Wechſelfiebern erkrankte, keiner aber ſtarb. Jn Wittenberg waren die 4tägigen im Jahre 1616 ſo epidemiſch, daß auch die Neugebohrnen nicht verſchont blieben. Meibom hat bemerkt, daß ſie nur im Anfange anſteckend ſind, und alsdenn kann der Arzt was bösartiges muthmaßen, nachmals aber nicht. Eben er ſahe auch, daß alle Vorbauungsmittel nichts geholfen, ſondern, daß die, welchen man Blut gelaſſen, oder Purgiermittel gegeben, ſtärker ergriffen worden; das nämliche Schickſaal hatten auch die Frauenzimmer, wenn ſich ihre Reinigung einſtellte, und die Wöchnerinnen. Ehe das Fieber ſich einſtellte, klagten die meiſten über Mattigkeit des Körpers und Schwere in den Gliedern, unruhige Nächte, ſtumpfen Kopfſchmerz, ein Spannen im Nacken und Schmerzen im Unterleib: andere wurden, ohne ſich was zu vermuthen, plötzlich überfallen.

Erſchei-

Erscheinet das Fieber, so ist das erste Symptom ein Kopfschmerz und Schlaflosigkeit; jener ist bald stechend, bald pulsirend u. s. w. kommt er im Fieberanfall, so höret er auch mit demselben auf, außerdem ist er auch in der Zwischenzeit vorhanden, und nicht bey allen Kranken an ein und derselben Stelle nimmt auch wohl den ganzen Kopf ein: diese ist nicht beständig, und bey alten Leuten ist oft mehr eine Schlafsucht zu befürchten. Im Anfange waren diese Wechselfieber so unordentlich, daß man kaum eine Zwischenzeit bemerkte, sie waren mehr hitzige Fieber, und denn raseten die Kranken auch wohl.

Der Schmerz im Nacken ist mehr in der Zwischenzeit, und nach Verlauf des Fiebers als im Fieberanfalle zu bemerken.

Der spannende Schmerz in den Armen und Beinen, besonders den Waden, findet sich im Froste und auch nach dem Fieber ein.

Der Magen leidet besonders bey diesen Fiebern, und die Kranken klagen über nichts mehr als das Herzgespan. Es stellet sich nämlich ein spannender und stumpfer, oder brennender und beissender Schmerz in dem oberen Magenmunde, oft einige Stunden vor dem Anfalle ein, und dauert lange noch nach, kommt auch wohl in der Zwischenzeit, besonders nach dem Essen. Bald begleiten ihn Rülpse, bald ein galligtes, bald schleimichtes Erbrechen ꝛc. Im Anfange der Krankheit ist er am heftigsten, und oft mit einem so heftigen Erbrechen vergesellschaftet, daß die Kranken sich auch bey schon erledigten Magen doch noch erbrechen müssen; bey empfindlichen Personen dauert das Erbrechen die ganze Krankheit hindurch, bey andern nicht: häufiger ist es bey 3tägigen als 4tägigen Fiebern. Die meisten Kranken klagten über

üblen garstigen ekeln Geschmack im Munde. Verschiedene Zufälle, als Hitze, Durst, Trockenheit der Zunge, Verstopfung des Leibes rc. die diesen Krankheiten, wenn sie auch nicht epidemisch sind, zukommen, waren auch hier zugegen.

Vor dem August sahe man nur 3tägige Fieber, nachmals und auch noch im December herrschten die 4tägigen, die einfachen 3 und 4tägigen giengen leicht in gedoppelte über: im Herbste wurden die 3tägigen in 4tägige verwandelt, und diese stelleten sich sogleich gehörig dar. Manchmal folgten sie auf einander, und zwar so, daß wenn das eine ganz gehoben war, doch das andere kam, u. s. w.

Die wahre Ursache der Epidemie sucht der Verf. in einem in der Luft sich befindenden μίασμα, welches von außen dem Körper mitgetheilet wird, und die Krankheit erzeuget. Er sucht dieses daraus zu beweisen:

1. Weil einige gar nicht von den Fiebern überfallen worden.

2. Aus der Scheidung der Krankheit, die oft ohne Zuthun der Kunst erfolgte. Diese hat **Meibom** bey vielen sonst gesunden Leuten wahrgenommen, und sie bestunde in einem Ausfahren der Lippen, welche, wie die Leute erzählten, nach einem gelinden Schauer, auf welchen Hitze erfolgte, und eine unruhige Nacht, den andern Morgen erschienen. Er hat aber auch bey einem Jünglinge nach dem 4ten Fieberanfalle sie schon bemerkt, ihn aber erst nach 8 Tagen ganz herstellen können, nachdem er auf den Gebrauch der Arztneyen einen sehr juckenden Ausschlag über den ganzen Körper bekommen und dadurch genesen.

3. Durch die Heilart, welche mit schweißtreibenden Mitteln zu Stande gebracht wird.

Endlich

Endlich aber muß er doch gestehen, daß selbst der Körper nach und nach so verändert werde, daß er die Krankheit unterhalte. Die Vorhersagung enthält in Rücksicht des Kranken alles gute. Die Krankheit schreckt zwar im Anfange, heißt es, sie ist aber nie an und vor sich tödlich: wird sie aber nicht recht behandelt, und der Kranke ist schon ungesund, so können freylich tödliche Uebel aus ihr entstehen; sie kann auch durch die Länge der Zeit unheilbar werden, und in Auszehrung, Wassersuchten u. s. w. stürzen.

Die gewöhnlichste, sicherste und beste Art der Scheidung ist die, welche durch den Schweiß geschiehet, andere sind selten. Die Heilung dieser Krankheiten beruhet vorzüglich auf den schweißtreibenden Mitteln, besonders von der fixen Art, als urintreibende Mittel kann man die saueren Geister brauchen. Das Aderlassen hat **Meibom** in diesen Fiebern bey jungen vollblütigen Kranken im Anfange sehr nützlich befunden. Brechmittel will der Verfasser eher loben als Purgiermittel. Von den specifischen Mitteln, und auch der peruvianischen Rinde sagt der Verfasser, man solle sie sehr vorsichtig gebrauchen. In Ansehung der Lebensordnung ist er sehr nachsehend.

XCV.

Eiusdem, de variolis et morbillis. Helmst. 1676.

Diese Probeschrift ist an sich eben nicht sehr wichtig, sie ist aber wegen den Beobachtungen und Erfahrungen, welche der Verfasser **Homeyer** von **Meibomen** erhalten, lesenswerth. Und diese will ich auch nur auszeichnen.

Das Fieber ist oft vor dem Ausbruche sehr heftig, nachher gar nicht zu merken: so sahe **Meibom** ein zweyjähriges Kind, welches mit einem heftigen epileptischen Anfalle die Blattern bekam, sobald sie durch austreibende Mittel ausgebrochen, ohne Fieber, der Kranke forderte zu essen, stieg auf das Bette ꝛc.

Im Jahre 1673 sahe **Meibom**, da die Blattern herrschten, verschiedene Kinder in dem Gesichte Blattern bekommen, welche sich dabey wohl befanden, aber 4 5 oder 8 Tage darauf sehr erkrankten und heftig Blattern bekamen. Eben damals sah er auch daß manche krampfhafte Bewegungen an den Lippen vor dem Ausbruche bekamen. Die Blattern kommen nicht allemal an den bestimmten Tagen zum Vorschein; **Meibom** sahe sie erst am 9. Tage kommen, und zwar bey einem Kranken, bey dessen 3 Brüdern sie am 3. 4. und 5. Tag kamen.

Man kann in der That das Blatterngift ableiten, aber **Meibom** hat gesehen, daß eine schöne holländische Jungfer sich durch ein erweichendes Fußbad, welches sie zu dem Ende gebraucht, zwar die Blattern im Gesichte verhütet, aber dadurch unglücklicher Weise eine unheilbare Lähmung an beyden Füßen zugezogen. Man kann, wie **Meibom** bey einigen Kindern bemerkt, ohne würkliche Blattern auf den Augen zu haben, doch blind nach den Blattern werden.

Ein ganz besonderer Fall eines ohne Blattern bemerkten Blatterfiebers ist folgender: **Meibom** sah bey einem Knaben, dessen Geschwister die Blattern hatten, alle Zufälle, welche vor den Blattern hergehen, und doch bekam er keine Flecken noch Blattern; am 3. Tage klagte er über Schmerzen in den Lenden; am 4. fieng sich eine Entzündung in dem rechten Arsbacken an, und es entstand gegen dem After zu ein

großes Geschwür, welches sowohl äuserlich geöfnet wurde, als auch sich selbst in den Mastdarm senkte, doch blieb der Kranke am Leben und bekam die Blattern nicht. Ein anderer Fall, der ebenfalls sehr merkwürdig ist, ist dieser: **Meibom** sahe unter vielen Blatterkranken, die in einem Hause waren, einen, welcher, ob er gleich bis zum 4. Tage starkes Fieber und alle Zeichen der bevorstehenden Blatterkrankheit hatte, doch nicht blatterte, sondern einen erstaunlichen stinkenden Durchfall bekam und dadurch von der Krankheit befreyet wurde, auch nachher die Blattern nicht bekam.

Daß kränkliche Kinder, besonders die, welche oft Eiterbeulen bekommen, nach den Blattern eine bessere Gesundheit genießen als vorher, davon gab **Meiboms** eigener Sohn ein Beyspiel ab. Oft werden verschiedene Unreinigkeiten aus dem Blute durch Hautkrankheiten ausgeführet, und die Materie der Blattern bleibt zurücke. Dieses sah **Meibom** bey einem Knaben, welcher zuerst 2 Jahre die Krätze hatte, hierauf 3 ganzer Jahre mehr als 10 Eiterbeulen an sich hatte, von welchen noch 4 reichlich Eiter gaben als er bey der Blatterepidemie so stark und häufige Blattern bekam, daß kein Theil des Körpers von denselben frey war.

Bey der Heilungsmethode erinnert der Verfasser daß **Meibom** durch die Erfahrung überzeuget worden, daß ein allzuwarmes Verhalten des Kranken höchst schädlich und tödlich bey einigen abgelaufen.

Brech- und Laxiermittel sind zwar nicht unumgänglich nöthig, indessen sah **Meibom** daß sie Sylvius im Anfange der Blattern bey vielen mit erwünschtem Erfolge gegeben und einen Prinzen auch dadurch gerettet hatte.

XCVI.

Eiusdem, de catheterismo. Helmst. 1699.

Nicht in einer jeden Verhaltung des Urins ist der Gebrauch des Katelers nöthig: denn es kann entweder der Urin gar nicht abgeschieden werden, oder sein Abfluß aus den Nieren in die Blase kann durch einen Stein verhindert werden, und sich alsdenn wohl gar in die Höhle des Unterleibes versenken. Auch ist es eben nicht rathsam in allen Fällen sogleich den Kateter zu gebrauchen; man kann vorher andere Mittel, besonders äuserlich, als Umschläge, Bäder, Salben, u. s. w. anwenden: so heilete **Meibom** einen zehnjährigen Knaben an einer dreytägigen Verhaltung des Urins, indem er ihm beym Ofen Skorpionöl an dem Unterleibe einreiben und den Bauch etwas zusammen drucken und indessen oft husten ließ.

Meibom sah nach einer 11tägigen Verhaltung des Urins die Blase bis gegen den Nabel ausgedehnet. Denn als der Wundarzt die Leiche öfnete, und in der Gegend des Nabels den ersten Einschnitt machte, so kam er etwas zu tief und verletzte die Blase daß der Urin heraussprang; man konnte aber seine Menge nicht genau bestimmen. **Panarolus** hatte bey einer Person 20 Pfund vorgefunden.

Eine Verhaltung des Urins von einem in der Harnröhre sich befindenden Stein hat **Meibom** oft bemerkt.

Wenn in dem Halse der Blase eine Entzündung entstehet, so wird der Urin ebenfalls unterdrückt. Einen solchen Fall sah **Meibom** bey einer 5 Monate schwangern Frau, welche der Mann in der Besoffenheit mit Gewalt beschlief.

Ich übergehe andere bekannte Ursachen, welche die Anwendung des Kateters nothwendig machen.

Der Kateter selbst war bey den Griechen aus Erz, bey den Arabern aber aus Silber gemacht. Die Griechen hatten auch von Horn welche, daher auch Aquapendent nicht der Erfinder des hörnernen Kateters ist. Meibom hatte welche aus Fischbein, die inwendig hohl und äuserlich mit Wachs überzogen waren. Er lobt sich aber doch vor allen andern die silbernen, welche biegsam und etwas gebogen sind. Die Alten hatten schon krumme Kateters; ob sie aber in die Höhlung auch eine Sonde gebracht, davon weiß man nichts gewisses. Die Länge des Kateters ist nicht genau zu bestimmen. Doch ist es gut wenn sie so beschaffen daß der Wundarzt ihn gehörig halten kann.

Die Dicke (crassities) muß nach den Personen verschieden seyn, doch ist allgemein zu merken daß kein dünner Kateter bey Weibspersonen darf gebraucht werden.

Was der Verf. von dem Einbringen des Kateters sagt ist bekannt und darf also nicht wiederholt werden.

XCVII.

Eiusdem, de cancro mammarum. Helmst. 1673.

Ich will aus dieser Probeschrift nur die Meibomischen Beobachtungen auszeichnen.

Bey einer Leichenöfnung hat er ein krebsartiges Geschwür mit dunkelblauen und aufgeschwollenen Adern an dem obern Magenmunde angetroffen.

Bey einer Frauen, welche an der rechten Brust einen Krebsschaden hatte, bemerkte er eine heftige Rose (Erysipelas), welche sich von vorne von der Schulter bis zum Schenkel über den Unterleib, und von hinten über den Rücken und die Lenden an der rechten Seite allein erstreckte. Bey andern hat er sehr heftige Kopf- und Gliederschmerzen, besonders auch an den Waden bemerkt.

Das Blut ist an dem Orte, wo der Krebs sitzt, sehr flüßig, fängt man es aber mit einem Gefäße auf, so stockt es den Augenblick. Da dieses **Meibom** bemerkte; (und er schreibt es der Säure zu) so ließ er 2 Stunden darauf zur Ader; dieses aus der Ader gelassene Blut aber erhielt in 3 Stunden die Festigkeit nicht welche das aus der Wunde des Krebses augenblicklich angenommen hatte.

Auch die schön roth aussehenden Theile am Krebse, welche bluten, hat er aller Empfindung beraubt und ohne Schmerzen abschneiden sehen. Seine Untersuchung des Krebsschaden einer Frauen ist merkwürdig. Diese hatte nämlich schon einige Jahre einen verborgenen Krebs, endlich platzte die Haut, und es ließen sich verschiedene Erhabenheiten (tubercula) von der Größe eines Taubeneyes sehen; die Kranke empfand die heftigsten Schmerzen, und man schnitt eines von denselben auf, das andere brachte man durch das Abbinden weg. **Meibom** untersuchte sie, und fand, daß diese Erhabenheiten äuserlich aus Fleischfasern bestanden, innwendig aber aus sehr kleinen runden, dem Mohnsaamen ähnlichen Körperchen, welche auf einander lagen, und wenn man sie zerdrückte, eine weisliche Materie, welche dem dicken Eiter oder auch Schleime ähnlich sah, von sich gaben, zusammengesetzt ward. Als man, da diese 2 Erhabenheiten

aus

aus dem Wege geräumt waren, dem Sitze des Krebses näher zukommen konnte, so fand man noch eine Menge solcher Körperchen, die theils von selbst abgegangen, theils herausgezogen worden.

Bey der Kurmethode sind 2 Anmerkungen von Meibomen, sonst alles aus Schriftstellern angeführet. Die eine ist: das lebendige Quecksilber thue manchmal mehr als das Bley bey verborgenen Krebsschaden äuserlich gebraucht. Die zwote: die Mittel aus dem Mohnsafte haben zur Linderung der Schmerzen, welche von Krebsschaden entstanden, lange nicht die gute Würkung, welche sie in allen andern Fällen äusern.

XCVIII.

Eiusdem, de vulnerum natura et curatione. Helmſtad. 1685.

Auch aus dieser Probeschrift will ich nur die Beobachtungen des Meiboms anzeigen. Sie sind nachstehende:

Ein Student, welcher einige Wochen vorher queer in den Arm bis auf das Bein gestochen wurde, fiel, da ein plötzliches Donnerwetter sich erhob, gleichsam als vom Blitz getroffen nieder, und erzählete, nachdem er wieder zu sich kam, er habe in dem Augenblicke einen so heftigen Schmerz an dem Orte der Wunde empfunden, als wäre er mit dem spitzigsten Degen gestochen worden. Diese Beobachtung führet der Verfasser an, um zu beweisen, daß das Blut an denen ehemals verwundeten Theilen nicht freyen Lauf habe, und daher die Schmerzen entstehen. Nicht nur wenn die Wunde vereitert, entstehen fie-

 berhafte

derhafte Bewegungen, sondern sie erfolgen auch auf heftige Leidenschaften bey Verwundeten. Dieses beweiset folgender Fall: **Meibom** sah bey einem, welcher eine Wunde unter der Achsel hatte, als er am dritten Tage unvermuthet seinen Feind sah der ihn verwundet hatte, und sich heftig alterirte, ein sehr starkes Entzündungsfieber mit dem Seitenstiche erfolgen, welches, wenn man nicht sogleich reichlich Blut gelassen hätte, gewiß tödlich würde abgelaufen seyn. Vor einigen Jahren hat **Meibom** nach einer Verwundung des rechten Auges die ganze linke Seite gelähmt gesehen; und schon einige mal hat er wahrgenommen, daß Zuckungen in dem rechten Theile des Mundes erfolgten, wenn einer in die Sennen nahe an der Ferse des linken Beines verwundet worden. Diese beyden Erfahrungen beweisen, daß gerade die dem verwundeten Theile entgegengesetzten mit leiden.

Bey Beinbrüchen muß der Verband nicht zu fest seyn, sonst erfolgt der kalte Brand. Hiervon wurde **Meibom** durch das Beyspiel von einem 7jährigen Mädchen überzeuget, deren gebrochenen Arm ein Wundarzt so stark band, daß schon am 3. Tage der Brand zuschlug, und man, um sie zu retten, den Arm abnehmen mußte, welches auch glücklich geschah.

Bey fistelartigen Geschwüren hat **Meibom** von dem gehörigen Gebrauche des Verbandes viel gutes gesehen und seinen Schülern empfohlen.

XCIX.

XCIX.

Eiusdem, de fluxu humorum ad oculos naturali et praeternaturali, huiusque curatione. Helmst. 1687.

In dieser Probeschrift wird nicht nur wie die Thränen abgeschieden werden angezeigt, sondern auch die Krankheiten, welche einen Thränenfluß zum Gefährten haben, und ihre Behandlung, beschrieben. Ich müßte sie ganz abschreiben wenn ich einen Auszug machen wollte, und dazu ist sie zu weitläuftig. Unter andern sagt der Verfasser, Meibom habe im September und Oktober des 1675. Jahres einen epidemischen Thränenfluß beobachtet. Die Zeit ist gewiß nicht übel angewendet welche man zum Lesen dieser Schrift widmet.

C.

Eiusdem, de motu sanguinis naturali et praeternaturali. Helmst. 1668.

Auch diese Streitschrift ist nicht unwichtig. Sie enthält eine Beschreibung des Kreißlaufes des Blutes und eine Abhandlung von den natürlichen und kränklichen Blutflüssen.

Bey Gelegenheit der monatlichen Reinigung wird folgender besonderer Fall erzählet: Meibom hatte in dem Hospital zu Leyden ein Mädchen gesehen, welche viele Abscesse an dem Unterleibe nach und nach

bekommen hatte; 17 entdeckten die Narben, und nach ihrem Tode fand man noch mehr. Damals wurden 3 nach einander geöfnet und wieder zugeheilet; endlich starb die Kranke. Sie hatte sogleich von dem ersten Anfange die Reinigung nie gehörig gehabt, öfters statt derselben Blutbrechen bekommen, nun aber gieng endlich das Blut nach dem Unterleibe und war die Ursache dieser Abscesse. Da man ihre Leiche eröfnete fand man die Gebährmutter ganz natürlich beschaffen, die vasa epigastrica aber strotzten voll Blut.

Eine anfangende Blutadergeschwulst, welche unter dem Namen der Krampfadern (Varices) bekannt sind, hob Meibom bey einem Kranken dadurch, daß an dem nämlichen Arme, aber etwas davon entfernt, Blut gelassen, und auch die Krampfader mit einem Verbande versehen hatte.

CI.

Eiusdem, de cephalalgia. Helmst. 1672.

Die Meibomischen Erfahrungen und Beobachtungen, welche in dieser guten Probeschrift vorkommen, sind folgende:

Meibom empfand an sich selbst, besonders wenn er heftige dehnende Kopfschmerzen hatte, daß sich die Knochen der Hirnschaale an den Näthen etwas von einander begeben.

Bey einer Frau, welche heftigen Kopfschmerzen ausgesetzt ist, hat er bemerkt, daß so oft die Kopfschmerzen vorhanden, so oft gehen die Knochen so sehr auseinander, daß man es mit der Hand an den Näthen (Suturae) bemerken kann.

Bey einer andern sehr zärtlichen und hysterischen Weibsperson hat er bemerkt, daß, wenn sich ihre Reinigung, welche gewöhnlich mit heftigen Kopfschmerzen erscheinet, einstellet, die Haut an dem Theile des Kopfes, wo die Kranz und Bogennath (coronalis et sagittalis) zusammenkommen, gleichsam unterlaufen aussiehet, und an eben demselben Orte eine merkliche Grube entstehet, wie dieses bey Kindern, bey welchen diese Knochen noch sehr weich sind, manchmal sich ereignet, welches aber bey Erwachsenen, ohne daß die Näthe sich ausdehnen, nicht geschehen kann.

Eine Dame, welche einen eingewurzelten und heftigen Kopfschmerz hat, bekommt, wenn der Anfall sehr stark ist, besonders auf dem Wirbel des Kopfes ein Börsten der Haare, welche sehr lange aufrecht stehen bleiben.

Bey der vorhin gemeldeten histerischen Person hatte der Kopfschmerz allemal auch eine Unterdrückung des Urins zum Vorboten, so bald aber derselbe sich einstellete, floß der Urin frey und ungehindert.

Eine Frau, welche sonsten keine festsitzende, sondern herumirrende Kopfschmerzen hatte, legte sich unter freyem Himmel zu Mittage schlafen, und setzte die linke Seite des Kopfes den Sonnenstralen aus, von dieser Zeit an bekommt sie bloß an der linken Seite des Kopfes ihre Schmerzen. In dem praktischen Theile erzählet der Verfasser vom Meibom eine besondere Behandlung, welcher sich ein Fürst, um den Zufluß von dem Kopfe abzuhalten, bedienet hat. Er ließ sich ein Becken machen, welches so bereitet seyn mußte, daß das Wasser nicht ausfließen, und

doch an den Nacken kommen konnte, und so ließ er das kalte Wasser an seinen Nacken anlaufen. Der Verfasser lobt sich diese Kurart nicht.

CII.

Christian. Ioh. *Lange*, de morbis endemiis. Lips. 1694.

Diese Probeschrift handelt die einem Lande eigene oder innländische Krankheiten ab. Der Verfasser giebt in dem ersten Kapitel von der Natur und Varietät der endemischen Krankheiten Nachricht. Er fordert eigentlich drey Unterscheidungszeichen zu einer innländischen Krankheit.

1. Sie muß viele zugleich in einer Stadt oder einem Lande überfallen: diß hat sie aber auch mit einer epidemischen Krankheit gemein.

2. Ihre Ursache muß eine allgemeine aber innländische seyn: diß unterscheidet sie von einer Epidemie.

3. Sie muß in einem Lande entweder beständig anhalten, oder doch lange Jahre fort dauren. Hier ist wieder der Unterschied von einer Epidemie.

Die Beyspiele endemischer Krankheiten werden nach den Theilen des menschlichen Körpers, welche sie befallen, erzählet.

A. Am Kopfe und Halse äusern sich:

1. Der Wichtelzopf, Plica polonica, welcher im Jahre 1287 zuerst in Polen bemerket worden.

2. Augenkrankheiten, welche in Indien, Maltha und Kairo zu Hause gehören.

3. Die peruvianische Krankheit, welche in rothen, einer welschen Nuß großen, besonders an der Stirne, Nase

Nase und dem Kinne ꝛc. auffahrenden Auswüchsen, bestehet.

4. Die Kröpfe. Diese sind in Asien, Spanien, Italien, besonders bey Pergamo, in Steuermark, Kärnthen, auf den Alpengebürgen u. s. w. allgemein.

B. Krankheiten der Brust.

1. Die Lungensucht, eine in England und Portugall gemeine Krankheit, kommt aber auch bey Bergwerken vor.

2. Der Seitenstich, ist in Neuspanien, besonders unter den Mexicanern endemisch.

C. Krankheiten des Unterleibes.

α. Verhärtungen der Milz und Leber, sind in Indien, desgleichen in Italien unter denen Leuten, welche um den Fluß Trasimenum wohnen, häufig.

β. Koliken, Durchfälle und Ruhren, welche in Indien gewöhnlich sind.

γ. Steinschmerzen, diese kommen in Oesterreich, Italien, Franken und Thüringen häufig vor.

δ. Fleischbrüche, ein in Egypten sehr gemeines Uebel.

D. Krankheiten der Glieder.

a. Die Gicht, Podagra ꝛc. plagt vorzüglich die Oesterreicher, Ungar, Neapolitaner, und die, welche am Rhein wohnen.

b. Angebohrne dicke Füße, findet man in St. Thomasstadt, an der Küste Koromandel, auch in Malabarien.

c. Erfrorne Glieder, eine Plage der Russen und Lappländer.

E. Krankheiten des ganzen Körpers.

1. Die Pest, welche unter den Türken, besonders in Kairo endemisch ist.

2. Der

2. Der englische Schweiß, welcher 1485 das erste mal erschiene, in einer Zeit von 66 Jahren, viermal kam, selten aussetzte, und in dem jetzigen Jahrhunderte gar nicht mehr beobachtet wird, wird zwar vom **Willis** zu denen endemischen Krankheiten gerechnet: es hat aber auch **Hippokrates** ein solches epidemisches Schweißfieber zu beobachten schon Gelegenheit gehabt.

3. Die ungarische Krankheit, welche 1566 erschien, gehöret ebenfalls mehr zu den epidemischen Krankheiten.

4. Hitzige Fieber sind in Indien gemein, und hier in Leipzig ist das Friesel seit dem 1652. Jahre endemisch.

5. Der Scharbock läßt sich in Flandern, Brabant, Holland, Dännemark, Schweden, Norwegen 2c. vorzüglich bemerken.

6. Die Venusseuche, welche die Brasilier **Mia** nennen, ist in Asia, Afrika und Amerika innländisch, und kam erst 1493 mit dem **Christoph Kolumb** nach Europa.

7. Der Aussatz ist in Afrika, auch in Indien, besonders in Java sehr endemisch.

8. Die in den fleischichten Theilen des Körpers hervorgebrachten Würmer kann man in Egypten, Persien, auch in Guinea zu sehen bekommen; der Verfasser nennt sie Dracunculos.

9. Der Schlangen und Vipernbiß kommt in andern Welttheilen häufiger vor als in Europa.

10. Der Skorpionen und Taranteln Biß wird in Italien, besonders bey Tarento, daher letztere den Namen führen, bemerkt.

11. In Amerika werden verschiedene Insekten durch ihren Stich gefährlich. Man nennt sie in Hispaniola

Nigua,

Nigua, in Brasilien Can oder Attun oder Tunga, und die Portugiesen nennen sie Bicchios. Diese Insekten leben im Staube und Kothe, setzen sich zwischen die Nägel an Händen und Füßen, und kriechen in das Fleisch ein; werden sie nicht bald wieder ausgezogen, so erregen sie Schmerzen und Geschwulst, die so groß ist wie eine Erbse. Ziehet man sie gar nicht aus, so siehet man sich oft genöthiget, selbst das Glied abzuschneiden.

In den zweyten Kapitel spricht der Verfasser von den Ursachen der endemischen Krankheiten.

Die erste Ursache des Wichtelzopfes ist das zähe schleimichte Flußwasser gewesen, welches die Leute haben trinken müssen, in der Folge wurde das Uebel erblich.

Daß man in Malta blind werden kann, muß der weißen Erde, welche man beständig ansehen muß, zugeschrieben werden. In Egypten entstehen Augenkrankheiten, theils von der Sonnenhitze, theils von dem Sande, welchen der Wind hin und her wehet. Auch der beständige Genuß des Reißes soll nach Bonzens Erfahrung die Blindheit zuwege zu bringen im Stande seyn.

Die peruvianische Krankheit leitet der Verf. von dem Mangel des guten Wassers her.

Auch die Kröpfe sollen einem tartarischen Wasser ihre Entstehung zu verdanken haben. In Schlesien auf dem Dorfe Steinseiffen sind die Innwohner sonst sehr mit Kröpfen geplagt gewesen, seitdem sie einige Brunnen aber gebraucht haben, frey geblieben.

Schädliche Dünste, besonders aber der Steinkohlendampf können in Engelland, arsenikalische und Bleydünste in Bergwerken, Ursache an der Lungensucht seyn. Der Seitenstich unter den Mexicanern

kommt

kommt von der dasigen sandigten Luft, nicht weniger von der großen Hitze und dem kalten Bade.

Die Verhärtungen der Eingeweyde sind nicht sowohl dem hitzigen Klima, als vielmehr den hitzigen Weinen, besonders aber dem Arrack zuzuschreiben. Wer die Ursachen der Durchfälle, Koliken und Ruhren der Indianer erfahren will, betrachte nur ihre Lebensart: Sie essen in der größten Hitze Melonen, Gurken, Feigen ꝛc. Hierzu kommt die tägliche Veränderung der Witterung, und kalte Nächte in den heißen Tagen.

Dem Wein ist allerdings die Schuld der Entstehung des Steines beyzumessen: denn in Persien, wo er verboten ist, findet man außer den Armenianern, welche ihn trinken, keinen Menschen, der sich über Stein oder podagrische Schmerzen beklagt.

Warum die Egypter Brüche bekommen? daran ist sowohl die Lebensart als auch der übermäsige Genuß der Liebe schuld.

Die Pest erscheinet alle Jahre aus ganz natürlichen Ursachen. Es entstehen nämlich 2 Winde, davon der eine **Ostrab**, der andere **Garbin** heißt, zu gewissen Zeiten, besonders im Anfange des Septembermonats, alsdenn fängt die Pest an, und hört nicht eher auf zu wüten, als im Junius, wo der Nil anwächßt, und die Fäulniß auf dem Lande verbessert. Was die hitzigen Fieber betrift, so entstehen sie von der allzu großen Hitze und dem plötzlichen Wechsel der Witterung. Die Entstehung des Schaarbockes, Friesels und dergleichen leitet der Verfasser von scharfen, sauern, salzigen Nahrungsmitteln. Die Venusseuche hatte ihren Grund in der viehischen Geilheit der Wilden, pflanzte sich aber nachher durch die Ansteckung weiter fort.

Der

Der Aussatz entstehet von schlechten Nahrungsmitteln, und wenn man des Galens Zeugniß trauen darf, von Eselsfleisch. Hünerwolf bemerkte neulich, daß ein alter gemeiner Mann durch fortgesetzten Gebrauch ausgegrabener Hamster (Cricetus) sich diese Krankheit zugezogen.

Die Würmer im Fleische lassen sich theils von der Gewohnheit im Wasser zu schlafen, theils von dem Wasser, welches man trinkt, welches unter dem Aquator beständig voll von Würmern ist, herleiten.

Das dritte Kapitel enthält die Heilart der endemischen Krankheiten. Zuerst werden allgemeine Anmerkungen gemacht, hernach die besondere Behandlung der Krankheiten angezeiget.

Einige Ursachen der endemischen Krankheiten sind unvermeidlich nothwendig; bey andern kommt es auf die Willkühr des Menschen an, ob er sich ihnen bloß stellen will oder nicht. Zu den ersten gehören die, welche das Klima, die Luft und Gegend hervorbringt. In diesem Falle bleibt freylich kein anderer Rath übrig, als die Veränderung des Ortes, oder wenn dieser nicht kann ausgeführet werden, so muß man auf Mittel zur Verwahrung und Vorbauung gedenken. Hierauf will auch der Verfasser bey der Heilart sein Augenmerk vorzüglich richten.

Was die Ursachen von der andern Art betrift, so sind sie oft mit leichter Mühe zu entfernen; man darf nur die Fehler in der Lebensordnung verbessern, den Umgang solcher Kranken meiden u. s. w.

Besondere Behandlung der Krankheiten.

Wider den Wichtelzopf hat man nun ein wahres Mittel an dem Drutenfuße (Lycopodium, Plicaria) welcher sowohl innerlich in dem gewöhnlichen Getränke gebraucht, als auch äuserlich in Salben und

Waschwassern ganz vortrefliche Dienste gethan. Auch sind Quecksilberarztneyen bis zum Speichelflusse gebraucht, sehr dienlich, diese Krankheit auszurotten. Um die Augen zu erhalten, bedienen sich die Maltheserritter grüner Spiegel; und wer zur Winterszeit reisen muß, verwahret sein Gesicht mit einer Art von durchsichtigen Vorhang. Die Indier waschen ihre Augen mit warmen Wasser, und bey Tische tröpflen sie einige Tropfen Fischgallensaft hinein. Die Auswüchse bey der peruvianischen Krankheit schaft man am besten durch das Abbinden weg.

Vor den Kröpfen bleibt man verwahret, wenn man kein Wasser trinkt. Wer vor der Lungensucht sicher seyn will, muß sich ein Wohnzimmer wählen, welches eine freye und reine Luft durchziehen kann, oder wenn diß nicht möglich ist, aus der Stadt aufs Land sich begeben. Die Mexicaner bleiben Abends, wenn der Wind den Staub erhebt, zu Hause, um nicht den Seitenstich zu bekommen. Hat aber einer nach den Seitenstich ein Empyem, so setzen sie ihm zwischen den 4 und 5 Ribben über dem Zwerchfelle ein Fontanell, leiten den Brusteiter ab, und heilen endlich das Geschwür wieder zu. Denen Verhärtungen der Eingeweyde wissen die Amerikaner mit eröfnenden Mitteln sehr gut zu begegnen. Sie brauchen zu dem Ende Eisenmittel, welche sie mit der Rinde eines brasilischen Guajakholzes vermischen, mit Nutzen. Sie nennen diese Rinde **Iberane**, und sie schmeckt süß und gewürzhaft, wie **Piso** berichtet.

Die Amerikaner nehmen 1 Scrupel Aloesholz, wenn sie Beschwerden in dem Unterleibe, Kolikschmerzen u. s. w. spüren. Die Indianer aber brauchen das Schlangenholz (Lignum colubrinum), und brennen sich auf die Ferse mit einem ohngefähr eine

Feder-

Federspule dicken Eisen. Bey Durchfällen und Ruhren essen sie Reiß; wollen sie die Galle abführen, so nehmen sie Rhabarbar. Sich vor dem Steine zu verwahren, schlägt der Verf. das Grießholz (Lignum nephriticum) und den Gebrauch des bloßen Wassers bey einer guten Lebensordnung vor. Die Fleischbrüche lassen sich ohne Gefahr ausschneiden.

Was die Heilart der Gicht anbelanget, so kann man dieselbe durch den Gebrauch des Wassers ganz abwenden. Kuhmilch ist den Podagristen besonders dienlich. Die chinesische Moxa thut das was andere Brennmittel auch bewürken können.

Die Grönländer wälzen beständig, wenn sie sitzen, unter ihren Füßen einen hölzernen Cilinder um, damit die Füße nicht ruhen, und sie verwahren sie dadurch vor dem Erfrieren.

Der Pest und ansteckenden Krankheiten kann man nicht anders als durch die Flucht entweichen.

Die Indianer heilen die hitzigen Fieber auf die nämliche Art wie wir. Sie lassen, es mag Tag oder Nacht seyn, im Nothfalle Blut, oder schröpfen nach vorhergemachten Einschnitten mit hörnernen Schröpfköpfen. Sie bedienen sich der Ipecacuanha und des Saamen beyder Racinorum zu Ausführungsmitteln. Vorzüglich aber suchen sie ihr Heil in einer Arztney, welche aus Wasser, Zucker und Limoniensaft zur Honigdicke eingekocht bestehet. Auch brauchen sie inn- und äuserlich schlafmachende Mittel.

Die Mittel wider den Scharbock sind verschieden. Den Einwohnern der nordlichen Gegenden bekommen die scharfen und bittern Pflanzengewächse, das Löffelkraut, die Kresse, der Meerrettig, Fieberklee, die Bachbungen u. s. w.

In heissen Gegenden sind der Sauerampfer, der Saft der Citronen, Pomeranzen, die sauern Pflaumen, und nach Plinius Zeugniß die Herba brittanica dienlich.

Man findet die Genesmittel wider die venerische Seuche in den nämlichen Ländern in welchen sie endemisch ist. Amerika, besonders Neuspanien, hat das heilige Holz; in Florida und Brasilien wächst das Sassafrasholz; in Honduras ist die beste Sassaparillwurzel zu finden; in Asien, besonders in China, wächset die Chinawurzel; aus Koromandel bekommt man das rothe Sandelholz, und das gelbe und weisse aus der Insul Tymor. Jetzo sind alle diese Mittel auch in Afrika und Europa zu haben.

Wider den Aussatz hat man durch folgenden Zufall die Vipern als das beste Genesmittl entdecket: Es fiel von ohngefähr eine Viper in eine Flasche Wein, welche einem Aussätzigen, weil andere diesen Wein für ein Gift hielten, sollte gegeben werden; er trank ihn und wurde ganz gesund. In Indien braucht man die Wurzel eines malabarischen Baumes Moringa und heilet mit derselben die Aussätzige.

Zu Diu in Asien wird ein Stein, Cobra, aus der Asche von Wurzeln und einer gewissen Erde gemacht, der alles Gift aus den Wunden an sich ziehet und einsauget.

Das sicherste Mittel den Skorpionenstich zu heilen ist dieses: Man lasse den ergriffenen Theil sogleich brennen, und reibe ihn wenn die Brandkruste abgegangen mit Skorpionöl, und brenne ihn sodann noch einmal. Den Tarantelstich heilen die römischen Bauern mit einem auf die Wunde gesetzten Schröpfkopfe. In Persien giebt man demjenigen, der von einer Tarantel gebissen worden, häufig Milch zu trinken

ken bis er sich erbricht. Das Tanzen nach einer Musik hilft durch den häufigen Schweiß dem Kranken zur Genesung: Keinesweges thun es die angenehmen Töne.

Um dem Gifte der Amerikanischen Insekten zu entgehen muß man nicht mit bloßen Füßen gehen. Schiffleute wissen sie mit Schiffpech und Fischtrahn von sich zu entfernen.

CIII.

Franc. *Plempius*, de morbis Hollandiae endemiis. LBat. 1656.

Endemische Krankheiten sind diejenigen, welche aus einer gemeinschaftlichen einer Gegend eigenen Ursache entstehen. Auch Holland ist von denselben nicht frey: denn die Luft ist schwer und die Wasser übel beschaffen (vitiosae). Der mitternächtliche Theil von Holland hat sehr viele Teiche, und selbst Dordrecht liegt in dem See. Amsterdam hat keine natürliche Luft, sondern wird mit dem wässerigen Dunste der aus den Wassern aufsteiget umgeben, ja man sieht fast beständig eine solche Dunstwolke über der Stadt. Die Nahrungsmittel sind sehr rauh und grob. Und aus diesen Ursachen herrschen alle endemische Krankheiten in Holland, die Verstopfung der Leber, die Hypochondrie und der Scharbock. Diese handelt der Verfasser ab, da er aber weder Erfahrungen noch besondere Heilungsmethoden hat, so übergehe ich sie.

CIV.

Iohann *Zeidler*, de plica polonica. Lipſ. 1623.

Man weiß nicht genau zu welcher Klaſſe von Krankheiten man den Wichtelzopf oder Schrötließzopf rechnen ſoll; denn er kommt mit der Läuſeſucht überein wegen den Läuſen; mit der veneriſchen Seuche, wegen dem heftigen Schmerze in den Zwiſchenräumen der Knochen; mit der Gicht, wegen den Schmerzen in den Gliedern ꝛc. Die Haare werden an dem ganzen Körper wo ſie etwas lang ſind, beſonders aber am Kopfe und Kinne, auf eine wunderbare Art verwickelt, und gleichſam zuſammen gekleiſtert.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind äuſerliche und innerliche. Zu jenen gehören eine ſchlechte Lebensart, zu häufiger Beyſchlaf, und endlich kann auch der Zunder dieſer Krankheit erblich beygebracht werden.

Zu dieſen rechnet man vorzüglich eine üble Beſchaffenheit der Säfte. Der Unterſchied der Krankheit gründet ſich:

1. Auf die Perſon, welche ſie hat; denn einige ſind Jünglinge, andere alte Leute ꝛc. einige ſind vorher ganz geſund geweſen ehe ſie dieſelbe bekommen haben, andere haben vorher ſchon die Luſtſeuche gehabt.

2. Auf die Zeit wie lange ſie ſchon gedauret hat.

3. Auf die innerlichen vorhergegangenen Urſachen; wobey beſonders zu merken daß ſie oft nach unterdrückten Ausleerungen entſtanden, oft ohne daß ein ſolcher Fehler vorgegangen.

Man kennt dieſe Krankheit aus ihren Zeichen, welche folgende ſind: Die Knochen und Glieder werden

den verrenkt, und die Haare sind ganz zusammen gedreht und voll Schuppen und Läuse, dabey äusert sich ein heftiger Gestank u. s. w.

Die Krankheit ist zwar an sich nie tödlich, läßt sich aber schwer heilen wenn sie eingewurzelt ist. Frauenspersonen, welche ihre Reinigung ordentlich haben, und Männer, welche den Mastdarmblutfluß haben, werden leichter geheilet als andere. Ist das Uebel angeerbt, so ist es unheilbar. Die Zufälle lassen nach so bald die Haare leiden und die Krankheitsmaterie nach den äuserlichen Theilen getrieben worden. Schneidet oder scheeret man die Haare zu frühzeitig ab, und setzt also den Kopf den äusern Eindrücken der Luft aus, so gehet die Materie leicht zurücke, fällt auf die Glieder und innern Theile, und ist besonders den Augen sehr gefährlich.

Die Vorbauung bestehet in einer genauen Beobachtung der Diät und einem Abführungsmittel.

Die Heilungsmethode erfordert Brech- und Laxiermittel: Wenn eine Vollblütigkeit vorhanden ist, so muß Blut gelassen werden, und zwar wenig auf einmal, aber zu wiederholten malen und an den Füßen: auch müssen die Reinigung und der Mastdarmblutfluß in Ordnung gebracht werden. Zur Ableitung sind Kaumittel und Gurgelwasser sehr dienlich. Schweißtreibende Mittel zum Austreiben u. s. w. Was den Wichtelzopf selbst betrift, so muß

1. Die harte Haut mit Oelen und Fettigkeiten erweichet werden, worzu man sich der Salben, Umschläge u. s. w. bedienen kann: Hierauf werden

2. Reinigende Waschwasser täglich einmal mit Nutzen gebraucht.

3. Frisch gebackenes Brod aus dem Ofen so warm es seyn kann aufgelegt, soll der Erfahrung zu Folge vortreflich seyn.

4. Bekommen die Haare ihre natürliche Figur, oder fallen sie aus, so ist es gut; wo nicht, so muß man sie abscheeren, oder welches besser ist, sie ganz durch eine Haar ausfressende Salbe vertilgen. Aetius seine ist sehr gut.

5. Hat man die Haare weggeschaft, so muß sich der Kranke nicht der kalten Luft aussetzen, sondern eine lederne Mütze tragen, welche innwendig mit Harzen und Gummiharzen überzogen ist, und zwar so lange bis die neuen Haare heranwachsen.

Die Diät enthält nichts wichtiges, außer daß solchen Kranken alle Liebeswerke in allem Ernste verboten werden.

CV.

Ioh. Iac. *Waldschmiedt*, de morbis aulicis. Marp. 1686.

Der Verfasser theilet die Krankheiten der Hofleute in drey Klassen:

Die erste Klasse enthält die langwierigen Krankheiten, wohin die Hypochondrie, Engbrüstigkeit aus dem Magen, Koliken, Magenkrämpfe, hartnäckige Kopfschmerzen, unterdrückte Reinigung, der Mastdarmblutfluß, die Nierenschmerzen u. s. w. gehören.

Der Sitz aller dieser Krankheiten ist der Magen und die Gedärme.

Ihre Ursachen findet man:

1. In der Menge und sehr großen Veränderung der Speisen.

2. Ist das übermäßige Weintrinken daran schuld.

3. Können die Nahrungsmittel, wenn sie in den ersten Wegen nicht recht verarbeitet werden, auch keinen guten Nahrungssaft und also auch kein gut gemischtes Blut abgeben.

Bey dieser Gelegenheit beklagt sich der Verfasser sehr, daß man dergleichen Beweise vergebens anzeige, denn sie würden eben so wenig geachtet, als es den meisten unglaublich vorkomme, wenn er behaupte, daß die Ursache der Mutterbeschwerung nicht die Mutter, sondern der Magen sey.

4. Können auch dergleichen Fehler durch Laxiermittel, da derselben Würkungen bey den Hofleuten sehr oft sehr zweifelhaft sind, noch weniger durch eine ganz genaue Lebensordnung verbessert werden.

5. Kommen noch folgende Gelegenheitsursachen zu den vorhergehenden. Hofleute müssen sehr oft bis in die späte Nacht wachen, sich der nächtlichen Luft aussetzen, mit entblößtem Haupte gehen; sie können die heftigsten Leidenschaften nicht vermeiden, sondern müssen unter abwechselnder Furcht, Schrecken und Mißgunst leben: Die Damen schnüren sich zu sehr, und sind sehr leicht der Gefahr ausgesetzt, daß sich ihre gewöhnlichen Ausleerungen verstopfen u. s. w.

Die Heilart dieser Krankheiten beruhet auf dem gehörigen Gebrauche der Brechmittel und der Auflösenden und Erdenmitteln. Ja der Verfasser behauptet, ein Hofarzt habe um dieselbe zu überwinden, keine andern Mittel nöthig, als ein sicheres Brechmittel und ein Eisenmittel. In Ansehung der Brechmittel, da man sich gewöhnlich so sehr für ihrem Gebrauche fürchtet, hat man, 1. nicht sowohl

auf die Beschaffenheit des Körpers, als auch auf die vorhandene Krankheitsmaterie, 2. auf eine gehörige Zubereitung des Arztneymittels, und endlich 3. auf die richtige Gabe oder Dosis zu sehen.

Beyläufig preiset der Verf. die Gnade des Landgraf Karls, welcher eben damals das akademische Laboratorium zu Marpurg stiftete, und den Apothekern befohle, alle chymische Processe in demselben zu verfertigen, und zwar unter der Aufsicht der Aerzte.

Nach dem Brechmittel giebt man Eisenarztneyen, z. E. Eisensafran, Eisentinkturen ꝛc. Unter diese Klasse gehören auch die Gesundbrunnen. Sie sind zwar von sehr großem Nutzen, sie lösen die verstopften Eingewende auf, verdünnen die in den ersten Wegen befindliche Unreinigkeiten, und führen sie ab. Leider aber thun sie ihre gute Würkung nicht, wenn man, wie es bey den Brunnen mode ist, die Gränzen der Diät überschreitet, und zu viel ißt und trinkt. Den besten Nutzen können sie verschaffen, wenn man sie in getheilten Gaben, einige Wochen hintereinander, mit darzwischen gebrauchten bittern und gelinde abführenden Magenmitteln gebraucht.

Die zweyte Klasse der Krankheiten der Hofleute fasset diejenigen in sich, welche dem äuserlichen Aussehen des Gesichtes, der Haut und des Körpers schädlich sind. Es gehören dahin die sogenannten Leberflecken und der Kupferhandel, die Krätze, kränkliche Zufälle der Zähne und des Zahnfleisches, der üble Geruch aus dem Munde ꝛc. Ersterer ihren Ursprung glaubte man in der Leber anzutreffen, und verordnete daher säuerliche und kühlende Dinge, der Verf. aber, welcher sie aus dem Magen herleitet, will lieber Erden und säuretilgende alkalische Mittel verordnen; zugleich muß man während der Kur den Wein und

geistige

geistige Getränke meiden. Auch kann das Blutlassen, Schröpfen und Fontanelle von großem Nutzen seyn. Aeuserliche Schminkmittel werden als schädlich verworfen, wenn man aber doch ein dergleichen haben will, das holländische Waschwasser empfohlen.

Schöne weiße Zähne zeigen eine gute Verdauung an: sowohl eine zu große Kälte als Wärme ist den Zähnen sehr schädlich, und daher sowohl die kalten Getränke als der heiße Thee zu vermeiden. Die Mittel aus der Lakka, desgleichen Löffelkrautsaft u. s. w. sind in den Krankheiten des Zahnfleisches dienlich.

Die dritte Klasse enthält die Wechsel und anhaltende Fieber.

Erstere haben die Säuere im Magen, und letztere bösartige faulende Nahrungsmittel zur Ursache. Diese erfordern Brechmittel und bezoardische Arztneyen, jene einen Weinaufguß von *Kinkina*, welchen man besonders geben muß. Eine kleine Apotheke macht den Beschluß der Heilungsmethode.

In der Lebensordnung wird die Mäsigkeit, das Reuten, Fahren und die Jagd gelobt, und endlich die Gemüthsruhe nach und mit des *Seneca* Ausspruche angepriesen.

CVI.

Dauid *Spielenberger*, de morbis periodicis. LB. 1685.

Die Schriftsteller nennen die periodischen Krankheiten in weitläufigem Verstande diejenigen, welche nachlassen und wieder kommen; die im engern Verstande aber diejenigen, welche ganz genau ihre Zwischenzeit halten, und zur bestimmten Zeit wieder kommen.

kommen. Der Verfasser gründet sich auf die Gährung des Blutes.

Zu den Perioden rechnet er folgende:

1. Den monatlichen Blutfluß der Frauenzimmer: Dieser kommt alle Monate zur bestimmten Zeit bey einer und derselben Person, und wenn er 2 mal kommt, so ist die Menge des Blutes und die Gährung schuld. Denn es giebt Beyspiele von Weibspersonen, welche im Vollmond die Reinigung, und im Neumond den Mastdarmblutfluß bekommen rc.

2. Den Mastdarmblutfluß bey Mannspersonen. Dieser gehet gewöhnlich durch die Mastdarmblutgefäße ab, widernatürlich ist er; wenn sich statt desselben Nasenbluten, Blutspeyen, Bluthärnen u. s. w. einfindet.

3. Die Scheidungen und Scheidungstage. Von diesen hat der Verfasser folgende Gedanken:

a. Die vollkommenen Scheidungen sind in kalten Gegenden selten, und wenn sie auch erscheinen, so geschehen sie gewöhnlich durch die unmerkliche Ausdünstung, ohne eine gewisse Zeit zu beobachten.

b. Binden sie sich eben nicht an die 7. oder 9. Zahl, sondern finden sich früher oder später ein, nachdem das Ferment der Krankheit ist.

c. Die Hypothese der Alten von der Koktion muß man in richtigen Verstand annehmen.

d. Die Bestimmung der Scheidungstage ist sehr betrüglich, denn der Arzt wird nicht sogleich vom Anfange der Krankheit gerufen, und die Kranken geben auch nicht genau auf den Anfang der Krankheiten Achtung.

e. Kommt eine Scheidung auch zur bestimmten Zeit, so hängt dieses doch nicht von dem

Monde

Monde ab, sondern von dem Ferment, welches zu seiner Entwickelung gerade so viele Stunden nöthig hat, wie man dieses besonders bey Wechselfiebern sehen kann.

4. Die Stufenjahre. (Anni climacterici.)

Unter diesen ist besonders das 49. und 63. die bedenklichsten, nicht wegen ihren Zahlen, sondern weil alsdenn in unserm Körper unvermeidliche wichtige Veränderungen vorgehen. Die Erfahrung beweiset, daß sie nicht nothwendig gefährlich, ob sie gleich manchen bloß durch die Einbildung, die man sich machen kann, tödlich werden können.

5. Die Veränderungen, welche zu gewissen Zeiten im Körper vorgehen, von welchen man sagt: die Leute haben einen beständigen Kalender am Körper.

6. Der zu gewissen Stunden bey einigen wiederkommende Appetit.

Die nächsten Ursachen der periodischen Krankheiten sind:

1. Das Ferment und 2. der Aether.

Die Gelegenheitsursachen sind:

α. Die Luft, indem sie mit Dünsten erfüllt, oder zu warm und flüchtig, oder zu kalt ist, und gewisse sauere oder scharfe Salztheilchen bey sich hat u. s. w.

β. Die Nahrungsmittel, in so fern sie von grober, zäher oder sauerer Art sind, und also das Blut dicke und zähe machen, oder allzu geistige und gewürzhafte Theile besitzen, und also reitzen, und das Blut in stärkere Bewegung setzen. Häufig genossene geistige Getränke u. s. w.

γ. Die Bewegung und Ruhe, wenn diese dem Körper nicht gestattet, und jene allzu lange fortgesetzt wird, oder zu heftig ist.

δ. Die

δ. Die Ausleerungen, wenn sie entweder ganz unterdrückt oder zurücke gehalten werden, und widernatürlich stark sind. Von jenem geben die unterdrückte Ausdünstung, monatliche und Mastdarmblutfluß Beyspiele ab. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß nach unterdrückten natürlichen Blutflüssen sehr oft widernatürliche periodische Blutflüsse entstanden sind. Zu starke Ausleerungen, besonders des Blutes und des männlichen Saamens, können zu periodischen Zufällen Gelegenheit geben.

ε. Die Leidenschaften, und unter denselben vorzüglich der Schreck und der Zorn.

Hierauf kommt der Verfasser zu den besonderen Fällen und ihrer Erklärung, sagt aber vorher, daß er:

a. Bloß auf die würklich periodischen und aussetzenden (intermittens), keinesweges aber nachlassende Krankheiten sehen wolle.

b. Die Schriftsteller haben viele Krankheiten, die von ohngefähr 2 oder 3 mal wiedergekommen, zu den periodischen gezählet.

c. Viele Beobachtungen wären so schlecht angezeiget worden, indem die Verfasser die Hauptumstände ausgelassen, daß man an ihrer Wahrheit billig zweiflen müsse.

d. Da ihm die Zeit nicht erlaube, weitläuftig zu seyn, so wolle er nur die vorzüglichsten wählen.

Einen periodischen Kopfschmerz, der alle Tage früh Morgens um 7 Uhr kam, hat **Bartholin** in den A. N. C. angeführet.

Salmuth hat eine von der Wasserscheu befreyete Magd gesehen, welche alle Jahre, zu der Zeit da sie gebissen worden, einen Abscheu vor allen Flüßigkeiten, und ein geringes Irrereden bekommen. Eine ähnliche Bemerkung stehet in den E. A. N. C. die

Person wurde allemal durch schweißtreibende Dinge geheilet.

Heer erzählet eine periodische Melancholie. Kerkring kannte eine Frau, die im Sommer sehr lustig, im Winter aber plötzlich melancholisch ward. Hippokrates hat schon von der periodischen Raserey gesprochen.

Kerkring beschreibet eine periodische Fallsucht, welche nach ausgebliebener Reinigung erfolgte, und täglich früh um 7 und 10 Uhr, und Abends 8 Uhr sich einfand, und ein ganzes Jahr lang so fortdauerte. Einen ähnlichen Fall erzählet Wedel in den A. N. C. von einer Fallsucht, welche nach einem Wechselfieber entstand, und sich vollkommen nach dem Mondslauf richtete, aber auch 2 Monate den Kranken verließ, wenn er ein Brech- oder Purgiermittel genommen hatte.

Henrich von Heer und die A. N. C. haben eine periodische Katalepsis oder Starrsucht, welche aber nicht genau die Zeit hielte.

Ebendaselbst findet man auch die Bemerkung von Zuckungen, welche von einer innerlichen Eitergeschwulst entstanden, die 3 mal allezeit um die 4. Stunde wieder gekommen. Dieß glaubt der Verf. zufälliger Weise geschehen zu seyn.

Periodisches Blutspeyen und andere Blutflüsse sind vom Pechlin und andern ebendaselbst angeführet worden.

Eine seltene periodische Stummheit oder Sprachlosigkeit, welche ganzer 14 Jahre dauerte, und dem Kranken nur von 12 Uhr bis 1 Uhr Mittags zu reden erlaubte, findet man ebenfalls in den A. N. C. Eine ganz genaue periodische Ohnmacht erzählet von Heer. Andere innerliche periodische Zufälle, als

Zahnschmerzen, Engbrüstigkeit, gichtische Beschwerden u. s. w. will der Verf. übergehen.

Aeuserliche Krankheiten zeigen das Periodische weit genauer: so siehet man z. B. täglich, daß manche Geschwulsten mit dem Monde zu und abnehmen; daß gewisse Muttermaale zu gewissen Zeiten zum Vorschein kommen. Kerkring hat einen Knaben gekannt, dessen rechter Arm beym Wachsen des Mondes an Dicke und Kräften sehr ab, nachmals wieder zunahm. Eine Frau sahe im Vollmonde sehr schön und gut aus, wenn der Mond aber abnahme, so wurde sie sehr garstig, und bekam gleichsam ein krummes Gesichte, welches sich aber mit zunehmenden Mond wieder verlohre.

Nach diesen Erzählungen kommt endlich der Verfasser zu der Erklärung der Wechselfieber, welche seiner Meynung nach die wichtigsten periodischen Krankheiten sind. Die nämliche Erklärung vom Ferment. — Die Kur erfordert vornehmlich schweißtreibende Mittel, bey deren Gebrauch doch kein Schweiß mit Gewalt erzwungen werden darf. Es gehören unter diese Mittel:

1. Flüchtige Dinge, als Hirschhorngeist, Salmiakgeist, Bezoartinkturen ꝛc.

2. Fixe Lungensalze, als Wermuth, Benediktensalz, Salmiakblumen ꝛc.

3. Säuretilgende und Erdenmittel, besonders die alkalischen Salze und Eisenmittel.

4. Salpeterarztneyen, um die Säfte flüßig zu machen.

5. Oeligte mit scharfen Salzen verbundene Mittel, dahin die bittern Hölzer und Rinden, als Kinkina, das heilige Holz, Sassafras, Wermuth, Tausendgüldenkraut u. s. w. gehören, welche in langwierigen

Krank-

Krankheiten und hartnäckigen Verstopfungen sehr dienlich sind.

6. Die Mineral- Schwefel- und Quecksilberarzteneyen, als Zinnober, Schwefelblumen, versüßtes Quecksilber u. s. w.

7. Die Säuren, als Mixtura simplex, versüßte saure Geister, Essig u. s. w.

8. Die Mohnmittel.

Alle diese Mittel werden desto würksamer seyn, wenn man dabey viele und warme wäßrige Getränke trinket, warme Bäder braucht, sich zu Bette legt u. s. w. Periodische Ausleerungen werden diese Heilart nicht annehmen, noch weniger die äuserlichen Geschwulsten, welche periodisch sind.

Von ausführenden Mitteln schlägt der Verfasser folgende vor:

1. Das Blutlassen, welches nicht nur bey vollblütigen, sondern auch denen vorzunehmen, welche böse Säfte haben, um die Masse zu vermindern.

2. Brechmittel, wenn man aus den Zeichen einen Ekel, Erbrechen, verlohrnen Appetit u. s. w. schließen kann, daß die Ursache der Krankheit im Magen sich befinde; daher sind diese Mittel in den Wechselfiebern so nützlich.

3. Digestiv und Purgiermittel, besonders aus Jalappe, Skammonium, versüßtem Quecksilber u. s. w.

Zur Vorbauung dienet bey periodischen Blutflüssen ꝛc. das Blutlassen; andern periodischen Anfällen muß man durch Purgier- und Brechmitteln, besonders im Frühlinge und Herbste zuvor zu kommen suchen.

CVII.

Christoph Sigmund *Aſtmann*, valetudinarium peregrinantium. LB. 1697.

Diese Probeſchrift hat 2 Kapitel, davon das erſte die Urſachen der Krankheiten und ihre Entſtehungsart, und das andere die Heilart vorträgt.

Die Urſachen der Krankheiten der Reiſenden ſind in den nicht natürlichen Dingen anzutreffen.

Der Reiſende genießet weder auf dem Wege noch in den Gaſthöfen eine allemal geſunde und ihm zuträgliche Luft. Iſt ſie zu kalt, ſo wird die Ausdünſtung unterdrückt, und es entſtehen daher alle Arten Flüſſe. Muß er zur Winterszeit reiſen, ſo bekommt er ſtark vermehrten Appetit oder gar einen Heißhunger: iſt die Kälte ſehr heftig, ſo kann er Entzündungsfieber, Bruſtbeſchwerden, u. ſ. w. bekommen: Auch ſind Froſtbeulen, erfrorne Beine, und der oft dieſelbe begleitende Brand die Folgen einer ſolchen Reiſe. Nicht weniger kann auch die Kälte und der Schnee den Augen ſchädlich ſeyn. Diejenigen, welche in der großen Sonnenhitze reiſen müſſen, verfallen nicht ſelten in hitzige Fieber, heftige Kopfſchmerzen, Blutflüſſe u. ſ. w. Eine feuchte und kalte Luft kann Verſtopfungen der Eingeweide, Durchfall u. ſ. w. hervorbringen. Eine trockene Luft, beſonders wenn Oſtwind iſt, macht die Haut ſpröde, ſo daß die Lippen, Naſe u. ſ. w. aufſpringen, verurſachet Heiſcherkeit, Huſten, Entzündungsfieber, u. ſ. w. Eine mit Salztheilchen angefüllte Luft bringt beſonders bey den Bewohnern der Gegenden, welche am baltiſchen Meere liegen, den Scharbock zuwege. Die mit faulen Dünſten in den

Lagern erfüllte Luft rast in wenig Tagen an faulen Fiebern, wie dem Verf. aus Ungarn berichtet worden, mehr Leute weg als das Schwerd in Monaten frißt. In Alexandrien bekommen aus eben dieser Ursache alle Fremden faule Fieber. Die mit den Ausdünstungen der Bergwerke erfüllte Luft stürzt selbst die Bergleute in Brustkrankheiten und Schwindsucht; und in London ist der Steinkohlendampf eine Hauptursache der daselbst häufigen Lungensuchten. Die Nahrungsmittel können sowohl ihrer Menge als Beschaffenheit nach den Reisenden schaden. Nur auf langen Seereisen, und wenn man nach den Wüsteneyen gehet, kann man aus Mangel der Nahrungsmittel Gefahr laufen. Ueberladet sich ein Reisender, besonders nach vorhergegangenen Fasten, allzusehr auf einmal mit Speisen, so können leicht Fieber, Schlagfluß, Fallsucht u. s. w. aus einem solchen Versehen plötzlich entstehen: wenigstens erfolgt allemal eine Unverdaulichkeit. Ihrer Beschaffenheit nach erzeugen saure Nahrungsmittel eine saure, fette und gesalzene eine faulichte Schärfe u. s. w. besonders sind geräucherte Speisen sehr schädlich, nicht weniger auch stark gewürzte. Reisende können auch nicht zur gesetzten Stunde essen, müssen sich aber nur in Acht nehmen daß sie die Mahlzeiten nicht zu bald auf einander folgen lassen.

So schädlich die Unmäßigkeit im Trinken dem Reisenden seyn kann, indem er sich nicht nur allen Gefahren aussetzet, sondern auch die Folgen des Rausches, als Kopfschmerzen, Zittern der Glieder u. s. w. gewiß gedoppelt stark fühlet, so gefährlich stehet es um seine Gesundheit wenn er zu wenig trinkt, indem er nicht nur die Verdauung, sondern auch die Ausführungen durch dieses Versehen stöhret, und sich da-

durch Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit u. s. w. zuziehet. Reisende bekommen nach sauerm und hefigem Biere, Kolikschmerzen und Durchfälle. Eben dieselbe erfolgen auch nach jungen Weinen und Mosten, und sehr oft kommt hier noch eine Unterdrückung des Urines dazu. Noch schlimmere Zufälle, als Fieber und Entzündungen in den Eingeweiden u. s. w. können die leimichten (limosae) Wasser, desgleichen auch Schneewasser, Wasser aus stehenden Sümpfen u. s. w. verursachen. Nicht gleichgültig und unschädlich kann es dem Reisenden seyn, wenn er früh Morgens nüchtern, oder zu Nacht oder zu anderer Zeit Getränke zu sich nimmt.

In Ansehung der Bewegung und Ruhe kann diese dem Reisenden niemals anders als angenehm seyn, jene aber, wenn sie zu heftig ist, ihn nicht nur sehr entkräften, sondern auch, wenn sie gleich auf die Mahlzeit folget, die Verdauung in Unordnung bringen. Eine gewaltsame Bewegung kann auch zu Brüchen Gelegenheit geben. Und so wie man auf einen schlechten Wagen den Mastdarmblutfluß von der heftigen Erschütterung bekommen kann; so kann man sich zu Pferde so quetschen, daß man Blutharnen, Entzündungen der Geburtsglieder, und selbst einen Saamenfluß kriegt. Sowohl zu Pferde als auch zu Fuß kann man einen Wolf bekommen. Es ereignen sich auch auf der Reise einige unangenehme kränkliche Zufälle, unter welche der oft sehr stinkende Schweiß an Händen und Füßen bey Wanderern, und das Erbrechen, welches denen, welche in einen Wagen oder zu Schiffe reisen, wiederfährt, zu rechnen sind. Die Seekrankheit entstehet, des Verf. Meynung nach, nicht sowohl von dem Schiffahren, als auch von denen aus der See ausdünstenden schädlichen Unreinigkeiten.

Was

Was die Ausleerungen betrift, so ist eines der größten Uebel, welchen die Reisenden ausgesetzet sind, die Verstopfung des Unterleibes, und nichts geringeres die verhaltenen Blähungen.

Eine andere Gelegenheitsursache zu Krankheiten geben das Schlafen und Wachen ab. Selten können Reisende genug schlafen, und also ist das Schlafen nicht eigentlich Schuld an ihren Krankheiten, es kann ihnen aber schädlich werden wenn sie entweder mit krätzigen oder venerischen Leuten zugleich in einem Bette schlafen, oder nicht lange nach solchen das Bette bekommen. Dieses ist die gemeinste Ursache der Krätze, Lustseuche und Läusesucht der Reisenden. Nur alsdenn kann das Wachen schädlich seyn, und sogar eine Unsinnigkeit hervorbringen wenn es allzulange fortgesetzt wird.

Gefährliche Folgen haben die Leidenschaften auf Reisen, und ob sich gleich niemand vor ihnen sicher stellen kann, so ist es doch gewiß, daß sie oft die Ursache der Fieber, Zuckungen, und selbst der Fallsucht gewesen.

In dem 2ten Kapitel ertheilet der Verf. zur Heilung der Krankheiten der Reisenden folgende Vorschläge: Vor einer kalten Luft verwahren sich die Reisenden mit warmen Kleidern und Pelzen; die Füße kann man mit Brandewein, oder Fetten und Oelen abwaschen, u. s. w. Bemerkt man Flüsse, so ruhet man einen Tag aus und hält sich warm; warme Tücher, das Reiben u. s. w. sind in Gliederschmerzen, Koliken von Erkältung u. s. w. sehr dienlich. Wider den Heißhunger sind die Nahrungsmittel die einzige Hülfe. In den von einer kalten Luft entstandenen Entzündungsfiebern muß sogleich Blut gelassen und hierauf schweißtreibende Mittel gebraucht werden.

Aeuserlich kann man warme Tücher oder eine mit warmen Wasser angefüllte Blase auf den leidenden Theil legen. Erfrorne Glieder werden durch das Reiben mit Schnee wieder zurechte gebracht: sind die Theile dem Ersterben nahe, so muß man sie mit Raute, Wermuth u. s. w. in Wein gekocht bähen, sie schröpfen, oder Blutigel ansetzen und Kampfergeist einreiben: und wenn hierauf kein Leben sich äusert, so muß man das brandigte Bein abnehmen. Alle diese Unglücksfälle zu vermeiden, muß sich der Reisende bemühen dem Schlafe zu entgehen weil er ihn sonst gewiß tödtet. In der großen Sonnenhitze muß man nicht reisen, sondern Früh und Abends, und dabey doch kühlende säuerliche Getränke, z. E. Limonade, bloßes Wasser u. s. w. um den Durst zu löschen und die Wallung des Blutes zu mildern, zu sich nehmen. Hitzige Fieber, Blutflüsse rc. erfordern eben diese Mittel, und man kann ihnen Salpeter oder Vitriolgeist zusetzen. Verstopfungen des Unterleibes abzuhelfen, giebt der Verfasser folgendes Mittel an, welches einem seiner Reisegefährten geholfen. Man füllet ein Bierglas voll mit Tabacksrauch, gießet unmittelbar darauf Bier ein und trinkt beydes zusammen aus. Auch das Baumöl kann nicht sowohl den Leib offen erhalten, als auch der Heischerkeit und den Brustbeschwerden abhelfen.

Wider die Folgen einer feuchten Luft dienet eine gewürzte Suppe zum Frühstücke. Auch muß man räuchern und neu gemauerte Zimmer vermeiden u. s. w. Fleißiges Thee- und Kaffeetrinken ist in trockner Luft sehr dienlich; das Gesichte wäscht man fleißig mit Milch ab und bestreicht die Lippen mit der Kampfersalbe. Die übrigen Fehler der Luft können nicht besser

als

als durch das Räuchern oder die Veränderung des Ortes vermieden werden.

Ueberladungen und ihre Folgen werden, wenn man einige Tage sehr mäßig lebt oder gar fastet, am besten gehoben: hilft dieses Mittel nicht, so muß nach den Umständen Blut gelassen und purgieret werden.

Der sauern Schärfe sind Erdenmittel und Laugensalze, der faulichten, sauere Dinge besonders Mynsichts Vitriolelixir u. s. w. andern Schärfen andere Mittel entgegen gesetzt. Den Kolikschmerzen und Durchfällen von schlechtem Getränke helfen Klistiere ab; schlechte sauere Biere können doch ohne Schaden getrunken werden wenn man Muskatennuß oder andere Gewürze ꝛc. sogleich einnimmt. Eigene besonders erweichende ölichte Mittel erheischet die blinde goldene Ader. Bey Quetschungen sind weinhafte Umschläge mit Salvey und Majoran, oder auch Kampfergeist und ungarisches Wasser sehr gut. Dem übelriechenden Schweiße kann man vorkommen wenn man täglich Hände und Füße in kalten oder laulichen Wasser wäscht und die Wäsche fleißig verändert. Will man das Erbrechen auf dem Wagen vermeiden, so muß man nicht nüchtern aufsteigen, sondern vorher eine wohlgewürzte Suppe genießen. Vor der Seekrankheit kann man sich verwahren wenn man einige Tage vorher, ehe man zu Schiffe gehet, täglich etwas Seewasser mit Wein trinkt. Verulamius hat gerathen ein Säckgen mit Safran auf den Unterleib, besonders um die Gegend des Magens aufzulegen, und es hat dieses Mittel vielen geholfen: auch ist es besser, sich in der Mitte des Schiffes, als vorne oder hinten aufzuhalten. Die angesteckte Kräze wird durch Schwefelsalben und reinigende Bäder geheilet. Die venerische Seuche erfordert Holztränke, oder wenn

diese nicht hinlänglich sind die Speichelkur. Saffransäckgen unter den Achseln, oder Kampfer um den Hals getragen sind den Läusen sehr gefährlich, noch besser ist es wenn man die Kleidernäthe mit einer Quecksilbersalbe schmieret. Bey den Folgen des Schreckens und der Furcht muß man flüchtige Geister gebrauchen, hingegen nach Zorn und Aergerniß kühlende und säuerliche Dinge nehmen lassen, und nachher, wenn sich der Affekt gelegt hat, um die Galle abzuführen, ein Brech- oder Laxiermittel geben.

CVIII.

Ernest. Henr. *Wedel*, de morbis concionatorum. Ien. 1699.

Der Verfasser handelt in dieser Probeschrift sowohl diejenigen Krankheiten welche von der Lebensart der Prediger ihren Ursprung nehmen, als auch die, welche sie an ihren Amtsverrichtungen hindern, ab. Außer Gott, dem Teufel und den Hexen können die nichtnatürlichen Dinge als die Ursachen angesehen werden. Der Prediger muß sich einer jeden Luft aussetzen, es mag auch das Wetter beschaffen seyn wie es will: Er muß zur gesetzten Stunde predigen, er mag eine kalte Luft einathmen, oder in einer heißen mit Dünsten erfüllten Luft reden müssen. Endlich muß er sich auch gefallen lassen bey dem Krankenbette oft eine faule und mit ansteckenden Dünsten erfüllte Luft einzuschlucken.

Der Prediger thut nicht wohl wenn er erst nach gehaltener Predigt Speisen genießet, denn hieraus erfolgen Unordnungen in der Verdauung, und seine

Gedan-

Gedanken werden bey nüchtern Magen mehr gestöhret: Eben so schädlich ist das häufige Theetrinken vor der Predigt. Bey dem Meditiren (man erlaube mir dieses gelehrte Wort zu gebrauchen,) zu sitzen oder zu stehen ist nicht dienlich, weil, wenn die Bewegungen nicht abwechseln, sehr leicht Verstopfungen in den Eingeweiden entstehen können. Das Nachtarbeiten ist um so mehr schädlich, weil sowohl dem Körper die Ruhe geraubet wird, als auch die Seelenkräfte angestrenget werden; und giebt ebenfalls zu hypochondrischen Beschwerden Gelegenheit. Wer bey einer großen Kirche seine Stimme so angreift daß die Kirche gefüllet wird, schadet sich, besonders da man stehend prediget.

Die Ausdünstung leidet bey Predigern sehr merklich; denn im Winter wird sie sehr leichte von einer kalten Luft unterdrückt, und im Sommer, wenn sie vor einer volkreichen Versammlung auch in der größten Hitze predigen müssen, bis zu einem sehr großen Grade verstärkt.

Auch die Leidenschaften, welche leider von dem Amte der Prediger unzertrennlich sind, tragen ihren Stof zu den Krankheiten derselben reichlich bey.

Die vorzüglichsten Krankheiten der Prediger sind folgende:

1. Fehler der Verdauung. Diese äusern sich, wenn die Bewegung mangelt, und das nächtliche Studieren anhält.

2. Koliken. Ihre Ursachen sind bey Predigern sowohl die schlechte Verdauung als auch plötzliche Erkältungen.

3. Hypochondrische Zufälle.

4. Brüche. Diese entstehen meistens bey schwächlichen Körpern, durch allzu heftiges Schreyen. Sie

sind bey Predigern um so mehr gefährlich, je weniger sie sich, wenn sie einmal das laute Reden gewohnt sind, mäsigen können; da sie überdieß sich auch der Kälte aussetzen müssen, so können freylich sehr leichte gefährliche Krankheiten, besonders die Darmgicht daraus erfolgen.

5. Das Herzklopfen, welches eine natürliche Folge der Hypochondrie ist.

6. Ansteckende Krankheiten. Sowohl das Einathmen der Atmosphäre solcher Kranken, als auch das Auflegen der Hände, und endlich das Einschlucken des Odems der Kranken, kann dieselbe dem Prediger mittheilen.

7. Fehler bey dem Ademholen; welche noch beschwerlicher werden, wenn der Unterleib mit Blähungen angefüllet ist.

8. Heischerkeit, katharrhalische Zufälle ꝛc.

9. Blutspuken. Ein schwächlicher Körper und eine eben so schwache Lunge, vornehmlich aber heftiges Schreyen giebt gewöhnlich die Ursache dieser Krankheit ab.

10. Die Lungensucht. Dieser fast ungetrennte Gefährte der erstern Krankheit wird einen desto gefährlicheren und geschwinderen Ausgang gewinnen, wenn hypochondrische Beschwerden, Leidenschaften ꝛc. den Kranken fesseln, und er nichts destoweniger noch immer mit Nachdenken und Arbeiten sich beschäftiget.

11. Fehler des Gesichtes. Der Staar. Nicht allein die Hypochondrie, sondern auch das Nachtarbeiten, ferner das unschickliche Lesen in der Nähe u. s. w. können dem Prediger solche Krankheiten zuwege bringen.

12. Feh-

12. Fehler des Gehörs. An diesen ist manchmal eine Nachläßigkeit das Ohrenschmalz auszuräumen, schuld.

13. Sausen und Brausen der Ohren.

14. Schwäche oder gänzlicher Verlust des Gedächtnisses.

15. Fehler der Sprache, das Stammlen u. s. w.

16. Schwindel.

17. Schlagfluß. Entstehet bey Predigern nicht selten daher, weil sie ihren Kopf der kalten Luft zu sehr aussetzen müssen.

18. Lähmungen.

19. Uebler Geruch aus dem Munde. Ist entweder eine Folge der Hypochondrie oder der Unreinigkeit der Zähne.

20. Die Krätze.

In der praktischen Abhandlung lobt der Verf. das Blutlassen zur Vorbauung. Sennesblätter werden zum Laxiermittel gerathen; aloetische Pillen verworfen, weil sie den Mastdarmblutfluß herbeylocken. Den Hypochondristen sind Salze und Eisenmittel, und im Sommer ein Sauerbrunnen dienlich. Wider die Blähungen dienen säuretilgende Mittel, und **Wedels** Karminativessenz. Ansteckenden Krankheiten wird das Präservativpulver entgegen gesetzt. Bey schwachem Gedächtniß und zu befürchtenden Schlag schlägt er Lavendel, ungarisches Wasser, Balsame u. s. w. vor. Den garstigen Geruch im Munde will er mit Kaumitteln verbessern. Die diätetischen Regeln beruhen auf folgenden Sätzen.

Man suche plötzliche Veränderungen der Luft zu meiden, wenn es möglich. Bey herrschenden Kranken muß man die Ruhe des Gemüthes und eine Herzhaftigkeit suchen zu erhalten. Man muß den Leuten

sagen,

sagen, daß sie, ehe der Prediger zum Kranken kommt, das Zimmer mit Wacholderbeeren durchräuchern. Ehe er zum Kranken gehet, kaue er Myrrhen, Kubeben u. s. w. Bey dem Kranken setze er sich nicht unten zu seinen Füssen, sondern zu seinem Kopfe, suche aber eine solche Richtung des Gesichtes anzunehmen, daß ihm der Odem des Kranken nicht treffen kann; so bald er nach Hause kommt, wasche er seine Hände und Gesicht. — Die Nahrungsmittel. Häufiges Theetrinken macht zur Wassersucht geneigt. Das Wermuthbier bekommt zwar dem Magen gut, ist aber dem Gedächtniß schädlich. Das Tabakrauchen, der Brandewein und Aquavite dürfen nicht zur Gewohnheit werden; denn der Appetit wird durch diese Dinge geschwächt, es sammlen sich im Körper Unreinigkeiten, es entspringen endlich daraus die Aufgedunsenheit, Wassersucht, Lungensucht, Schwäche des Gedächtnisses, und nicht selten der Schlag. Was die Bewegung betrift, so muß man sie vor Tische machen. Zum meditiren ist das Sitzen besser als das Stehen, und es wäre gut, wenn man sitzend predigte. Zur Verwahrung vor einem Bruche dienet ein Gurt oder eine breite Binde um den Unterleib. Das Schlafen und Wachen. Zwey Drittheile des Tages sollen der Arbeit, und ein Drittheil der Ruhe und dem Schlaf gewidmet seyn. Die Ausleerungen. Diese muß der Prediger vor der Kirche zu befördern suchen, damit ihre Verhaltung nicht schaden kann. Die Ausdünstung gehörig zu unterhalten, ist hauptsächlich seine Pflicht, wenn er gesund bleiben will. Widernatürliche Ausleerungen muß er nicht durch künstliche Bemühung suchen.

Als ein wahrer Geistlicher wird er seinen Leidenschaften gebieten lernen.

CIX.

Gunther Christoph *Schelhammer*, de morbis aetatum. Ienae 1694.

Bey dieser Probeschrift werde ich mich der Freyheit bedienen, einen freyen Auszug, ohne mich genau an die Ordnung zu binden, zu machen.

A. Krankheiten, welche die Neugebohrnen mit auf die Welt bringen.

1. Das Mutterpech.

2. Die Gelbesucht. Man giebt, um sie zu heilen, dem Kinde 1 Gran Safran in der Milch, und der Mutter und Amme Rhabarber.

3. Der Wasserkopf. Purgiermittel aus Jalappe, ein Haarseil im Nacken, und ein Umschlag aus stärkenden in Wein abgekochten Kräutern und Wurzeln, sind in diesem Falle dienlich.

4. Verschiedene Fehler der Lippen, welche der Wundarzt durch den Schnitt heben muß.

B. Krankheiten der Kinder.

a. Die Schwämmchen, wider welche Rosenwasser oder destillirter Essig, worein man grüne Nüsse geleget, und Vitriolgeist empfohlen wird.

b. Unruhe und Auffahren im Schlafe.

c. Eine Unreinigkeit in den Ohren. Hier sind Purgiermittel und trocknende Salben dienlich.

d. Husten. Bey einem gemeinen können Veilchen und Süßholzsaft hinlänglich seyn; bey einem konvulsivischen aber muß man Meerzwiebelsaft (Oxymel scilliticum) und keine süßen Mittel geben.

e. Entzündung des Nabels.

f. Häufiges Erbrechen.

g. Pol-

g. Poltern im Unterleibe. Dieses wird durch Klistiere und gelinde Laxiermittel können gehoben werden.

h. Beschwerlicher Zahnausbruch, und daher entstehende Fieber, Durchfälle, Fallsucht u. s. w. In diesem Falle kann das Reiben des Zahnfleisches zur Vorbauung, und das Aufschneiden zur Heilung vieles beytragen.

i. Verhärtete Ohrendrüsen, Kröpfe, Leistenbeulen u. s. w. Aeuserlich soll man Süßmandelöl, und innerlich schweißtreibende Mittel geben. Die Kröpfe heilen Stahlmittel.

k. Die Milchkruste (Achores). Muß der Natur überlassen werden.

l. Keichen und beschwerliches Odemholen.

m. Würmer, Mitesser. Laxier- und Eisenmittel sind gut.

n. Blasensteine. Bey dieser ihrer Behandlung soll man vor allen Dingen auf dem Magen sehen.

o. Die Englische Krankheit.

p. Die Abzehrung, welche auflösende Mittel erfordert.

q. Unaufhaltsamkeit des Urins, besonders im Schlafe.

r. Auswachsen des Rückens.

s. Vorfall des Mastdarmes. Man muß ihn zurücke bringen, und sodann stärkende Räucherungen gebrauchen.

t. Die Masern und Pocken.

Folgende allgemeine Anmerkungen sind wohl zu behalten.

Der Verf. verwirft den Mehlbrey bey Kindern, und will statt desselben Milch mit Semmeln abgekocht wissen.

Wedel ließ 2 Kindern von 6 Jahren, und Horst bey epidemischen Blattern Blut. Klistiere und Jalappenwurzel sind die besten Darmreinigenden Mittel für Kinder. Auch kann ihnen ohne Gefahr $\frac{1}{8}$ Gran Brechweinstein gegeben werden. Quecksilber und Mohnmittel müssen mit großer Behutsamkeit verordnet werden.

C. Krankheiten der Jünglinge.

1. Fieber.
2. Das Nasenbluten.
3. Blutspucken, welchem das Blutlassen abhelfen kann.
4. Schwindsucht, in welchem ein Bad aus Pappelbaumsprossen dienlich.
5. Die Fallsucht. In dieser Krankheit wird, wenn der männliche Saamen während dem Anfalle abgehet, die Ehe als ein gutes Hülfsmittel angerathen.
6. Nächtliche Besudelungen (Pollutiones.)

D. Krankheiten der Männer.

a. Fieber von allen Arten.
b. Darmgicht.
c. Lienterie.
d. Der Mastdarmblutfluß. Hier werden Stahlmittel und äuserliche Heilmittel gerühmet.

E. Krankheiten der alten Leute.

α. Schwindel; wider welchen Gewürze, Blähungen treibende und Stahlmittel empfohlen werden.
β. Der Schlagfluß.
γ. Eine Schwäche der Seelenkräfte, des Gedächtnisses rc.
δ. Schlaflosigkeit. In diesem Falle hüte man sich besonders bey trocknen Konstitutionen vor dem Gebrauche der Mohnmittel.
ε. Krankheiten und Fehler der Augen.

ζ. Feh-

ζ. Fehler des Gehörs.

η. Katharrhalische Zufälle.

ϑ. Unaufhaltsamkeit des Urins. Diese Krankheit wird durch nichts so sicher geheilet, als einen Aufguß von Japanischer Erde.

ι. Nieren und Steinschmerzen. In diesen sind die Arztneyen aus Weinstein, desgleichen auch das Bernsteinsalz sehr gut. Klistiere und warme Bäder können auch vieles zur Heilung beytragen.

κ. Durchfälle.

λ. Aufgedunsenheit des Körpers, geschwollene Füße und Brustbeschwerden. Auch hier sind Eisenmittel und gelinde Abführungen sehr vortheilhaft zu gebrauchen.

μ. Die Auszehrung der Alten; sie muß durch eine gute Diät verbessert werden.

ν. Viertägige Wechselfieber. Sie werden durch Brechweinstein, Salze, Eisen und Fiebermittel geheilet.

ξ. Ein Jucken an den Geburtsgliedern u. s. w. Um demselben Einhalt zu thun, muß man trocknende und kühlende Ueberschläge machen lassen.

ο. Das Unvermögen ehelich beyzuwohnen. Wenn in diesem Falle eine wohl besetzte Tafel, Chokolade, Malvasier u. s. w. nichts ausrichten kann, so werden Arztneyen noch weniger vermögen können.

CX.

Ioh. Christoph. *Brunnzell*, de Lienteria. Traiecti ad Rhenum 1688.

Man nennt die Lienterie diejenige Krankheit in welcher die Nahrungsmittel unverdauet wieder durch den Stuhlgang abgehen. Sehr wohl unterscheidet sie der Verf. von einem Durchfall der Ruhr u. s. w. Einige Aerzte haben bloß die Gedärme, andere bloß den Magen, und noch andere beyde zugleich als den Sitz der Krankheit angesehen. Die erste Meynung ist die alleräļteste; die zwote vertheidigte **Hellmont** und **Dolaeus**; die dritte, welche auch der Verf. annimmt, ist die wahre, und wird nach **Rivins** Lehrsätzen bewiesen. Die nächste Ursache liegt in einer fehlerhaften Verdauung. Dieses zu erweisen, führet der Verf. die entfernten Ursachen an. Er selbst sah diese Krankheit bey einer Frau von Erkältung entstehen, und sie wurde ihrer nicht eher los bis sie wärmere Kleider anzog. Nach **Höfers** Bericht verfiel ein Graf, nachdem er nüchtern einen kalten Eißtrunk gethan, in eine mit der Lienterie verbundene Ruhr. **Rivin** sah auf häufiges nächtliches Trinken einen Durchfall erfolgen, der sich, weil die Patientin von ihrer Gewohnheit nicht abließ, in eine tödliche Lienterie endlich endigte. Verschiedene Schriftsteller führen Beyspiele von Lienterien an, die auf Hülsenfrüchte, Schwämme, Schweinefleisch u. s. w. sich gezeigt. Nach **Forests** Meynung erfolgt sie wenn ein Magengeschwür vorhanden. **Hippokrates** hat die Krankheit nach einer Ruhr bemerkt da die Gedärme Vereiterung erlitten. **Boez** hat in Indien gese-

gesehen daß ein vereitertes Gekröse die Ursache gewesen u. s. w.

Alle diese Ursachen reizen den Magen und die Gedärme, verstärken die wurmförmige Bewegung und bringen auf diese Art die Krankheit hervor.

Bey der Vorhersagung unterscheidet sie der Verfasser in eine wahre und falsche. Jene ist nicht so gefährlich als diese, weil im letztern Falle gemeiniglich faule scharfe Säfte zugleich mit abgehen; ist der Körper schon verdorben, so ist sie noch gefährlicher, und wenn sie mit schweren Krankheiten, als Schwindsucht, Wassersucht rc. verbunden ist, so hat man gar nichts gutes zu hoffen.

Was die Heilart betrift, so will der Verf. vom Malvasier, Kanariensekt u. s. w. nach eigener Erfahrung und nach **Lozaks** vom Brandewein sich vieles versprechen. Gewürzhafte Magenmittel sind ebenfalls sehr gut. Wenn aber ein Fieber, besonders von böser Art, oder eine Schärfe der Säfte oder Vereiterung vorhanden, so taugen sie nichts, hingegen sind Erdenmittel, zusammenhangende Mittel aus Alaun und Bleyzucker rc. und nach des **Donats ab Altomars** Meynung die unreifen Maulbeeren zu gebrauchen. Bey einer mit der Ruhr verbundenen Lienterie schlägt der Verf. Mohnmittel vor. Abführungsmittel scheinen ihm überflüßig zu seyn. Aeuserlich empfiehlet er stärkende und anhaltende Salben, Pflaster rc. Eine sparsame Diät, besonders aus Eyerdotter mit Muskatennuß und ein Wermuthwein, werden sehr gelobt und empfohlen.

CXI.

CXI.

Gottlob *Schober*, de cholera. Tr. ad Rhen. 1696.

Die Gallenkrankheit läßt sich durch folgende Zeichen unterscheiden. Im Anfange empfinden die Kranken einen reissenden und schneidenden Schmerz in dem Magen und Gedärmen, wozu ein saures oder scharfes und bitteres Aufstoßen sich gesellet; hierauf stellen sich Ekel, ein Poltern im Unterleibe, Herzensangst, Kopfschmerzen und Durst ein, bis endlich durch das Erbrechen und Stuhlgänge eine erstaunende Menge Unreinigkeiten abgeführet werden; welche Abführungen oft so lange anhalten bis die äusern Glieder kalt werden, die Kranken in Ohnmachten sinken, Zukungen bekommen, und endlich sterben.

Zur Heilung der Krankheit schlägt der Verfasser folgende Wege ein: Wenn im Anfange scharfe gallichte Säfte ausgeführet werden, so muß man nicht sogleich stopfende Mittel, sondern vielmehr solche, welche der Natur zu Hülfe kommen und ihre Würkung unterstützen, anwenden. Daher rathen einige Schriftsteller Brech- und Laxiermittel; da sie aber Sydenham äuserst schädlich befunden, so sind sie unbrauchbar. Hingegen rathet der Verfasser mäßig laues Wasser wenn die Hitze und Durst stark sind; bey vorhandenen Gegenanzeigen aber warmes Wasser, entweder allein oder mit Fleischbrühe oder einen Gerstentrank u. s. w. Ferner giebt man Klistiere denen man schmerzstillende und kühlende Mittel, nach Beschaffenheit der Umstände, beymischt. Ist die Schärfe genug ausgeführt, so schreitet man zu den

verändernden Erdenmitteln fort: dahin gehören besonders die Eisenmittel, Feilspäne, Eisensafran rc. gebrannt Hirschhorn, Korallen rc. schweißtreibende Arztneyen, das Reiben und Schröpfen, und welches noch am besten hilft, ein spanisch Fliegenpflaster, dienen zur Ableitung der scharfen Säfte.

Die Mittel aus dem Mohnsafte besänftigen am besten die in Unordnung gebrachten Lebensgeister. Dem Magen und den Gedärmen ihre vorige Stärke wieder zu geben, sind Citronen, Limone, Granat und Berbersbeerensaft rc. die Krausemünze, Gewürze, als Zimmt, Nelken rc. und die Zubereitung derselben dienlich. Ferner können auch die zusammenziehenden Mittel und bittern Magenarztneyen, wohin Wermuth, Tausendgüldenkraut u. s. w. zu rechnen, gebraucht werden. Aeuserlich thut das Muskatenöl und die Balsame aus destillirten Oelen rc. gute Würkung. Bey einer vorhandenen Entzündung wird das Blutlassen und kühlende Mittel nöthig seyn. Sind Gifte oder starke Purganzen die Ursache der Krankheit, so sind Oele von großem Nutzen. Wider den korrosivischen Sublimat hat Angelus *Sala* das Weinsteinöl (Oleum tartari per deliquium) gut befunden.

Bey einem heftigen Purgiermittel brauchte der Verfasser gesiegelte Erde mit Mohnsaft.

Eine histerische Gallenkrankheit wird mit Bibergeil geheilet. Und so andere nach ihren Ursachen, welche ich, weil sie allgemein sind, übergehe.

CXII.

CXII.

Thom. *Erasti*, de dysenteria theses. Heidelb. 1570.

Der Verfasser setzt den Grund der wahren Ruhr in eine von einer scharfen fressenden Materie in den Gedärmen hervorgebrachten Vereiterung.

Allemal gehen vor der wahren Ruhr Schmerzen in den Gedärmen vorher. Die Gegend, in welcher die Schmerzen empfunden werden, giebt den Sitz der Ruhr zu erkennen. Bey der Heilung muß sich der Kranke ruhig verhalten, wenige aber leichte zu verdauende Speisen bekommen, u. s. w. In den ersten Tagen, wenn kein Fieber vorhanden, ist die Ziegenmilch ein fürtrefliches Mittel, man kann ihr auch den 4. Theil Wasser beymischen, und wenn ein Fieber da ist, Honig mit einkochen lassen. Auch können Breye aus trocknen Brod mit Posca und Quittensaft gekocht, oder Eyer in Milch dienlich seyn. Das Fleisch ist nicht erlaubt, außer wenn die Ruhr schon lange angehalten, und alsdenn kann man sich des gebratenen, besonders der Vögel bedienen. Zum Getränke ist Stahlwasser mit Zimmt dienlich. Nur ganz schwachen Kranken darf etwas Wein erlaubt werden. Auch Brechmittel sind im Anfange dienlich, desgleichen gelinde Laxiermittel, als geröstete Rhabarber, oder ein Trank aus Mirobalanen und Rosinen mit Zucker. Das Aderlassen ist durchaus schädlich. Klistiere, welche weder reizen noch stopfen, können sehr dienlich seyn; denn man muß ja nicht durch stopfende Mittel die faulen Säfte im Körper zurücke halten. Bolus, Drachenblut, Schleen und Quittensaft sind

am Ende der Krankheit gute Mittel. Sehr vorsichtig müssen die Mittel aus dem Mohnsafte gebraucht werden. Aeuserlich können stärkende Mittel angewendet werden.

CXIII.

Andreas *Starck*, de aurigine. Bas. 1580.

Die ergossene Galle ist die Ursache der Gelbsucht, indem sie entweder in zu großer Menge erzeuget, oder nicht von dem Blute abgesondert, oder in die äusern Theile ergossen wird. Entstehet sie von einer leichten Entzündung oder Verstopfung, so muß man, besonders wenn eine Vollblütigkeit vorhanden, am rechten Arme Blut lassen. Wenn aber eine Verhärtung oder Gallensteine die Ursache, so ist das Blutlassen unnütze, und sogar schädlich, wenn sie von Giften entstanden. Ist ein Ueberfluß der Galle schuld, so muß man Rhabarber in Substanz, und wenn die Leber verstopft ist in einem Aufguße nehmen. Eröfnende Mittel sind ebenfalls dienlich. Ist die Galle zu dicke, so muß man, um die Erzeugung der Gallensteine zu verhindern, kühlende Auflösemittel, als Graßwurzel, Wegebreit, Spargel, Sauerampfer u. s. w. gebrauchen. Ist sie durch einen beygemischten Schleim zähe geworden, so läßt man Gerstentrank, Ptisane, Meth u. s. w. nehmen: sind aber stärkere Mittel nöthig, so kann man Gentianwurzel, florentinische Schwertelwurzel, Osterlucei, Zimmt und andere Gewürze, Quendel, Roßmarin u. s. w. auf eine beliebige Art und in einer gefälligen Form, verordnen. Der von Giften entstandenen Gelbsucht wird

wird Theriak entgegen gesetzt. Erweichende Bäder, das öftere, aber gelinde Reiben, zertheilen und tilgen die gelbe Farbe der Haut. Sollte nach der Kur noch im Gesichte und in den Augen die gelbe Farbe bleiben, und der Kranke sich gut befinden, so können Niesemittel versuchet werden.

CXIV.

Georg *Franci*, Medicus monstrosus. Heidelb. 1677.

Wer die Unwissenheit der Aerzte, die aus derselben entspringende Fehler, Bosheiten und Abendtheuren, in einem satyrischen Tone geschildert haben will, wird diese Probeschrift nicht ohne Vergnügen lesen können.

In der Zergliederungskunst verräth der Arzt seine Unwissenheit, wenn er bey Operationen, gerichtlichen Besichtigungen der Leichen u. s. w. Theile da sucht, wo sie nicht zu finden sind.

Fehlet ihm die Kenntniß der Kräuter, so kennt er einen großen Theil von würksamen Krankheiten entgegen gesetzten Mitteln nicht, und verräth sehr leichte dem Apotheker seine Unwissenheit.

Ein Arzt ohne Scheidekunst, welch ein Ding ist das? Man entdeckt sogleich bey Vorschriften seine Schwäche.

In der Chirurgie. —

In der Praxis. Junge Aerzte laufen alle Straßen durch, um Praxin zu bekommen. Abscheulich ist es, wenn man besonders armen Kranken zu viel abfordert. **Wedel** ließ keinen ohne Rath von sich,

 und

und Volkammer gab noch überdieß den Armen Allmosen. Der praktische Arzt sollte fleißig in die Apotheken gehen. Aber man siehet diese gute Herren leider selten.

1. Weil sie befürchten, über chymische Processe befraget zu werden. —

2. Weil sie sich nicht gerne über ihre eigene Vorschriften mögen befragen lassen.

Hier zieht der Verf. auf einen alten Arzt loß, qui ficcioris fuit cerebri, der seinen Schülern sogar die Apotheken verbothen.

Bey dem Krankenbette nehmen solche Herren zu den Namen Hypochondrie, Skorbut, Verstopfung des kleinen Gedärmes, Chao, Dünste u. s. w. ihre Zuflucht; oder sie lassen sich auch wohl gefallen, den Rath der ehrbaren und geschwornen Frauen anzunehmen, und nach dieser ihrem Ausspruch die Heilart zu ordnen. Kommen sie zu Kindbetterinnen oder Kindern, so halten sie sichs für Pflicht, dem Joch der Frauen, die in solchen Fällen doch allemal klüger sind als sie, zu unterwerfen. Kurz sie sind in allem willfährig: aber denn ist ihre Willfährigkeit gräulich, wenn sie sogar verdächtigen Weibspersonen Blutausführende und andere solche Mittel geben. Niederträchtig und unverantwortlich handeln sie, wenn Versprechungen, Freundschaft u. s. w. ihrer Pflicht vorschlagen. Unschicklich ist es auch, wenn den Armen sehr theure, oder den Reichen theure aber unwürksame Mittel verordnet werden. Dieses hat sehr oft besonders bey Sterbenden statt. Hier werden noch Herzstärkungen verordnet. — Herzstärkungen? Was sollen solche niedergeschlagene Kalke und unwürksame

todte

todte Körper? Der Verfasser würde lieber die flüchtigen Bernstein und Hirschhornsalze und Geister wählen.

CXV.

Georg. Balthaſ. *Metzgeri* Scrutinium λιθογενεσιας in corpore humano, ex occaſione ſingularis caſus inſtitutum. Tub. 1685.

Der seltene Fall, welcher diese Probeschrift veranlasset, war folgender:

Im Jahre 1679 giengen viele dreyeckigte Steine von einer Frau mit Exkrementen ab. Sie klagte beynahe ein halbes Jahr vorher über anhaltenden Magenschmerz, Ekel, Neigung zum Erbrechen, verlorne Eßlust u. s. w. Ihr Arzt verordnete ihr das Paracelsische Elixir und verschiedene Magenarzeneyen, desgleichen auch einige Pulver wider den Stein, weil sie ehedem mit dem Niersteine sehr geplagt gewesen. Alles wurde gebraucht, aber ohne Nutzen. Endlich mußte sie sich zu Bette legen, weil sich ihre Umstände verschlimmerten; sie bekam nämlich die heftigsten mit einem Schauder verbundenen Rückenschmerzen, welche sie Tag und Nacht nicht ruhen ließen. Man ließ äuserlich Bähungen, Salben und warme Umschläge gebrauchen, aber umsonst; endlich gab man ihr einen Schlaftrunk, welcher sie von den Schmerzen befreyete, und ihr einen guten Schlaf verschafte, von welchem sie erst nach neun Stunden erwachte, und zum Erstaunen aller Um-

stehenden ganz gelbsüchtig geworden. Nachdem sie sich gelinde bewegt hatte, bekam sie Stuhlgang, bey welchem es ihr vorkam, als wenn Kirschkörner mit den Excrementen abgegangen wären, übrigens um eine weitere Untersuchung unbekümmert, wurden die Excremente sogleich weggeschaft. Als sie aber zum zwoten mal zu Stuhle gieng, so spürte sie ebenfalls eine harte Materie wie Stein bey dem Abgang; sie untersuchte also aus Neugierde ihre Excremente, sie sahen aschfarbig aus, und enthielten mehr als 30 dreyeckigte Steine, und viele sandigte Materie. Nach dieser Ausleerung entwich die gelbe Farbe ihres Körpers, und zugleich auch die Schmerzen. Gleich darauf bekam sie ihre Nierenbeschwerden wieder.

In der Schrift selbst wird die Geschichte der Steine im Menschen ziemlich weitläuftig durchgegangen, von der Erzeugung derselben gesprochen, und endlich ganz kurz die Krankheiten erzählet, welche aus der Gegenwart der Steine entstehen, und nach ihrem Aufenthalte verschieden sind.

CXVI.

D. Ioannis *Assveri* diss. de calculo. Rostock 1617.

Man findet hier zerstreut manche gute Gedanken, Beobachtungen und Erfahrungen.

In dem 3. Kapitel erzählet der Verfasser, daß der Herzog Philipp von Pommern einen Stein besitze, welcher von einer Frau mit dem Stuhlgange abgegangen. Er soll so groß als ein Hünerey seyn, eine schöne, dem Bezoarsteine ähnliche Farbe haben, und aus Lamellen zusammengesetzt seyn.

Im

Im 4. Kapitel wird gesagt, daß einige Steine sehr weich mit dem Urin abgegangen, nachmals aber Glas- und Gypsartig geworden.

Im 11. und 17. Kapitel wird **Quercetan** arg mitgenommen.

In dem 12. Kapitel behauptet der Verfasser die Möglichkeit der Zermalmung der Steine, beruft sich auf das Beyspiel seines Kollegens **Wilhelm Laurenberg**, welcher aber doch endlich an einer Vereiterung der Blase, oder vielmehr an der Gicht starb; sagt aber, daß es langsam gehe, weil die Arztneyen nicht so hurtig an den Ort kommen können, manche Steine auch eine solche Härte haben, daß sie, ohne verändert zu werden, 3 Tage in Limonensaft oder Vitriolgeist liegen können.

Im 14. Kapitel wird die Diät aus Schriftstellern sehr weitläuftig gelehret, und besonders das Hidromel zum Getränke gelobt.

Das 15. Kapitel lehret die Heilart in dem Anfall der Steinbeschwerden.

1. Giebt man ein erweichendes Klistier mit Kassienmark.

2. Wenn dieses gewürkt hat, wird bey Vollblütigen Blut gelassen.

3. Aus den Ueberbleibseln des Dekokts des Klistiers ein warmer Umschlag zwischen Tüchern auf die Schamgegend geleget.

4. Wenn dieser erkalten sollte, so salbet man die Weichen, Lenden und das Mittelfleisch mit öligten Salben ein.

5. Muß man wechselsweise mit diesen Mitteln fortfahren, bis die Schmerzen sich legen und der Urin abgehet.

6. Kann man dabey den Kranken Forests Dekokt trinken lassen.

7. Auch kann ein erweichendes Bad, wozu man auch solche Ingredienzen nehmen kann, welche den Urin befördern, von gutem Nutzen seyn, besonders wenn der Kranke Forests Dekokt warm im Bade trinkt.

8. Die Nabeltöpfgen und der Kateter.

9. Endlich kommt man zu den urintreibenden Mitteln. Der Verfasser hat mit dem Nicolaus Simon, einen D. Domann, dem auch diese Schrift zugeeignet ist, mit einen Rheinweinaufguß von Wacholderbeeren, glücklich von dieser Krankheit befreyet.

Das 16. Kapitel enthält die Vorbauung vor einem neuen Anfall, und die einfachen und zusammengesetzten specifisch belobten Mittel. Zur Vorbauung ist eine gute Diät, die Kassia und Manna zum Laxieren, das Blutlassen und Urintreibende Mittel dienlich. Von zusammengesetzten Mitteln werden des Forests, Ruland und anderer ihre gelobt. Laurenberg brauchte mit dem besten Erfolg ein Pulver, welches aus gleichen Theilen getrockneten Kellerwürmer, Rosenschwamm und Bocksblut bestand, täglich zu 2 Skrupel, und trank dabey Urintreibende Wasser.

Kling, ein Rechtslehrer zu Rostock, ward am Blasensteine sehr gefährlich krank, wurde aber endlich doch durch ein Dekokt von Stabwurzel, in welchem Salpeter aufgelöset war, welches eine unbeschreibliche Menge Urin und Sand abführte, wieder hergestellet und von dem Steine endlich befreyet.

Die eigenen Mittel des Verfassers sind weitläuftig gemischt, und enthalten eben nichts besonders.

CXVII.

Conrad *Iohren*, de lithiasi. Kintel. 1678.

Was die Theorie von der Erzeugung der Steine lehret, hat der Verf. nach des Paracelsus Meynung, welchen er sehr lobt, angegeben. Hierauf erzählet er die Geschichte der Steine, und führet zum Beschluß 2 besonders merkwürdige Wahrnehmungen an. Die eine ist von dem Matthias Tiling. Dieser Arzt operirte einem 40jährigen Mann an einem Darmbruche (Enterocele), und fand bey der Operation neben der rechten Saamenader einen Stein von der Größe einer Erbse. Die andere wurde dem Tiling, von dem gröningischen Lehrer der Medicin Heinrich Eusson überschrieben. Dieser fand bey einer Leicheneröfnung in der Höle der großen Pulsader über die mützenförmige Klappen (valvulae mitrales) ein angewachsenes kleines Steinchen.

Nach angegebenen Zeichen kommt der Verf. auf die Kur. Vorzüglich lobt er Klistiere und Salben. Das Blutlassen wird widerrathen, hingegen Brech- und Laxiermittel, besonders aber nach Johrens Erfahrung der weiße Präcipitat gerühmt. Zum Beschluß füget er das Jorensche specifische Pulver und seinen Balsam bey. Jenes enthält Kellerwürmer, Rosenschwamm, Möhren und Drutenfußsaamen mit Zucker; dieser bestehet aus Wacholderöl, in Terpentin aufgelöseten Schwefelblumen u. s. w.

CXVIII.

Iohannes *Muraltus*, de inflammatione et vlcere vesicae. Pr. *Syluius*. LBat. 1668.

Man findet in dieser Probeschrift folgende Krankheitsgeschichte erläutert:

Eine 50jährige wollüstige Frau hatte vor einigen Jahren in den Gegenden der Lenden und der Schaamgegend einen stumpfen manchmal stechenden Schmerz empfunden, und bald darauf Blut und Eiter geharnet. Einige Wochen nachher gieng der Urin tropfenweise, und mit sehr heftigen Schmerzen ab: er war dabey klar, und hatte einen eiterigen und sehr stinkenden Bodensatz. Die Kranke befande sich unter diesen Umständen sehr übel, hatte großen Durst, verlohrnen Appetit, Schlaflosigkeit, Irrereden etc. ihr Gesichte sahe sehr gräßlich aus, und die Augen waren starr: die Exkremente giengen, ohne daß sie es wußte, von ihr. Der Puls war sehr geschwinde; das Odemholen mühsam und hastig. Sie starb am 3. Tage ihrer Krankheit.

Man eröfnete die Leiche, und fand folgende Umstände:

Die Harnblase war mit zähem und stinkendem Eiter angefüllet, ihre innere Haut sehr dicke, roth und vom Geschwüre angefressen. Die Harngänge (vreteres) waren etwas dicker als natürlich, mit Eiter und Steinen angefüllet und verstopfet, und sehr hart anzufühlen. In dem rechten befanden sich 4 größere, weiße und sandigte Steine, und eine Menge salzige und stinkende schleimichte Materie: in dem linken waren etwas schwärzliche, harte, aber sehr kleine

Stein-

Steinchen gefunden worden. Die Nieren waren in ihrer innern Substanz ganz zernagt, schlapp, und von stinkenden Eiter ganz voll und aufgeschwollen.

In dem Backen der rechten Niere befand sich ein spitziger eckigter Stein, der mit einem Theile fest saß. In der linken Niere fand man blutiges Eiter und sehr viele kleine Steinchen.

CXIX.

Emmanuel *Stupanus*, de virilium affectibus cognoscendis. Basil. 1616.

Der weise Schöpfer hat das männliche Glied aus keiner andern Ursache aus solchen Theilen bereiten wollen, als, daß es dem Endzweck gemäß zur Zeit des Beyschlafs steif bleibe, die übrige Zeit aber, um von äuseren Widerwärtigkeiten sicher zu seyn, erschlappet werde.

Die männlichen Geburtsglieder können, wie die äusern Sinnen uns zeigen, von Geschwüren, Wunden, Quetschung, Geschwülste rc. ergriffen werden. Andere Fehler fallen nicht sogleich in die Augen: dahin gehören die innerlichen Geschwüre der Harnröhre, die Unvermögenheit u. s. w.

Die Geschwüre der Harnröhre lassen sich daraus erkennen, wenn vor dem Urinlassen Blut oder Eiter mit Schmerzen abgehet, und der Schmerz auch zunimmt, wenn man die Sonde in die Harnröhre einbringt. Der scharfe Urin, ein rauher Stein, desgleichen auch der Saame bey dem Tripper kann ein solches Geschwür verursachen.

Bey einer Gonorrhe gehet der Saamen wider Willen, Tropfenweise, ohne daß das Glied steif ist, oder venerische Handlungen unternommen werden, ab, und der Körper wird dabey ausgezehret. Die nächtlichen Besudelungen haben mit derselben eine Verwandschaft, doch unterscheiden sie sich dadurch, 1. daß sie von verliebten Träumen entstehen, und 2. daß sie keine Schwäche der Saamengefäße zum Grunde haben; als welche die wahre Ursache, welche die Gonorrhe hervorbringt.

Der Priapismus ist eine Anschwellung und Verlängerung des männlichen Gliedes, ohne venerische Ursache und widernatürliche Hitze, welche anhaltend ist, und sich dadurch von der Steifigkeit bey dem Beyschlaf unterscheidet. Ihre Ursache ist ein Spiritus flatuosus, welcher aus den beyden schwammichten Körpern entweder entstehet, oder aus denen allzusehr erweiterten Gefäßen in dieselbe kommt.

CXX.

Anton *Frey*, theses medicae practicae, de tuberculis in fistula vrinaria absumendis et curandis. Basil. 1615.

Der Verfasser theilet die Geschwulsten in der Harnröhre:

1. In Entzündungsgeschwulste (tuberculum phlegmonosum).
2. Fleischigte (carnosum), und endlich
3. Verhärtete Geschwulsten (callosum), ein.

Die Ursachen derselben sind sowohl innerlich als äuserlich.

Eine

Eine üble Diät, häufiger Beyschlaf, das Reuten, ein Fall oder Schlag, und äuserlich in die Blase eingesprützte scharfe Arztneyen gehören zu diesen.

Zu jenen kann man rechnen eine üble kränkliche Beschaffenheit der Nieren und des Blasenhalses, Vereiterung derselben, das Brennen beym Urinlassen, der bösartige Tripper, der, wenn er nicht, oder nicht gehörig geheilet wird, ein Geschwür hinterläßt, welches zu einer solchen Auswachsung, oder Harnröhrengeschwulst Gelegenheit giebt. Hierzu kann man endlich auch noch den Stein rechnen, der durch seine Größe und Unebenheit oder Rauhigkeit die Harnröhre verwunden kann.

Die Unterscheidungszeichen sind folgende:

Ist es eine Entzündungsgeschwulst; so ist Geschwulst, Schmerz, Härte, und eine widernatürliche große Hitze vorhanden. Ist eine fleischichte Auswachsung vorhanden, so muß ein Geschwür nach einem bösartigen Tripper oder Harnstrenge, oder einen Stein, welcher durch seine Größe die Harnröhre verletzet hat, vorhergegangen seyn. Bey dieser Art ist auch allemal eine mehr oder weniger heftige Verhaltung des Urins zugegen. Wenn weder die Zeichen eines Geschwüres noch fleischichten Auswuchses vorhergegangen, sondern es gehet beständig eine dicke und zähe Feuchtigkeit ab, so ist diß ein Zeichen einer verhärteten (callosi) Harnröhrengeschwulst. Hiervon kann man sich noch mehr gewiß versichern, wenn man, wie es bey allen nöthig ist, zuerst mit einem wächsernen Kerzgen (candela,) nachmals mit dem Kateter, doch vorsichtig und genau die Harnröhre untersucht, und bey der Untersuchung einen stärkern Widerstand von Härte wahrnimmt.

Die Vorhersagung eines guten Ausganges der Krankheit gründet sich nach dem Hippokrates auf die Vereiterung, und hierinn stimmt ihm auch Celsus bey. Werden diese Geschwulsten, sagt der Verf. nicht bald gehoben, so verschließen sie endlich durch ihre Größe dem Urin den Ausgang; sie hindern auch am Beyschlafe, und können also üble Folgen verursachen.

Die Heilung erfordert Instrumente, Arztneyen und eine gute Lebensordnung oder Diät.

Die nothwendigsten Instrumente sind folgende:

1. Aus weißen Wachs und ächten Terpentin nach der Kunst verfertigten Kerzgen.

2. Eine Sprütze.

3. Ein aus Bley allein, oder mit Silber vermischt, bereiteter Kateter.

4. Eine bleyerne Sonde oder Stylus, dessen Zubereitung der Verfasser nachher angiebt.

Denenjenigen, welche eine Entzündungsgeschwulst haben, ist das Blutlassen zur Abführungsableitung sehr dienlich. Desgleichen auch das Schröpfen, und bey denen, welche den Mastdarmblutfluß gewohnt sind, das Ansetzen der Blutigel an die Mastdarmblutgefäße. Vor allen Dingen muß man durch ein Stuhlzäpfgen oder Klistiere den Unterleib reinigen. Die Hitze und Entzündung zu mildern dienen kühlende Julepe, desgleichen Küh- oder Ziegenmilch mit Honig vermischt, und zum gewöhnlichen Getränke ein Gerstentrank. Der Kranke kann auch einige mal des Tages einen Löffel voll von einer gleichen Vermischung aus Rosensyrup und Manna nehmen, um den Leib offen zu erhalten, und den scharfen gallichten Säften eine Ableitung zu verschaffen.

Aeuser-

Aeuserlich kann man erweichende und kühlende Umschläge, Pflaster rc. gebrauchen. Oft hat der Verfasser Eyerweiß mit Rosenwasser und Milch zusammengeschlagen und auch Mohnsaamenmilch damit vermischt, mit erwünschtem Erfolge in die Blase einsprützen lassen.

Ist die Entzündung in Vereiterung übergegangen, so braucht der Verfasser erweichende und reinigende äuserliche Mittel, und innerlich Terpentinpillen mit einem guten Schluck Milch. Zum Laxieren giebt er obiges Mannatränkchen, oder er läßt frisches Kassiaextract mit den Trochisken von Judenkirschen in 6 Loth Molken nehmen. Die Terpentinpillen reinigen das Geschwür ganz vortreflich. Zum Einsprützen braucht man, außer obigen, um die Wunde zu vernarben, folgendes:

℞ Sarcocoll. ſcrup. vnum.
Amygdal.
Flor. plumbi ana ſcrup. ſemis.
Nutriantur prius in
Lactis caprini aut bubulini vnc. duab.
D. in vitro.

Zwischen der Kurart der fleischichten und verhärteten Harnröhrengeschwulsten ist kein Unterschied, als daß Letztere längere Zeit erfordern als Erstere. Die ganze Kur aber wird auf folgende Art zu Stande gebracht: Man steckt 1 oder 2mal des Tages die Bleysonde (Stylus plumbeus,) nachdem man sie vorher und zwar im Anfange mit Wollkrautöl (Oleum verbaſci,) und in der Folge mit Eyeröl, welches sehr heilend ist, bestrichen hat, in die Harnröhre, und zwar langsam nach und nach bis man an die Geschwulst oder Karunkel gekommen ist; man kann es

sich selbst am besten im Bette thun, und behält sie ohngefähr eine Stunde in der Röhre, ziehet sie nachmals gelinde heraus und macht sie rein. Man kann diese Behandlung täglich Morgens und Abends vornehmen. Man muß aber so lange damit fortfahren bis die Sonde bey der Geschwulst vorbey gehen kann, und auch sowohl beym Urinlassen, als auch Beyschlaf, kein Hinderniß verspüret wird. Nach Verlauf von einigen Tagen siehet man im Urin Fasern und Karunkeln, welche das Zeichen der Herstellung sind. Der Kranke hat dabey nicht die geringste Unbequemlichkeit, und diß ist auch ein Beweiß daß diese Bleysonde nichts als die Auswachsung abzehrt. Daher sind sie auch ohne Gefahr zur Vorbauung zu gebrauchen.

Zubereitung der Bleysonde.

Man nimmt Bley, Zinn und fein Silber, von jedem gleichviel, und läßt so viel als zu dem untersten Theile der Sonde nöthig ist, der Verfasser hat eine Figur beygefügt, zusammen schmelzen, in einem andern Tiegel schmelzt man so viel Bley als zu der übrigen Länge erfordert wird; gießt hierauf die erste Mischung in eine hierzu bereitete Gypsform, und hierauf das andere Bley, so viel als zur ganzen Sonde nöthig: nachdem es erkaltet ist, nimmt man es heraus, polirt sie mit Holz, Pergament oder rauhem Leder, daß sie ganz glatt wird: an dem obern Theile muß man Faden anbinden, damit sie nicht, besonders am Ende der Kur, von selbst in die Harnröhre einfallen, oder wenn es geschiehet, doch zurücke gezogen werden kann. Der Verfasser hat sie nach des Hippokrates bleyernen Pesso, dessen er bey Frauenzimmerkrankheiten gedenkt, erfunden. Es

versteht sich, daß man dickere und dünnere Sonden dieser Art verfertigen muß, nachdem es die Umstände fordern. Sie würken ohne schmerzhafte Empfindung, und nicht nur in den Harnröhrengeschwulsten, sondern auch bey Nasenpolipen, wildem Fleische in den Ohren und andern Orten, desgleichen bey Geschwüren kann man sie mit vielem Nutzen brauchen. Wer ihre Kräfte kennen will, darf nur nachschlagen was *Galen* von dem Bley sagt, auch den *Paulus*, *Vigo*, *Tagaut* und andere.

Bey der Diät warnet der Verfasser vor unverdauliche und scharfe Speisen, sauern Weinen u. s. w. desgleichen auch vor allen urintreibenden Mitteln, den Liebeswerken, dem Reuten, Springen u. s. w. Gute und verdauliche Kost, guter Wein, gehöriger Schlaf und Entfernung von widrigen Leidenschaften, werden empfohlen.

CXXI.

August Henric. *Fasch*, historia et curatio calculorum humanorum. Ien. 1676. c. fig.

Die Steine werden zwar gewöhnlich in den Nieren und der Urinblase vorgefunden, nichts destoweniger beweisen die Erfahrungen und Geschichte, daß beynahe kein Theil des Menschen sey, wo sich nicht Steine sollten erzeugen und gefunden werden.

Die Geschichte ist in dieser Schrift das vorzüglichste, und diese gehet auch der Verfasser weitläuftig durch und giebt allenthalben seine Gewährsmänner an. Ich will nur seine eigene Wahrnehmungen, und die,

die, welche von dem Respondenten Heilein sich herschreiben, zu deren Erläuterung auch die Kupfertafeln beygefüget worden, anführen.

α. Fasch fand bey einem Soldaten einen Stein unter den Hirnhäuten an der rechten Seite neben der Kranznath, welcher einen Hahnenkopf mit aufgesetzten Kämmen vorstellete. Bey 2 Weibspersonen 2 andere die gleichsam wie Faden zusammengedrehet waren.

β. In Kuniz, bey Jena, fand er bey einem jungen todgeschlagenen Menschen in der Zirbeldrüse 3 Steinchen die so groß waren als der Saame vom Wegebreit, weis aussahen, eine harte Substanz und rauhe Oberfläche hatten.

γ. In den Lungen hat er sie häufig angetroffen, auch 2 große viereckigte in der Lunge eines erstochenen Studenten gesehen. Er verwahrte auch einige, welche von Schwindsüchtigen ausgehustet worden.

δ. Neben der großen heruntersteigenden Pulsader hat er bey einem Studenten einen hautigen Sack, der mit großen und kleinen thonartigen Steinchen erfüllet war, gefunden.

ε. In der Gallenblase fand Rolfink 1637 dreyßig würfelartige Steine; und Fasch einmal ganz runde die aus kleineren zusammengesetzet waren, und viele kleine dabey.

ζ. In dem Lebergange fand Zapf, ein Arzt zu Weimar, einen solchen der fast einer Muskatennuß gleich war und innen glänzte.

η. Fasch verwahret einen eckigten Stein von der Größe einer Kastanie, der schwarz und sehr hart ist, welcher mit den Exkrementen abgieng.

ϑ. Er besitzt auch eine Menge Nierensteine, welche von der Herzogin von Jena, Maria, abgegangen.

ι. Wi=

ι. **Wigand** starb, indem ein zackigter Stein den rechten Harngang ganz besetzte: in der linken Niere war ebenfalls ein Stein, und 2 andere nebst vielen Sandlagen im Becken. Unter seltene Steine gehöret der Dreßdner, welcher eine männliche Rute vorstellet. Von außerordentlicher Größe war der, welcher dem **Sperling** den Tod verursachte.

κ. Einen besondern Blasenstein hat **Fasch** von einem Hunde bekommen; er wog 1 Pfund und 12 Loth und hatte in der Mitte seinen Stof welcher weich, ovalrund, etwas breit war und 6 Loth wog. Aus der Leiche einer Jungfer nahm er einen 6 Loth schweren Blasenstein. Der Großvater des **Heinlins** trieb in Nürnberg einen Blasenstein ab der so groß war als ein Taubeney. In der Leiche des D. **Sauberts** in Nürnberg fand man einen Blasenstein der wie eine Birne gestaltet war und 20 Loth gewogen hatte.

λ. Endlich fand **Fasch** vor einigen Jahren in der Mutterscheide 2 weisse runde kieselartige Steinchen, davon das eine so groß als ein Hirsekorn war, das andere aber aus zween zusammengesetzet zu seyn schien.

CXXII.

Eiusdem, de morbo dominorum et domino morborum. Ien. 1670.

Diese Probeschrift ist eine Abhandlung von der Gicht. Weil es damals Mode war die Krankheiten von Insekten herzuleiten, so mußten diese auch nothwendig die Ursache der Gicht abgeben. Bey der Behandlung findet man alle Arten inn- und äuser-

licher Mittel, auch sogar die Speichelkur empfohlen; als ein specifisches Mittel wird besonders zur Vorbauung das Gamanderlein in Weinaufguß gepriesen.

CXXIII.

Eiusdem, de praedictione mortis. Ien. 1686.

Da der Arzt, wenn sein Urtheil über den Ausgang einer Krankheit verlangt wird, sich überhaupt vorsichtig betragen muß, so ist ihm die Vorsichtigkeit desto nöthiger, wenn es auf die Frage ankommt, ob der Kranke beym Leben bleibe oder sterbe? Behauptet der Arzt das letztere, und zwar aus Gründen, die er aus der Betrachtung der Krankheit, wenn sie in ihrem Wachsthum und Stande ist, und Vergleichung derselben mit den Kräften des Kranken hergenommen hat, so heißt es, der Arzt sage dem Kranken das Leben ab. Da der Arzt auf die Zeichen, die sich bey dem Kranken äusern, in der Vorhersagung des unglücklichen Erfolges der Krankheit sich gründen muß, so hat er folgendes zu merken:

1. Muß er von der Art und Beschaffenheit der Krankheit genug unterrichtet und derselben gewiß seyn.

2. Niemals einem Zeichen alleine trauen, sondern so viele zusammen nehmen, als er nur finden kann.

3. Aus den vorhandenen Zeichen auf ihre Ursachen zurücke gehen; hierdurch unterscheidet sich der gelehrte Arzt von dem Haufen der Afterärzte.

4. Nach reiflicher Ueberlegung aller Umstände, doch nie plötzlich und gerade zu sagen, der Kranke muß sterben.

Die

Die Kräfte des Kranken entscheiden den Ausgang der Krankheit, der Arzt muß also dieselbe untersuchen, und zwar so, daß er auf die verschiedenen Handlungen (functiones et facultates) Achtung giebt.

In Ansehung der natürlichen Handlungen wird er aus dem gänzlichen Widerwillen vor den Speisen, Abzehrung des Körpers, und den ohne Bewußtseyn abgehenden Exkrementen und Urin ꝛc. nicht gutes schließen können. Was die Lebenshandlungen betrift, kann ihm das mühsame und beschwerliche Odemholen, wenn es nicht die Beschaffenheit der Krankheit mit sich bringt, daß der Kranke mühsam Odem holet, von der bevorstehenden Gefahr überzeugen. Bleibt der Odem ganz aus, so ist gewiß wenig Hofnung zum Leben übrig. Auch der Puls kann ihn hiervon Unterricht geben; denn ein äuserst schwacher Puls, der bey bösartigen Krankheiten zugleich zitternd ist, zeiget, wie der Verfasser bey Petechialfiebern wahrgenommen, den bevorstehenden Tod an. Bey den Seelenhandlungen hat der Arzt auf die Sinnen und Bewegung zu sehen. Wenn der Kranke von Sinnen ist, im hitzigen Fieber keinen Durst hat, schreyt, lermt, starr aussiehet, sich herumwirft, mit halbgeschlossenen Augen schläfet, Flocken lieset, Mücken fängt u. s. w. so stehet es gefährlich mit ihm. In Rücksicht der Bewegung muß man auf die Lage des Kranken sehen, kommt sie der gewöhnlichen, welche der Kranke in gesunden Tagen liebte, nahe, so ist es sehr gut; je weiter sie sich aber von derselben entfernet, desto schlimmer ist es.

Eine andere Quelle, aus welcher der Arzt schöpfen und sein Urtheil herholen kann, ist die Betrachtung der Krankheit selbst. In dieser Absicht muß der Arzt auf nachfolgende Umstände sehen.

1. Zu welcher Klasse die Krankheit gehöret. Tödtliche Krankheiten sind die Pest, bösartige Krankheiten, Entzündungen der Eingeweyde u. s. w.

2. Die Größe der Krankheit. Groß ist eine Krankheit nach ihrer Ursache, und nach dem Theil, welchen sie ergriffen; die tödlichen Wunden sind hiervon Beyspiele.

3. Nach ihrem langsamern und geschwindern Ablauf, und wenigern oder mehrern Heftigkeit sind die Krankheiten mehr oder weniger gefährlich.

4. Auf die Verwickelungen der Krankheiten: wenn eine schwere Krankheit sich zu einer leichten gesellet; wenn Versetzungen auf edlere Theile geschehen u. s. w. so sind die Kräfte der Natur freylich zu schwach die Krankheit zu überwinden.

Bey hitzigen Krankheiten muß man besonders auf die Zeichen der Scheidung sehen, und das Verhältniß der Kräfte des Körpers gegen dieselbe abmessen. Die Geschichte einer Frau, welche nach einer schweren Geburt sogleich irreredete, einen Frieselausschlag bekam, der aber bald zurücke trat, schon am 5. Tage ganz auf einmal entkräftet war, einen schwachen und geschwinden Puls hatte, Zuckungen an den oberen Theilen bekam, Flocken laß u. s. w. nach einer Gabe Bezoartinctur, rothe Flecken, die aber bald blauschwarz wurden, und zurücke traten, bekam, und in wenigen Stunden darauf starb, erläutert diese Sätze.

Bey langwierigen Krankheiten muß man einzig und allein auf die Beschaffenheit der innern Eingeweyde sehen, wenn man ein Urtheil von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Krankheit fällen will. So wird z. E. eine Wassersucht sehr geschwinde tödlich, wenn die lymphatischen Gefäße in der Leber zerfressen

fressen oder zerrissen sind. So starb ein Wassersüchtiger, der ganz munter bey Tische saß, in wenigen Stunden darauf. Man öfnete seine Leiche, und fand die Leber ganz zerfleischt und mit Eiter angefüllet. Langsam eilen Wassersüchtige zum Grabe, wenn sie, wie es die Säufer erfahren, lange vorher aufgedunsen gewesen sind. Oft werden Wassersüchtige, die schon am Rande des Lebens zu seyn scheinen, wider alles Vermuthen hergestellet; wie hiervon der Mann, welchen seine Frau mit verbrannten Kröten in die andere Welt schicken wollte, der aber durch dieses Mittel, indem es den Urin beförderte, genaß, ein Beyspiel ist. Eine zufällige Verwundung der Brust stellete einen Lungensüchtigen her. Ein plötzlich Schrecken brachte einen Podagraisten auf die Beine. Anderer Fälle zu geschweigen.

Das sicherste Kennzeichen, woraus der Arzt den gewiß nicht weit entfernten Tod vorhersagen kann, ist das sogenannte hippokratische Gesicht oder die Todtenlarve.

Noch kann endlich der Arzt die Zeichen aus den Abführungen sich zu Nutze machen, und auch aus diesen den Ausgang vorhersagen.

Der Urin ist besonders in hitzigen Krankheiten ein sicheres Zeichen, weil man die Kochung und Scheidung der Krankheitsmaterie aus ihm sehen kann. Andere Zeichen geben die Menge, Farbe, der Bodensatz u. s. w. ab.

Die Exkremente zeigen einen schlimmen Ausgang an, wenn sie, ohne daß es der Kranke weiß, abgehen, wenn sich ein Durchfall einstellet, der den Kranken nicht erleichtert, sondern abmattet, wenn sie abscheulich aßigt stinken u. s. w.

Das Erbrechen giebt nur bey der Darmgicht ein tödlich Zeichen ab. Schweisse, welche den Kranken sehr abmatten, oder kalt sind, bedeuten den Tod.

Symptomatische Blutflüsse, besonders aus der Gebährmutter, gehen gemeiniglich bey bösartigen Fiebern vor dem Ende her. Der Auswurf aus der Brust bedeutet nur alsdenn schlimme Folgen, wenn er plötzlich ganz unterdrückt wird.

Wie soll sich aber der Arzt verhalten, wenn er dem Kranken das Leben absagt? Ein vernünftiger Arzt wird niemals seinen Kranken ins Gesicht sagen, daß er sterben müsse; wohl aber den Anverwandten, die Gefahr, in der sich derselbe befindet, anzeigen, und zwar hauptsächlich deswegen, um den Kranken an die bevorstehende Ewigkeit zu erinnern; es muß aber diese Anzeige behutsam gethan werden. Ein guter Arzt wird auch seinem Kranken, der schon in letzten Zügen liegt, durch keine Arztneyen suchen das Leben zu verlängern, da gewöhnlich dergleichen Mittel ohne Nutzen sind. Diese Vorhersagung des Todes hat auf den Arzt einen gedoppelten Nutzen, denn:

1. Macht sie ihm bey den Kranken ein Zutrauen, indem der Kranke durch dergleichen Vorhersagungen von den Folgen und dem Ausgange sich überzeuget, daß der Arzt seine Krankheit einsehe, und also auch glücklich zu heilen im Stande seyn könne.

2. Kann sich der Arzt durch solche Vorhersagung oft von dem Verdacht, als wenn er den Kranken nicht gehörig behandlet, oder ihm gar geschadet hätte rc. loßmachen und befreyen.

So groß aber der Nutzen in dieser Sache für die Aerzte ist, so müssen sie doch nicht unbehutsam solche Vorhersagungen unterfangen, noch weniger um sich dadurch groß zu machen, den Kranken und Anver-

wandten sogleich Furcht einjagen, und von nichts bedeutenden Krankheiten als großen und tödtlichen Uebeln sprechen.

CXXIV.

Eiusdem, de aegra febre hectica laborante. Ien. 1679.

Ein mageres und zartes Mädchen von 15 Jahren, welches schon das monatliche hatte, that im Frühjahr bey schlimmer Witterung eine große Reise auf einem Rollwagen; sie war eine so starke Bewegung vorher nicht gewohnt, aß unterwegens hitzige und gewürzte Speisen, und trank guten Wein, und wurde von einem dreytägigen Fieber überfallen. Nach Verlauf von ein paar Monaten, als das Wechselfieber immer seinen gehörigen Lauf hatte, aber endlich in ein alltägiges ausartete, nahm sie ein Purgiermittel, welches über 30 Stuhlgänge ausmachte, und die Kräfte der Patientin dergestalt mitnahm, daß sie sich, da das Wechselfieber doch noch fortdauerte, nicht wieder erholen konnte. Jetzo fühlet sie beständig eine trockene Hitze, wird mager, siehet blaß aus, ihre Wangen werden nach Tische roth, und in ihren Händen fühlet sie eine starke Wärme, der Puls gehet hurtig aber klein, zu Nacht hat sie Schweiß, der Urin ist mit einem röthlichen Bodensatz versehen, der Appetit schwach und der Durst heftig.

Die Erklärung und Heilart wollen wir dem Verfasser schenken.

CXXV.

Ioh. Leonhard. *Martini*, de aegra phthisi pulmonali ex intermissa venaesectione laborante. Giessae 1696.

Zu dieser Probeschrift gab nachstehende Krankheitsgeschichte Anlaß.

Eine 55jährige aber ihrem Alter nach noch sehr lebhafte Frau, klagte seit der Zeit als ihre monatliche Reinigung weggeblieben, über eine Schwere in den Gliedern, und ein beschwerliches Odemholen, und sah sich daher genöthiget, zur Erleichterung ihrer Umstände alle Jahre einmal Blut zu lassen. Sie unterließ es bey herannahenden Alter einige Jahre, bekam aber einen Husten, der sich des Nachts besonders einstellete, und bey dessen Anfalle sie zu ersticken befürchtete. Beständig lag es ihr sehr schwer auf der Brust, auch verlohr sich die Eßlust, und die Kranke hatte besonders vor dem Fleische einen Ekel; sie bemerkte bey diesen Umständen, daß sie sich abzehre, es stellten sich auch nächtliche Schweiße ein, und endlich warf sie mit Blut vermischten Speichel und Schleim aus. Zu allen diesen Zufällen gesellete sich auch noch ein Fieber. Die Kranke suchte also Hülfe, und wurde, wie uns der Verf. sagt, durch Blutlassen, einen Brustthee und Laxiermittel glücklich hergestellet.

CXXVI.

Henr. Christoph. *Alberti*, de aegra phthisica, diu quidem pro desperata habita, ast per Dei gratiam feliciter curata. Erf. 1692.

Folgende Krankheitsgeschichte wählete sich Abel der Verfasser zum Gegenstand seiner Probeschrift, weil er sie selbst beobachtet.

Eine 28jährige gemeine Frau von phlegmatischen Temperament und kalter Konstitution, welche zwar in der Ehe lebte, aber unfruchtbar war, bekam einen sehr starken weißen Fluß. Nachdem diese Krankheit lange angehalten, kam ein dreytägiges Fieber dazu, und dieses wurde von einem anhaltenden begleitet. Die Kranke zehrte sich dabey fast ganz ab, bekam überdieß einen Husten, der anfänglich trocken, nachmals aber mit Auswurf verbunden war.

Drey Jahre lang hatte sie vergebens Mittel von allen Arten gebraucht, endlich suchte sie bey Abeln Hülfe. Er traf sie in einem äuserst elenden Zustande an. Noch ehe er ihr Arztneyen gab, kam zu den vorigen Umständen ein Seitenstich, ihr Unterleib schwolle sehr an, der Schweiß, welchen sie bey nächtlicher Weile hatte, verstärkte sich, der Unterleib war beständig verstopft, die Kranke hatte oft Ohnmachten, Herzklopfen und einen fast unfühlbaren Puls, der Urin war hochroth und fettig, die Lebensgeister schienen alle weg zu seyn, der Schlaf ward unruhig, und noch kam zu allen diesen Zufällen die monatliche Reinigung zwar sparsam aber mit Beschwerden. Die

sich

sich einfindende Todtenlarve benahm vollends alle Hoffnung. Der Verfasser hat die Kranke glücklich erhalten und wieder hergestellt. Aber wie? durch lauter eigene specifische Mittel. —

CXXVII.

Ioh. Daniel *Major*, de atrophia. Kiel. 1685.

Wenn der Körper nicht ernähret wird, so zehret er ab. Die Abzehrung ist eine allgemeine oder besondere; diese entstehet gewöhnlich von einer Verletzung eines Nerven, jene kann von äuserlichen Ursachen, dergleichen Wunden am Kopfe, Verletzung des Rückgrades u. s. w. seyn können, und von innerlichen, welche häufiger sind, entstehen.

Das Blut nähret den Körper durch seine lymphatischen Theile, fehlen diese also, oder das Blut hat viele scharfe Theile, so kann es nicht gut ernähren und der Körper fällt also in die Auszehrung.

Entfernt kann der Magen, die Gedärme, und alle Theile, welche zur Bearbeitung des Blutes etwas beytragen, die Ernährung hindern. So kann auch, wenn der Magen gar keine Speisen annimmt, der Körper unmöglich ernähret werden. Schleim, Galle schlechter Magensaft u. s. w. gehören auch hieher. Auch die Lungen können an der Auszehrung schuld seyn wenn sie ein Geschwür haben, und dieses dem Blute beygemischt wird. Die Leber, Milz und andere Eingeweide können, wenn sie verhärtet, verstopft, entzündet oder vereitert sind u. s. w. ebenfalls Ursache seyn; denn sie tragen viel zur Ausarbeitung des Blutes bey.

Zu den vorhergehenden Ursachen kann man alle Dinge rechnen, welche das Blut scharf machen und seiner süßen gallertartigen Theile es berauben; dahin gehören Wein, Brandewein, Gewürze ꝛc. und von den Leidenschaften der Zorn. Bey der Kurmethode verwirft der Verfasser das Blutlassen. Das Schröpfen und Reiben gehet nur bey besondern Auszehrungen an, nach dem Celsus. Purgiermittel sind schädlich, außer, wenn ein in den ersten Wegen befindlicher zäher glasartiger Schleim die Ursache, alsdenn kann man Jalappe, Weinsteinrahm, Skammoneum ꝛc. und auch Brechmittel geben. Erdenmittel sind nur manchmal dienlich. Von urintreibenden sind die kühlenden und die Schärfe verbessernden, als Ginstersalz (Sal Genistae), vitriolisirter Weinstein ꝛc. gut. Von versüßenden werden, außer den niederschlagenden Mitteln, besonders die Bleymittel dienlich seyn; man muß sie aber nicht zu stark geben, damit der Magen nicht geschwächet und das Blut verdicket werde; sonst dienen sie in übermäßigen Schweißen vortreflich. Auch kann man den Alaunzucker gebrauchen. Mandelmilchen kühlen, verdünnen das Blut und ernähren. Blutbäder und fette Salben mit Bleymitteln können auch versucht werden.

In der Diät muß Brandewein, starke Bewegung und das Tabacksrauchen vermieden werden: eine leichte Kost, und zum Getränke Gerstenwasser, sind sehr dienlich.

CXXVIII.

Paul Marquard *Slegel*, de ascite. Ien. 1640.

Aus dem praktischen Theile dieser Schrift kann ich folgende Sätze auszeichnen:

Das Blutlassen ist bey Wassersüchtigen allemal schädlich, den Fall ausgenommen, wo die Wassersucht von ausgebliebener Reinigung entstanden ist.

Blasenpflaster sind auch aus dem Grunde zu verwerfen, weil nach ihrem Gebrauche unheilbare Geschwüre und selbst der Brand leichte entstehen können; doch kann der Hahnenfluß (Ranunculus flammeus), welcher ohne Schaden und große Schmerzen würkt, gebraucht werden.

Die Eröfnung des Hodensackes (Punctio scroti) ist ganz ohne Gefahr; **Rolfink** hat sie bey einigen Kranken im Anfange mit gutem Erfolge vorgenommen. Es kommt auch wohl der Fall vor, daß der Hodensack brandigt wird; aber der Brand ist in diesem Theile niemals so gefährlich als in andern. **Fabricius** und **Sennert** haben Beyspiele davon angeführet: Beyde haben die Hoden ganz entblößet gesehen, aber die Natur hat sie durch Verlängerung und Zuwachs der Haut mit einer neuen Decke wieder versehen; und des **Fabricius** Kranker hat nachmals noch Kinder erzeuget. Die Eröfnung des Unterleibes ist nur bey jungen Personen im Anfange der Krankheit und mit Vorsichtigkeit zu unternehmen.

Brechmittel können, wenn keine Gegenanzeige vorhanden, bey manchen Wassersuchten nützlich versucht werden. **Forest** erzählet, daß ein Wässersüchtiger durch die Seekrankheit genesen: und **Celsus** sagt,

es hätte ein Wassersüchtiger den Durst nicht löschen können, und also sehr viel getrunken, sich heftig erbrochen, und darauf seine vorige Gesundheit wieder erlanget.

Als auflösende Mittel können Manna, Aloe, Weinsteinrahm, Rosensyrup u. s. w. gebraucht werden.

Vorzügliche Purgiermittel sind Jalappenwurzel, Gummigutt mit Muskatenöl oder Vitriolgeist verbessert, Granatilli, Rhabarber, Kreuzblumen, Wurzelsaft, Attichwurzel mit Gerstenwasser aufgegossen, und etwas Zimmt oder Muskatennuß zugemischt; die Sprossen des Hollunders, die Meerwinde (Soldanella), welche aber nicht allen bekommt, die Rinde des sogenannten Faulbaumes (frangula) u. s. w.

Alle Wochen muß wenigstens einmal purgirt werden, doch muß man auch darauf sehen daß der Magen nicht geschwächet werde durch zu häufiges Purgieren.

Von chymischen Arztneyen wird das Spießglasöl (Oleum antimonii), das Kupfer, welches schon Dioskorides gerühmt und Bansdorf Karl dem V. in der Wassersucht verordnet, desgleichen andere, erzählet.

Klistiere sind in der Wassersucht sehr nützlich.

Als urintreibende Mittel können vegetabilische Salze, der Vitriolgeist, und im Falle der äusersten Noth die spanischen Fliegen gegeben werden.

Von schweißtreibenden Mitteln sind das Sassafras ꝛc. gut.

Unter den verändernden und stärkenden Arztneyen stehen der Wermuth und das Eisen oben an.

Die äuserlichen Mittel sind sehr unwichtig.

CXXIX.

Ioh. *Gerdes*, de hydrophobia. Gryphw. 1697.

Ich will nur die Heilungsmethode, welche gut ist, anführen. Wenn die Wunde klein ist, so muß sie alsobald erweitert und geschröpft werden, damit der Speichel des tollen Thieres mit dem Blute ausfließen kann. Ist dieses geschehen, so muß die Wunde und das ganze Glied abgewaschen werden: man bindet vorher den Theil über und unter der Wunde und wäscht alsdenn die Wunde mit warmen Wein oder Salzwasser, Essig oder Urin ꝛc. einige loben auch zu dem Ende den Tabacksſaft. Einige wollen, daß man die Wunde nach geschehenem Biß sogleich mit Baumöl bestreichen und warm geriebenes Brod auflegen und verbinden soll; der Verfasser will aber das Brod lieber allein gebrauchen. Die Wunde muß wenigstens 30 oder 40 Tage offen bleiben, damit das Gift mit dem Eiter ausfließen kann. Man kann auch die Wunde tief brennen wenn es anders die Lage der Theile erlaubt. Man verbindet die Wunde nicht mit öhlichten, sondern geistigen Dingen, oder legt ein Ziehpflaster oder das Froschleichpflaster mit Quecksilber auf. Zugleich muß der Kranke öfters warme Bäder brauchen um zu schwitzen. Um die Wunde desto länger offen zu erhalten muß man zweymal des Tages ein Kügelchen von Eibischwurzel in sie legen, und zwey oder dreymal die Woche ein Pulver aus weissen Präcipitat, Angelikwurzel und Bezoarstein einstreuen.

Die Mittel von dem tollen Hunde, als seine Haare und Leber, wollen dem Verfasser nicht gefallen. Lau-

ter schweißtreibende Dinge werden als innerliche Mittel vorgeschlagen. In der Lebensordnung werden eine gemäßigte Luft, verdauliche Nahrungsmittel, ein Trank aus Skorzonere und Hirschhorn u. s. w. empfohlen.

Ist die Hundewuth würklich ausgebrochen, so ist das einzige übrige Mittel die Umzapfung des Blutes, welches dem Verfasser aber selbst zweydeutig und gefährlich vorkommt.

CXXX.

Iacob Ambrosius *Lang*, de differentia inter hominum morbos cum brutis communes et proprios. Altorf 1689.

Menschen und Thiere haben fast alle Krankheiten mit einander gemein. Der Unterschied der eigenthümlichen Krankheiten der Menschen wird von der Seele hervorgebracht. Es giebt daher auch nicht mehr als 2 solche Krankheiten, denen die Thiere nicht ausgesetzt sind, nämlich die Wasserscheu und die verdorbene Einbildungskraft. Von dieser führt der Verfasser das Beyspiel eines Mannes an, der sich fest eingebildet, er sey tod, und auch würlich Hungers gestorben wäre, wenn ihn nicht sein kluger Arzt durch folgende List errettet und zurechte gebracht hätte. Weil der Kranke nicht aß, so ließ man eine Tafel decken, und bestellte starke Kerls welche sich hinsetzen, und während dem Essen den Kranken sagen mußten sie wären tod und äßen doch; hierdurch ließ er sich denn ebenfalls zu essen bewegen, sahe endlich seinen Irrthum ein und wurde gesund. Von jenen erzählet der

der Verfasser auch die Heilart, welche folgende: Innerlich giebt man das pulmarische Pulver, Mohnmittel und auflösende Salze; äuserlich kann man in den ersten Tagen spanische Fliegen, Schröpfköpfe, einen Theriakumschlag mit Krebsasche u. s. w. gebrauchen.

CXXXI.

Daniel *Halbach von der Porten*, de iudiciis in genere. Basil. 1613.

Die Scheidung der Krankheit ist eine plötzliche Veränderung derselben zur Gesundheit oder Tod des Menschen. Die Natur streitet mit der Krankheit, und sucht die schädliche Materie auszuführen: ist sie so glücklich ihren Zweck durch eine Ausleerung zu erhalten, so hat sie überwunden, wo nicht, so stirbt der Kranke.

Die Scheidung geschiehet entweder durch eine Ausleerung oder eine Versetzung der Krankheitsmaterie, und alsdenn gehet die erste Krankheit in eine andere über. Die Scheidung erster Art ist gut, die von der zweyten schlimm.

Vollkommen gut ist eine Scheidung wenn die Krankheit durch sie vollkommen gehoben wird; unvollkommen und doch nicht äuserst schlimm stehet es mit dem Kranken wenn nach der Scheidung noch einige Ueberbleibsel von der Krankheit getilget werden müssen. Vollkommen schlimm ist eine Scheidung wenn der Tod ihr nachfolget, nicht so gefährlich ist

die,

die, nach welcher die Krankheit sich vermehret und endlich doch den Kranken tödtet.

Gewiß ist eine Scheidung wenn man keinen Rückfall der Krankheit zu befürchten hat. Sicher ist die, welche keine heftige Zufälle begleiten, hingegen diejenige unsicher, bey welcher sich gefährliche Zufälle ereignen.

CXXXII.

Ioh. Georg. *Pelshofer*, de diebus criticis eorumque caussis. Wittb. 1632.

Eintheilungen der Scheidungstage. Die Ursachen der Scheidungstage wurden von vielen nach der Kraft, die die siebende Zahl haben soll, bestimmt. Hippokrates gieng bloß auf Erfahrung und gab keine Ursache an. Nach des Verfassers Meynung ist die Würkung des Mondes die wahre, denn aus dem Stande des Mondes kann man nicht nur nach Berechnungen, welche er auch machen lehret, die Scheidungstage, sondern auch ihre guten und schlimmen Folgen kennen lernen.

CXXXIII.

Eberhard *Welper*, de ſcriptis fabricae et vſus inſtrumenti critici. Argent. 1666. c. fig.

Wer zu ſolchen aſtrologiſchen Unterſuchungen und Beſtimmungen der Scheidungstage Luſt hat, (vermuthlich aber meine Leſer ſo wenig als ich ſelbſt), muß auch dieſe Schrift nicht vorbeygehen, ſondern in feſtem Vertrauen, er werde aus derſelben, hitzige Krankheiten aus dem Monde und langwierige aus der Sonne zu beurtheilen lernen, ſie leſen.

CXXXIV.

Henricus *Stromer*, decreta medica de ebrietate. Lipſ. 1531.

Der Verfaſſer verſpricht ſich in der Vorrede von ſeiner Probeſchrift einen gedoppelten Nutzen. Einmal glaubt er durch dieſelbe die Sitten zu beſſern und die Menſchen von dem ſo abſcheulichen Laſter der Trunkenheit abzuhalten. Er führet zu dem Ende den h. Chryſoſtomus an, der mitten in der Abhandlung von der Keuſchheit und Nüchternheit auf dieſes Laſter loszieht und es als das gefährlichſte und ſcheußlichſte abbildet. Auch ſchon Plinius beſchreibet die gefährlichen Folgen der Trunkenheit und ſchlieſet endlich mit folgenden, ſie raube die Lebhaftigkeit des menſchlichen Verſtandes und löſche alle noch übrige

Funken

Funken der Tugend und Frömmigkeit aus. Das Zeugniß des Heiden sollte schon jeden ermuntern dieses Laster abzulegen oder sich demselben nicht zu ergeben; noch mehr aber wird die Begierde nach der Glückseligkeit einen jeden Vernünftigen aufmuntern seinen Zweck zu erhalten.

Der zweyte Zweck bestehet darinn daß sich ein jeder vor einer unzählbaren Menge Krankheiten verwahren lernet, und auch aus diesem Grunde bemühen wird dieses Laster gänzlich zu fliehen.

Nach dieser Vorrede folgen die Sätze des Verfassers.

I. Nicht nur der Wein und anderes Getränke, sondern auch einige Speisen machen betrunken; der Verf. will aber nur von dem ersten handeln.

II. Guter, nicht alter, aber doch reiner Wein verbessert, mäßig getrunken, die Säfte, treibt das Schädliche aus dem Körper, macht witzig, mäßiget den Zorn, macht den Menschen an Gemüth und Körper stark u. s. w.

III. Die Trunkenheit, die oft eine willkührliche Raserey ist, greift besonders das Gehirn an.

IV. Obgleich der Wein als ein hitziges Ding leichter und geschwinder als andere Getränke in das Gehirn steiget, so ist doch ein Bierrausch weit gefährlicher und langwieriger.

V. Das Gehirn und die aus ihm entspringenden sowohl Empfindungs- als Bewegungsnerven, werden durch den Wein und andere berauschende Getränke verstopft und verletzt. Hiervon überzeugen uns die Werkzeuge der Sinnen und Bewegung, indem ihre Handlungen entweder geschwächet oder verdorben, oder ganz aufgehoben werden.

VI. Die Nerven, welche an sich trockner Natur sind, sind zur Bewegung desto geschickter je trockener sie sind; die Trunkenheit aber macht sie feuchte und hindert also ihre Verrichtungen.

VII. Die Trunkenheit stellet sich bey einigen früher, bey andern später ein, nachdem der Wein, dessen Menge und Kräfte, und die Natur dessen, der ihn trinkt, beschaffen ist.

VIII. Die Trunkenheit macht Kopfschmerzen.

IX. Bey einigen verhindert sie den Schlaf, andern bringt sie ihn zuwege.

X. Ein Rausch, der aus starkem dicken Dunste entstehet, ist jedem Alter schädlich.

XI. Doch ist die Trunkenheit Kindern, alten Greißen, und denen, welche ein schwaches Gehirn haben, am schädlichsten.

XII. Die Trunkenheit ist die Ursache eines frühen Alters und folglich auch eines zu frühzeitigen Todes.

XIII. Der Schlagfluß kommt von unmäßigen Weintrinken, und kein Alter ist dieser Krankheit so sehr ausgesetzt als das Alter.

XIV. Obgleich der Wein hitziger Art ist, so bringt doch sein übermäsiger Gebrauch den Schlagfluß, Lähmungen, Fallsucht, Halsentzündungen, Krämpfe und Zuckungen, und alle Krankheiten kalter Art hervor.

XV. Weinsäufer fallen sehr oft in die Wassersucht.

XVI. So gesund der mäsige Gebrauch des Weines den Alten ist, so schädlich und gefährlich ist es, Kindern Wein zu trinken zu geben. *Plato* und *Avincenna* haben diese Meynung schon behauptet.

XVII. Der unmäsige Gebrauch des Weines schwächet die Kräfte der Seele und des Körpers, ist dem Gedächtnisse sehr gefährlich, beraubet den Menschen des Gebrauches der Zunge, verletzet alle Sinnen.

Solche

Solche Weinsäufer verlieren den Appetit, ihre Glieder zittern, ihre Augen triefen, ihre Leber verlieret ihre gute Beschaffenheit, ein stinkender Hauch gehet aus ihrem Munde, ihre Nase triest, ihre Gesichtsfarbe wird blaß, sie bekommen auch wohl den Aussatz und tausend andere Uebel.

XVIII. Nach der Verschiedenheit der Temperamente hat der Wein verschiedene Würkung. Ein sanguinischer Mensch ist in der Trunkenheit frölich, und unternimmt auch wohl Kindereyen. Ein cholerischer wird zornig, zänkisch und geschwätzig. Ein melancholischer wird traurig, beweint die Todten und das Elend der Sterblichen. Ein phlegmatischer wird schläfrig. Bey allen aber will es mit der Zunge und den Füßen nicht recht fort.

XIX. Wider den Rases, Hali ꝛc. behauptet der Verf. die Meynung des **Averroes** und **Cardons**, daß es zur Erhaltung der Gesundheit nicht dienlich, sich ein oder 2mal im Monat zu betrinken. Auch schimpft er auf die, welche sagen, man soll sich alle Monate ein oder 2mal bey Tische berauschen.

Diesen Sätzen hat der Verfasser noch andere von einzelnen Materien beygefüget, und seine Probeschrift mit zwey artigen Gedichten, davon das eine die Klagen des Bachus, und das andere die Antwort des Arztes enthält, beschlossen.

CXXXV.

Ioann. *Viscerus*, de affectibus vteri humani. Tubing. 1581.

Die natürliche Lage und Struktur der Gebährmutter. — Hindernisse, welche von Seiten der Gebährmutter bey der Erzeugung vorhanden sind, — die zu starke Reinigung und der weisse Fluß. Zu fette Frauenzimmer werden auch nicht leichte schwanger. Mittel, welche die Erzeugung befördern. — welche Kinder abtreiben. Das Mutterkalb ist eine nicht zur Ausbildung gediehene Frucht. Mißgeburten. — Das Unrichtiggehen und der Umschlag. — Schwere Geburt. — Die Nachgeburt muß, so bald es möglich, ausgenommen werden, sonst gehet sie in die Fäulniß über, es entstehen Fieber u. s. w. Die Reinigung — Folgen ihrer Verhaltung sind, Entzündung, Fieber, Zuckungen u. s. w. Die monatliche Reinigung. — Auch keusche Jungfern können den weißen Fluß bekommen, besonders wenn sie kachektisch sind. Oft nimmt die Natur diesen Weg und führet alles schädliche durch ihn ab. Unterschied des gutartigen und venerischen weißen Flusses. — Hysterische Beschwerden. — Wasser und Windsucht der Gebährmutter. — Eitergeschwulsten, Geschwüre und krebsartige Schäden, Verhärtungen der Gebährmutter u. s. w.

Allenthalben ist der Verfasser sehr kurz und zum Theil undeutlich.

Erstes Register.

A.

Alberti (Henr. Chph.) de aegra phthisica pro desperata habita, ast feliciter curata. Pag. 285
Albinus (Bernhard) de fame canina. 188
- - de cantharidibus. 187
- - de aegro melancholia hypochondriaca laborante. 190
Assverus (Ioh.) de calculo. 266
Astman (Chph. Sigmd.) valetudinarium peregrinantium. 242
Ayrer (I. Guilm.) de scirrho hepatis. 194

B.

Bartholinus (Thom.) de variolis huius anni epidemicis. 130
Berger (Ioh. Gothfr.) de suppressione catameniorum. 42
- - de febribus malignis. 44
Boesius (Daniel) de aegro febri quartana intermittente laborante. 47
Bonte-koe (Cornelius) de gangraena et sphacelo. 112
Borrichius (Olaus) de scorbuto. 124
Brendell (Zacchar.) de venaesectione. 7
Brunzell (Ioh. Chph.) de lienteria. 257

C.

Cammerarius (Elias Rud.) casus de polypo narium aquoso. 154
- - - casus de aegritudine animi. 156
- - - historia pleuritidis et abscessus pectoris, cum succedente colica spasmodica et gutta serena. 157
- - - casus, in quo menses praeter naturam emanentes per menagoga ciendi non sunt. 159
- - - valetudinarii senilis lineae generales. 160
- - - valetud. senilis lineae speciales. 164
- - - de febre intermittente anomala. 171

Comrin-

Conringius (Hermann.) de diabete. 186
Crausius (Rud. Wilhelm.) de febre quartana intermittente. 55
- - - de aegro bulimico. Ibid.

E.

Erasti (Thomas) theses de dysenteria. 261
Eysel (Ioh. Philipp.) de aegro affectu maniaco laborante. 191
- - de paracentesi. 192
- - historia de ruptura lienis. 193

F.

Fasch (August. Henr.) historia et curatio calculorum humanorum. 275
- - de morbo dominorum et domino morborum. 277
- - de praedictione mortis. 278
- - de aegra febre hectica laborante. 283
Franci (Georg.) Medicus monstrosus. 263
Franck (Bernh. Mathias) de catarrho. 41
Frey (Anton) theses de tuberculis in fistula vrinaria absumendis et curandis. 257
Friderici (I. Arnold.) de tentigine. 181

G.

Gerdes (Ioann.) de hydrophobia. 292

H.

Halbach von der Porten (Daniel) de iudiciis in genere. 294
Horb (Christ. Ioh.) de febrifuga chinae-chinae virtute. 1

I.

Iohnston (Iacob) de motibus conuulsiuis et epilepsia infantum. 130
Iohren (Conrad) de lithiasi. 269

K.

Kellerthaler (Thom.) de haemorrhoidibus. 195
Kirchof (Gottfr.) de natura morborum medica. 16
Kissling (Ioh. Siegf.) de fame canina et bulimo. 57

L.

L.

Lang (Iac. Ambr.) de differentia inter hominum morbos cum brutis communes et proprios. 293
Lange (Christian.) miscellanea curiosa medica. 173
- - (Christ. Ioh.) de morbis endemiis. 220
Liebentanz (Ioh. Wolfg.) de valetudinario lactantium. 140
Lochner (Michael Frid.) de nymphomania. 179
Lossius (Ierem.) de lue epidemica s. peste, sub eo schemate quo nunc incedit. 118

M.

Major (Ioh. Dan.) de atrophia. 286
Marck (Ioh. van der) de febre nuperrima epidemica. 53
Martini (Ioh. Leonh.) de aegra phthysi pulmonali ex intermissa venaesectione laborante. 284
Meibom (Henr.) de haemorrhoidibus. 196
- - - de haemorrhagia. 197
- - - de consuetudinis natura, vi et efficacia ad sanitatem et morbum, eiusque in medendo obseruationis necessitate. Ibid.
- - - de phthisis curatione per lac. 204
- - - de febribus intermittentibus epidemiis. 206
- - - de variolis et morbillis. 209
- - - de catheterismo. 212
- - - de cancro mammarum. 213
- - - de vulnerum natura et curatione. 215
- - - de fluxu humorum ad oculos naturali et praeternaturali, huiusque curatione. 217
- - - de motu sanguinis naturali et praeternaturali. Ibid.
- - - de cephalalgia. 218
Meier (Sebast.) de affectione hypochondriaca. 180
Metzger (Georg. Balth.) scrutinium λιθογενεσιας in corpore humano, occasione singularis casus institutum. 265
Michaelis (Ioh.) de philtris. 180
Moebius (Gothfr.) de legitimo venaesectionis vsu. 8
Muraltus (Ioh.) de inflammatione et vlcere vesicae. 270

O.

Ortlob (Ioh Frid.) de veſicatoriis. 5
- - de dentitione puerorum dificili. 131
Otto (Ioh. Georg.) de paſſione iliaca. 183

P.

Pelshofer (Ioh. Georg.) de diebus criticis eorumque cauſſis. 295
Pezold (Iuſtinus) theſes de papulis. 137
Placcius (Ioann.) Lucretia hyſterica. 182
Plempius (Franc.) de morbis Hollandiae endemiis. 229

R.

Raumburger (Anton) de puerulo rachitide detento. 133
Riuinus (Aug. Quirin.) de dyſpepſia. 75
- - de thoracis empyemate. 80
- - de medico ſuperſtitioſo. 82
- - de ſitu aegrorum commodo. 84

S.

Sand (Gottfr.) caſus medicus de petechiis. 119
Schaffeldt (Philipp.) de variolis et morbillis. 137
Schelhammer (Gueth. Chph.) de morbis aetatum. 253
Scherpf (Mathaeus) febris petechialis, quae ante biennium argentoratum et viciniam infeſtauit. 120
Schitz (Melchior) de conditura. 72
- - de pilis. 74
Schlegel (Ioan. Andr.) de venenis et morbis venenoſis eorumque alexipharmacis. 175
Schneider (Conrad. Victor.) de morbo comitiali. 20
- - - de pleuripneumonia. 35
Schober (Gottlob) de cholera. 259
Schrader (Frid.) de venaeſectionis vſu et abuſu in febribus. 9
- - de morborum quorundam ſalubritate. 12
Schroeter (I. Frid.) de morbillis et variolis. 138
Schychzer (I. Iac.) de lactatione laeſa. 139
Sebitz (Ioh. Albert.) de fonticulis. 7
- - (Melchior) de conditura ſ. balſamatione cadauerum humanorum. 72

Sebitz (Melchior) de pilis diſſ. prior et poſterior. 74
Slegel (Paul. Marquard.) de aſcite. 175
Slevogt (Ioh. Hadrian.) de dura matre. 87
- - de puella variolis malignis laborante. 89
- - de carie cranii. 94
- - de aegra fluxii lochiorum nimio laborante. 98
- - de roncho infantis, ex vlcerum paroticorum intempeſtiua curatione. 100
- - de foemina mola laborante. 102
- - de muliere grauida lapſu vaginae vteri laborante. 104
Sperling (Paul Gottfr.) de fame canina. 59
Spielenberger (Dauid) de morbis periodicis. 235
Starck (Andr.) de aurigine. 262
Stromer (Henric.) decreta medica de ebrietate. 296
Stupanus de virilium affectibus cognoſcendis. 271
Syblinus (Marcus) de medicamentis ſtomachicis. 4

T.

Tappius (Iacob) de ileo. 183
Tinctorius (Chph.) de affectu illo, qui in regiomontana academia in ſtudioſos ſaeuiit. 45
- - - de tertiana intermittente, cum inſultibus epilepticis periodicis in certo ſubiecto. 46

V.

Vehr (Irenaeus) de febre continua epidemica Brandenburgi marchionum obſeruata. 125
- - caſus aegri ſanguinem vomentis. 127
- - de aegro quartanario. 128
- - de affectione marmorea. 129
Veſti (Iuſtus) de motu chyli vitiato. 60
- - de variolis. 64
- - de pleuritide febrim malignam comitem habente. 66
- - caſus ſat rarus de vomica pulmonum. 67
Veſti (Iuſtus) de pollinctura. 69
Viſcerus (Ioh.) de affectibus vteri humani. 300

W.

Waldſchmiedt (Ioh. Iacob) de morbis aulicis. 232
Waſſenburch (Anton.) de febre intermittente tertiana. 48

Wedel (Ernst. Henr.) de morbis concionatorum. 248
Welper (Eberh.) descriptio fabricae et vsus instrumenti critici. 296
Welsch (Gottfr.) de nouo puerperarum morbo der Friesel dicto. 121
Wercmeister (Franc. Henr.) de absoluta lethalitate vulneris arteriae magnae. 111
Worm (Olaus) de febre tertiana maligna. 49

Z.

Zeidler (Ioh.) de plica polonica s. nouo cirrorum symptomate. 230
Zeller (Ioh.) pulmonum infantis in aqua subsidentia infanticidas non absoluit, nec a tortura liberat, nec respirationem foetus in vtero tollit. 143
- - vita humana ex fune pendens. 147

Zweytes Register.

A.

Abscesse, Erzählung davon. Seite 217
Abzehren, alter Leute. 168
Abzehren des Körpers, Ursache. 288
Ader, die goldene, eine Krankheit. 195
- - - - - - - Kur derselben. 196
- - - - - - - blinde, Kur derselben. 195
Aderlassen, siehe Blutlassen.
After der Kinder so verschlossen, und Kur desselben. 129. 130
Alte Leute müssen wenig und öfter essen. 165
Alten Leuten ist das nächtliche Trinken schädlich. ebend.
- - - - sind die Klistiere die besten Abführungsmittel. ebend.
- - - - sind die Gesundbrunnen dienlich. ebend.
Ambra, ein Mittel für die alten Leute. 164
Anfall, histerischer. 182
Arzt, der abergläubische. 82

Arzt,

Arzt, wie er sich verhalten soll, in Ansehung der Vorhersagung bey den Kranken. 280
Arztneyen werden endlich unwürksam. 199
Aufgedunsenheit, des Körpers alter Leute. 168

B.

Bäder, warme, den alten Leuten nützlich. 165
Balsamirung eines Fürsten. 69
Balsamirungspulver. 71
Bauchwassersucht eines jährigen Kindes. 193
- - - - - - alter Leute. 169
Beinbruch eines 12jährigen Mädchens. 19
Beine, geschwollene, der alten Leute. 170
Besichtigung eines ermordeten Kindes. 145
Biß der tollen Thiere, Heilung desselben. 292
Blähungen sind Ursachen der Darmgicht. 184
- - - der alten Leute. 169
Blasenhals, durch Schleim verstopfter wird geheilet. 175
Blattern, eine Geschichte davon. 88
- - - bösartige. 136
- - - das Alterthum derselben Beweise. 137
- - - Heilungsmethode und Lebensordnung. ebend.
- - - sollen aus einer Wurmbrut im Blute entstehen. 64
- - - haben auch die innern Theile des Körpers. 65
- - - hat Bierling vorgebauet. ebend.
- - - die entfernten Ursachen derselben. 66
- - - sind in einem Vierteljahre dreymal wieder gekommen. ebend.
- - - eine merkwürdige Geschichte davon. 89
- - - verschiedene Bemerkungen davon. 210
- - - Ableitung derselben ist gefährlich. ebend.
Bleysonde, der, Zubereitung. 274
Blindheit der alten Leute. 167
Blutbrechen, eine Geschichte davon. 127
Blutlassen ist den Alten nicht schädlich. 166
- - - das Unterlassen ist schädlich. 8
- - - 10 Aphorismen davon. ebend.
- - - ein geschwindes Hülfsmittel. 9
- - - schädlich und tödlich zur Unzeit angewendet. ebend.
- - - bey Fiebern Junger und Vollblütiger heilsam. 10

Blutlassen bey Fiebern der Kindbetterinnen. 12
- - - in Hundestagen unschädlich. 84
- - - unterlassenes, übele Folgen davon. 286
Blutmasse, derselben Verbesserung. 196
Blutspeyen wird geheilet. 197
Blutspeyen ist nicht allemal tödlich. 13
- - - periodisches. 239
Brand, des heissen, Zufälle. 112
- - - - - - - Ursachen. 114
- - - den kalten zu erkennen. 116
- - - - - - - - zu behandeln. 117
Brandewein wird den alten Leuten widerrathen. 164
Brüche werden öfters durch das Liegen im Bette geheilet. 85
- - - eingesperrte sind Ursache der Darmgicht. 184

C.

Cantharides, s. spanische Fliegen.

D.

Darmbruch wurde durch das Liegen im Bette geheilet. 85
Darmgicht, Ursachen davon und Kennzeichen. 184
Diät, das beste Mittel bey Magenmängeln. 5
Durchfälle, critische, sind heilsam. 14

E.

Einbildungskraft, Exempel davon. 292
Eisen in Milch abgelöscht. 203
Empyem, Beschreibung und Kur desselben. 80. 81
Engbrüstigkeit alter Leute. 168
Enthaltsamkeit von den Speisen. 19
- - - - - - beym Fiebern heilsam. 77
Entzündung bey der Darmgicht ist gefährlich. 184
Erbrechen der Schwangern in ersten Monathen bewahret vor Fieberanfällen. 13
- - - gallichter und schleimichter Materien. 184
Erkältung verursacht die Lienterie. 157
Eröffnung einiger Leichen so an Verletzung des Hirnschedels gestorben. 88. 89.
- - - einer Leiche so an Steinschmerzen gestorben. 270
Eselsmilch, wenn sie dienlich. 204

Eßlust, die verlohrne der alten Leute. 169
Essig, das beste Auflösungsmittel der Metalle und Mineralien. 173
- - die Fieberhitze zu dämpfen dienlich. ebend.
- - in Blutflüssen dienlich. ebend.
- - tödtet die Würmer. 174
- - dessen Dampf erleichtert die Fehler des Gehörs. ebend.
Excremente, harte. 184. 201

F.

Fallende Sucht, Begriffe davon. 21
- - - vom Sitze derselben. 22
- - - von den Ursachen derselben. 23
- - - Unterschied derselben. 26
- - - Zeichen derselben. 27
- - - Vorhersagung. 29
- - - Heilart in dem Anfall. 30
- - - - - außer dem Anfall. 31
- - - chirurgische Mittel davor. 34
- - - Lebensordnung bey derselben. 35
- - - bey den Kindern, woher sie entstehet. 130
- - - periodische. 239
Fieber, die Eintheilung derselben. 2
- - 3tägiges, dessen Behandlung. 48
- - - - in ein 4tägiges verwandelt. 128
- - - - bößartiges in Koppenhagen. 49
- - epidemisches. 125
- - bößartiges, die besondere Ursache und Heilart desselben. 51. 52
- - abwechselndes epidemisches. 206
- - werden zu heilsamen Krankheiten gerechnet. 15
- - ein bößartiges, dessen Beschreibung. 45
- - unregelmäßig abwechselndes. 171
- - mit epileptischen Zufällen. 46
- - - Herzgespan, Hitze und Frost abwechselndes. 53
Fiebermittel, zusammenziehende. 3
Fieberrinde, Untersuchung ihrer Kräfte und Würkung. 1
- - - würkt in die festen Theile des Körpers. 3
- - - ist bey bößartigen Fiebern nicht zu rathen. 4
- - - hat eine durchdringende und styptische Kraft. 47
- - - soll man nicht empirisch brauchen. 48

Fleischgewächse wird aus der Mutter einer Frau geschnitten. 108
Folgen, üble, eines 3tägigen Fiebers. 283
Fontanelle heilen die fallende Sucht. 15
- - - - sind den Alten dienlich. 166
Formel eines Laxierweins. 49
- - zum Einspritzen in die Harnröhre. 275
- - zu deren Kur sind Bleysondern dienlich. 277
Freßbegierde, Beyspiele davon. 55
- - - - Kur derselben. 56. 58
- - - - Ursachen derselben. 57. 188
- - - - Lebensordnung bey derselben. 58. 189
Friesel der Kindbetterin. 121
- - Heilart. 123

G.

Galen heilet die Darmgicht. 185
Gallenkrankheit, Zeichen davon. 259
- - - - - - Heilung derselben. 260
Galle tilgende Mittel. 79
Gebährmutter, Krankheit derselben. 300
Gefahr, welche aus Zusammendrücken und Reissen der Gefäße des Gehirns entstehen. 87
Gehör, schweres, bey alten Leuten. 167
Gekrößdrüsen, verhärtete, Zeichen davon. 62
Gelbe Sucht und Kur derselben. 262
Geräusche des Kindes im Mutterleibe wird behauptet. 185
Geschwüre der Harnröhre, woran solche zu erkennen. 271
- - - und Eiterbeulen, äuserliche, sind gesund. 14
- - - an der Lunge. 67
Geschwulsten, so mit dem Monde ab und zunehmen. 240
Gesetze, an keine soll man sich in der Lebensart binden. 203
Gewohnheit ist die andere Natur. 197
Giftige Krankheiten, deren Heilart. 176

H.

Haaretilgende und färbende Mittel. 74. 75
Harnröhre der Kinder, verschlossene. 130
- - - deren Geschwulsten. 272
- - - deren Krankheiten. 273

Harnstrenge alter Leute. 169
Harnruhr, Beschreibung und Kur. 186. 187
- - - durch einen Kellerwurm in der Nieren verursacht. 186
Hautkrankheiten, als Krätze ꝛc. sind scorbutischen Leuten zuträglich. 14
Heilart der giftigen Krankheiten. 176
Heilung der Darmgicht. 185
- - - - - Krankheit, worauf sie beruhet. 17
Hippokrates Heilart der Darmgicht. 185
- - - - Bemerkungen vom Nasenbluten. 13
- - - - bemerkt die Lienterie nach einer Ruhr. 257
Hirnschale, verletzte, eine Geschichte davon. 94
Hysterischen Anfalls Vorbothen. 182
Hodensack eines Knaben wird eröfnet. 193
Hundshunger, Kennzeichen desselben. 59
- - - - Ursachen desselben. ebendas.
- - - - Kur und Diät dieser Krankheit. 60
Husten mit stinkenden Auswurf und Behandlung desselben. 157
Hypochondrie und Kur derselben. 190. 191

J.

Jucken und Krätze alter Leute. 170
Jüngling, ein behexter, Geschichte und Kur. 178

K.

Kateter, dessen Gebrauch ist nicht allemal nöthig. 212
- - - verschiedene Arten davon. 213
Kathetralische Zufälle alter Leute. 168
Kauen alter Leute. 163
Kellerwurm in den Nieren verursacht die Harnruhr. 186
Kennzeichen der Darmgicht. 184
Kindbetterin, eine Krankengeschichte. 98
Kinder können, wenn sie bey alten Leuten schlafen, kränklich werden. 164
- - werden durch den Anspruch ꝛc. vor der Fallsucht verwahret. 14
Kitzler, so dick und lang als ein Schwanenhals. 181
Klistier, ein Mittel wider den verstopften Blasenhals. 175

Knoten in den Gedärmen. 184
Körper, widernatürliche in den Gedärmen. ebend.
Kopfschmerzen, Bemerkungen davon. 218
- - - - - - periodische. 238
Krampf bey Kindern, woher solcher entstehe. 130
Krankengeschichte einer Wöchnerinn. 98
- - - - eines 14 monatlichen Kindes. 100
- - - - - - 71 jährigen Mannes. 157
Krankheiten des Zwergfelles zu erkennen nnd zu heilen. 63. 64
- - - - wird durch Krankheiten vorgebauet. 12
- - - - so die Natur allein heilet. 17
- - - - tödtliche. ebend.
- - - - englische, eine Geschichte davon nebst der Kur. 133
- - - - der Säugenden. 142
- - - - alter Leute und Ursachen derselben. 161. 162. 255
- - - - der Reisenden und Ursachen davon. 242
- - - - - - - - Kur derselben. 245
- - - - endemische werden beschrieben. 220. 229
- - - - - - - - Ursachen. 223
- - - - giftartige. 176
- - - - der Hofleute Ursache. 232
- - - - periodische werden beschrieben. 236
- - - - - - - - Kur derselben. 240
- - - - der Jünglinge. 255
- - - - der Männer. ebend.
- - - - der Prediger. 248. 249
- - - - - - - - - Kur derselben. 251
- - - - der Neugebohrnen. 253
Krebsschaden, verschiedene. 213
Krebse aus Flüssen, deren ausgepreßter Saft. 81
Kruditäten verursachen verschiedene Speisen. 76
Krummdarm, wenn er stark zusammen gezogen Ursache der Darmgicht. 184
Kuhmilch, wenn sie dienlich. 204
Küchensalz, Rivins Beobachtungen. 58
Kur eines durch Kruditäten verdorbenen Magens. 77
- - der Hindernisse des Säugens der Kinder. 139
- - der Krankheiten der Harnröhre. 274

L.

Lähmung der Zunge nach den Schlagflüssen. 167
- - - - - Glieder. ebend.
Lage im Bette trägt viel zur Genesung bey. 84
Langens Meynung der Ursache der Blattern. 65
Lattwerge vertreibt einen großen Wurm. 63
- - - - wider die venerischen Krankheiten. 177
Lebensordnung der Kranken. 84
Leber, eine große. 194. 195
Lehre von der Scheidung und Gefahr so daraus entstehet. 174
Leidenschaften der Prediger sind gefährlich. 249
Lienterie und Heilart. 257. 258
Lungenentzündung 36
- - - - - - - Heilungsmethoden, derselben 40
Lungensucht und Heilart. 257. 258

M.

Mängel des Magens, Mittel dawider. 4
Manntollheit. 179
Mastdarmblutfluß ist hypochondrischen und scorbutischen Leuten heilsam. 13
Melancholie periodische. 239
Menschenmilch, wenn sie dienlich. 204
Milch salzige in der einen Brust einer Frauen. 44
Mittel, abergläubische und specifische. 32
- - - den verhinderten Lauf des Nahrungssaftes zu heilen. 63
- - - im Beinfraße der Zähne. 117
Mohnsaft, ein Mittel wider die Darmgicht. 186
Mutterkalb. 103

N.

Nabelschnure von Unterbinden derselben. 147
- - - - - verschiedener Thiere. 146
- - - - - warum ununterbunden bey den Thieren keinen Blutfluß verursachet. 151
Nachdenken der Gelehrten verursachet Hypochondrien. 76
Nahrungssäfte, durch was für Ursachen dessen Lauf gehindert wird. 60
Napell, ein Mittel wider den Schlag. 167

Natur, das Heilsame derselben. 16
- - - bewürkt die Scheidung durch Erbrechen. 18
Nasenpolipe einer Frau und Kur derselben. 154
- - - - zur Kur derselben sind Bleysonden zu gebrauchen. 175
Nervenwärzgen werden bey einem Katharr wahrgenommen. 41

O.

Organon des Geschmacks sind die Nervenwärzgen. 41

P.

Pest, der, Beschreibung nebst der Kur. 118
Petechien, Kur derselben. 120. 121
Philtrum. 178. 182
Priapismus. 272

Q.

Quecksilber, das ätzende, ein Fiebermittel. 3
- - - - ein Mittel wider die Darmgicht. 185
Quinctiliani Rath in Ansehung der Ammen. 200

R.

Raserey, eine Geschichte davon nebst der Heilungsmethode. 191
Reinigung, der verhaltenen monatlichen Ursachen davon, nebst der Heilart. 42. 159
Rippenfell ist nicht der Sitz des Seitenstechens. 37
Rivins Meynung der Ursache der Blattern. 65
- - vertreibt einen großen rauchen Wurm. 63
Ruhr und Heilart derselben. 261

S.

Säugen der Kinder, Hindernisse. 139
Salbe die das Gift aus den Wunden ziehet. 176
Sausen und Brausen der Ohren alter Leute. 167
Scharbock, Kur desselben. 124
Scheidung der Krankheiten, wodurch solche geschiehet. 18
- - - - - - - - was sie ist. 294
- - - eines Fiebers, erfolgt durch einen Ausschlag an den Lippen. 208
- - - - - - - - - - durch den Schweiß. 209
Scheidungstage, die Ursache. 295
- - - - - - astrologische Untersuchung. 296
Schlafen und Wachen. 200
Schlaflosigkeit alter Leute. 168
Schlagfluß, Behandlung desselben. 167

Schlagfluß, eine glückliche Kur desselben. 174
Schlucksen bey der Darmgicht ist gefährlich. 184
Schmerz, heftiger, in der Nabelgegend. ebend.
Schwäche des Gesichtes alter Leute. 166
Schwindel alter Leute. 168
Sectionsbericht von einen erstochenen Studenten. 111
- - - - - - von einer gewaltsamer Weise verstorbenen Frau. 193
Spanischfliegentinctur. 5
- - - - - - deren Nutzen und Schaden. 187
- - - - - pflaster heilet die Bräune und fallende Sucht. 6
- - - - - - - wird gebraucht in Petechialfiebern, Blattern, Masern, Scharlachfiebern und Friesel. ebend.
- - - - - - - von dessen Hülfe ein Beyspiel. 18
Speisen, deren Beschaffenheit. 76
Spießglasbutter, ein Mittel im kalten Brand zu brauchen. 117
Staar bey alten Leuten. 166
Steine gehen mit Exkrementen ab. 265
- - werden an verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers gefunden. 277
Steinbeschwerung alter Leute. 170
Steinschmerzen, Kur derselben. 267. 269
Steckflüsse alter Leute. 168

T.

Tamarinten sind in Blutflüssen dienlich. 196
Theetrinken, häufiges, ist einen Prediger schädlich. 249
Thränenfluß. 217
Tabacksrauch ist in der Darmgicht dienlich. 185
- - - - wird zum Gebrauch alter Leute verworfen. 164
Trommel- und Windsucht alter Leute. 169
Trunkenheit, Krankheiten so daraus entstehen. 297

U.

Unmäsigkeit im Trinken ist den Reisenden schädlich. 243
Unwissenheit der Aerzte beschrieben. 263
Unsinnige s. Raserey.
Unterscheidungszeichen der Krankheiten der Harnröhre. 273
Urin, dessen Verhalten wird geheilet. 212
- - - - - - Ursachen davon. ebend.
Ursache der Abzehrung des Körpers. 288

V.

Verhalten des Urins alter Leute. 169
Verstopfung alter Leute. 170
Verrenkungen und Beinbrüche heilet die Natur nicht. 19
- - - - - der Rippen zu heilen. 64
Verwundungen des Magens und der Gedärme zu erkennen. 62
Vorhersagung bey der Lienterie. 258

W.

Wasser, ein Galle tilgendes Mittel. 79
- - kaltes, heilet Blutspeyen. 197
Wassersucht, ein merkwürdiger Fall davon. 169
- - - - verschiedene Anmerkungen davon. 292
Wedels Rath in der Darmgicht. 186
Weiße Fluß mit einen Fieber begleitet. 287
Wichtelzopf, und Ursachen dieser Krankheit. 230
- - - - - läßt sich schwer heilen. 231
Wunden in den Milchgefäsen zu beurtheilen. 62
Würmer, Zeichen deren Gegenwart. ebend.
- - - eine Ursache der Darmgicht. 184
- - - Mittel dargegen. 33
Wurmbrut, so sich im Blute befindet, eine Ursache der Blattern. 65
- - - die Würklichkeit derselben wird bewiesen. ebend.

Z.

Zahnung der Kinder, Beschwerlichkeit und Heilung derselben. 131
Zeichen von Ausgang der Krankheiten. 280
Zergliederung einer Kuh. 184
Ziegenmilch wird in der Lungensucht gelobet. 204
Zittern der Glieder der alten Leute. 170
Zuckung. 239
- - - bey Kindern, woher sie entstehen. 130

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mellin, Christoph Jakob, 1744-1817

Auszüge aus den besten medicinischen Probeschriften ...

Bd.: 2

Altenburg 1774

Med.g. 315 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085667-3
VD18 8022637X-001